

**Thurgauische Beiträge**  
zur  
**vaterländischen Geschichte.**

---

Herausgegeben  
vom  
**Historischen Vereine des Kantons Thurgau.**

---

**Dreißigstes Heft.**

---

**Frauenfeld**  
Gromann'sche Buchdruckerei  
1890.



# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Protokoll der Versammlung des thurg. historischen Vereins und des historisch-antiquarischen Vereins von Schaffhausen im Rathhaus zu Dießenhofen, am 16. Juli 1889 . . . .	1
2. Ueber die Glasmalerei überhaupt und über thurg. Glasgemälde insbesondere. Vortrag, gehalten in der Versammlung des histor. Vereins in Kreuzlingen den 2. Juni 1890 von Jos. Büchi . . . . .	5
3. Beschreibendes Verzeichnis der Glasgemälde des thurg. histor. Museums, von demselben . . . . .	35
4. Ueber Herkunft und Familie Salomos III., Bischofs von Konstanz und Abts von St. Gallen, von Eberhard Graf Zeppelin . . . . .	42
5. Das thurgauische Volksschulwesen unter der Helvetik, von J. J. Widmer . . . . .	57
6. Thurgauer Chronik des Jahres 1889, von Hermann Stähelin	126
7. Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1889, von Jos. Büchi	135
8. Schriftenaustausch des Vereins . . . . .	183
9. Mitgliederverzeichnis . . . . .	141







# Protokoll

der

**Versammlung des thurg. historischen Vereins**

und des

**historisch-antiquarischen Vereins von Schaffhausen**

im

**Rathhaus zu Dießenhofen**

Dienstag den 16. Juli 1889.

---

§ 1. Der Präsident, Dr. Johannes Meyer, entbietet Gruß und Willkommen der in die vierzig Mann starken Versammlung, vorab den Herren von Schaffhausen, die der Einladung des thurgauischen Nachbarvereins zahlreich Folge geleistet hatten. In längerer Auseinandersetzung bespricht er die Beziehungen zwischen Thurgau und Dießenhofen einerseits und Schaffhausen anderseits. Im 17. Jahrhundert waren es besonders medizinische Größen, welche die beiden Städte miteinander verbunden und zu hohem Ansehen gebracht haben. Aus der Familie der Wepfer von Dießenhofen, die seit Anfang des 16. Jahrhunderts manchen in Krieg und Frieden verdienten Mann ihrer Vaterstadt geschenkt hatte, stammte Georg Michael Wepfer, der in Folge einer, in Zeiten konfessioneller Spannung begangenen That von den Katholischen der Kirchenschändung angeklagt wurde und sich deshalb nach Schaffhausen flüchtete. Dort erhielt er das Bürgerrecht. Sein 1620 in Schaffhausen geborner Sohn Johann Jakob bildete sich zum ausgezeichneten Mediziner heran, wurde Stadtarzt von Schaffhausen und erwarb in kurzer Zeit einen über die Grenzen seines Vaterlandes hinausgehenden Ruf, so daß er sogar von auswärtigen Höfen

zu Konsultationen gerufen wurde. Wepfer wurde der Stifter einer ganzen Schule von Ärzten, deren Jünger in Dießenhofen und Schaffhausen lebten.

Auch die Familie der Brunner zählt einen vorzüglichen Arzt unter den Ihrigen, Johann Konrad (geb. 1653), der zugleich ein vorzüglicher Anatom war. Diese Dießenhofer und Schaffhauser Mediziner unterhielten einen regen wissenschaftlichen und Freundschaftsverkehr unter einander, belehrten sich bei ihren Zusammenkünften mit anatomischen und physiologischen Versuchen, theilten sich ihre Beobachtungen mit und trieben schon damals in schwunghafter Weise die Vivisektion.

Unter den Geschichtsforschern von Dießenhofen sind hervorzuheben: Heinrich der Truchseß von Dießenhofen im 14. Jahrhundert, der die Fortsetzung der Kirchengeschichte des Ptolemäus von Yucca schrieb; Felix Faber, geb. um 1430, Verfasser einer Geschichte von Schwaben; Pfarrer Hans Jakob Spleiß aus Schaffhausen, im 17. Jahrhundert, ein unermüdlicher Sammler, der zahlreiche handschriftliche Kollektaneen hinterließ.

Kedner streift sodann die politischen Beziehungen zwischen Thurgau und Schaffhausen. Nach dem Yüneviller Frieden 1801, durch welchen den Schweizern die Freiheit ausbedungen wurde, ihre Verfassung nach Gefallen einzurichten, wurde eine Staatsverfassung nach napoleonischen Grundzügen ausgearbeitet. Durch diese wurde die Zahl der Kantone auf 17 vermindert und Thurgau mit Schaffhausen vereinigt. Im Thurgau war man mit dieser Vereinigung nicht zufrieden und machte dagegen Vorstellungen. Gleichwohl schickte man beiderseits Bevollmächtigte an die gemeinsame Kantonsstagsagung zur Berathung einer gemeinschaftlichen Verfassung. Ein zu Stande gekommener Verfassungsentwurf gelangte nicht zur Ausführung; denn am 15. Oktober erklärte die helvetische Regierung die Auflösung der angebahnten Vereinigung.

§ 2. Pfarrer Schenkel von Schaffhausen berichtet über den Mediziner Konrad Ammann von Schaffhausen, den Begründer des Lautsprachunterrichtes bei Taubstummen. Er findet auf denselben das Wort Göthes anwendbar: „Etliche sind berühmt, und andere verdienen es zu sein.“ Johann Konrad Ammann, Sohn des Johann Ammann, Professor in Schaffhausen, geb. 1669, wurde 1687 Doktor der Medizin, gieng nach Holland und starb 1724 in Leyden. Im Jahr 1692 gab er ein Büchlein heraus: *Surdus loquens seu dissertatio de loquela*, veranstaltete neben dieser lateinischen Ausgabe zugleich eine deutsche und ließ 1700 eine zweite Arbeit über denselben Gegenstand

erscheinen. Sein erstgenanntes Werk enthält die Grundzüge des Taubstimmunterrichtes. Der Verfasser macht sich darin anheischig, jeden bildungsfähigen Stummen binnen zwei Monaten zum Reden zu bringen. Mit einer für jene Zeit bewundernswerthen Klarheit entwickelt er zunächst das Verhältnis von Sprache, Laut und Schrift, macht aufmerksam auf die Scheidung von Laut und Hauch. Laut und Hauch sind die Materie der Buchstaben; ihre Form erhalten sie durch die verschiedenartige Stellung und Gestaltung des Durchganges durch Nase und Mund. Ammann hält sich an's deutsche Alphabet, ordnet dasselbe aber folgendermaßen: 1. Vokale, 2. Halbvokale (m, n, ng, l, r), 3. Konsonanten. Dann geht er alle Laute nach ihrer Geburtsstätte und Formierung durch. Darauf folgt die Darstellung der eigentlichen Methode des Unterrichtes. Ammann stellt an den Taubstummen, den er redend machen will, die Anforderung, daß er nicht schwachsinzig sei, und daß er regelrecht gebildete Zähne, Zunge, Kiefer und Lippen habe. Zuerst muß der Taubstumme einen Laut von sich geben. Zu diesem Behuf führt der Lehrer die Hand des Schülers an seinen eigenen Kehlkopf, spricht den Laut und läßt den Schüler die Erschütterung fühlen; dann führt er des Schülers Hand an dessen Kehle und fordert ihn mittelst Zeichen auf, dasselbe zu thun wie der Lehrer. Hat er dem Schüler einen Laut entlockt, so lehrt er ihn die Vokale aussprechen, wobei er sich öfters eines Spiegels bedient, um dem Zögling die Beobachtung der Stellung der Sprachorgane zu erleichtern. Die eingeübten Laute werden sofort geschrieben. Nach den Vokalen folgen die Halbvokale. Diese und die Konsonanten sind nicht mit den Vokalen zu sprechen, die wir ihnen im Alphabet anhängen; nur der eigentliche Laut muß gesprochen werden. Der schwierigste Laut für den Taubstummen ist r. Von sechs Taubstummen, die Ammann unterrichtete, haben ihn nur vier zu Stande gebracht. Ammann sagt, es sei dies der einzige Laut, den er nicht mit Sicherheit beizubringen wisse. Der leichteste Laut ist h, das durch das rasche Aushauchen der Luft entsteht. Durch bloßes Absehen lernt der Taubstumme die Sprache immer mehr beherrschen. Die Zöglinge verstehen anfänglich nur den Lehrer, allmählig gewöhnen sie sich an die Redeweise ihrer Angehörigen und verstehen zuletzt jeden Beliebigen. In seine Lehriäge fließt der Verfasser seine Bemerkungen und Vergleiche ein, die von tiefem Eindringen in die Geseze der Lautphysiologie Zeugnis geben.

Der treffliche Vortrag wird vom Vorsitzenden gebührend verdankt. Die daran sich anschließende Diskussion benützt nur Herr Lehrer Beck in Schaffhausen, ehemals Taubstummenlehrer in Mienen, welcher als

Ammanns Hauptverdienst betont, daß derselbe die heutige deutsche, die Geberde gänzlich ausschließende Methode des Taubstummen-Unterrichtes vorgezeigt hat. Zwar wird als deren Begründer Samuel Heinicke (Mitte des 18. Jahrhunderts) angesehen; aber dieser steht vollständig auf dem Boden der Ammann'schen Lautsprachmethode und ist nicht nur auf verschiedene Abwege gerathen, sondern auch in der Darlegung seines Systems weit entfernt von der Klarheit und Bestimmtheit seines Vorgängers.

§ 3. Den zweiten Vortrag hält Präsident Dr. Meyer über das Thema: „Poesie im alten thurgauischen Rechte“. Das Referat findet sich in extenso abgedruckt im 29. Heft der „Thurg. Beiträge“, weshalb wir von einer nähern Skizzierung desselben an dieser Stelle Umgang nehmen, um so mehr, als keine Diskussion über den Gegenstand stattfand.

Mit anerkenntenswerther Zuorkommenheit hatte der Stadtrath von Dießenhofen den Besuchern der Versammlung vor Beginn der Verhandlungen einen Ehrentrunk kredenzt und im Sitzungsfokale eine Anzahl werthvoller Urkunden des Stadtarchivs, sowie einige, der dortigen Bürgergemeinde gehörige, alte Fahnen zur Besichtigung ausgestellt. Dem Gebotenen wurde von Seiten der Historiker die verdiente Würdigung zu Theil.

Bei dem durch verschiedene Toaste belebten Mittagsmahle im „Adler“ hielt den ersten Trinkspruch Pfarrer Dr. Baumgartner, der Namens der Stadt Dießenhofen die beiden Gesellschaften begrüßte und anknüpfend an den doppelten Zweck unserer historischen Vereine, die nicht nur die historische Forschung pflegen, sondern zugleich den vaterländischen Sinn fördern wollen, sein Hoch dem Vaterlande brachte.

## Ueber die Glasmalerei überhaupt und über thurgauische Glasgemälde insbesondere.

Vortrag, gehalten in der Versammlung des histor. Vereins  
in Kreuzlingen den 2. Juni 1890.

Folgende Gründe haben den Verfasser vorliegender Arbeit zu der Behandlung dieses Themas bestimmt. Zunächst hat eine Durchsicht der Protokolle und Jahreshefte unseres Vereins ihn belehrt, daß dieser Gegenstand noch an keiner unserer Versammlungen zur Sprache gebracht worden ist. Und doch hat die Glasmalerei in unserm Schweizerlande von frühen Zeiten an eine vorzügliche Pflege gefunden und in einer gewissen Periode sogar eine alle Nachbarländer überragende Höhe der Kunstentwicklung erreicht. Es ist ferner eine Kunst, die mit dem privaten und öffentlichen Leben unserer schweizerischen und auch speziell thurgauischen Vorfahren intim verwachsen war.

Im weiteren hat mich bestimmt die Aufmerksamkeit, welche heutzutage in erneutem Grade diesen Zeugen einer kunst sinnigen Vergangenheit von Staatswegen, von Seiten der Vereine und Privater geschenkt wird. Ich erinnere an den Rückkauf der Rathhauser Scheiben durch den Bund, an die Bemühungen der Kantonsregierungen für Erhaltung und Konservierung, an die Beiträge der eidgen. Kommission für Restaurierung werthvoller öffentlicher Denkmäler der genannten Art.

Bestärkt in seinem Vorhaben wurde Referent endlich durch die Wahl des heutigen Sitzungsortes, durch die uns Gelegenheit geboten ist, eine an Denkmälern unserer Kunst reiche Privatsammlung zu besichtigen. In der Vincent'schen Sammlung nämlich befinden sich 491 schweizerische Glasgemälde, wovon ein großer Bruchtheil thurgauische Scheiben sind. Es dürften daher dem einen und andern Besucher, der nicht Gelegenheit gehabt hat, mit der Entwicklungsgeschichte und Technik unserer Kunst sich bekannt zu machen, einige hierauf bezügliche wegleitende Bemerkungen nicht unwillkommen sein.

### I.)

Daß schon den alten Aegyptern die Kunst der Glasbereitung geläufig war und dieselbe dann von den Phöniziern über die Völker des mittelländischen Meeres verbreitet wurde, ist allbekannt. Aber den vornehmsten Gebrauch machte das Alterthum von diesem Kunstzeugnis zu Gegenständen des Schmuckes und zu Gefäßen. Für die alten Aegypter beweisen dies zahlreiche Gräberfunde. Bei den Römern war die Vereitung verschiedenfarbiger Glasflüsse zu einer bedeutenden Höhe der Kunstfertigkeit gediehen, wovon die auf uns gekommenen Trinkschalen, Vasen, Salben- und Oelfläschchen zc. beredtes Zeugnis ablegen. Das Glas dieser Gefäße ist selten farblos, das meiste gefärbt, am häufigsten blau, oft tiefdunkel bis zu schwarzer Undurchsichtigkeit. Auch zur trügerischen Nachahmung von Edelsteinen wurden solche Glasflüsse oft benutzt.

Daneben verstanden die Römer aber auch, Glas in flachen Tafeln anzufertigen, welches als kostbare Bekleidung der Wände

1) Für diesen Abschnitt wurden in erster Linie benutzt: Wilhelm Wackernagel, die deutsche Glasmalerei, Leipzig 1855; Wilh. Lübke, über die alten Glasgemälde der Schweiz. Zürich 1866.

mit andern Prunkstoffen verwendet wurde. Also Schmuck und Gefäße: dies der Hauptgebrauch, den man im Alterthum vom Glase gemacht hat.

Eine andere Frage ist, ob die Alten das Glas auch zum Verschuß der Fenster angewendet haben. Für die römischen Niederlassungen der Schweiz ist der Gebrauch des Fensterglases im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. vollständig bezeugt.<sup>2)</sup> Künstliches Fensterglas erwähnen ferner zwei dem 4. Jahrhundert n. Chr. angehörige Kirchenschriftsteller, Lactantius und Hieronymus. Wenn solcher Gebrauch für die Zeiten des Verfalls des antiken Lebens verbürgt wird, so dürfte der Rückschuß gestattet sein, daß jener auch schon in den glänzenden Tagen des Kaiserthums bestanden habe.

Die nordischen Völker, Germanen und Gallier, verstanden sich auf die Glasbereitung schon zu derselben Zeit, aus der uns über die Glasmacherkunst der Römer die ergiebigsten Nachrichten und Denkmäler zugekommen sind. Dies zusammengehalten mit dem echt-deutschen Ursprung des Wortes Glas deutet darauf hin, daß zu den genannten Völkern das Glas noch vor ihrer Berührung mit dem römischen Kulturkreise gelangt ist. — Unter dem mannigfaltigen Schmucke des Leibes, in welchem Germanen und Kelten ihre Todten bestatteten, findet sich häufig gläserner Schmuck: bunte Glasperlen, zuweilen vergoldet, zuweilen mit einer Mosaik von Gold und bunten Glasstücken ausgelegt. Bis tief in's Mittelalter hinein pflanzte sich der Gebrauch fort, allerlei kleine Gegenstände des Schmuckes und des häuslichen Bedarfes (Gefäße, Lampen zc.) aus farbigem Glase zu machen. Mit gläsernen Griffeln schrieb man auf die Wachstafeln; bunte Glasperlen trug man in den Paternosterkränzen; gläserne oder mit falschen Glassteinen besetzte Ringe dienten dem ärmeren Volk zum Rufe.

<sup>2)</sup> F. Keller, die römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz, Mitth. der antiquar. Gesellschaft in Zürich. Bd. XV, Heft 2, S. 53.

Dagegen scheint die Anwendung des Glases zum Verschluß der Fenster weder früh noch allgemein in Gebrauch gekommen zu sein. In der karolingischen Zeit und noch bis in's 11. Jahrhundert hinein wird es stets ausdrücklich hervorgehoben, wenn eine Kirche sich solcher Ausstattung erfreute; ein Beweis, daß selbst in Gotteshäusern Glasfenster eine kostbare Seltenheit waren. Sogar in einem so alten und reichen Kloster wie Tegernsee mußte die Kirche sich bis gegen das Jahr 1000 statt des Glases mit vorgehangenen Tüchern behelfen; dagegen waren schon mehr als ein Jahrhundert früher in St. Gallen die 835 geweihte Klosterkirche und die Schreibstube mit Glasfenstern versehen. In einem zwischen 871 und 876 verfaßten Gedichte schildert der St. Galler Ratpert die farbenstrahlenden Fenster in der Fraumünsterkirche zu Zürich, und zwischen 917 und 926 werden auch Glasfenster in der Stiftskirche zu Zurzach erwähnt.<sup>3)</sup> Immerhin gehörte solcher Schmuck zu den seltenen Erscheinungen, und noch im 13. Jahrhundert schienen verglaste Fenster sogar in Herrenhäusern ausdrücklicher Erwähnung werth, und im 15. Jahrhundert hebt Aeneas Sylvius es in Wien und Basel als Zeichen des Luxus hervor, daß die Bürgerhäuser durchweg mit Glasfenstern versehen seien.<sup>4)</sup> So lange also mußte man sich mit allerlei Surrogaten, mit Marienglas, Spat, Horn, Pergament, Haut u. dgl. behelfen. In Italien bediente man sich zu demselben Zwecke durchbrochener Marmorplatten, wie man sie jetzt noch an mehreren Orten findet.

Die Spärlichkeit der Fensterverglasung in jenen Jahrhunderten hat ihren Grund in dem doppelten Umstande, daß man damals das Glas nur in kleinen Stücken zu bereiten verstand und durchsichtiges farbloses Glas nur schwer zu beschaffen war.

<sup>3)</sup> Dr. J. Rudolf Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. Zürich 1876. S. 588.

<sup>4)</sup> Wackernagel, a. a. O., S. 14 u. Num. 63—65.



Da also der Farbe nicht auszuweichen war, so gieng man lieber gleich auf schöne, wenn auch kostbare Farben aus und gewann damit eine Verzierung mehr für die Kirchenräume. So schildert ein Dichter des 6. Jahrhunderts, Venantius Fortunatus, eine von König Childebert zu Paris erbaute Kirche, „deren Wände auch ohne Sonnenschein wie im Morgenroth strahlten“. Hierbei ist natürlich an rothes Glas zu denken, und ebenso, wenn um dieselbe Zeit Gregor von Tours von einem Diebe erzählt, der aus einer Kirche die Fensterscheiben geraubt, in der Meinung, Gold aus ihnen schmelzen zu können, aber nach dreitägiger Schmelzarbeit doch nichts erreicht habe. Schon im 8. und 9. Jahrhundert aber wurde verschiedenfarbiges Glas zu einem Gemisch vereinigt, und wie man mit Hilfe des Glases schon vorher die Mauern musivisch ausgelegt hatte, so wurde nun auch in die Rahmen der Fenster eine Art von Glasmosaik eingefügt, die freilich noch keine Zeichnung gehabt zu haben scheint, sondern aus einem Spiel geometrischer Figuren bestanden haben wird. Solcher Art Fenster sollen um's Jahr 800 die St. Peterkirche in Rom und ca. 850 St. Maria in Trastevere ebendasselbst bekommen haben. Von ähnlicher Beschaffenheit werden auch die Fenster der vorerwähnten Schweizerkirchen gewesen sein.

Von diesem Punkte aus ist der Uebergang zur Glasmalerei gemacht worden. Allerdings war es noch ein weiter Schritt, der von dieser schlichten musivischen Kunst zur eigentlichen Glasmalerei führte; denn erst die Vereinigung zweier Farben auf einem und demselben Stücke, die Erfindung einer Schmelzfarbe, die sich im Feuer durch einen chemischen Prozeß mit dem Lokaltone verband, ermöglichte die Ausführung wirklicher Malerei. Wann und wo dieser Schritt zur eigentlichen Glasmalerei gemacht worden sei, ist noch immer eines der ungelösten Probleme der Kunstgeschichte. Bislang nahm man an, kurz vor dem Jahre 1000 sei die Glasmalerei, und zwar in Deutschland, im

Kloster Tegernsee, erfunden worden.<sup>5)</sup> Um jene Zeit nämlich schreibt der Abt Gozbert des dortigen Klosters an einen uns unbekanntem Grafen Arnold einen Brief, in welchem er ihm für die kürzlich der Kirche geschenkten gemalten Glasfenster seinen Dank ausspricht: „Mit Recht bitten wir Gott für euch, der ihr unsern Ort mit solchen Vergabungen erhöht habt, wie uns weder aus den Zeiten der Vorfahren kund geworden, noch wir selbst zu sehen hoffen durften. Die Fenster unserer Kirche sind bis jetzt mit alten Tüchern geschlossen gewesen: in euern glückseligen Zeiten hat zuerst die goldhaarige Sonne den Boden durch das bunte Glas von Gemälden angestrahlt, und die Herzen der Beschauenden, die unter einander staunen über die Mannigfaltigkeit des ungewohnten Kunstwerkes, durchdringt vielfache Freude“<sup>6)</sup> u. s. f.

Aus diesem Briefe des Abtes Gozbert sind zu weitgehende Schlüsse gemacht worden. Es geht aus demselben nur hervor, daß um das Jahr 1000 das Kloster Tegernsee zuerst farbige Fenster erhielt, und daß dieselben den dortigen Mönchen etwas bisher Unbekanntes waren. Aus dieser Thatsache darf aber nicht ohne weiteres gefolgert werden, daß die Erfindung unserer Kunst damals in Bayern gemacht worden sei. Es ist überhaupt aus dem Wortlaut der Stelle nicht einmal deutlich zu ersehen, ob jene Fenster in Tegernsee wirkliche Glasgemälde oder bloß nach Art der Mosaiken aus einfarbigen Stücken zusammengesetzte Muster waren.

Dagegen haben wir eine um so bestimmtere Nachricht vom gleichzeitigen Vorhandensein wirklicher Glasgemälde in Frankreich. In Reims nämlich ließ der neugewählte Erzbischof Adal-

<sup>5)</sup> Auf diesem Standpunkt stehen M. A. Geffert (Geschichte der Glasmalerei, Stuttgart und Tübingen 1839, S. 25 ff.) und Wacker-nagel (a. a. O., S. 21 ff.)

<sup>6)</sup> Aus B. Bez, Thesaurus anecdotorum abgedruckt b. Geffert a. a. O., S. 25/26.

bert († 989) seine Kathedrale mit Fenstern schmückte, auf denen, wie der Chronist bemerkt, verschiedene Geschichten gemalt waren.<sup>7)</sup>

Für die Priorität der Franzosen in der Erfindung der Glasmalerei spricht im weitern der Umstand, daß der im 11. Jahrhundert lebende deutsche Kunstschriftsteller und Mönch Theophilus die besondere Fertigkeit der Franzosen in der Glasmalerei hervorhebt, was nicht nur auf energischen, sondern relativ frühen Betrieb dieser Kunst durch die Franzosen hindeutet. Zu Gunsten der letztern sprechen überdies die noch jetzt nach allen Zerstörungen massenhaft vorhandenen Glasgemälde der romanischen Periode in Frankreich, während Deutschland nur spärliche Zeugnisse aus jener Periode besitzt.

\* \* \*

Die Glasmalerei ist eine kirchliche Kunst, aus der kirchlichen Baukunst herausgewachsen und in den ersten drei Jahrhunderten ihres Bestandes dieser ausschließlich untergeben. Die ältesten Glasmaler sind Mönche, die ältesten Glasgemälde Mönchsarbeiten. Aber nur wenige Namen mönchlicher Glasmaler sind erhalten; nur wenige einschlägige Kunstwerke aus dieser ältesten Periode des romanischen und gothischen Stils sind auf uns gekommen.<sup>8)</sup> Als sichere Reste des 13. Jahrhunderts nennen wir aus Deutschland die Glasmalereien von St. Kunibert in Köln und die im Domchore von Augsburg, die von Marburg, von Oppenheim, von Altenberg bei Köln. Aus dem 14. Jahrhundert stammen erweislich u. a. die Glasgemälde zu Grünberg in Hessen, zu Köln im Chore des Domes, der größere Theil

<sup>7)</sup> Rahn, Gesch. d. b. Künste i. d. Schw., S. 590, Num. 2.

<sup>8)</sup> Aufzählung der ältesten Denkmäler der Kunst in Deutschland und den Niederlanden, in Frankreich, England, in der Schweiz und Italien v. Geffert, Gesch. d. Glasm. S. 66 ff.

derjenigen im Münster zu Straßburg. Erhaltene schweizerische Glasmalereien des 13. Jahrhunderts sind diejenigen in der Rosette der Kathedrale von Lausanne<sup>9)</sup>, des 14. Jahrhunderts u. a. diejenigen von Königfelden, Hauterive und Kappel am Albis, und aus nächster Nähe: das gemalte Fenster im Chore zu Oberkirch bei Frauensfeld.

Für die ursprüngliche Art und Weise der Fenstermalerei ist bestimmend gewesen die Bedeutung der Fenster selber, die eine rein architektonische war. Die Fenstergemälde treten an die Stelle der Teppiche, mit denen anfänglich die Fensterrahmen ausgefüllt wurden. Der älteste Fenster Schmuck zeigt daher auch ganz die Weise der Teppichbildnererei. In den kleinen Rundbogenfenstern des romanischen Stils bestand die Glasmalerei aus kleinen, derb umrissenen figürlichen Darstellungen, eingefasst in Medaillons und umrahmt mit ornamentalen Bändern, in welchen die strenge, aber edle Stilistik der romanischen Kunst sich ausprägt. Die mit Teppichmustern bedeckten Gründe, von welchen die Figuren sich kräftig abheben, sind überwiegend blau oder roth, manchmal beide Farben in rhythmischem Wechsel einander ablösend. Eine tiefe Satttheit der Töne, verbunden mit leuchtender Farbengluth, zeichnet diese Werke aus. Doch sind die Reste, welche man mit Wahrscheinlichkeit dem 12. Jahrhundert zuweisen kann, überall selten. Der Schwerpunkt der malerischen Ausstattung ruhte bei romanischen Kirchen auf den ausgedehnten Gemälden, mit welchen die Wände, sowie die flachen Decken oder die Gewölbe geschmückt waren. Beispiele solcher Ausstattung sind in Deutschland noch mehrfach erhalten. Auch diese Darstellungen haben die Anordnung und das Farbenprinzip großer Teppiche, die in kräftigen Tönen und einfach kolorierten Umrißzeichnungen ihre Bilder vor die Augen bringen. So war schon in den

<sup>9)</sup> J. K. Kuhn, die Glasgemälde in der Rosette der Kathedrale von Lausanne. Mittheilungen der Antiquar. Gesellschaft in Zürich. Bd. XX, I. Abth., Heft 2.

romanischen Kirchen des 11. und 12. Jahrhunderts die farbige Gesamtwirkung eine ungemein reiche und kraftvolle.<sup>10)</sup>

Das Aufkommen der gotthischen Architektur, die im 13. Jahrhundert von Frankreich aus über die angrenzenden Länder, namentlich Deutschland, England, die Schweiz und die Niederlande sich ausbreitete, bahnte der Glasmalerei den Weg zu neuen, überraschenden Wirkungen. Der Kirchenbau strebte mächtig in's Hohe, Lichte, Freie; er streckte seine Glieder, schwang seine Gewölblinien kühner, beseitigte die strenge Geschlossenheit der ruhigen romanischen Mauerflächen und durchbrach die Wände mit seinen weiten hohen Fenstern, um eine Fülle von Licht in das Innere einströmen zu lassen. Anfangs waren diese Fenster noch einfach, im Anschluß an die Weise der früheren Epoche; bald aber wurden sie weiter und höher, so daß sie der Theilung durch steinernes Pfostenwerk bedurften, welches sich oben in geometrischen Verschlingungen zum reizenden Spiel der Maaßwerke zusammenfügte.<sup>11)</sup> Aber die mächtiger gewordene Fülle des einströmenden Lichts mußte der Heiligkeit des Ortes angemessen gedämpft werden. So erhalten die Glasgemälde mit ihrer bunten Farbenpracht eine größere Ausdehnung und übernehmen gleichzeitig die Mission der durch sie verdrängten oder eingeschränkten Wandmalerei. Nach der architektonischen Entwicklung der Fenster ordnet sich auch der Fensterschmuck. Längs den Stäben und Rahmen der Fenster ziehen sich Leisten von Mosaik oder Arabesken. Zwischen diesen Leisten liegen, zumeist mit gemustertem Grund, die Figurenfelder. Diese selber sind mit einander in Verbindung gebracht durch Arabesken, oder durch Bogen und Giebel, die als verjüngte Darstellung des ganzen Fensters sich über jedem Felde wiederholen. Der obere entferntere Raum zwischen den Stäben und Maaßwerken wird nur noch von einem Linienmuster oder Arabesken, oder von baulichen

<sup>10)</sup> W. Lübke, a. a. O., S. 12.

<sup>11)</sup> Lübke, a. a. O., S. 13.

Formen, von Giebeln und Thürmchen angefüllt; zu alleroberst, in dem Raume, den zwischen sich das Blumenwerk frei läßt, ergießt nur noch Mosaik das Gemisch ihrer Farben.

Die gewöhnlichen figürlichen Darstellungen in den Langfenstern gothischer Kirchen sind Christus, Maria, die Apostel und Evangelisten, Heilige der Kirche u., meist in einem Felde nur eine Person, seltener nimmt eine ganze Gruppe ein Feld ein, noch seltener findet Vertheilung einer Gruppe auf mehrere Felder statt.

Besonders beliebt war das Bild des Heilandes am Kreuze, weil dasselbe sich bequem in die schmal und steil emporgehende Form des gothischen Fensters einfügte. Als Fensterbild war ebenfalls häufig die Darstellung der Wurzel Jesse, des Baumes, der aus der Hüfte des Stammvaters entsproßt, auf seinen Zweigen den König David und andere Ahnen des Herrn, zuletzt Maria und auf seinem Gipfel Christum trägt.

Wie man hier auf einem Fenster, über einander aufsteigend, eine ganze Anzahl miteinander im Zusammenhang stehender Figuren anbrachte, so hat man auch den Bilderschmuck ganzer Fensterreihen in Zusammenhang und einen geschichtlichen Fortschritt gebracht. Noch geschickter zur Aufnahme zusammenhängender Bilderreihen waren die Kreuzgänge, weil hier die zwischentretende Mauer wegfiel.

So sehen wir also die Glasmalerei in die Stelle der Wandmalerei eintreten. Aber ihre noch unentwickelte Technik, die Gebundenheit, in der sie durch die Rücksicht auf ihr Material und ihre Mittel gehalten wird, verwehren ihr eine freie künstlerische Entfaltung und ein erfolgreiches Wettstreiten mit der Wandmalerei. Dagegen bot sie für glanzvolle dekorative Wirkung, für die Entfaltung alles Zaubers eines glühenden Kolorits einen unbeschränkten Spielraum. „Mit diesen Effekten“, sagt Lübke <sup>12)</sup>, „bei welchen die Sonne selbst in unmittelbarer Weise betheiligt

<sup>12)</sup> a. a. O., S. 13.

war, mit diesen aus irdischer Farbenpracht und himmlischem Licht gewobenen Teppichen konnte an Glanz sich nichts messen.“

Kein Wunder, wenn schon in jener alten Zeit Dichter und Prediger von der Kunst der Glasmalerei ihre Bilder und Gleichnisse entlehnen. So singt ein provenzalischer Dichter des 13. Jahrhunderts, Peire Vidal (1175 bis ca. 1215), von seiner Geliebten:

Wie einer, der da blickt durch's Fenster, das gemalt,  
 Vom Glanze wird entzückt, der ihm entgegenstrahlt:  
 So ist voll Süßigkeit mein Herz entzückt, o Frau,  
 Wenn ich geblendet heut' dich voller Schönheit schau! <sup>13)</sup>

Ein bei den Predigern der Zeit beliebtes Gleichnis, die unverkehrte Jungfräulichkeit der Gottesmutter zu veranschaulichen<sup>11)</sup>, war das Fenster, das nicht zerbricht, während der Sonnenstrahl doch hindurchscheint und die Farben mit sich nimmt.

Besonders interessant ist eine Stelle im jüngern Titarel, einer ca. 1270 verfaßten Dichtung. Darin wird der romanhafte Tempel des hl. Grals beschrieben und demselben nebst andern Wundern der Kunst auch eine Fenstermalerei mit Beryllen, Krystallen und den kostbarsten Edelsteinen beigelegt.

Zur Charakterisierung der Glasmalerei jener Zeit führen wir im Anschluß an Lübke<sup>14)</sup> folgendes an. Die Glasgemälde des 13. Jahrhunderts, auch da wo sie in rein gothischen Bauten vorkommen, sind bis in die zweite Hälfte des Jahrhunderts hinein noch überwiegend von romanischen Stilgedanken beherrscht. Die Glasmalerei hält den Charakter der Teppichdecoration fest: sie verzichtet auf plastische Illusion, stellt ihre Figuren auf gemusterte Gründe und schließt sie in Medaillonfelder ein. Auch wo Architektur sich einmischt, Gestalten unter Baldachine gestellt werden, bleibt man dem Stil der Flächendecoration tren. „Selbst

<sup>13)</sup> Vgl. Fr. Diez, Leben und Werke der Troubadours. Zwickau 1829, S. 162.

<sup>14)</sup> a. a. O., S. 15 ff.





zustellen. Man hatte bis zu dieser Zeit nur einfarbiges, ganz durchgefärbtes, jog. Hüttenglas. Man mußte daher ein Bild aus ebenso vielen Stücken verschieden gefärbten Glases zusammensetzen, als es Farben enthalten sollte. Eine Bleieinfassung fügte Stück an Stück. Die dadurch herbeigeführte Störung war um so geringer, als die Einfassung meist den gegebenen Umrissen folgte und man von den Wandgemälden her an starke Contouren gewöhnt war. So wären die Fenstergemälde weiter nichts gewesen als eine durchscheinende Mosaik, und die Glasmalerei nur eine Malerei mit und nicht auf Glas. Eine Malerei auf Glas wurde unsere Kunst durch die Anwendung des jogen. Schwarzlothtes. Dieses ist die erste Schmelzfarbe, eine Mischung von pulverisiertem Glas, Eisen und Kupferoxyd, und wurde auf das farbige Glas aufgeschmolzen und zur Contourierung des Bildes und zur dürftigen Schattengebung verwendet. Ornamente und Inschriften wurden durch Herausschaben aus den mit Schwarzloth überzogenen Stellen angebracht.

Trotz dieser dürftigen technischen Mittel bezeugen schon die ältesten, aus dem 12. Jahrhundert stammenden und in Frankreich erhaltenen Werke <sup>15)</sup> ein eingehendes Verständnis dieser Kunst. Diese alten Meister wahren sorgsamst die Rücksicht auf die Licht- und Farbenwirkung, die eine von derjenigen der opaken Malerei verschiedene ist; sie kennen die ungleiche Ausstrahlungskraft der einzelnen Farben und wissen mit feinem Takt die Farbentöne zu wählen und zusammenzustellen, die schwächeren zu verstärken, die wirksamern in gewisse Grenzen zu bannen u. s. w. <sup>16)</sup>

Einen wesentlichen Fortschritt in der Technik bedeuten außer

<sup>15)</sup> In Deutschland sind es nur die Oberlichter im Dom zu Augsburg, die aus dieser Zeit zu stammen scheinen. Vgl. Rahn, Gesch. d. b. Künste i. d. Schw., S. 591, Num. 2.

<sup>16)</sup> Vgl. hierüber die sehr instructiven Ausführungen bei Rahn, a. a. O., S. 591 ff.

der erlangten Fertigkeit, gänzlich farbloses Glas und Glas in größern Tafeln herzustellen: 1. die Erfindung der Ueberfanggläser, d. h. der Kunst, zwei Schichten verschieden gefärbten Glases an einander zu schmelzen, die eine mit der andern zu „überfangen“, wobei die Schattierung oder Abtönung dann durch Muschleifen mit Schmirgel bewirkt wird; 2. die Erfindung weiterer Schmelzfarben außer der bisher einzig üblichen schwarzen, zunächst des Silber- oder Kunstgelbs, das sparsam bereits an einem Chorfenster in der Kirche in Königfelden erscheint, im umfangreichen Maße aber erst nach der Mitte des 14. Jahrhunderts zur Verwendung kommt. Die Schmelzfarben wurden mit dem Pinsel auf das Glas gemalt und durch Anschmelzen oder Einbrennen befestigt. Durch diese Erfindungen war die Möglichkeit gegeben, auf einer und derselben Glasplatte drei, vier und mehr Farben darzustellen. Mit diesen Neuerungen gewann die Glasmalerei ihre volle Freiheit, die sie zum Wettstreit mit der Tafelmalerei befähigte und ihre größten koloristischen Wunder ermöglichte.

\*                      \*                      \*

Mit dem 15. Jahrhundert beginnt, von der Delmalerei ausgehend, eine neue Epoche, die Epoche des sich entfaltenden Realismus, der in die Malerei überhaupt und alle übrigen Künste eindringt. Durch die Vervollkommnung der Delmalerei wurde eine vollere Wiedergabe der Natur ermöglicht. An Stelle der anmuthigen idealen Gestalten, wie die gothische Kunst sie hervorgebracht hatte, treten der Wirklichkeit entnommene Figuren in plastischer Rundung. Die gemusterten Teppichgründe werden aufgegeben und die Figuren auf perspektivisch vertiefte Hintergründe gestellt. Die Glasmalerei, durch ihre gesteigerte Technik dazu befähigt, beginnt der Delmalerei nachzueifern und durch vermehrte Anwendung der verschiedenen Schmelzfarben den Eindruck durchgeführter Gemälde mit ihrer reich abgestuften Model-

lierung und Luftperspektive zu geben.<sup>17)</sup> Es war dies ein verhängnisvoller Schritt. Durch ihn gerieth unsere Kunst mit den bezüglich Stoff und Farben ihr gestellten Bedingungen in Widerspruch und verlor den Zusammenhang mit der Architektur, der sie bisher ein- und untergeordnet gewesen war.

Ein anderes Moment, durch welches die Glasmalerei beeinflusst wird, ist ihre Lostrennung von der kirchlichen Kunst, in deren ausschließlichem Dienst sie bis gegen den Ausgang des 15. Jahrhunderts gestanden hatte. Jetzt tritt sie hinaus in das weltliche Leben, in die Sphäre des Bürgerthums, wird von weltlichen Händen geübt und stellt weltliche Stoffe dar. Von nun an finden wir die gemalten Fenster auch als Zierde von Wohnhäusern angewendet. Den Hauptinhalt der nicht kirchlichen Glasgemälde bildet das Wappen. Edle und bürgerliche Geschlechter schmückten mit den in Glas gemalten Wappen ihre Wohnhäuser; die Wappen der eigenen sowie befreundeter Obrigkeiten wurden in die Fenster der Rathssäle, Kunststuben, Schützenhäuser eingesetzt; sogar in Kirchenfenster kamen Wappenschilder zu stehen. Das Wappen wird gehalten von Bürgern und Bürgerfrauen, Bannerträgern, Rittern, geistlichen Würdenträgern oder Engeln, wohl auch von heraldischen Löwen u. s. w. Zuweilen aber bildet eine Heiligenfigur, beispielsweise der Patron des Stifters, die Hauptdarstellung, zu deren Füßen das Wappen, wohl auch in knieender Stellung der Besitzer desselben selbst erscheint.<sup>18)</sup> Auch werden nicht mehr die ganzen Fenster mit Malereien ausgefüllt; man begnügt sich, an einem Fenster eine

<sup>17)</sup> Vgl. Lübke, a. a. O., S. 25.

<sup>18)</sup> Für diese Partien wurde wiederholt folgende neueste Publikation benutzt: Joseph Kemp, stud. jur.: Die schweizerische Glasmalerei. Eine kunsthistorische Skizze. Monat-Rosen, XXXIV. Jahrg. Luzern 1890, S. 209—216, 257—279, 322—345, 393—400. Die sehr fleißige und durch reiche Litteraturangaben werthvolle Arbeit verdient besondere Erwähnung.

einzigste Scheibe, ein einzelnes Feld auszuschnücken und spricht daher von gemalten „Scheiben“. Es beginnt die Zeit der *Kabinetmalerei*, der bogigen (bogengroßen) oder halbbogigen viereckigen *Kabinetscheiben*. — Während die rein kirchliche Glasmalerei ihren fruchtbarsten Boden in den bischöflichen und Klosterkirchen am Rhein gehabt hatte, fand die bürgerliche ihre liebsten Heimstätten in den Wohnungen, Rathhäusern und Kirchen der freien Städte und der Städte freier Länder, so vor allem in den Niederlanden, in den deutschen Reichsstädten — vorab Augsburg und Nürnberg — so ganz besonders in der Schweiz, wo im 16. Jahrhundert die Sitte der Scheiben- und Wappenschenkung<sup>19)</sup> aufkam, an der Stände und Städte, Klöster und Private sich mit gleichem Eifer betheiligten und in deren Folge für die schweizerische Glasmalerei eine Epoche des lebhaftesten Betriebes und der glänzendsten Blüthe eingetreten ist.

In den Wappenscheiben der ersten Periode — ca. 1500 bis 1530 — haben wir noch die Nachwirkungen der gothischen Kunst: Umrahmung mit gothischen Architekturmotiven, Einfachheit der heraldischen Beigaben, volle Kraft der dekorativen Wirkung.<sup>20)</sup>

In der Zeit von 1530—1570 gelangt unter dem Einflusse genialer Künstler, wie Hans Holbein des Jüngern, der selber zahlreiche Scheibenentwürfe gezeichnet, die *Renaissance* zu immer reicherer Entfaltung und schließlicher Herrschaft. Die von der spätgothischen Glasmalerei eingeführte typische Gestalt der Wappenscheibe wird in den Hauptzügen beibehalten; das Wappen, begleitet von Bannerträger und Hellebardier, Bürger und Dame, heraldischen Thieren, auch von Engeln oder Heiligen, wird auf einen Damastgrund mit edel stilisiertem Ranken- und Blumenwerk gestellt und mit reichen Architekturmotiven umrahmt.

<sup>19)</sup> Die Sitte systematisch bearbeitet in Dr. Hermann Meyer: Die schweiz. Sitte der Fenster- und Wappenschenkung vom XV. bis XVII. Jahrh. Frauenfeld 1884.

<sup>20)</sup> Kemp, a. a. O., S. 269.

Der Fuß der Scheibe ist gern als durchlaufender Sockel behandelt, der auf besonderer Schrifttafel den Namen des Donators trägt. Rundscheiben sind in der Regel so komponiert, daß das in der Mitte angebrachte Wappen von üppigen Blumen- und Fruchtgewinden umkränzt wird. Eine besondere Kombination ist die *Kranzscheibe*, wo um ein mittleres Hauptwappen ein Kranz anderer Wappen sich reiht.<sup>21)</sup>

Bereichert wird die Kompositionsweise durch Einführung bildlicher Darstellungen, erzählender Scenen aus dem alten und neuen Testament, aus der Schweizer- und alten Geschichte, Mythologie, dem Genreleben. Diese Darstellungen finden ihren Platz in den Zwickeln ober- und außerhalb der architektonischen Bekrönung. Eine besondere Sorgfalt und feinste Ausführung der Zeichnung wird diesen in der Farbe sparsam gehaltenen Eck- oder Oberbildchen zu Theil.

Eine neue Behandlung der Hintergründe, die an Stelle der Damascierung eine Landschaft setzt, leitet zu einer weitem Art der Komposition über. Das Wappen wird in verkleinertem Maßstabe an den Fuß der Scheibe verwiesen und das Mittelfeld mit farbenreichen, malerisch frei behandelten Darstellungen von Ereignissen aus der Schweizergeschichte, biblischer, allegorischer und mythologischer Scenen, auch satirischer Anspielungen auf die Reformation ausgefüllt.

In dieser Zeit (ca. 1530—1570) hat die schweizerische Glasmalerei ihre schönsten Blüthen gezeitigt. „Auch ohne Nachrichten zu kennen, die von der hohen Werthschätzung unserer heimischen Produkte zeugen, können wir allein schon aus dem Vergleiche mit fremden Arbeiten uns davon überzeugen, daß die damalige Kunst der schweizerischen Kabinetmaler in keinem Lande ihres Gleichen hatte.“<sup>22)</sup>

<sup>21)</sup> Zemp, a. a. O., S. 325.

<sup>22)</sup> J. H. Rahn, Bericht über Gruppe 38: Alte Kunst, der schweiz. Landesausstellung in Zürich. Zürich 1884, S. 55.

Als die hervorragendsten Vertreter dieser Blütenperiode schweizerischer Kunstentfaltung nennen wir die Zürcher Karl von Egger und Nikolaus Bluntschli, den St. Galler Andreas Hör und den Schaffhauser Tobias Stimmer, von denen die beiden ersten nachweislich auch für den Thurgau gearbeitet haben. Als Maler von Scheibenentwürfen sind nebst dem schon genannten Hs. Holbein d. J. zu erwähnen: Nikolaus Manuel in Bern und Urs Graf aus Solothurn.

\*                      \*                      \*

Die Nachblüte der Kunst fällt in die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert. Die Technik hat den höchsten Grad der Entwicklung erreicht. Immer mehr ist die Tendenz auf Beseitigung des Stilistischen gerichtet. Hand in Hand damit geht die Wandlung der Komposition vor sich. Bisher hatte die Umrahmung fast immer aus einer einfachen Säulen- und Pfeilerstellung mit Spitzgiebeln, Rundbögen u. dgl. bestanden. Jetzt fieng man an, diese Architekturen in die Perspektive zu ziehen, sie als vertiefte, von Seitenflügeln begleitete Kolonnaden zu gestalten. Eine derartige wirkliche Architektur setzte dann natürlich eine entsprechende Umgebung voraus. Die zierlichen Miniaturen, welche bisher die Zwickel zu Seiten des krönenden Abchlusses schmückten, konnten ihre Stellen nicht mehr haben. Statt ihrer pflegte man Engel zu malen, welche Embleme oder die vor dem Mittelbau herunterhängenden Guirlanden halten. Ähnliche Wesen treiben sich am Fuße der Scheibe herum, während größere allegorische Gestalten in den Seitenflügeln ihre Stelle zu finden pflegen. Neu sind ferner die Zierden, welche die Inschriften umrahmen, seltsam geschwungene Schnörkel, bandartige Kurven, Voluten, Rollen mit viereckigen Ausschnitten versehen, sich gegenseitig durchdringend, verschiebend oder durchschneidend, lauter Motive, die ihren Ursprung in der Metallotechnik haben und bald in einem solchen Umfange ver-

wendet werden, daß sie selbst die architektonischen Gliederungen überwuchern. Alle diese Architekturen und Ornamente sind bunt gemalt, während die Hintergründe, von denen sich die Wappen als Hauptbilder abheben, jetzt meistens weiß und bloß mit schwarzen Schnörkeln, Bändern, Schnüren u. dgl. belegt zu werden pflegten.<sup>23)</sup> Die Hauptvertreter dieser späteren Richtung sind die Zürcher Christoph und Josias Murer, Daniel Lindtmeier und der Schaffhauser Werner Kübler, der Luzerner Franz Fallenter und der ältere Jakob Spengler von Konstanz.

Die Vielseitigkeit des Inhaltes und die Meisterschaft der technischen Ausführung brachte es mit sich, daß mehr als früher der Glasmaler nur noch ausführender Künstler wurde, der die Zeichnungen (Kartons, „Visierungen“) von einem Maler oder Zeichner entwerfen ließ. Bei dieser Trennung zwischen entwerfendem und ausführendem Künstler konnte nicht vermieden werden, daß zuweilen ein handwerklicher Zug in die Ausführung sich einschlich, oder daß der Glasmaler die Idee seines Zeichners nicht klar genug erfaßte, oder daß der entwerfende Künstler seine Entwürfe ohne Rücksicht auf die spätere Ausführbarkeit und die eigenartigen Bedingungen der Glasmalertechnik zeichnete.

Das Eindringen des Barock=Stiles in die Glasmalerei steigert die seit der Konkurrenz mit der Oelmalerei eingeleitete Verwilderung der Komposition. Die immer freiere malerische Behandlung und das Vermeiden aller Stilisierung führt zur Verschlechterung der Technik. Das Bestreben, möglichst viele Farben auf eine Platte aufzutragen und alle mosaikmäßige Zusammenfügung durch Bleizüge zu vermeiden, hat zur Folge, daß die einzelnen Farben beim Brennen in einander schmelzen und ein schmutzfarbiges Kolorit entsteht. Den Ruin der Glasmalerei

<sup>23)</sup> J. H. Hahn, Spezial-Katalog der Gruppe 38: Alte Kunst, der schweiz. Landesausstellung. Zürich 1883. S. 41 ff.

halfen mit befördern die Entartung und zuletzt das Eingehen der Sitte der Fenster- und Wappenschenkung, sowie der vollste Lichtzufuhr heischende neue Baustil. Durch diese beiden Faktoren wurde der Bedarf an Scheiben und damit der ganze Betrieb der Kunst reduziert. Mehr und mehr verlor die Glasmalerei Ansehen und Popularität; die begabteren Künstler wandten sich von derselben ab; gänzliche Verwahrlosung riß ein. Die Unfähigkeit zu selbständiger Produktion und die Impotenz in der Farbgebung führte zur Grisailmalerei, die mit Verzichtleistung auf farbige Wirkung grau in grau malte und deren Produkte einen mehr kulturgeschichtlichen als künstlerischen Werth besitzen.

Durch den gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aufgekommene Aufklärungsfanatizismus, „der, nicht zufrieden, auf geistigem Gebiete überall Licht zu schaffen, aller mittelalterlichen Dämmerung auch in der Kunst den Krieg erklärte,“<sup>24)</sup> ward das Schicksal der alten Glasmalerei besiegelt. Nicht nur Gleichgültigkeit, sondern geradezu Abneigung gegen den Kunstnachlaß aus ältern Zeiten trat ein. Um Schundpreise wurden hunderte der köstlichsten Glasgemälde verschachert, für den bloßen Entgelt von farblosem Glase ganze Folgen von Kunstwerken verhandelt; hervorragende kirchliche Fenstergemälde sollen sogar vernichtet, zu Scherben verstampft und fässerweise in die Glashütten geliefert worden sein.<sup>25)</sup>

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen lasse ich einige wenige Beiträge zur Feststellung des einstigen Bestandes an thurgauischen Glasgemälden folgen, um sodann im dritten Abschnitte noch kurz die dem Kanton erhaltenen Stücke zu besprechen.

<sup>24)</sup> Lübke, über die alten Glasgem. d. Schw., S. 54.

<sup>25)</sup> Z. B. Münster in Schaffhausen a. 1751; s. H. W. Harber, Chronik der Stadt Schaffhausen sub. h. anno.



## II.

Die älteste urkundliche Nachricht von Glasbefensterung im Thurgau findet sich in einem Codex des Fischinger Archivs.<sup>26)</sup> Darnach wurden in die Klosterkirche zu Fischingen unter Abt Waltram (a. 1138—1146) sechs um die Summe von neun Talenten erworbene Fenster mit Glascheiben eingesetzt.<sup>27)</sup> Nach dem, was über die älteste Art der Befensterung mit Glas bereits in der Einleitung, besonders in dem Abschnitte über die Technik der Kunst gesagt ist, darf wohl mit dem Herausgeber des thurgauischen Urkundenbuchs angenommen werden, daß unter diesen Fischinger Fenstern Glasgemälde, wenn auch nicht im eigentlichen Sinne, so doch im Sinne von Glasmosaiken zu verstehen seien. Kunstwerke der gothischen Periode dürften für den Thurgau kaum in großer Zahl nachzuweisen sein. Das einzige erhaltene Stück wird im dritten Abschnitt zur Besprechung kommen. Daß dagegen in der Zeit der Blüthe der Kunst auch der Thurgau eine Menge einschlägiger Werke besaß, daß seine Klöster, Korporationen und Privaten an der Sitte der Fenster- und Wappenschenkungen, so lange diese dauerte, regen Antheil genommen haben, dafür besitzen wir 1. litterarische Zeugnisse und 2. monumentale Zeugen, letztere in zahlreichen noch erhaltenen Denkmälern der Kunst selber. Ich führe hier — mit Ausschluß des im Kanton noch vorhandenen Materials — nur einige Beispiele an.

Durch qualitativen und numerischen Reichthum an Glasgemälden zeichnete sich einst vor allem das Kloster Dänikon aus. Zwei Serien derselben bewahrt nachweislich die Vincent'sche Sammlung in Konstanz, in welche sie im Jahre 1832 durch

<sup>26)</sup> Die Urkunde ist abgedruckt im thurg. Urkundenbuch, Bd. II, S. 57 ff.

<sup>27)</sup> Sex etiam fenestras vitreas in ipsam (sc. basilicam) novem talentis acquisivit, a. a. D., S. 58.

Kauf übergegangen sind.<sup>28)</sup> Sie sind von Professor J. R. Rahn beschrieben im neuesten Hest der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Die erste Serie besteht aus 21 Stück, die zu Ende der Fünfzigerjahre des 16. Jahrhunderts gefertigt worden sind und mit Ausnahme einer einzigen Scheibe das Monogramm NB tragen, unter welchem nach den Nachweisungen von Dr. Herm. Meyer<sup>29)</sup> der zürcherische Glasmaler Nikolaus Bluntschli sich verbirgt. Ueber den künstlerischen Werth dieser Bluntschli'schen Glasgemälde, für deren größten Theil der Verfertiger als Vorlagen die kleine Dürer'sche Holzschnittpassion benutzt hat, spricht Rahn sich folgendermaßen aus: „Begnügen wir uns . . . .“, darauf hinzuweisen, daß hier Leistungen allerersten Ranges erhalten sind, mit denen sich, was Kraft und Harmonie der Farbenwirkung, delikateste Ausführung und Originalität des umrahmenden Beiwertes betrifft, nur wenige Werke der Glasmalerei überhaupt zu messen im Stande sind.“<sup>30)</sup>

Aus der Selbstbiographie Dekan Mörkofers<sup>31)</sup> erfahren wir, daß auch das Frauenkoster Feldbach in seinem Nonventsaale einen schönen Schatz werthvoller Glasgemälde besessen hat. Wir vernehmen ebendasselbst, auf welche Weise der Freiherr Joseph von Laßberg auf Schloß Eppishausen diesen Schatz an sich zu bringen mußte. Ueber den jetzigen Standort dieser Scheiben ist Referent nicht informiert.

<sup>28)</sup> J. R. Pupikofers, der Kanton Thurgau, historisch, geographisch, statistisch geschildert. Gemälde der Schweiz, XVII. St. Gallen und Bern 1837, S. 12; J. C. Mörkofers, meine Erlebnisse. Thurg. Beiträge, 25. Hest, 1885, S. 38.

<sup>29)</sup> Dr. Herm. Meyer, die Schweiz. Sitte der Fenster- und Wappenschenkungen vom 15. bis 17. Jahrhundert. Frauenfeld 1884, S. 194, 270, 273, 301—304.

<sup>30)</sup> J. R. Rahn, die Schweiz. Glasgemälde in der Vincent'schen Sammlung in Konstanz. Mittheilungen der Antiquar. Gesellschaft in Zürich. LIV. Zürich 1890, S. 186 (8).

<sup>31)</sup> Thurg. Beiträge, Hest 25, 1885, S. 38.

Fischinger Scheiben bewahrt die Vincent'sche Sammlung sechs Stück aus den Jahren 1589—1715.<sup>32)</sup> Mit Kunstwerken der gleichen Gattung war auch das Kloster Ittingen ausgestattet. Ein Theil derselben ist im Ittinger Sturm — 17./18. Juli 1524 — zerstört worden. Die zertrümmerten Scheiben, unter denen auch nicht gemalte gewesen sein mögen, wurden bei Ausmittelung des Schadenersatzes auf 600 Gulden geschätzt.<sup>33)</sup> Im Jahr 1551 stellt Prior Janui an die Tagsatzung das Gesuch um Schenkung der Wappen der Orte in die neu erbaute Kirche. Vielleicht in Zusammenhang damit zu bringen ist eine Notiz bei Dr. Herm. Meyer,<sup>34)</sup> wonach 1551/52 der berühmte Zürcher Glasmaler Karl von Egeri eine Standescheibe für Ittingen geliefert hat. — Die Vincent'sche Sammlung weist 5 Scheiben von Ittinger Stiftern auf, darunter die älteste von 1588, eine von 1599, eine dritte von 1626, zwei ohne Datum. — Auf einer der Mitte des 17. Jahrhunderts angehörigen Scheibe der Vincent'schen Sammlung<sup>35)</sup> nennt sich ein Jakob Studer von Winterthur „Glässer des Gotts Hauses, und Grüzgangs zu Ittingen.“

Kreuzlinger Scheiben befinden sich in der Vincent'schen Sammlung drei Stück. Nach Kalchraim hat der Zürcher Meister Hans Heinrich Bau a. 1577 eine Scheibe geliefert.<sup>36)</sup> 15 Weinfelder Scheiben, die, aus dem dortigen Rathhaus oder Kaufhaus stammend, 1823 an den Besitzer des Scherbenhofes, Oberamtmanu Paul Reinhard, übergingen und später nach Paris verkauft wurden, sind erwähnt in Dr. Johannes Meyer, Burgen bei Weinfelden.<sup>37)</sup> — Freundnachbarliche Stiftungen aus dem Thurgau bewahren noch das Rathhaus zu Stein a./Rh.

<sup>32)</sup> Beschreibendes Verzeichniß der Glasgemälde der Vincent'schen Sammlung. Mitth. d. Antiquar. Gesellschaft in Zürich 1890.

<sup>33)</sup> K. Kuhn, Thurgovia sacra II, 1879, S. 182, Anm. 1.

<sup>34)</sup> a. a. O., S. 199.

<sup>35)</sup> Beschreibendes Verzeichn. Nr. 336.

<sup>36)</sup> Dr. Herm. Meyer, a. a. O., S. 193.

<sup>37)</sup> Thurg. Beitr., 28. Heft, 1888, S. 22/23.

und das Gemeindehaus zu Unterstammheim. In ersterm findet sich eine Steckborner Scheibe, in Stammheim je eine aus Dießenhofen, Frauenfeld und Wagenhausen, sämtliche vier gehören der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an.<sup>38)</sup>

Im Rosgarten-Museum in Konstanz befindet sich eine künstlerisch geringwerthige, aber historisch bedeutsame Scheibe aus dem Thurgau. Dieselbe enthält die Darstellungen des Evangelisten Johannes und des hl. Konrad, der Verkündigung und Heimsuchung Mariä, und nimmt auf die Verlegung des Landgerichts im Thurgau von Konstanz nach Frauenfeld in folgender Unterschrift Bezug: Im Jar als man zallt 1499. ist das Landgricht im Turgöw. zuvor z/ Konstanz gewesen. In Güete vertragswys / mien gnedigen Herren. den Eidgnossen zu gsprochen / wellchs von inen In die Sta / t Fromenuelld gelegt. Und dajelbst das Erst Landgricht gehalten. donstag Nach S. Sebastions- tag. 1500. Jar.<sup>39)</sup>

Das sind vereinzelte Notizen. Sie zu vermehren und dadurch annähernd den einstigen Bestand an Glasgemälden in unserm Heimatkanton zu bestimmen, ist eine Aufgabe, deren Lösung der Referent schon in Anbetracht der dafür erforderlichen weitreichenden Vorarbeiten für eine spätere Zeit sich vorbehalten muß. Ich berichte noch in Kürze über die im Thurgau erhaltenen Kunstwerke.

### III.

Das älteste im Thurgau noch erhaltene Glasgemälde und meines Wissens das einzige Denkmal monumentaler Glasmalerei in unserer Gegend ist das Fenster im Chor der Kirche zu Ober-

<sup>38)</sup> Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, 1869, S. 53, 59 und 61.

<sup>39)</sup> Gef. Mittheilung von Hrn. Stadtrath G. Leimer in Konstanz.

kirch bei Frauenfeld. Dasselbe<sup>40)</sup> stammt nach Kuhn aus dem 14. Jahrhundert und hat in Inhalt wie Komposition ein Gegenstück in einem der Fenster der Kirche zu Kappel am Albis. Das durch Stabwerk in drei Theile getheilte Fenster enthält in jedem Theile drei über einander liegende Felder; die untern Felder sind durch bunte Teppichmuster ausgefüllt; in der zweiten Abtheilung sieht man die Verkündigung Mariä nebst dem Patron der Kirche, dem hl. Laurentius; die obersten Felder zeigen Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes. Die einzelnen Gestalten, von gothischen Baldachinen bekrönt, stehen zum Theil auf weißem Grunde mit schwarzen Kanten und Vierpässen, theils auf einem weiß und schwarzen Damaste mit eleganten Epheuranfen. Das Figürliche, dessen Ausführung Kuhn derb und flüchtig nennt, steht hinter den dekorativen Theilen an künstlerischem Werthe weit zurück.

Zwei mit Unterstützung des thurg. historischen Vereins von Glasmaler Weheli in Zürich im Jahre 1888 restaurierte gemalte Scheiben befinden sich im Chor der evangel. Kirche zu Gachnang. Die eine stellt in gothischer Umrahmung auf schwarz und roth geflammtem Damast S. Mauritius und einen heiligen Bischof dar, neben dem ein nacktes Knäblein steht. Die zweite kleinere Scheibe, die im Bogenscheitel das Datum 1495 weist, enthält auf blau und schwarzem Flammendamast das Wappen eines Abtes von Reichenau, von Inful, Pedum und Schwert überragt; durch die Inful ist ein roth und gelb gestreifter Schirm gesteckt, wohl mit Beziehung auf das Kollaturrecht Reichenau's in Gachnang.<sup>41)</sup>

Anmerkung. Nach einer von Pfarrer Sulzberger sel. mir gütigst überlassenen Zeichnung, deren Original im Zürcher Stadtarchiv liegt, müssen einst neun Felder des Chorfensters in Gachnang mit Glasmalereien ausgefüllt gewesen sein. Die nicht mehr vorhandenen Scheiben

<sup>40)</sup> Beschrieben bei Kuhn, Geschichte d. b. Künste i. d. Schweiz, S. 611 ff., bei Lübke über d. a. Glasgem. d. Schw., S. 23 ff.

<sup>41)</sup> Anzeiger für Schweiz. Alterthumskunde 1888, S. 62.

enthielten indeß nur gemalte Wappen und waren spätern Datums als die zwei erhaltenen Stücke.

Zwei gleichfalls der spätgothischen Periode angehörende, 1508 datierte Glasgemälde enthält die Kirche in Affeltrangen. Das eine zeigt das Wappen des Stifters und darunter die Minuskelinschrift: Courat von Schwalbach S. Johannes ordens comenthur ze Tobel und receptor in ober tütschland 1508, das andere, eine Stiftung des „Bruder Johannes Bannwart, St. Johannes Ordens Schaffner zu Tobel“ 1508, die Gestalt des hl. Johannes des Täufers, zu dessen Füßen die kleine Figur des Donators kniet. Beide Scheiben sind mit Unterstützung des Vereins für Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler durch Wehrli in Zürich restauriert worden. Um die Restaurationsangelegenheit hat Pfarrer Schuster in Affeltrangen besondere Verdienste.<sup>42)</sup>

In der Muttergotteskapelle zu Bischofszell wird noch eine Scheibe vom Jahr 1517 mit dem Bischofszeller Wappen und dem Bilde des heiligen Theodor, des Stadtpatrons, aufbewahrt. Dieselbe wurde seiner Zeit von der Stadtgemeinde Bischofszell in die Kirche zu Sitterdorf gestiftet und mitsammt dem vom dortigen Spital vergabten Pendant — enthaltend das Bild des hl. Geistes — zu Anfang dieses Jahrhunderts aus den Fenstern der Kirche zu Sitterdorf ausgebrochen. Durch die Bemühungen des jetzigen kathol. Stadtpfarrers zu Bischofszell wurde erstere Scheibe für ihren jetzigen Aufbewahrungsort erworben; das Gegenstück kam in Privatbesitz.<sup>43)</sup>

Das kantonale historische Museum enthält 42 Glasgemälde aus dem Thurgau. Davon sind 19 Eigenthum des Staates, 16 der Stadt Frauenfeld, 6 gehören dem Verein und eines ist Depositum eines Privaten. Die dem Staate gehörigen Scheiben stammen in der Mehrheit aus den säkularisierten Klöstern; diejenigen der Bürgergemeinde Frauenfeld waren

<sup>42)</sup> Anz. für Schweiz. Alterthumskunde 1883, S. 395 u. 428.

<sup>43)</sup> Gef. Mittheilung des Herrn Kammerer Zuber in Bischofszell.

ursprünglich Eigenthum der dortigen Schützen-Gesellschaft.<sup>44)</sup> Sämmtliche Stücke gehören der Gattung der Kabinetscheiben an; 32 haben das gewöhnliche rechteckige Kabinetsformat, 10 sind Rundscheiben, unter letztern ist eine Grisaille. Zeitlich vertheilen sich dieselben auf die Jahre von 1506 bis 1741. Aus dem 16. Jahrhundert stammen 8, aus dem 17. Jahrhundert 28, aus dem 18. Jahrhundert 6 Scheiben. Der besten Periode der Glasmalerkunst gehören somit nur wenige Stücke an. Die Mehrzahl datiert aus der Zeit der Nachblüthe und des Verfalles der Kunst. Nach Inhalt und Komposition gehört die große Mehrzahl der Scheiben zu der in der Einleitung besprochenen Gattung der Wappenscheiben, bei denen das auf einen perspektivischen Säulenhintergrund oder zwischen eine Pfeilerumrahmung mit Architekturen und figürlichem Schmucke gestellte Familienwappen des Stifters einen hervorragenden Platz einnimmt. Eigentliche Meisterstücke der Glasmalerei weist die Sammlung nicht auf, dagegen verschiedene Scheiben mit heraldisch flott stilisierten Wappen, mit farben- und figurenreichen Darstellungen historischen, biblischen, geurehaften und allegorischen Inhalts, mit exakt ausgeführten und kulturhistorisch interessanten Trachtenbildern.

Als Donatoren figurieren in der Mehrzahl Private, daneben finden sich eingezeichnet Aebte (Wettingen, Fischen), Aebtissinnen (Schännis, Dänikon), Priore (Ittingen), Gemeinden, Gerichtsherren, Vögte, Landschreiber, Schützenmeister und Schützengesellschaften.

Das älteste Stück der Sammlung — Motivscheibe von Lienhart Mag 1506 — zeigt als Hauptfigur den Erzengel Michael mit der Seelenwage (s. unsere Illustration).

Ein hübsches Stück ist die 1517 datierte Wappenscheibe der Aebtissin Ursel Muntprat zu Schännis, nach Rahn wahrscheinlich schwäbisches Produkt.

<sup>44)</sup> Ueber die Herkunft eines Theiles derselben siehe Pupikofers, Geschichte der Stadt Frauenfeld, S. 438. Frauenfeld 1871.

Zwei Frauenfelder Scheiben aus den Jahren 1553 und 1567 mit dem Stadtwappen im Mittelfelde und sieben Ober- und Seitenbildern, Szenen aus der Gründungsjage der Stadt enthaltend,<sup>45)</sup> scheinen Kopien einer in der Vincent'schen Sammlung aufbewahrten Scheibe von 1543 zu sein, können aber weder in Komposition noch technischer Ausführung mit dem Original rivalisieren.

Vier Stück haben bei Anlaß der schweiz. Landesausstellung in Zürich die dortige Kunsthalle zieren helfen und sind beschrieben im Spezialkatalog der Gruppe „Alte Kunst“.<sup>46)</sup>

Monogramme finden sich auf zwölf Scheiben angebracht. Es lassen sich aus denselben<sup>47)</sup> als wahrscheinliche Verfertiger erschließen: Von je einer Scheibe Kaspar Spengler von St. Gallen-Konstanz, Tobias Erhart von Winterthur, Hans Ulrich Jegli ebendaher, von acht Scheiben: Jakob Weber von Winterthur. Den Träger des auf einer Privatscheibe von 1629 (Stifter Jos. Fehr von Rohr bei Ittingen) stehenden Monogramms H. I. habe ich mit den mir zu Gebote stehenden Hilfsmitteln nicht festzustellen vermocht. Vielleicht verbirgt sich hinter demselben der Glasmaler H. Jegli, der mit vollem Namen auf einer zu Frauenfeld in Privatbesitz befindlichen Scheibe von 1623 verzeichnet steht.<sup>48)</sup>

Die Gesellschaft „zum grimmigen Löwen“ in Dießenhofen besitzt in ihrem Vereinslokale zwei erwähnenswerthe Scheiben aus der Zeit der Nachblüthe der Kunst. Die eine vom Jahr 1614, mit dem Monogramm des Schaffhauser Glasmalers

<sup>45)</sup> Siehe Pupikofer, Geschichte der Stadt Frauenfeld, S. 16/17.

<sup>46)</sup> Spezialkatalog d. Gr. XXXVIII: Alte Kunst, Zürich 1883. S. 46 u. 48, Nr. 15, 17, 30, 31.

<sup>47)</sup> Rahn, die schweiz. Glasgem. in der Vincent'schen Sammlung in Konstanz, Mittheil. der Antiquar. Gesellschaft in Zürich LIV, S. 254/255 (76/77).

<sup>48)</sup> Das chronolog. Verzeichnis sämtlicher Glasgemälde unserer Sammlung s. am Schlusse des Aufsatzes.



Werner Kübler, zeigt auf weißem Grunde unter einem in der Mitte halbrund überhöhten Architrav vier Geharnischte in brillanter Ausführung. Am Fuße der Scheibe stehen die Wappen sammt Namen der Stifter: „Albrächt bachmann und Madtis Müller, Erhardt Brunner und Hans Meier.“<sup>49)</sup>

Am Fuß der zweiten Scheibe, d. d. 1627, befindet sich eine längere Inschrift. Pfeiler mit vorgelegten Säulen tragen einen Rundbogen mit geradliniger Verdachung. Rechts und links steht eine senkrechte Wappenreihe. Das Mittelbild stellt ein Fischmahl von zehn Männern in einem traulichen Gemache dar.<sup>50)</sup> Das Monogramm gehört vielleicht dem Schaffhauser Konrad Stör.<sup>51)</sup>

Eine Scheibe von 1667 mit der Inschrift: „Die Statt und Gummun zu Steckboren“ und einer grau in grau mit Silbergelb gemalten Ansicht der Stadt und Umgebung hängt im Gemeindehause zu Steckborn.<sup>52)</sup> Eine andere, werthvollere, ebenfalls der Bürgergemeinde Steckborn angehörige Standescheibe von Zürich 1568, nach Rahn<sup>53)</sup> eine Arbeit von Karl v. Egeri, scheint ihren Weg anderswohin gefunden zu haben. Sie war 1883 noch in Zürich ausgestellt.

Die Kirche von Weinfelden enthält in einem Fenster der nördlichen Wand noch eine 1726 datierte Wappenscheibe, gestiftet von „Johann Caspar Hirtel, des mehreren Raths der Statt Zürich, gewesener Schultheiß eines frei löbl. Stattgerichts daselbst, dieser Zeit Obervogt und Quartierhauptmann der Herrschaft Weinfelden und Frau Anna Werdmüllerin sein Ehegemahelin.“

<sup>49)</sup> Spezialkatalog d. Gr. 38, S. 47, Nr. 26.

<sup>50)</sup> Spezialkatalog S. 47, Nr. 24.

<sup>51)</sup> J. H. Bäschlin, Neujahrsbl. des Kunstvereins in Schaffhausen 1880, enthaltend Schaffhauser Glasmaler des XVI. und XVII. Jahrhunderts, II. Schaffhausen.

<sup>52)</sup> Spezialkatalog d. Gr. 38, S. 49, Nr. 35.

<sup>53)</sup> Spezialkatalog S. 47, Nr. 25.

Auch die Kirche in Egelshofen weist in ihren zwei Chorfenstern eine Anzahl Wappenscheiben aus der Zeit von 1724—1726 auf, die aber weder durch künstlerische Ausführung noch als historische Denkwürdigkeiten großes Interesse beanspruchen können. Die Anordnung in beiden Fenstern ist die gleiche. In sechs paarweise über einander geordneten Feldern befinden sich je zwei Rundscheiben oben und unten, und zwei viereckige Scheiben in der Mitte, sämtliche mit Wappen und den Umschriften ihrer Träger. Unter diesen figurieren die Städte Zürich und Bern, die Familien Zollikofer von Altenklingen, Harder, Wartmann und Hochreutiner von St. Gallen, thurgauische Ammänner und Quartierhauptleute u. s. w., offenbar alles Personen und Korporationen, die sich um den Bau der Kirche durch Schenkungen zc. verdient gemacht und ihre Schilder und Namen zum dauernden Andenken in die Kirchenfenster eingesetzt haben.

Gemalte thurgauische Scheiben befinden sich endlich noch in den Händen einzelner Privater in Bütglen, Frauenfeld, Weinfelden, Zihlschlacht, Homburg, Schloß Gottlieben, Schloß Hertler und Salenstein. Am erstgenannten Orte wird eine grau in grau mit Silbergelb gemalte Rundscheibe von 1673, enthaltend die Ansicht des Schlosses Bütglen, aufbewahrt. Sie war s. B. in Zürich ausgestellt.<sup>54)</sup> In Frauenfeld hat Referent sechs meist aus dem 17. Jahrhundert stammende Scheiben eingesehen. Das schönste Stück dieser Sammlung, eine Familienscheibe mit Bürger und Bürgersfrau in fein ausgeführten, zeitgenössischen Trachten, trägt das Datum 1570. In Zihlschlacht befindet sich u. a. das schon genannte Gegenstück zu der in der Kirche zu Bischofszell aufbewahrten Stadtscheibe von 1517.

\*

\*

\*

Das ist das noch vorhandene Material an thurgauischen Glasgemälden, das Referent bis jetzt festzustellen vermocht hat. Für weitere Mittheilungen wird derselbe sehr dankbar sein. Sie

<sup>54)</sup> Spezialkatalog S. 58, Nr. 85

sehen, meine Herren, es sind nur spärliche Reste einstigen Reichthums, Trümmer vergangener Herrlichkeit, die wir noch besitzen! Um so mehr wird es Pflicht aller Geschichts- und Alterthumsfreunde sein, dafür zu sorgen, daß wenigstens diese Denkmäler des Kunstsinnes unserer Vorfahren dem Thurgau erhalten bleiben, und daß nicht durch weitere Verschleuderung unser Land an historischen Erinnerungen monumentaler Art gänzlich verarme. Mit diesem Appell an den historischen Sinn und Patriotismus aller Anwesenden schließe ich meinen Vortrag.

### Beschreibendes Verzeichniss der Glasgemälde des thurg. histor. Museums.

Die Maße sind innerhalb der Bleifassung genommen; rechts und links gelten als Bezeichnungen vom Beschauer aus.

1. Botivscheibe von Lienhard Mag 1506. Hauptfigur: Der gewappnete Erzengel Michael mit der Seelenwage auf blauem Damastgrunde. Zu Seiten l. betender Chorherr mit Munitium, r. Laie mit grauer Schube. Zwischen den Füßen das verkleinerte Wappen (Eule auf rothem Grunde). Die gothische Umrahmung sowie die Unterschrift „St. Michael“ sind moderne Zuthat. 0,825 h., 0,48 br. (s. d. Illustr.)

2. Kabinettscheibe. Verkündigung Mariä. In der untern Ecke links das Reichswappen. Pfeilerumrahmung, oben durch einen einfachen Bogen abgeschlossen. In den obern Ecken zwei musizierende Putten. Datum fehlt; Technik und Stil weisen auf das erste Drittel des 16. Jahrhunderts zurück. 0,305 h., 0,195 br.

3. Doppelwappen, worunter das der Muntprat, vom Pedum überragt auf blau und schwarz gemustertem Grunde. Darunter ein drittes kleineres Wappen (goldne Krone in rothem Schild) auf grünem Fliesenboden. Am Fuß: „Urschle munprati eptissin zu schenis 1537.“ Inschrift und Blattornamente sind neu. 0,33 h., 0,22 br.

4. Am Fuß der Scheibe: „Die Statt Ffrowensfeld 1553.“ Mittelstück: Bau des Schloßthurmes. Darunter das von zwei Engeln ge-

haltene Stadtwappen auf weißem damaszierten Schilde. Im Oberbild und sechs Seitenbildern Szenen aus der Gründungsjage der Stadt. Mit Ausnahme des Wappenbildes ausschließliche Verwendung von Schwarzloth und Silbergelb. 0,315 h., 0,21 br.

5. „Statt Frowensfeld 1567.“ Sujet und Komposition ähnlich wie auf der Frauensfelder Scheibe von 1553. 0,403 h., 0,30 br.

6. Doppelwappen mit Säulengarnitur. Das Oberbild stellt eine Hirschjagd dar. Unterschrift: „Hans Ulrich Kocher diser Zytt Landtschryber in ober und nider Thurgöw und F. Martha Stuckin sin Gegemahel 1588.“ 0,29 h., 0,19 br.

7. „Jacobus von Gottes quaden Abte des wirdigen Goshuß Fischenen Anno Domini 1595.“ Die Doppelschilde des Stiftes und des Abtes von der Insul mit dem senkrecht durchgesteckten Pedum überragt. Zur Seite der dornenkrönte Heiland mit Geißel und Ruthe, rechts St. Anna selbdritt, weißer Grund. Ueber dem violetten, nach der Mitte vorgekröpften Architrav zwei Szenen aus der Legende der hl. Jdda von Toggenburg.<sup>55)</sup> 0,32 h., 0,225 br.

8. Wappen mit Pfeilern flankiert. V. Christus stehend und auf das Wundmal an seiner Seite weisend. Von ihm geht ein Spruchband aus mit dem Hexameter: *Vulnera cerne pater: fac quæ rogitat mea mater.* R. die Gottesmutter, auf ihre Brust zeigend. Darüber auf einem Spruchband: *Hanc quia suxisti fili, veniam precor isti.* Oben auf den Wolken schwebend mit Schwert und Weltkugel Gott Vater und unter dem Symbol der Taube der hl. Geist. Ueberschrift: *Nate petita dabo, tibi nunquam iusta negabo.* In zwei oberen Zwickelbildern die Verkündigung Mariä. Rechts unten knieender Abt, mit Pedum und Rosenkranz. Auf ihn geht die Inschrift: *Esto mihi fautor: nam (Christe salutis es author.* Unterschrift: *Petrus Divina clementia Maris Stellæ alias Wettingæ abbas, Maggnoviæ Visitator 1597.* 0,32 h., 0,21 br.

9. „Elias Fels und Cathrina Morelin sein Ehliche hausfrow Anno Domini 1601.“ Drei bunte Säulen mit Architraven umrahmen das Doppelwappen auf farblosem Grunde. Darüber zwei bunte Zwickelbildchen: Elias Himmelfahrt und die Knaben, die der verhöhnte Elisa durch Bären zerfleischen läßt.<sup>56)</sup> Monogramm: C. S. 0,31 h., 0,20 br.

<sup>55)</sup> S. Spezialkatalog Gr. 38, S. 46.

<sup>56)</sup> S. Spezialkatalog S. 46.

10. Mittelbild zwischen zwei Säulen mit Architrav: Abraham im Begriff den Isaak zu schlachten wird vom Engel daran verhindert. Hintergrund: Landschaft in Blau. Ueberschrift zwischen zwei Butten: „Am Abraham hatt Gott bewert Was er von allen Menschen gert.“ Unten zwischen zwei Butten und zu beiden Seiten des Wappens: „Ulrich Better zu Elgöum und Margret Wäbary sin gemahel, 1605.“ Schmelzfarben zum Theil fleckig geworden. Monogramm: T. E. 0,30 h., 0,20 br.

11. Privatscheibe. Mittel- und Hauptbild auf weißem Grunde: Bürger mit Bluderhosen, Hellebarde, Schwert und Dolch, dem seine Hausfrau den Becher kredenzt. Einfache Pfeilerumrahmung. Oberbild: Mit drei Pferden pflügende Bauern. Unterschrift zwischen den beiden verkleinerten Wappen: „Jacob Kapeler zu Kapell und Ursel Oniner Sin Egemahel. Anno 1609.“ Durch exakte Wiedergabe zeitgenössischer Trachten interessante Scheibe. 0,30 h., 0,20 br.

12. Im Mittelfelde, von zwei Säulen umrahmt, die zum Theil verblaßte und fleckig gewordene, aber lebensvolle Darstellung vom Verkauf Josephs nach Aegypten. Ueberschrift: „Josep durch Ruben von tods hand Erret und in egipten landt verkaufft alda er Tröm außleit. Wird gsetzt über Baronis Hauß.“ Unterschrift zu beiden Seiten des Wappens: „Josep Ferr, von Kor bin Ittingen Im Jar des Herren 1629.“ Monogramm: H. I. 0,31 h., 0,203 br.

13. Rundscheibe. Hauptbild: Salomos Urtheilsspruch mit der Umschrift: „Ein große Weisheit Salomon in diser Sach Beweiset schon. I. Regi. III.“ Zwischen den beiden Wappen: „Mr. Hieronimus Diethalm Quatierfendrich, Burger und Färber in Weinselden. Anna Marta Müllerin sein Egmahl. 1632.“ Durchm. 0,155.

14. Eine perspektivische Säulenarchitektur mit Gewölbe umschließt das schön ausgeführte Wappen. Unterschrift: „Melchior Maag des Regiments der Statt Zürich diser zyt Ammbts Verwalter zu Winterthur. 1632.“ 0,33 h., 0,25 br.

15. Zu beiden Seiten des den Mittelraum einnehmenden Doppelwappens St. Johannes mit dem Lamm und St. Ursula mit den Pfeilen. Oberbild: Anbetung der hl. drei Könige. Unterschrift: „Hans Bernhart Kuland, Landtschryber der Herrschaft Grnffensee u. Fr. Cleophea Schellenbergin syn Ehgemahel. 1634.“ 0,32 h., 0,20 br.

16. In einer Pfeilerumrahmung das Wappen, dessen Farben matt und zum Theil verlaufen sind. Zu beiden Seiten Fides und

Justitia. Ueber dem Bogen zwei mit Speeren kämpfende Putten. Unterschrift: „Wolff Christoff von Bernhausen, zu Epishausen und Moß, Hauptman, der Zeit fürstl. Constanzischer vogt zu Güttingen 1639.“ 0,32 h., 0,23 br.

17. Mitte: Doppelwappen des Stiftes und des Abtes Brunner, von Inful überragt und Pedum gekreuzt. l. Maria mit dem Kinde, r. St. Katharina mit dem Rade. Im Oberbild vier Szenen aus der Iddalegende. Unterschrift: „F. Placidus Abbas in Bichingen 1640.“ Monogram: H. V. I. 0,33 h., 0,21 br.

18. Mittelbild: St. Martin zu Pferd, mit dem Bettler den Mantel theilend. l. St. Johannes mit dem Kelch, aus dem die Schlange züngelt, r. St. Cäcilia. Dreigetheiltes Oberbild: Vor dem Papste sich niederwerfender Mönch, zu Seiten Szenen aus einer Schulstube. Die das Wappen umrahmende Inschrift ist ausgekratzt bis auf das Datum 1651. 0,333 h., 0,236 br.

19. Alliancewappen zwischen drei Pfeilern. Zwei Zwickelbilder. Trübe Schmelzfarben. Am Fuße: „Hauß Jacob Vocher des Raths zu Frowenfeldt Fürstlicher Bischoffe. Richenoviischer Amptman. F. Anna Maria Vocherin geborne von Danckhertschwil sein Ehgemahell. 16 . .“ 0,32 h., 0,20 br.

20. Wappen in perspektivischer Säulenhalle. Unterschrift: „Wehrin Hurter des Kleine: Rath und Lantrichter des oberen und unteren Thurgöws auch Rathsenderich der stat Frauenfeld, Anno 1668.“ 0,30 h., 0,205 br.

21. Rundscheibe. Ueber dem von einem Engel gehaltenen Doppelschild ein Krieger mit gelbgestreiftem Banner, darin ein bis an die Ränder reichendes weißes Kreuz. Links und rechts Burgen. Unterschrift: „Herr Sebastian Müller des Raths und Kirchenpfleger der Statt Wyll. Fr. Margreta Sch . . win sein Ehefr. 1669.“ Dm. 0,175.

22. Rundscheibe. Auf weißem Grunde die Alliancewappen, umgeben von einer Fruchtguirlande. Ueberschrift: „Juncker Frank Pfyffer Herr zu Altshoffen und des Inneren Rhats der Lobl. Statt Lucern, Frau Cathrina Haasin, sein Ehgemalin 1674.“ Durchm. 0,17.

23. Rundscheibe. Das auf weißem Grunde stehende, von einer Fruchtguirlande umgebene Alliancewappen (der Pfyffer und Meyenberg) hat die Ueberschrift: „Hr. Christoff Pfyffer, Herr zu Altshoffen, Schultheis und Banerherr der Loblicen Statt Lucern. Und Frau

Anna Menenbergin, Fr. Maria Jacobe Cloosin, Beide sein Ehegemalin 1674." Pendant zu Nr. 22. Durchm. 0,17.

24. Wappenscheibe mit Rankenwerk zwischen zwei Pfeilern. Unten links sitzende Figur der Patientia mit Spinnrocken, landwirthschaftl. Geräthen und einem aufgeschlagenen Buch, darin Ora et labora. Rechts Industria mit den verschiedensten wissenschaftlichen und technischen Instrumenten. Am Fuß: „Johann Escher des Rahts und alt Schultheiß der Statt Zürich, gewesener Landvoogt der Graffschafft Baden, Gerichtsherr der Herrschafft Wellenberg 1680.“ Monogr. J. W. 0,33 h., 0,24 br.

25.<sup>57)</sup> Am Fuß der Scheibe zwischen den weiblichen Personifikationen der Fortitudo und Prudentia eine Cartouche mit der Inschrift: „Marx Antonin Von Ulm Herr beed Herrschafften zu Griessenberg und Langen Reihn 1680.“ Eine in Perspektive gezogene Säulenarchitektur umrahmt auf weißem Grunde das Wappen. Von dem Flachbogen hängen Guirlanden herab, auf denen Vögel sitzen. Darüber eine Hirschjagd. Saubere Schmelzfarbentechnik mit konsequenter Vermeidung von Ueberfanggläsern. Monogr. J. W. 0,33 h., 0,24 br.

26. Rundscheibe. Ueberschrift: „Ich hoff zu Gott und glaub der Stund Biß das mein Glück im Segen kompt.“ Zwischen den beiden Wappen eine weibliche Figur mit Gesetzestafeln und der ehernen Schlange in der Linken, dem Kelch mit der hl. Hostie in der Rechten. Umschrift: Fides et spes. Am Fuß der Scheibe: „Jacob Schellenberg Rotgerwer und Burger zu Wintterthur und Fr. Anna Margreta Engelerin sein Ehegmahel. 1680.“ Dm. 0,15.

27. Zwischen Säulen, worunter zwei Karyatiden, als Mittelbild Esther vor dem König Ahasveros. Ueberschrift: „Esther am 4., 5., 6. und 7. Cap.: Die Königin Esther, in höchster demut tridt, Für den König, ihne umb gnad und z'gaste bitt. Und Hamman im stolz, thut zwil uff ihn trowen Hat er Jhm selbstem, ein groß unglück bowen.“ Diese Inschrift wird überragt von einer zweiten: „Das Glück hat Nhd, drum d'ultig Nhd, Im Unglück, auch den Horn vermyd. Werend der Nyden (?) noch so vill, So geschicht doch was Gott haben will.“ Oberbild links: Die Personifikationen der Fortuna und Avaritia, Invidia als Schwein dargestellt: „Im Glück sittlich.“ Oberbild rechts: hochgeschürztes geflügeltes weibliches Wesen: „Im Unglück mißlich.“ Am Fuß: Wappen mit Umschrift: Fide sed cui vide. Zu Seiten des

<sup>57)</sup> Spezialkatalog S. 48/49.

**Wappens:** Cum Deo. **Unterschrift:** „Hans Cunradt Rauff zu Wellhausen der Zeit Richtschryber der Herrschafft Wellenberg Anno 1680.“  
**Monogr. J. W.** 0,33 h., 0,24 br.

28. Mittelraum durch Pfeiler in drei Felder getheilt. Im mittleren Felde: Doppelwappen von Frauensfeld 1680, mit der Ueberschrift: „Ein Ehrende Schützen G'sellschaft der Statt Frauensfeldt.“ Das Oberbild, durch einen Pfeiler getheilt, enthält die Darstellung eines Scheibenschießens. Ueber einem anschlagenden Schützen: Festina lente. Unten: „Einigkeit ist s' rechte Hand, Die bhalte man in Statt und Land.“ 0,345 h., 0,235 br.

29. Im Mittelfeld auf weißem Grunde von zwei Pfeilern mit Architraven umrahmt das Wappen. Ueber diesem: Concordia res parvæ crescunt. Oben in drei kleinen, durch Pfeiler geschiedenen Feldern Jagdbilder. Ueber dem mittleren, eine Sauhaß darstellenden Bilde: Discite mori. Darunter: „Was Gott beschehrt, Ist unerwehrt.“ Unterschrift zwischen zwei Butten mit Hund und Falke: „Johann Heinrich Escher Bur. lobl. Statt Zürich Richtsherr und Colator zu Hüttlingen Anno 1680.“ **Monogr. J. W.** 0,32 h., 0,235 br.

30. Vier Pfeiler mit Architraven umschließen das Bild der mit einem Segel versehenen und auf einer besflügelten Kugel stehenden Fortuna. Hintergrund: Stadt mit einem See. Ueberschrift: „Fortuna flüht hin wo sy will Allein Gott regiert dieses spill. Das Glück, glych wie ein Kugel rund verkehrt sich oft in einer Stund.“ Zu Seiten des Wappens, von halbkreisförmigen Spruchbändern überragt, die Geschichte vom barmherzigen Samariter in zwei Bildern. Unterschrift: „Johann Jakob Wegeli, schnidt- und Wundarzet und Burger der Statt Dießenhoffen 1680.“ **Monogr. J. W.** 0,32 h., 0,24 br.

31. Die Unterschrift „Caspar Rauff zu Wellhausen, der Zeit Richtsvogt der Herrschafft Wellenberg 1680“ umschließt das Wappen, darüber: die farben- und figurenreiche Darstellung der Anbetung der hl. drei Könige auf weißem Grunde. Ueberschrift: „Ein Stern die Weisen gefüret hat Nach Betlehem der Juden Statt. Weit aus Moorenland kamen Sie har Brachten Gold Weirauch und Mirhen dar.“ **Monogr. J. W.** 0,32 h., 0,233 br.

32. In vier durch Pfeiler geschiedenen Feldern ist Petri Berufung zur Befehrung und Taufe des Cornelius (Actor. 10. Cap.) dargestellt. Unterschrift: „Die ganze Ehrsamme Gmeind Mettendorff N<sup>o</sup> 1680.“ **Monogr. J. W.** 0,323 h., 0,24 br.



33. Große Kabinetscheibe. Im Mittelraum das Wappen der Äbtissin Euphemia Zur-Lauben, welches das kleine Dänikoner Wappen umschließt. Ueber dem großen Wappen thront die Gottesmutter mit dem Kinde. Ueberschrift: O! Sancta Maria ora pro nobis! Unterschrift: „Frauw Maria Euphemia Äbtissin und Grichsfräu des Gotts Hauses Dennicken a. d. 1682.“ 0,55 h., 0,455 br.

34. Rundscheibe. St. Laurentius mit dem Roß, umgeben von Engeln. Trübe Schmelzfarben. Ueberschrift: „16 Cartaus Jtingen 82.“ Monogramm J. W. Durchm. 0,155.

35. Eine Säulenarchitektur umschließt das Sulzberger-Wappen. Darunter die Inschrift: „Heinrich Sulzberger des Inneren Rahts und Statt Leütenant a. 1694.“ Renoviert 1741. 0,29 h., 0,24 br.

36. Wappenscheibe. Komposition wie Nr. 35. Mörkoffer-Wappen. Unterschrift: „Gabriel Mörkoffer, der Zeit Schützenmeister zu Frauenfeld 1699.“ 0,285 h., 0,23 br.

37. Rundscheibe. Das Hauptbild zeigt Jakobs Traum von der Himmelsleiter mit der Umschrift: „Da Jacob schließ auf einem Stein, Gott mit viel Zusag ihm erschein.“ Darunter die beiden Wappen, in deren Mitte die Inschrift: „M. Jacob Schad Huff Schmidt und Burger in Weinselden, Anna Mötelin sein Ehfrau 1711.“ Durchm. 0,15.

38. Das mit Blattornamenten und Fruchtschnüren garnierte Wappen der Karthause Jttingen ist überragt von dem Bilde der Gottesmutter. Zu deren Seite: St. Bruno und St. Laurentius. Geringe Farbentechnik. Unterschrift: „Anshelmus Prior und Batter der Carthus i. Laurenz zu Jttingen 1717.“ 0,713 h., 0,443 br.

39. Rundscheibe (Grisaille). Dänikoner Wappen mit der Unterschrift: „Frauw Priorin und Gang Lobwürdig Conuent des Gottshauses Denicken 1727.“ Durchm. 0,17.

40. Rundscheibe (Grisaille). Die beiden Alliancewappen mit der Unterschrift: „Hannß Bollrich Dünenberger Ammen und Frauw Anna Margretta Kuenglin sein Ehgemahel in Weinselden 1735.“ Dm. 0,15.

41. Rundscheibe mit farbloser, bloß eingekürter Inschrift und primitiver Bordüre: „Ich bin ein Witwer so lang Got will / ich schrib im für keine Zitt. Hans geörg Huebman Richter der Herrschaft Tobel, alt Gemeind Pflöger zu ober Hertten 1741.“ Durchm. 0,156.

42. In vier Medaillons die Bilder von St. Augustinus, St. Benediktus, St. Franziskus von Bavia und St. Ignatius von Loyola. Neuere Malerei. 0,34 h., 0,345 br.

## Ueber Herkunft und Familie Salomos III., Bischofs von Konstanz und Abts von St. Gallen.

In den beiden letzten Dritteln des neunten und zu Anfang des zehnten Jahrhunderts nahmen mit nur kurzer Unterbrechung durch den wahrscheinlich aus dem untern Argengau stammenden Bischof Patecho 871—873<sup>1)</sup> und Gebhard I. 873—875 hinter einander drei Bischöfe mit Namen Salomo den bischöflichen Stuhl von Konstanz ein. Salomo I. von 838 oder 39—71, Salomo II. von 875—890 und Salomo III. von 890—919. Alle drei bedeutende Persönlichkeiten, standen sie zu einander jeweils in dem Verhältnis von Oheim und Neffen. Der bedeutendste unter ihnen war Salomo III., welcher, kurz vor der Erhebung zum Bischof zum Abt von St. Gallen erwählt, gleichzeitig den Bischofs- und den Abtsstab bis zu seinem Tode führte.

Hervorragend durch edle Geburt, mehr aber durch feine und vielseitige Bildung des Geistes,<sup>2)</sup> war er auf allen Gebieten des damaligen Wissens und Könnens wohl bewandert; selbst Dichter und Schriftsteller und ohne Zweifel selbst ausübender Künstler.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Baumann, Gesch. des Allgäu I, S. 105. Wartmann St. Gallen UB. I, Nr. 138. Würtembg. UB. I, Nr. 134.

<sup>2)</sup> Auch auf ihn würden die Worte der Grabinschrift des Bischofs Marius von Lausanne passen:

Nobilitas generis radians et origo refulgens  
De fructu meriti nobiliora tenet.

(Matile, Chronica Lausannensis Chartularii, S. 24.)

<sup>3)</sup> Chr. Cas. Ekkhardi IV., ed. von Meyer von Knonau in den St. Galler Mittheilungen, nach welcher Ausgabe ich Ekkhard hier immer citiere.

wirkte er fördernd, leitend und zielsehend ebenso wohl auf das litterarische Schöpfen, als auf das künstlerische und kunstgewerbliche Schaffen seiner Zeit ein, während er als Staatsmann nicht nur auf die Geschichte seiner allemannischen Heimath, sondern Deutschlands überhaupt in vielfach sogar maßgebender Weise eingriff.

So oft und nach so verschiedenartigen Richtungen nun aber die Forschung über die Geschichte der damaligen Zeit sich mit der Persönlichkeit Salomos III. zu beschäftigen veranlaßt war und noch ist, so herrscht doch über seine Herkunft und seine Familie noch immer ein schwer zu durchdringendes Dunkel, auch nachdem wiederholte kritische Untersuchungen der sogen. Salomonischen Formeln neuerdings einige Lichtstrahlen in dieses Dunkel geworfen haben und wir uns daher nicht mehr fast ausschließlich auf die Kunde beschränkt sehen, welche der angenehme, aber keineswegs immer ganz zuverlässige Erzähler Ekkehard IV. in seinen *Casus Sancti Galli* uns darüber gibt.

In der Sakristei der St. Stephanskirche in Konstanz befindet sich über der Eingangsthüre zum Chor eine aus dem siebzehnten Jahrhundert stammende gemalte Holztafel mit dem vermeintlichen Wappen Salomos III.: Gevierteter Schild, im ersten und vierten Feld das Wappen des Bisthums Konstanz, im zweiten und dritten die zwei rothen Löwen von Ramschwag in Silber, rechts und links davon die Heiligen Stephanus und Nikolaus und darunter die Inschrift: *Salomon ex nobili prosapia de Ramschwag in Turgovia oriundus hujus nominis tertius episcopus Constantiensis ecclesiam collegiatam Sancti Stephani ex loco dicto Salmosach ad lacum Acronianum prope oppidum Rorschach in civitatem Const. transtulit circa anno Domini 900.*

Diese Zuthellung Salomos zu dem alten thurgauischen Adelsgeschlechte der Ramschwager entspricht einer augenscheinlich sehr alten Ueberlieferung, der auch die älteren Chronisten und

Geschichtschreiber wie Stumpf,<sup>4)</sup> Badian,<sup>5)</sup> Schultheiß,<sup>6)</sup> Bucelin, Goldast<sup>7)</sup> u. a. unbedingt Glauben beimessen. Der einzige Mangolt aber gibt keine Quelle für die auch von ihm angenommene Zugehörigkeit Salomos zu den Ramschwagern an, indem er mittheilt, Friß Jakob von Andwyl, der damalige bischöfliche Obervogt zu Bischofszell, habe dem Bischof Hugo von Hohenlandenberg (reg. 1496—1532) erzählt, daß Salomo der Familie von Ramschwag entsprossen sei. Wenn man aber die von Andwyl herrührende, jetzt allerdings sehr selten gewordene kurze Beschreibung und Geschichte des Thurgaus und damit die ihm durchaus mangelnde Gründlichkeit in der geschichtlichen Forschung kennt, so wird man nicht lange über den untergeordneten Werth im Zweifel sein, welchen eine solche Erzählung des sonst höchst ehrenwerthen Ritters haben kann. Er hat es wohl gemacht wie Ekkehard IV. selbst auch, der in seiner Weise eben wieder erzählt, „was ihm die Alten sagten“, und nicht sich erst lange die Mühe nimmt, seine Angaben durch eine Vergleichung mit den im Schranke wohlverwahrten Urkunden auf ihre Richtigkeit und Genauigkeit zu prüfen.<sup>8)</sup>

Nun ist gerade einer der größten, nur bei so vollständiger Sorglosigkeit möglichen Fehler Ekkehard's seine Angabe, Salomo habe die von ihm gestiftete Kirche St. Magni in St. Gallen schon in seiner Schulzeit unter Abt Grimald beziehungsweise Hartmut gegründet und mit Eigengütern in Tegerinouva,

<sup>4)</sup> Schweizer Chronik Buch IV, Cap. 33.

<sup>5)</sup> Joachim von Watts deutsche historische Schriften ed. Gözinger, St. Gallen 1875, Bd. I, S. 172.

<sup>6)</sup> Christoph Schultheiß, Konstanzer Bisthumschronik ed. Marmor, S. 17.

<sup>7)</sup> Alemannicarum rerum scriptores aliquot vetusti, ed. Goldast I, S. 178.

<sup>8)</sup> Cfr. Ekkeh. Cas., c. 25: Sunt et alia multa — loca, quae, quia senes interrogati in armario quaeri oportere quam plurima dicerent, intacta reliquimus. Ueber J. v. Andwyl s. diese Beiträge Heft 26, S. 124—130, seine „Beschreibung“ ebendas., S. 130—136.

Bernhardicella, Sitirundorf (Degenau, Bernhardszell und Eitterdorf in der Umgegend von Bischofszell) ausgestattet.<sup>9)</sup> Die Bestätigungsurkunde König Arnulfs für diese Kirche vom 13. Okt. 898,<sup>10)</sup> welche auch den Bau der Kirche unzweifelhaft einem spätern Zeitpunkte zuweist, in dem Salomo längst Abt und Bischof war,<sup>11)</sup> erklärt ausdrücklich, daß die fraglichen Güter St. Galler Klostergut, also nicht Salomos Privatbesitz waren.<sup>12)</sup> Als aber später die Ramschwager als die bedeutendsten und einflußreichsten Großgrundbesitzer in der Bischofszeller Gegend auftraten, da fiel es erst recht niemanden ein, in den Schränken der Archive zu forschen, sondern es wurde unbedenklich angenommen, weil der wohl viel gelesene Ekkehard meldete, Salomo habe zur Ausstattung der St. Mangenkirche Eigengüter in der Umgegend der auch von ihm gestifteten Bischofszelle hergegeben, so müsse er auch ein Sproß des dortigen vornehmsten Adelsgeschlechtes gewesen sein. So mag sich die Meinung von dieser Familienangehörigkeit Salomos gebildet<sup>13)</sup> und allmählig bis zur vollkommensten Zweifellosigkeit entwickelt haben. In Wahrheit entbehrt diese Meinung aber jeder thatsächlichen Grundlage. Pupikofcr, der zuverlässige Verfasser der Geschichte des Thurgaus, berichtet in einem von ihm hinterlassenen und jetzt auf der thur-

<sup>9)</sup> Ekkeh. Cas. c. 4.

<sup>10)</sup> Wartmann, St. Galler Urkundenbuch Nr. 716.

<sup>11)</sup> Cfr. auch Meyer v. Knouau in seiner Ausgabe der Casus Ekkehardi n. 47 zu cap. 3 und n. 62 zu cap. 4.

<sup>12)</sup> . . . . Salomonem Constantiensem episcopum quandam in monasterio Sancti Galli, consentiente atque cooperante fratrum illie Deo et Sancto Gallo famulantium collegio . . . basilicam in honore sancti Magni confessoris construxisse, in qua etiam . . . loca quedam de eadem abbacia . . . cum consensu monachorum . . . conferre placuit; id est . . . , folgen auch die bei Ekkehard a. a. D. genannten Grundstücke in der Umgegend von Bischofszell und andere, zum Theil weit entfernte St. Galler Klostergüter. Wartmann l. c.

<sup>13)</sup> Cfr. Meyer v. Knouau in n. 65 zu c. 4 der Cas. Ekkeh.

gauischen Kantonsbibliothek aufbewahrten Manuskript, wenn auch in gewohnter Weise ohne Angabe seiner Quelle, daß die Wiege der Ramschwager gar nicht an der Sitter, sondern an der Ill bei dem vorarlbergischen Feldkirch gestanden, und daß erst Ulrich von Ramschwag die Burg gleichen Namens oberhalb Bischofszell gebaut habe, als er unter Rudolf von Habsburg Schirmvogt von St. Gallen geworden.<sup>14)</sup> Allein wenn auch die erst spätere Uebersiedlung der Ramschwager an die Sitter Zweifeln begegnen und daran festgehalten werden sollte, daß das alte Adelshaus hier seinen Stammsitz gehabt habe,<sup>15)</sup> so ist doch die Annahme, Salomo habe demselben angehört, endgültig zu verwerfen, nachdem feststeht, daß die Vergabungen, welche er an St. Mang gemacht hat, nicht seinem Erbgut, sondern altem St. Gallen'schem Klosterbesitz entnommen waren. Ja, nicht einmal Salomos Herkunft aus dem Thurgau überhaupt kann länger mehr aufrecht erhalten bleiben, nachdem dieser vornehmlichste Beweisgrund, auf welchen dieselbe gestützt wurde, sich als hinfällig erwiesen hat.

Im Gegentheil, es sprechen gewichtige Umstände dafür, daß das nördliche Bodenseeufer seine engere Heimath gewesen ist. Pupikoser<sup>16)</sup> beruft sich zwar für die Zugehörigkeit zunächst Salomos I. zum Thurgau auf dessen vermeintlichen Besitz von Erbgütern in dieser südlich vom Bodensee gelegenen Landschaft. Während er aber auch hier einen Beleg nicht beibringt, erhellt aus dem mir durch die Güte des verdienstvollen Herausgebers des Thurgauischen Urkundeubuchs, Dr. Johannes Meyer, vor-

<sup>14)</sup> Ueber die Ernennung Ulrichs von Ramschwag zum Vogt von St. Gallen s. u. a. Joachim v. Watt, Deutsche histor. Schriften, ed. Göginger I, S. 352.

<sup>15)</sup> So G. Göginger in seinem „Buechlin der Herren von Ramschwag“, St. Gallen, Tschudi 1873, S. 2. Pupikoser selbst bringt die Ramschwager Konrad und Heinrich, welche 1228 und 1244 als Zeugen erscheinen, in Verbindung mit der Burg Ramschwag an der Sitter. Gesch. des Thurgau's I, S. 452.

<sup>16)</sup> Gesch. des Thurgaus I, S. 157.

liegenden Manuskript Pupitofers, daß er hier Grufius folgt, welcher von Salomo I. sagt: „Ehe er Bischof worden, hatte er in einem Dorff, welches seinen Eltern gehörte und nach ihm Salmonbach genannt ward, ein Stifft von Regularen Chorherrn auffgericht“, das er dann später „gegen St. Stephan in Konstanz verordnet.“ Aber auch Grufius fußt hier augenscheinlich nur auf der älteren Ueberlieferung, speziell Bruschius, deren Unglaubwürdigkeit bereits nachgewiesen ist; und was die Stiftung des kleinen Salmſacher Klosters insbesondere anbelangt, so ist dieselbe augenscheinlich nicht Salomo I., sondern seinem Großneffen Salomo III. zuzuweisen, welcher dazu ohne Zweifel alten konstanziſchen Biſthumsbeſiß verwendete in gleicher Weiſe, wie er es für Biſchofszell, das als vermeintliches Salomonisches Erbgut mit Salmſach bisher immer zuſammengestellt wurde, nach einer von Kuhn in ſeiner Thurgovia sacra (Bd. I. Abth. 2, S. 29) erwähnten Urkunde des Biſchofs Heinrich I. von Konstanz vom Jahr 1248 gethan zu haben ſcheint, und wie er nach dem zuvor Geſagten an die St. Mangenſkirche nicht eigenen, ſondern alten St. Galler Klosterbeſiß übertragen hat. Nun ſchreibt aber Salomo III. noch während ſeiner Schulzeit an ſeinen Vormund Biſchof Salomo II., er habe vom Hauſe ſeines Bruders (— wohl des älteſten von allen —) wo er ſich damals vorübergehend aufhielt, des ſchlechten Wetters halber weder nach St. Gallen noch nach Konstanz über den Bodensee früher zurückkehren können;<sup>17)</sup> und aus einem an Salomo und ſeinen Bruder Waldo, den ſpäteren Biſchof von Freſſing, gerichteten Schreiben des Lehrers der beiden Jünglinge, nämlich

<sup>17)</sup> Ad domum fratris mei diuerti; nam inde uel ad episcopium uel ad monasterium prius reuerti rerum natura et aeris intemperie prohibente uobis ipsis testibus minime potui, nisi forte diuersa temperies aurarum eis et ultra lacum praeter solitum uersaretur.“ Dümmler, das Formelbuch des Biſchofs Salomo III. von Konstanz, Nr. 46, S. 61.

des heiligen Notker Balbulus,<sup>18)</sup> geht hervor, daß jenes Haus des Bruders zugleich ihr Vaterhaus war.<sup>19)</sup> Hierdurch sind wir mit geradezu zwingender Nothwendigkeit darauf hingeleitet, das Salomonische Stammhaus auf das Nordufer des Bodensees zu verlegen<sup>20)</sup> und zwar womöglich in dessen Mitte, von welcher aus die Umgehung des Sees auf dem Landweg, um nach Konstanz zu gelangen westlich etwa über die Königspfalz Bodman, oder um nach St. Gallen zu kommen östlich über das alte Bregenz, schon einen so namhaften Umweg darstellen würde, daß der gestrenge Herr Vormund in Konstanz denselben seinem Mündel nicht wohl zumuthen konnte, wo doch jeder Tag wieder besseres Wetter bringen und die durch die gegenseitige Lage der in Frage kommenden Dertlichkeiten zunächst allein angezeigte Ueberfahrt über den See wieder gestatten mochte.

Im Linz- oder im Argengau also ist Salomos Heimath zu suchen und da ist es in einer Zeit, zu welcher wir für die Festsetzung verwandtschaftlicher Zusammenhänge verschiedener Personen bei noch gänzlichem Mangel eigentlicher Geschlechtsnamen wesentlich auf Vornamen und den Nachweis von Grundbesitz an gleichen oder benachbarten Orten angewiesen sind —, da ist es gewiß von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß uns noch Urkunden erhalten sind, welche die Salomonische Familie in der That dorthin zu verweisen scheinen, wo wir sie nach dem Bisherigen aus anderen Gründen zu suchen gezwungen sind.

<sup>18)</sup> Zu vergl. meinen Aufsatz: „Wer ist der anonymus monachus Sangallensis?“ im XVIII. Heft der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung von 1890 und die dort Angeführten.

<sup>19)</sup> . . . . ad domum patris quondam et nunc fratris uestri nequaquam declinetis. Dünmler a. a. O., Nr. 44, S. 57.

<sup>20)</sup> Schon Meyer v. Konau vermuthet dies in n. 11 zu Cas. Ekkeh. c. 1.



In dem für jene Zeit die reichste Ausbeute liefernden Urkundenschatz des alten St. Galler Klosters kommen alttestamentliche Namen gegenüber den allemannischen nur in geradezu verschwindend kleiner Minderzahl vor. Wo sie aber erscheinen, können und müssen Familienzusammenhänge für die einzelnen Träger solcher Namen fast überall mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, so für die Abrahame in Rautweil,<sup>21)</sup> für die Isaake von Goldach und Steinach,<sup>22)</sup> die Josephe im Zürichgau<sup>23)</sup> u. a. m. Wir sind daher mehr als berechtigt, den auffallenden und außer in Bezug auf die ohnehin nachweisbar mit einander verwandten drei Bischöfe nur zweimal vorkommenden Namen Salomo auch wieder in Verbindung eben mit den drei Bischöfen dieses Namens zu bringen.

Nach Ausweis einer in villa Nuspilingum (Nuspilingen, Bez.=N. Stetten im Großherzogthum Baden) im vormaligen Linzgau am 29. August 842 ausgestellten Urkunde überträgt nun ein gewisser Salomon im Verein mit seiner Mutter Meginrada an das Kloster St. Gallen seinen ererbten Besitz zu Nuspilingum, Frunstet (Fronstetten im preussischen Hohenzollern-Sigmaringen) und Wintarfulinga (nach Wartmann UB. II, S. 5 und Württembg. Urkundenbuch I, S. 123 Winterlingen im württembg. Oberamt Balingen, sofern mit Rücksicht auf Wartmanns Nr. 408 vielleicht nicht doch richtiger Wintarsulinga gelesen und unter diesem Namen dann Winterjulgen im badischen Bez.=Amt Pfullendorf verstanden werden müßte), behält jedoch sich selbst oder, falls er ohne Leibeserben stirbt, zunächst seiner Mutter, nach deren Tode aber seinem Bruder David und seiner Schwester

<sup>21)</sup> Wartmann UB. I, Nr. 391 u. 501.

<sup>22)</sup> Wartmann l. c. II, Nr. 394, 451, 466, 598.

<sup>23)</sup> Wartmann l. c. II, Nr. 427, 437, 448, 456, 528.

Meginrat oder deren ehelichen Kindern die Wiederlösung vor.<sup>24)</sup> Vermöge einer vom 20. Juni 849 oder 850 zu Bodman gefertigten Urkunde überträgt sodann ganz unzweifelhaft derselbe Salomo von St. Gallen seinen Besitz im Linzgau mit Ausnahme zweier Leibeigenen und seines Besitzes in villa Wildorf (Weildorf bei Salem im badischen Bez.=A. Ueberlingen) und bestimmt, daß wenn er unverfehrt (ohne Zweifel von einem beabsichtigten Kriegszuge) nicht heimkehre, seinem Sohn Madalbertus beziehungsweise für das zu Lindolweswilare (nach Wartmann ein nicht mehr genau bestimmbares „ . . . weiler“ im Linzgau, nach Sambeth, „der Linzgau“ im XIII. Heft der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, S. 11, wahrscheinlich Linz im badischen Bez.=A. Pfullendorf) und zu Wintarsulaga (Winterfulgen, badisches Bez.=A. Pfullendorf) Uebertragene seiner Schwester Meginrat oder deren Söhnen die Wiederlösung vorbehalten sein solle.<sup>25)</sup>

<sup>24)</sup> Igitur ego in Dei nomine Salomon, una cum matre mea Meginrada, in amore domini nostri Jesu Christi et ob refrigerium animae meae patrisque mei ac matris neonon et fratrum seu parentum meorum trado ad monasterium sancti Galli quicquid in istis subter nominatis locis, id est Nuspilingum et Frunstet et Wintarfulinga contra fratrem meum in portionem accipere debeo, seu etiam si ipsa portio fratris mei mihi in hereditatem proveniet, cum omni integritate etc. . . . Et si redimere voluero, quandocumque mihi placuerit . . . id agam. Si autem legitimus heres mihi genitus fuerit . . ., si voluerit redimere . . . id agat. Si autem absque herede obiero, tunc mater mea . . . ipsas res possideat tempus vitae suae. Post illius vero obitum frater meus David et soror mea Meginrat vel illorum legitimi filii in denominatum censum . . . ipsas res habeant, et si voluerint redimere, infra X annos cum duobus weregoldis redimant . . . . Wartmann l. c., Nr. 385. Wirtemb. UB. l. c. I, Nr. 106.

<sup>25)</sup> Ideoque ego Salomon . . . dono donatum, et hoc est quicquid proprium habere visus sum in Linzgauve, ad honorem sancti Galli, absque duobus mancipiis . . . et quod in villa Wildorf

Aus den weiter oben angedeuteten Gründen nehme ich keinen Anstand, in diesem im Rinzgau reich begüterten Salomo ein Mitglied der Sippe zu erkennen, welcher die drei Bischöfe des gleichen Namens angehörten und zwar, da dies bezüglich der Ausstellungszeit der beiden Urkunden durchaus paßt, den späteren Bischof Salomo II. selbst. Ist dies richtig, so ergäbe sich, daß der wohl noch vor 820 geborene Salomo II. seinen Vater im Jahr 842 verloren, daß seine Mutter „Meginrada“ geheißten, daß er, obwohl er in Fulda oder Mainz in seiner Jugend den Unterricht des spätern Erzbischofs Liuthert von Mainz genossen hat,<sup>26)</sup> im Jahr 842 doch noch dem Laienstand angehört, und daß er später noch geheirathet hätte; denn 849 oder 850 hat er einen Sohn Madalbertus, vielleicht denjenigen Mann dieses Namens, welcher uns später von 885 bis 890 namentlich im östlichen Theile des Rinzgaus und im Argengau noch öfter begegnet.<sup>27)</sup> Daß Salomo später sich entschlossen hat, in den Benediktinerorden einzutreten,<sup>28)</sup> wird damit zu erklären

habere visus sum. Si sospes ad propria non regrediar, filius meus Madalbertus usque ad decimum annum pro illo singulis annis censum solvat . . . et postea redimat . . . Et quod in Lindolveswilare et in Wintarsulaga habeo, soror mea Meginrat aut filii ejus ad annum usque X singulis annis censum solvant . . . et postea redimant . . .“ Wartmann l. c., Nr. 408.

<sup>26)</sup> Dümmler, Formelbuch Nr. 39 u. S. 137.

<sup>27)</sup> Wartmann l. c. II, Nr. 645, 652, 744, 756. Ueber den Ort Pacenhovan, wo Madalbert 905 und 909 zeugt, vgl. Schneider in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees u. s. w., Heft XIII, S. 149 ff.

<sup>28)</sup> Salomo II. war jedenfalls Mönch und trug die Kutte als Bischof. Dümmler Form. B. Nr. 44: Videtis tamen nelitis nolitis in domno episcopo (es ist hier Salomo II. gemeint) cucullam cotidie . . . Er wird auch für denjenigen Abt Salamannus gehalten, auf dessen Bitte Kaiser Ludwig II. in Mantua am 6. März 861 ein Marienkloster (wahrscheinlich Pfäfers) in seinen Schutz nimmt und dessen Freiheiten bestätigt. Böhmer Regest. Karolorum, Nr. 656; Wegelin

sein, daß sich ihm auf diesem Wege die Aussicht eröffnete, einstens der Nachfolger seines Oheims Salomos I. zu werden; oder es mag auch die Trauer um seine Mutter, für welche er sich nach der ersten Urkunde besonders zärtlich besorgt zeigt, und um seine Gattin — dieselbe war 850 gleich der Mutter jedenfalls auch schon gestorben, sonst hätte er seine Fürsorge wohl nicht auf seine Schwester übertragen — ihn zu diesem Entschlusse veranlaßt haben.<sup>29)</sup>

Die sicher nicht allzu gewagte Identifizierung des Salomo unserer Urkunden mit dem späteren Salomo II. ergibt aber noch weitere werthvolle Anhaltspunkte für die Feststellung des salomonischen Geschlechts. Denn sowohl die Seltenheit des Namens als zeitliche und örtliche Kongruenz machen es ferner durchaus wahrscheinlich, daß die (Mutter) Meginrada der Wartmann'schen Nr. 385 wieder ein und dieselbe Person ist als die Maganrada, welche im Jahr 786 als junges Mädchen erscheint.

Am 29. März dieses Jahres schenkt nämlich nach einer in villa Duringas (Ober oder Unter-Theuringen, Württemberg, O.-A. Tettuang) ausgestellten Urkunde Chnuz seiner Tochter Maganrada zehn Zucht Ackerland, einen Hof und Hörige in seiner villa Chnuzesvilare<sup>30)</sup> im Linzgau.<sup>31)</sup>

die Regesten der Benedictiner-Abtei Pfäfers in Th. v. Mohrs Regesten der Archive in der Schweiz. Eidgenossenschaft, Bd. I, Nr. 7.

<sup>29)</sup> Die Vermuthung Caspart's in Württembg. Franken, Bd. X, S. 58, der in Wartmann's Nr. 385 erwähnte Bruder Salomos, David, könnte der schon 827 geweihte und 850 ermordete Bischof von Laujanne gleichen Namens sein, ist wegen zeitlicher Incongruenz entschieden zu verwerfen.

<sup>30)</sup> Nach Sambeth „Beschreibung des Linzgaus“ in Heft V der Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees und seiner Umgebung von 1874, S. 9, Ziff. 6 vielleicht der jetzige Weiler Gunzenhaus, Gemeinde Hirschlatt im zuvor genannten O.-A. Tettuang.

<sup>31)</sup> In Dei nomine ego Chnuz. Complacuit mihi, ut aliquid de rebus meis filia mea nomine Maganrada dare deberem, quod ita et feci. Et hoc est, quod dono in pago Linzgaugine in villa,

Ist diese Maganrada, wie ich annehme, identisch mit der Meginrada der Wartmann'schen Nr. 385, so haben wir in Chnuz zu Chnuzesvilare nicht nur den Großvater des dort genannten Salomo, also Salomos II., gefunden, sondern auch den Vater des Bischofs Salomo I. Denn dieser war der Mutterbruder Salomos II., wie der letztere selbst an den Bischof Witgar von Augsburg schreibt.<sup>32)</sup> Aus dem diese Angabe enthaltenden Briefe Salomos II. an Witgar ist aber ferner zu entnehmen, daß Waldo, der spätere Bischof von Freysing, und somit auch dessen Bruder Salomo III., Söhne einer consobrina (eines Geschwisterkinds) Salomos II. waren.<sup>33)</sup> Hiernach war Chnuz auch der Urgroßvater Salomos III.; denn wenn Salomo II. ein Enkelkind des Chnuz gewesen ist, so war es nicht minder wohl auch des erstern consobrina, die Mutter Salomos III.;<sup>34)</sup> und zwar ohne Zweifel als das Kind

---

qui dicitur Chnuzesvilare, de terra juris mei jornales X et curtale circumcinctum cum casas, edificiis et . . . folgen die Leibeigenen. Wartmann UB. I, Nr. 105. Wirtembg. UB. Nr. 31.

<sup>32)</sup> . . . A sanetae recordationis avunculo meo Salomone episcopo . . . Dümmler Form. B. Nr. 25.

<sup>33)</sup> . . . Nunc ego puerum istum, viscera mea, filium consobrinae meae, . . . comendo. Dümmler a. a. D. vgl. auch das von Dümmler a. a. D. unter A 1, S. 64 ff. abgedruckte Schreiben von Salomos III. Lehrer Rotker (s. v. S. Anm.) an seinen Schüler, worin der erstere den letzteren davor warnt, nach dem consobrinus seiner Mutter (nämlich Salomo II.) nach dem Bisthum zu trachten. a. a. D. S. 73 init.

<sup>34)</sup> An und für sich könnte die consobrina allerdings ebenjowohl ein Geschwisterkind Salomos II. väterlicher als mütterlicher Seite sein. Da aber Salomo I. sich für deren Sohn Waldo so sehr interessierte, daß er dessen Tonsur zum Cleriker selbst besorgte (Dümmler Form. B. Nr. 25: . . . Salomone episcopo detonsus ad clericum . . .), so wird sicher das letztere anzunehmen sein, wonach dann Waldo, Salomo III. und ihre Geschwister die Großneffen Salomos I. und somit auch die Nrenkel des Chnuz gewesen wären.

eines Sohnes, nicht einer Tochter des Chmuz. Hätte nämlich Chmuz außer der Magaurada noch eine weitere Tochter gehabt, so würde er wohl nicht jene allein mit einer Ausstattung bedacht und ausdrücklich seinen Erben und Erbeserben gegenübergestellt haben.<sup>35)</sup>

Haben wir nunmehr die Heimat für Salomo I. im Linzgau, und zwar nicht weit nördlich vom jetzigen Friedrichshafen in der Nähe der alten Linzgauer Malstätte Ailingen (Theuringen=Ailingen=Hirschlatt) und für Salomo II. etwas mehr nordwestlich davon in den gleichfalls linzgauischen Dörfern Weildorf=Winterfulgen=Linz (Lindolveswilare) bei Heiligenberg gefunden, so wird in jener Gegend auch die Wiege Salomos III. gestanden haben. Wo dies gewesen sei, läßt sich mit völliger Sicherheit allerdings nicht mehr nachweisen, allein es bieten sich uns doch auch dafür noch einige Anhaltspunkte. Salomos Bruder hieß Waldo; den gleichen Namen führte der Sohn seiner Schwester (später Bischof von Chur).<sup>36)</sup> Das Vorkommen des gleichen

<sup>35)</sup> . . . Si ullus de heredibus meis vel proheredibus . . . contra hanc cartulam traditionis . . . venire aut eam infringere voluerit . . . Wartmann u. Würtembg. UB. a. a. D. Chmuz kommt, übrigens auch schon 771 als Zeuge bei einer in Ailingas (Ailingen in der nächsten Nachbarschaft von Theuringen) zugleich mit einem Ekibert vor (Wartm. UB. I, Nr. 59. Würtembg. UB. I, Nr. 13), der wohl mit dem Zeugen Ekibert bei der Schenkung an Magaurada identisch sein wird. Sollte dieser vielleicht ein Bruder des Chmuz gewesen sein und dann etwa auch des letzteren Sohn, der Vater von Salomos II. consobrina, diesen Namen geführt haben?

<sup>36)</sup> . . . Waldone nepote meo . . . ; . . . Waldo filius sororis meae . . . heißt es in Bezug auf den jüngeren Waldo in der von Salomo III. ausgestellten Schenkungsurkunde über das Kloster Pfäfers vom 28. Dezember 909. Wartm. UB. II, Nr. 761, und in der Gerichtsverhandlung im Prozeß des Klosters St. Gallen mit Bischof Waldo von Chur über den Besitz von Pfäfers vom 8. März 920 bezeichnet letzterer den Bischof Salomo III. als seinen avunculus (nicht patruus). Th. v. Mohr Cod. diplomat. Nr. 38.

Namens in zwei Generationen deutet aber darauf hin, daß die Mutter beziehungsweise Großmutter der Träger dieses Namens — also hier die consobrina Salomos II. — in eine Familie hinein geheirathet hat, in welcher der Name Waldo häufig und beliebt war. Und wenn ihr Vater das alte Stammgut Schnuzeswilare überkommen hat, was wahrscheinlich ist, da sein Bruder Salomo (I.) in den geistlichen Stand eintrat, so brauchte sie, um einem Gatten aus einer Waldonenfamilie zu folgen, nicht einmal so weit zu reisen, als ihre Muhme Maganrada es gethan hatte, wie sie von Schnuzeswilare nach Wildorf oder Winterjulaga oder gar nach Lindolbeswilare (Linz) oder Nuspilingun und Frunstet zur Gründung ihres eigenen Hausstandes übersiedelte. Denn Waldos lassen sich in der That in dem an den Linzgau östlich angrenzenden Argengau nachweisen; ja, es würde auch zeitlich vollkommen passen, wenn wir den Gatten der consobrina gerade in demjenigen Waldo erblickten, welcher am 22. Oktober 839 als Zeuge und ohne Zweifel als ein Verwandter der Patechinger auftritt bei einem Tausch und einer Schenkung über Grundstücke in den, wenn auch schon im Argengau gelegenen, so doch von Schnuzeswilare immer nur wenige Stunden entfernten Ortschaften Patahinwilare (Bettenweiler), Apfulhova (Apflau), Leimouvo (Laimnau), Oberindorf (Oberdorf) und Arguna (Langenargen).<sup>37)</sup> In einer dieser Ortschaften, also in der Umgegend von Friedrichshafen, werden wir daher wohl auch das weiter oben erwähnte Vater- bzw. Bruderhaus Salomos III. zu suchen haben, und das stimmt in der That auffallend genau zu der Lage eines Hauses, von dem aus man wegen Sturmes auf dem Bodensee weder nach Konstanz noch nach St. Gallen gelangen kann.

<sup>37)</sup> Warm. UB. I, Nr. 381. Wirtembg. UB. I, Nr. 104. Baumann Gesch. des Allgäus a. a. O.

Fügen wir zur Verbollständigung des hienach doch wohl mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit gefundenen Familienstandes der Salomone noch an, daß Salomo III. möglicher aber nicht wahrscheinlicher Weise außer den bisher genannten Geschwistern noch einen oder mehrere weitere Brüder gehabt hat, da sein Lehrer nämlich einmal verdrießlich schreibt, wenn die Schüler (Waldo und Salomo III.) nicht gleich ins Kloster zurückkehren wollten, so würden sie ihn nicht länger zum Freund und Genossen haben; alsdann sollten sie nur nach ihrem Erbe sehen und es mit ihren Brüdern theilen.<sup>38)</sup> Da der mit dem Abt-Bischof Salomo (III.) am 11. September 894 zu Wilare (Weiler zwischen Scheidegg und Simmerberg an der Landstraße von Lindau nach Immenstadt) Besiß zu P e r e h - k e r e s (nicht mehr zu bestimmender Ort im Argengau) und zu P a l d r a m e s (Waldrams, Pfarrei Weitnau im bayerischen Allgäu) tauschende Waldo<sup>39)</sup> ein Bruder des von Ekkehard angeführten Betters Salomos III., Sigefrid, sein dürfte;<sup>40)</sup> da ferner der Waldo, welcher 779—781 Abt von St. Gallen und dann Abt von Reichenau war,<sup>41)</sup> vielleicht auch den Argeu =

<sup>38)</sup> . . . alioquin hereditatem uestram uisitate et illam cum fratribus uestris diuidite.“ Dümmler Form. B. Nr. 44 und was Heidemann in Bd. VIII der Forschungen zur deutschen Geschichte, S. 435, dazu bemerkt. Das fratres wird jedoch hier, wie dies ja vielfach vorkommt, im Sinne von „Geschwistern“ im allgem., nicht von „Brüdern“ i. e. S. gebraucht sein; denn von weiteren Brüdern, wie sie Heidemann a. a. O. annimmt, ist eben sonst lediglich gar nichts überliefert.

<sup>39)</sup> Wartm. UB. II, Nr. 696, wo als Graf Hodalrich (IV. vom Linz und Argengau) genannt ist; die Ortschaften gehörten alle zum Argengau.

<sup>40)</sup> Meyer v. Anonau sagt in seiner Ausgabe der Cas. Ekkeh. in not. 255 zu c. 19, die genaue Verwandtschaftsangabe als eines episcopi patrum filius für diese sonst unbekante Persönlichkeit scheint auf eingehender Kunde Ekkehard's zu beruhen.

<sup>41)</sup> Ratperti cas. Mon. Germ. Ser. II, c. 4, S. 64 ff.



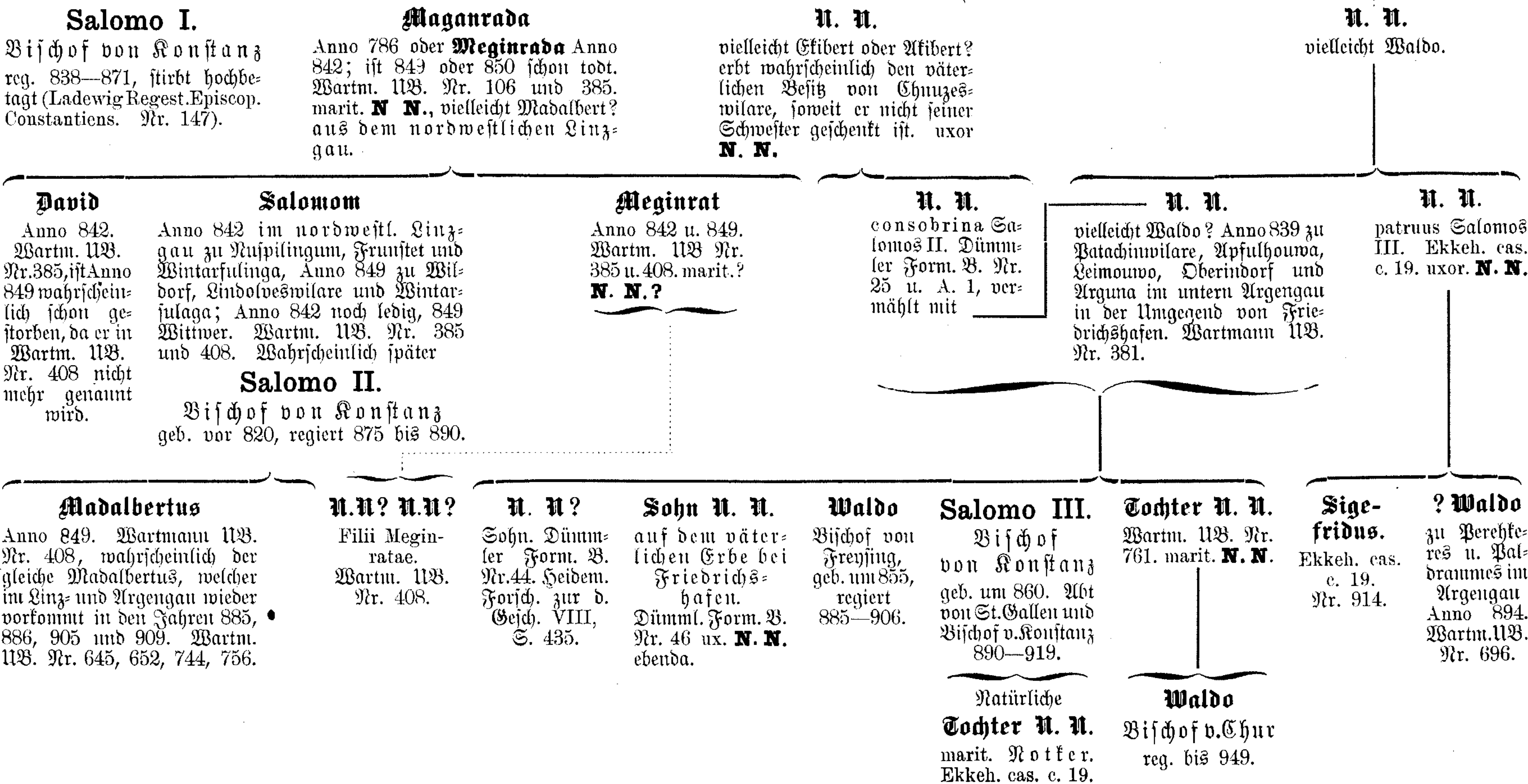
**Chnuz**

zu Chnuzeswilare

(Milingen-Heuringen-Hirschlatt bei Friedrichshafen im Linzgau) Anno 771 und 786. Wartm. UB. Nr. 59 und 106.

(Stammtafel zu Seite 57.)

**Familie der Waldonen im Argengau**  
(welcher vielleicht angehört hat Waldo, Abt von St. Gallen 779—781, so dann Abt von Reichenau).



1940

... ..  
... ..  
... ..  
... ..

1941

1942

... ..  
... ..  
... ..  
... ..

... ..  
... ..  
... ..  
... ..

1943

1944

... ..  
... ..  
... ..  
... ..  
... ..

... ..  
... ..  
... ..  
... ..  
... ..

1945

... ..  
... ..  
... ..  
... ..

... ..  
... ..  
... ..  
... ..

1946

1947

1948

... ..  
... ..  
... ..  
... ..

... ..  
... ..  
... ..  
... ..

... ..  
... ..  
... ..  
... ..

gauischen Waldonen angehört hat, und endlich, daß Salomo III. auch eine, später an einen Kotter verheirathete, natürliche Tochter gehabt hat:<sup>42)</sup> so können wir nunmehr die von Dümmler<sup>43)</sup> aufgestellte Geschlechtstafel Salomos III. so ergänzen, wie es auf beistehender Tafel geschehen ist.

Eberhard Graf Zeppelin.

## Das thurg. Volksschulwesen unter der Helvetik.

Wohl dürfte von allgemeinem Interesse sein, zu erfahren, wie es auf dem Gebiete des Elementarschulwesens im Anfange des Jahrhunderts aussah. Es wird aus Nachfolgendem zu entnehmen sein, daß das thurgauische Unterrichtswesen immerhin schon damals nicht so sehr im Argen lag, wie man da und dort anzunehmen beliebt, daß sogar bei Volk und Behörden vielfach ein ebenso reges, ja naturwüchsiges Interesse für die Schule zu Tage trat als gegenwärtig, und einzelne Lehrer auch ohne seminaristische Bildung sich schon ganz wohl durften sehen und hören lassen.

Kaum waren die helvetischen Landesbehörden konstituiert, als Stapfer, der Minister der Künste und Wissenschaften, unterm 10. November 1798 bereits eine Botschaft über die Verbesserung des Schulwesens bei den gesetzgebenden Räten einbrachte. Im Januar 1799 erfolgte überall die feierliche Einsetzung der kantonalen Erziehungsräthe, und im Februar desselben Jahres wurde jedem Lehrer in ganz Helvetien ein Fragenschema über den Zustand seiner Schule zugesandt, aus dessen Beantwortung in Verbindung mit den nachfolgenden Inspektionsberichten sich die Beschaffenheit des damaligen Volksschulwesens mit ziemlicher Sicherheit erkennen läßt.

<sup>42)</sup> Ekkeh. Cas., c. 29 und Meyer v. Anonau's Notizen hierzu.

<sup>43)</sup> Formul. Salom. S. 110.

Ich erlaube mir, zunächst einige sachbezügliche Reden hier anzuschließen, um die Ideenwelt jener Zeit dem Leser etwas näher zu bringen.

### **Aus der Rede,**

gehalten den 20. Januar 1799

von Stapfer, dem Minister der Künste und Wissenschaften,  
bei Einsetzung des Erziehungsrathes in Luzern.

Wenn unser Zeitalter sich durch einen Vorzug vor anderen auszeichnet, so ist es der, daß seine Weisen das idealische Gemälde der Menschheit zu deutlichen Umrissen gebracht haben. Es verdient das Jahrhundert der Ideale genannt zu werden. Durch Winkelmann wurde das Aesthetische aus den Gräbern und Ruinen des Alterthums wieder aufgeweckt. Kant hat das Moralische aus der Verworrenheit, worin es im sittlichen Bewußtsein lag, herausgewickelt und in erhabenen Umrissen gezeichnet, Condorcet, von der Perspektive, welche die Revolution ihm eröffnete, begeistert, das Historische entworfen und dem Menschengeschlecht sein Horoskop gestellt.

### **Reden,**

gehalten den 16. Januar 1799

bei Einsetzung des Erziehungsrathes im Kanton Thurgau  
a. von Regierungsstatthalter Fehr.

Ihr Kinder, Ihr solltet ernten, was Eure Väter gesäet haben, der Freiheit und der Weisheit edelste Früchte, wenn Ihr aufmerksam auf den guten Unterricht, der Euch bereitet wird, Euch würdig macht, sie zu genießen!

Freuet Euch dessen, Ihr würdigen Lehrer der Jugend! Der Werth Eurer so oft verkauften Bemühungen wird immer mehr in seinem wahren Licht erscheinen. Nicht nur die Vorsteher des Erziehungswezens, nicht nur die obersten Gewalten, alle Freunde der Freiheit erkennen die Wohlthätigkeit Eures Berufs; so gewiß Ihr Euch darin auszeichnet, so gewiß wird auch das dankbare Vaterland Eurer nicht vergessen.

b. von Prof. Fisch,

Obersteuereinnehmer und Mitglied des Erziehungsrathes.

Die Schulen der Republik werden nicht mehr die Marterbänke unserer Jugend sein, wo das zarte Kind unter der Last eines unver-

daulichen Wörterkrams schwigen und den Lehrer und seine Bücher verwünschen muß, aus denen es unverständliche Töne mit der härtesten Mühe in seinen Kopf pflropfen sollte. Der Schulunterricht wird einzig darauf berechnet werden, die Kräfte des menschlichen Geistes zu wecken und zu beschäftigen und sie an eine freie, ungehinderte Wirksamkeit zu gewöhnen.

Das Fragenschema, das Stapper, der Minister des öffentlichen Unterrichts, aufstellte und an die Lehrer versenden ließ, um vorerst sich über den Stand des bisherigen Schulwesens zu orientieren, zeugt ebenso sehr von seinem gründlichen Erfassen der Aufgabe, wie von seinem weitschauenden Geiste. Ich erlaube mir, dieses Schema hier in extenso mitzutheilen.

## **Fragen über den Zustand der Schulen an jedem Orte.**

### **I Sozialverhältnisse.**

1. Name des Ortes, wo die Schule ist.
  - a) Ist es ein Dorf, ein Flecken, eine Stadt?
  - b) Ist es eine eigene Gemeinde?
  - c) Zu welcher Kirchgemeinde (Agentchaft)?
  - d) Zu welchem Distrikt?
  - e) Zu welchem Kanton gehörig?
2. Entfernung der zum Schulbezirk gehörigen Häuser.
3. Name der zum Schulbezirk gehörigen Dörfer, Weiler, Höfe.
  - a) Zu jedem wird die Entfernung vom Schulorte und
  - b) die Anzahl der Schulkinder, die daher kommen, gesetzt.
4. Entfernung der benachbarten Schulen auf eine Stunde im Umkreise.
  - a) Ihre Namen.
  - b) Die Entlegenheit einer jeden.

### **II. Unterricht.**

5. Was wird in der Schule gelehrt?
6. Werden die Schulen nur im Winter gehalten?
7. Schulbücher, welche sind eingeführt?
8. Vorschriften, wie wird es mit diesen gehalten?
9. Wie lange dauert täglich die Schule?
10. Sind die Kinder in Klassen getheilt?

### III. Personalverhältnisse.

#### 11. Schullehrer.

- a) Wer hat bisher den Schullehrer bestellt?
- b) Auf welche Weise?
- c) Wie heißt er?
- d) Woher ist er?
- e) Wie alt?
- f) Hat er Familie?
- g) Wie lange ist er Schullehrer?
- h) Wo ist er vorher gewesen? Was hatte er vorher für einen Beruf?
- i) Hat er jetzt neben dem Lehramt noch andere Verrichtungen? Welche?

#### 12. Schulkinder.

Wie viele Kinder besuchen überhaupt die Schule?

- a) Im Winter? aa) Knaben? bb) Mädchen?
- b) im Sommer?

### IV. Oekonomische Verhältnisse.

#### 13. Schulfond.

- a) Ist dergleichen vorhanden?
- b) Wie stark ist er?
- c) Woher fließen seine Einkünfte?
- d) Ist er etwa mit dem Kirchen- oder Armengut vereinigt?

#### 14. Schulgeld.

Ist eines eingeführt?

#### 15. Schulhaus.

- a) Dessen Zustand, neu oder baufällig?
- b) Oder ist nur eine Schulstube da? In welchem Gebäude?
- c) Oder erhält der Lehrer in Ermanglung einer Schulstube Hauszins? Wie viel?
- d) Wer muß für die Schulwohnung sorgen und selbige im baulichen Stand erhalten?

#### 16. Einkommen des Lehrers.

- a) An Geld, Getreide?
- b) Aus welchen Quellen?
- c) aa) Abgeschafften Lehengefällen?  
bb) Stiftungen?  
cc) Gemeindesteuern?

dd] Kirchengütern?

ee] Zusammengelegten Geldern der Hausväter?

ff] Liegenden Gründen?

gg] Fonds, welchen?

Die Antworten, die dem Minister auf diese Enquete zugegangen sind, bilden ein in mancher Hinsicht sehr interessantes Material zur Kenntniss der damaligen Zustände im Schulwesen. Den Reigen möge der Bericht eines Mannes eröffnen, der zwar weder Thurgauer war, noch im Thurgau wirkte, dagegen später eine pädagogische Autorität wurde: es ist der junge Schullehrer Hermann Krüsi in Gais, der nachmalige Mitarbeiter Pestalozzi's und Direktor des Seminars in Gais. Sein Bericht lautet wörtlich, wie folgt:

Freiheit.

Gleichheit.

Bürger Minister! Lebhaft fühle ich die Unzweckmäßigkeit der bisherigen Schuleinrichtungen, mußte mich aber, da mir thätige Unterstützung der Vorgesetzten fehlte, bequemen, den gewohnten Gang zu gehen und den alten Schlendrian als Regel anzunehmen. Sie können daher leicht denken, Bürger Minister, wie erwünscht es mir habe sein müssen, aus dem „Helvet. Volksbl.“, dem „Schweiz. Republikaner“ und dem „Schweizerboten“ zu vernehmen, daß die Helvetische Regierung das Schul- und Erziehungsweisen, so wie die Wichtigkeit der Sache es erfordert, ihrer Aufmerksamkeit würdige und bereits an verschiedenen Orten Anstalten zur Verbesserung desselben getroffen habe. Mein beinahe gesunkener Muth hebt sich nun wieder, indem Ihre Nachforschungen über den Zustand der Schulen mich hoffen lassen, Sie werden mit Ihrer gewohnten rastlosen Thätigkeit die bessere Einrichtung derselben auch bei uns beschleunigen. Ich eile also, Ihre vorgelegten Fragen, soweit sie mich und meine Schule betreffen, mit offener Freimüthigkeit zu beantworten.

### **I. Lokalverhältnisse der Schule, die hier beschrieben wird.**

Schulort. Sie ist in der Gemeinde Gais, im Dorfe selbst, zum Distrikt Teufen, Kanton Säntis, gehörig.

Schulbezirk. Im Dorf und innerhalb einer Viertelstunde um dasselbe herum befinden sich ungefähr 160 Häuser, innerhalb der zweiten Viertelstunde 60. (Für diesen Bezirk sind im Dorf 2 Schulen, wo jeder Hausvater seine Kinder schicken kann, in welche er will.)

Gegenden. Die zu diesem Schulbezirk gehörigen Gegenden sind: das Dorf 42, um dasselbe herum 25, Obergais 24, Zellweg und Mühlpaß 36, Gaisern 20, Zwiflen und Schachen 33, Rothenwies 30 Häuser.

Benachbarte Schulen. In dem Umfang dieser Gemeinde sind außer den benachbarten zwei Dorfschulen noch zwei Schulen, die eine  $\frac{1}{2}$  Stunde vom Dorf, im Riedli genannt, die andere  $\frac{3}{4}$  Stunden davon, in Steinläuten gegen den Bühler.

## II. Unterricht.

Schulzeit. Die Schule wird Sommer und Winter gehalten; durchs ganze Jahr dauert sie Vormittag von 9—11 Uhr und am Nachmittag nimmt sie um 1 Uhr ihren Anfang und währet im Winter bis 3, Frühling und Herbst bis  $3\frac{1}{2}$  und im Sommer bis 4 Uhr.

Anmerkung. Ermüdend für Lehrer und Lernende ist in der heißen Sommerszeit das 3 Stunden lang ununterbrochene Schulhalten bei einem Gedränge von Kindern, die sehr verschiedene Lektionen haben; denn es ist einmal äußerst schwer, alle diese Kinder gehörig zu beschäftigen; ferner ist leicht zu erachten, daß der unnatürliche Zwang zu drei Stunden langem Stillsitzen Kindern von 5, 6, 7 Jahren, die voll Leben sind, nicht behagt; zudem schadet die durch Ausdünstung vermehrte Hitze ihrer Gesundheit, macht sie niedergeschlagen und benimmt ihnen die Lust zum Lernen.

Ich machte vor ein paar Jahren die Probe, die Schulzeit am Nachmittag einzutheilen, und ließ die Kinder, welche nur Buchstaben kennen, buchstabieren und lesen lernten, von 1 bis 2 Uhr, die größeren hingegen, welche schreiben mußten, von 2 bis 4 Uhr in die Schule kommen. Die Vortheile dieser Eintheilung für mich und die Kinder waren auffallend; indessen da einige Eltern unzufrieden waren, daß ihre Kinder nicht zu gleicher Zeit in die Schule gehen konnten, blieb es seither wieder beim Alten.

Klassen. So viel es sich thun ließ, habe ich meine Schüler in drei Klassen eingetheilt, nämlich die Buchstabier-, erste und zweite Leseklasse.

Bücher. Vor einigen Jahren wurden zum Buchstabieren und Lesen zwei für hiesige Schulen gefertigte Bücher eingeführt, wovon aber keine neue mehr zu haben sind. Zum Auswendiglernen werden größtentheils der Zürcherische Katechismus und die sog. Heilsordnung (Merisau bei Konrad Walser) gebraucht.



Unterrichtsgegenstände. Dasjenige, was bisher in der Schule gelehrt wurde, bestand, der alten Gewohnheit zufolge, hauptsächlich in Buchstabieren, Lesen, Schönschreiben und Auswendiglernen. Indessen bemühe ich mich, sie auch zum Rechtschreiben zu gewöhnen, besonders aber ihren Verstand und ihr Herz zu bilden. Zu dem Ende diktiere ich ihnen zuweilen etwas in die Feder und mache sie mit den nöthigsten orthographischen Regeln bekannt, erkläre ihnen dasjenige, was sie lesen, katechisiere sie darüber, mache Anmerkungen dazu, erzähle ihnen biblische und andere Geschichten u. s. w.

Anmerkung. Daß die Kinder rechnen und allerlei schriftliche Aufsätze verfertigen lernen, dafür war bisher sehr wenig gesorgt; nur an den Winterabenden hatte ich 4, 6 bis 10 Kinder im Rechnen zu unterrichten, die weiteren aber blieben auch in dieser Absicht zurück.

Wenn die Kinder das zehnte Altersjahr erreicht haben, gemeinlich noch früher, werden sie der Schule entzogen und bleiben bis ins fünfzehnte Jahr, wo sie sich zur Vorbereitung auf den Genuß des hl. Abendmahls einschreiben lassen, ohne allen Unterricht, vergessen also natürlich noch dasjenige, was sie in der Schule gelernt haben. Unbeschreiblich ist der Schade, der daraus entsteht, daß in diesem Zwischenraum, wo sie am fähigsten wären, nützliche Kenntnisse zu erlernen, ihr Verstand und Herz unbearbeitet bleibt.

### III. Personalverhältnisse.

Erwählungsart. Bisher wurden die hiesigen Schullehrer von den Gemeindevorgesetzten im Beisein des Pfarrers gewählt. Das Examen ist nicht der Mühe werth. Ein Kapitel lesen und einige Zeilen schreiben war alles.

Name, Alter, Stand. Mein Name ist Hermann Krüsi, gebürtig von hier, 24 Jahre alt, unverheirathet; dessenungeachtet habe ich nicht für mich allein zu sorgen, denn mein sel. Vater, welcher schon vor 10 Jahren starb, hinterließ eine arme Wittwe mit sechs größtentheils merzogenen Kindern; mir also, als dem ältesten Sohn lag es ob, bei zunehmendem Alter Vaterstelle bei meinen jüngern Geschwistern zu vertreten.

Voriger Beruf. Anfangs mußte ich, um meiner Mutter und übrigen Geschwistern unsern Lebensunterhalt verdienen zu helfen, wöchentlich 5 Tage weben und alle Samstag als Bött auf St. Gallen gehen. In meinem 18. Jahr nun wurde mir der Schuldienst anvertraut. Ohne alle Vorbereitung erhielt ich da einen Beruf, wo Ein-

sicht, Erfahrung und Menschenkenntnis so unentbehrlich nothwendig sind und wo beim Mangel dieser Eigenschaften unzählige Hindernisse und Schwierigkeiten den neu angehenden Lehrer bestürmen. Dies erfuhr ich auch. Nur meine natürliche Neigung zu diesem Geschäfte war vermögend, jene zu besiegen.

Gerne würde ich meine ganze Zeit den Schulgeschäften widmen; allein meine ökonomischen Umstände und die geringe Besoldung nöthigen mich, die Nebenstunden zum Weben, Copieren u. s. w. zu benutzen. (Hoffentlich wird die Erwartung eines bessern Schicksals für die Schullehrer nicht lange mehr unerfüllt bleiben. Ohne dies jähe ich mich gezwungen, wider meine Neigung eine andere Berufsart zu erwählen.)

Anzahl der Schulkinder. Die Anzahl der Schulkinder ist sehr ungleich, überhaupt im Sommer groß, im Winter klein. Sie mag zur Sommerszeit bei gutem Wetter bis 90 und darüber sein, im Winter hingegen gewöhnlich 20 bis 40, bei schlechter Witterung noch weniger, mehrentheils mehr Knaben als Mädchen, besonders im Winter.

Das Schulkapital beträgt 4800 fl. Aus dessen Zinsen werden die Schullehrer während der Freischule, d. h. im Sommer 20 bis 24 Wochen besoldet. (Durch Vermächtnisse erhält es bisweilen einen Zuwachs.) Während dieser Zeit zahlen die Gemeindegensossen und diejenigen aus solchen Gemeinden, wo auch Freischulen sind, keinen Schullohn, im Winter für jedes Kind wöchentlich 6 Kreuzer.

Dies mag nebst der Witterung eine der vornehmsten Ursachen sein, warum im Sommer so viel, im Winter aber so wenige Kinder die Schule besuchen.

Einkommen. Das Einkommen für mich als Schullehrer ist also folgendes: Während der Freischule wöchentlich 2 fl. 30 Kreuzer, in der Lohnschule wöchentlich für jedes Kind 6 Kreuzer. Ferner an der Jahresrechnung am Ende des Jahres 10 fl. Trinkgeld.

Schulhaus. Schulhaus ist keines vorhanden; für Hauszins und Holzgeld wird hier auch nichts bezahlt: folglich müssen alle dergleichen Ausgaben aus obigem Einkommen bestritten werden.

Dies ist, B. Minister, der Zustand meiner Schule! Ihrer Klugheit überlasse ich es ganz, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche Ihnen zur zweckmäßigen Einrichtung derselben nöthig scheinen.

Gruß und Hochachtung.

Gais, den 28. Februar 1799.

Hermann Krüsi, Schullehrer.

## Besondere Gemeindeverhältnisse.

So ausführlich und korrekt wie von dem jungen Weber Krüsi in Gais wurde der Fragebogen von keinem andern Lehrer im Kanton Sätis, ja von keinem in der ganzen Ostschweiz beantwortet. Unsern thurgauischen Lehrern scheint die Beantwortung desselben viel Kopfzerbrechens gemacht zu haben. Der Strumpfweber Huldi in Happerswyl schließt seine Beantwortung mit der Bemerkung:

Sollte nun die einte und andere Frage nicht deutlich oder hinlänglich genug beantwortet sein, so bitte ich deshalb inständig ab. Es ist mir, wie leicht zu denken, etwas Ungewohntes, so viele Fragen auf einmal zu beantworten.

Und der Glaser Brändler in Sirnach:

Dies alles ist gemacht, so gut man es vermochte und begriffen hat.

In einigen Gemeinden des Distrikts Tobel wurde das Fragenschema von den Geistlichen beantwortet, so in Bichelsee und Dußnang, wahrscheinlich auch in Fischen, Au, Schönholzerweilen und Heiligkreuz. Der kathol. Pfarrer von Bichelsee fügt der dürftigen Beantwortung der Fragen für Bichelsee, Balterzwyl und Italen die Anmerkung bei:

. . . Würde der Katechismus von der Schule getrennt, wie man es aus dem „Volksblatt“ und anderen öffentlichen Blättern vermuthen muß, so müßte man den Pfarrern „Kaplöne“ oder Pfarrhelfer zugeben, da man doch die erstern kaum mehr erhalten kann. — Die helvet. Regierung, welche den Schullehrern Anmerkungen beizufügen ausdrücklich erlaubt, wird auf diese Fragebemerkung gütige Rücksicht nehmen.

In der Beantwortung von Au befindet sich die Bemerkung:

. . . Der Katechismus wird zwar ausschließlich vom Bürger- oder Pfarrer erklärt, doch aber in der Schule als eine Leseübung gebraucht und auswendig gelernt, weil ohne dieses der Pfarrer unmöglich der Jugend den Religionsunterricht beibringen könnte, besonders in diesen Gebirgen, wo er sie nur an den Sonntagen selten sieht; zudem lernen fast alle Kinder nur lesen, damit sie den Katechismus und Andachts-

bücher lesen können. — Der Katechismus könnte also unmöglich ohne Nachtheil des Religionsunterrichtes aus der Liste der Schulbücher entfernt werden.

Ebenso wird in der Beantwortung von kathol. Oberwangen in Betreff der Lehrgegenstände aufgeführt:

Lesen, Schreiben, sowie auch der Katechismus nach der gewöhnlichen Willensmeinung der Stifter unserer Religion. Nebstdem aber blieb der Religionsunterricht beim Pfarrer.

Der Beantwortung von Fischingen ist beigefügt:

In unserer kathol. Gemeinde haben sich bis dahin die Religionsunterweisungen mit dem Schulunterrichte unzertrennlich gepaart, weil man glaubte, daß Lokal- und Personalverhältnisse mit der Bildung des Bürgers auf eine leichte und unvermerklliche Weise auch die Bildung des Christen vereinige.

Aus diesen Bemerkungen geht die Thatsache hervor, daß in der Revolutionszeit, wie zu erwarten ist, einzelne Stimmen laut wurden, welche die Schule von dem Katechismus, beziehungsweise Religionsunterricht entbinden wollten, und laut einer Nachschrift zu der gedruckten Rede, welche Antistes Sulzberger in Kurzdorf bei der Einsetzung des Erziehungs Rathes für den Kanton Thurgau gehalten, wurde diese Frage in radikalen Kreisen bereits in ernstliche Erwägung gezogen; aber das Volk scheint sich ablehnend verhalten zu haben. <sup>1)</sup>

Zimmerhin gab es damals schon im Thurgau paritätische Schulen. Das paritätische Städtchen Stedborn hatte bis 1796 für 150 bis 180 Kinder nur eine Schule und in der Person

<sup>1)</sup> Wie sehr das Volk an dem kirchlichen Charakter der Schule hieng, war u. a. in Herrenhof zu sehen, wo viele Hausväter ihre Kinder wegen des in ihrer Schule eingeführten neuen A-B-C-Büchleins nach Langriedenbach in die Schule schickten, was Pfarrer Ludwig in Altnau unterm 17. Jan. 1801 zu einer bezüglichen Anfrage beim Erziehungsrathe veranlaßte. Schulinspektor Pfr. Burkhard in Hüttlingen berichtete dem Erziehungs Rath, der Widerstand vieler Eltern gegen das neue Schulbüchlein rühre daher, daß es die zehn Gebote, die sie nicht hielten, und den Glauben, den sie nicht verstünden — nicht enthielte.

des Balth. Hanhart mit dessen Sohn Ludwig als Gehülfen <sup>2)</sup> nur einen Lehrer, und nach dem in diesem Jahre erfolgten Ableben von Balth. Hanhart, bei Anstellung eines zweiten Lehrers, eine gemeinsame Klassenschule errichtet, an welcher Ludwig Hanhart die Unterstufe und der neugewählte junge Beck Labhart die Oberstufe erhielt.

Gleicherweise berichtet Lehrer Keller in Hüttweilen, indem er bei Beantwortung der Stapfer'schen Fragen auf seine Besoldung zu sprechen kommt:

... Die Gemeinde ist paritätisch; im Falle die kathol. Konfession keinen Lehrer hat, wie gegenwärtig, so hat der Schulmeister von der Gemeinde 5 fl.; ist aber ein Lehrer katholischerseits vorhanden, so bezieht der evangel. Lehrer 3 fl. 13 Bagen, der kathol. Lehrer aber nach der Anzahl der kathol. Haushaltungen, deren 17 sind, 17 Bagen.

Jakob Graf in Leutenegg hatte 9 Schüler nebst einigen kathol. Kindern aus der Nachbarschaft, und Ulrich Kradolfer in Hagenweil 17. Zu Zeiten kamen aber auch in die Schule Hagenweil fremde Kinder kathol. Religion.

In sachlicher Beziehung stimmen die Beantwortungen der Stapfer'schen Fragen von Seite unserer thurgauischen Lehrer mit der Krüsi'schen so ziemlich überein.

Um aber die Schuleinrichtungen von damals richtig zu würdigen, muß man sich zunächst erinnern, daß die Volksschule eine Tochter der Kirche und zwar zunächst der protestantischen Kirche ist. Bekanntlich beriefen sich die Reformatoren bezüglich ihrer Lehre auf die Bibel; da sollten doch die Leute die Bibel lesen können, was überall den Anstoß zur Gründung von Schulen gab, die dann auch vorwiegend Kirchschulen blieben bis auf diese

<sup>2)</sup> Damals war es keine Seltenheit, daß die Lehrer einen ihrer Söhne als Gehülfen beizogen; so hatte z. B. Lehrer Hauser in Ringen- zeichen von Jugend auf seinem Vater geholfen Schule halten; desgleichen Schüepp in Hurnen-Sirnach. Zur Zeit wurden die Schulen von Vater und Sohn als Adjunkten gemeinsam versehen in Gehrau, Kessweil und Uttweil.

Zeit, weshalb wir auch noch fast überall ausschließlich religiöse Lehrmittel aufgeführt finden. Und im weitern ist zu bedenken, daß nach dem mehrhundertjährigen Regiment der Landvögte, den eben vorangegangenen drückenden Kriegslasten, bei noch fast gänzlichem Mangel an Industrie und wenig lohnendem Betrieb der Landwirthschaft, sich ein Nothstand gebildet hatte, von welchem wir uns nach kaum 100 Jahren bei dem heutigen Wohlstande kaum noch einen Begriff machen können. Man stelle sich nur vor, daß damals überall tagtäglich ganze Schaaren Kinder auf den Bettel ausgeschildt wurden, darunter auch die fünf Kinder eines Lehrers in Egnach, und daß ein Pfarrer (Freudweiler in Sirnach) sich gezwungen sah, auf ein übernommenes Schulinspektorat zu resignieren:

. . . weil man eben doch auch seine Auslagen habe und was man nur an den Schuhen abnutze!

Ein ärmliches Schulwesen entsprach somit einer ärmlichen Bevölkerung.

### Die Schulen und der Schulbesuch.

In andern Gegenden scheint es freilich noch schlechter ausgesehen zu haben als im Thurgau. So besuchten im Distrikt Schwanden, Kanton Linth, von 1900 im Schulalter stehenden Kindern die Schule 924, in Schwanden von 317 nur 146, in Elm von 126 nur 41. An 5 Orten war die weiteste Entfernung vom Schulort  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Stunden; in Schübelbach, Distrikt Schänis, sogar  $2\frac{1}{2}$  Stunden. Da war es bei uns im Thurgau doch in beiden Beziehungen besser.

Der Kanton Thurgau hatte damals mit Beispruch der in größern Ortschaften bestehenden Latein- oder Provisoratschulen immerhin schon 215 Schulen, die im Maximum von 9136 Kindern besucht wurden. In Gemeinden mit mehr oder weniger stabilen Bevölkerungsverhältnissen scheint auch ohne Schulzwang die Schülerzahl der entsprechenden Jahrgänge mitunter der heutigen ziemlich nahe gekommen zu sein; so hatte Oberneunforn

im Winter 65, Hüttweilen 70, Mazingen 80, Thundorf 94, Müllheim 150 Schüler.

Ueber das Alter dieser Schulkinder sprechen sich die Berichte in Ermanglung einer einschlägigen Frage nirgends bestimmt aus, und ohne Schulzwang konnte von einem schulpflichtigen Alter ohnehin nicht die Rede sein. Es scheinen indeß die Schulkinder überall im Alter von 6 bis 12 Jahren gestanden zu haben; mitunter wurden aber in Ermanglung von Kleinkinderschulen wohl auch noch jüngere Kinder in die Schule geschickt.

Chirurg Ott, Lehrer an der kathol. Schule in Bischofszell, schreibt bezüglich des Schulalters:

Schädlich ist's den ältern Schülern, wenn Kinder unter dem Schulalter in die Schule geschickt werden; aber noch schädlicher ist's, wenn Schüler, die kaum 10 bis 12 Jahre alt sind, aus der Schule genommen werden, ohne die Inspektoren und Lehrer darüber zu Rath zu ziehen und ohne Einwilligung und Erlaubniß. Die Vernunftgaben sind zwar ungleich und lassen sich nicht immer auf die Jahre berechnen; aber doch erst mit den Jahren kommen die richtigen Begriffe. Junge Leute werden wie die Schmetterlinge schön und vollkommen, wenn sie die gehörige Zeit als Puppen ansharren können.

Des Lesens ganz Unkundige (A n a l p h a b e t e n) dürfte der Thurgau schon damals nicht so viele gehabt haben, als Appenzell-Innerrhoden und die Urschweiz noch um die Mitte dieses Jahrhunderts aufwies. Aus Nachlässigkeit der Eltern scheinen wenige Kinder des Schulunterrichts gänzlich entbehrt zu haben, indem einzig Straub in Mühlebach einen Fall dieser Art erwähnt, welcher seine Schülerzahl auf 44 angibt und beifügt:

. . . Jakob Meßmer, Glaser, hat auch vier Kinder, schickt aber keins; warum, weißt er am besten.

Dagegen gab es wohl fast überall Eltern, die ihre Kinder aus Armuth nicht in die Schule schicken konnten. Wellauer in Kalthäusern hatte 30 bis 40 Kinder:

. . . Es wären aber deren noch mehr, wenn die Eltern die Kinder nicht oft unter dem Titel der Armuth zu Hause behielten, auf daß sie den Unterhalt helfen gewinnen.

Schuhmacher Weber in Gottshaus sieht sich zu folgender Anmerkung veranlaßt:

Zu Erwägung, wie wichtig für Kinder der Schulunterricht sei, und was für Einfluß und selige Folgen er auf das menschliche Leben habe, sind Sie davon gewiß ganz eingenommen. Nur schade, daß so viele diesen Unterricht ermangeln müssen, theils aus Dürftigkeit der Eltern, denen es nicht möglich ist, theils aber aus Nachlässigkeit, welches noch schlimmer ist und schädliche Folgen nach sich zieht. Es thut mir allemal in der Seele weh, wenn ich Kinder von 6 bis 10 Jahren (das doch die Schuljahre sein sollten) sehe in Fabriken oder anderswo herumgehen.

Ich weiß wohl, daß der Schulunterricht, wie alle Religionsübungen, eine freiwillige Sache ist und niemand zwingen läßt noch kann. Bin auch überzeugt durch Proben vom Bürger Pfarrer, mit Ermahnen, Aufmuntern, Zureden, daß es an dem nicht gemangelt. Wenn aber, wo Ermahnungen nichts helfen, könnten Einrichtungen getroffen werden und man eine Art Zwangmittel in der Hand haben könnte, diesem Uebel vorzukommen, so wäre es doch vortrefflich gut.

Ott in Bischofszell schreibt:

Es gibt Eltern, deren ökonomische Verhältnisse das Schulgehen ihrer Kinder ganz unmöglich machen; — könnte nicht solchen Eltern durch bemittelte Gemeindsgenossen oder durch andere Wege zur Beförderung des Schulgehens einige Schadloshaltung gemacht werden? Mich dauerten diese Unwissenden, und ohnentgeltlich und aus freiem Willen errichtete ich verflorenes Frühjahr eine Sonn- und Feiertagschule, wo sich seither immer 40 bis 50 Schüler fleißig einfanden.

Eben so freundlich, wie Ott in Bischofszell, gab auch Dietrich in Oberchlatt Sonntag Nachmittags 6 Knaben und 14 Töchtern solcher Eltern, die am Werktag ihre Kinder aus Armuth nicht zur Schule schicken konnten, freiwillig und unentgeltlich Unterricht.

Der Schulweg betrug im Kanton Thurgau selbst für die entlegensten Höfe selten mehr als eine halbe Stunde; nur an fünf Orten: evangel. Arbon, Niedersommeri, Sitterdorf, Gottshaus und Gachnang eine Stunde und einzig in evangel. Bichelsee über eine Stunde. Ja, es scheint damals die Neigung kleiner Ort-



schaften, eigene Schulen zu haben, mitunter nur zu sehr und nicht selten als eine Art Ehrensache hervorgetreten zu sein. Eben hatte Wiezikon von der Verwaltungskammer gegen das Versprechen, einen Schulfond von 400 fl. zusammenzulegen, die Erlaubnis zur provisorischen Errichtung einer eigenen Schule erhalten, weil der eine Viertelstunde betragende Schulweg nach Sirnach über einen Steg und dem Mühlebach entlang führe, was für die Kinder im Winter gefährlich sei.

In Buch = Affeltrangen wurde nach einer Anmerkung von Lehrer Schmid wegen Armuth der allermeisten Eltern, die ihren Kindern im Winter nicht Kleider anzuschaffen wußten für den weiten (etwa eine leichte halbe Stunde betragenden) Schulweg nach Affeltrangen, eine eigene Schule gegründet und während einiger Jahre von Leuten jedes Standes fast über Vermögen ebenfalls ein Schulfond von 400 fl. zusammengelegt.

In manch anderer kleinen Ortschaft wußte etwa ein einflußreicher Mann seine Mitbürger zur Gründung einer eigenen Schule zu bereden, die dann, nachdem seine Kinder der Schule entwachsen, wohl auch wieder eingieng. So sollen namentlich in der Gegend von Amrisweil zu Zeiten Schulen wie Pilze aus dem Boden gewachsen und wieder verschwunden sein. Lehrer Grundlehner in Amrisweil berichtet:

In unserer Kirchgemeinde sind im Umkreis einer Stunde je  $\frac{1}{4}$  Stunde von einander entfernt 10 Schulen, wovon wenigstens 3 überflüssig sind. Da muß immer eine der andern zur Geißel dienen. Wenn die Zeit herbeikommt, da die Schulen wieder ihren Anfang nehmen sollen, gehen etliche Schullehrer zu den Eltern, halten um ihre Kinder zum Unterricht an und müssen dabei vielmal versprechen, selbige nach der Eltern Willen zu lehren; damit binden sich die Lehrer die Hände, weil sie die Kinder nicht behandeln dürfen, wie sie es vielleicht nöthig hätten. Und auch dadurch entsteht unter den Lehrern selbst vielmal Haß, weil der größere Hang in eine Schule allemal eine benachbarte Schule in Schaden und Verlegenheit setzt. Das zeigt sich dann, wenn etwa benachbarte Schullehrer zusammenkommen, wo sie miteinander von ihrem Lehramt, über den Unterricht der Kinder reden sollen, wie

man ihre Gemüthsart erforschen und kennen lernen müsse, auch wie man ein jedes nach seinen an ihm findenden Eigenschaften zu behandeln trachten, und auf welche Art man den Kindern das Lernen angenehm machen könne, damit daß sie das, was sie lernen sollen, nicht mit Zwang der Ruthen oder mit Verdruß, sondern mit Lust und Freude lernen.

### Die Schulzeit.

Sollte irgendwo eine Schule errichtet werden, so hatten sich die betheiligten Schuleinwohner zunächst über die Schulzeit und die Lehrerbefoldung zu verständigen. Nach beiden Richtungen boten die damaligen Verhältnisse eine reichhaltige Musterkarte. Die kürzeste Schulzeit hatte Welfensberg. Dasselbst wurde von dem jungen Weber Johannes Venmenmeier nur jeden Sonntag und Feiertag je zwei Stunden Schule gehalten. Diese Sonntagschule wurde von 22 Schülern und etwa auch von halb und ganz Erwachsenen aus der Umgegend besucht; sie war von Joseph Högger gestiftet worden, der 200 fl. hiefür vermachte, mit dem Wunsche, daß vor und nach der Schule je ein Gebet gesprochen werde.

In Au, Bichelsee und an andern Orten des Distrikts Tobel dauerte die Schule nur 8, in Affeltraugen 9, in Bettwiesen 10, in Rickenbach 13 Wochen. Von sämtlichen 43 Schulen dieses Distrikts hatte Schönholzerzweilen die längste, von Martini bis Ostern dauernde Schulzeit.

In den 24 Schulen des Distrikts Frauenfeld dauerten die Schulen in Frauenfeld das ganze Jahr, mit Ausnahme von drei Wochen Vakanz. An den übrigen Orten war die Schulzeit von Martini bis Ostern die gewöhnliche; doch hatten Hüttlingen und Heschikofen nur je 16, Leutmerken 15 Schulwochen.

Von den 32 Schulen des Bezirks Weinfeldern waren außer den Schulen am Hauptorte noch Jahrschulen in Müllheim, Wigoltingen und Märstetten, wogegen die Schul-

zeit in Wagerstweil auch auf 15, in Engelsweilen auf 13, in Todtnacht auf 12 Wochen herabfiel.

Von den 34 Schulen des Distrikts Gottlieben waren 9 Jahrschulen mit 48 bis 50 (!) Schulwochen: so in Ermatingen (evangelisch und katholisch), Salenstein, Tägerweilen, Gottlieben, Emmishofen, Egelskofen und Kurzriedenbach.

In Altnau, Bottighofen, Altersweilen und vielen andern Orten des obern Thurgaus war Schule von Martini bis Pfingsten oder bis Jakobi, also bis zur Ernte.

In Steckborn hatte der erst vor einigen Jahren zum Lehrer gewählte Beck Labhart seine 50 bis 60 Kinder zählende Oberschule zu einer Halbtagschule eingerichtet. Er sagt:

Die tägliche Schuleintheilung ist so eingerichtet, daß die jüngern Kinder nur am Vormittag und die ältern am Nachmittag die Schule besuchen, damit die Kinder wenigstens einen halben Tag ihren Eltern mit Arbeit nützlich sein und der Lehrer seine Schulgeschäfte zu größerem Nutzen der Kinder und leichter betreiben kann.<sup>3)</sup> Die Erfahrung beweist, daß das Kinder zum Müßiggang erziehen heißt, wenn sie den ganzen Tag in einer Schule sitzen müssen, wo 50 bis 60 Kinder beisammen sind;<sup>4)</sup> denn welchem Lehrer wäre das möglich, sie alle zu beschäftigen? Und eine Schule, wo die Kinder nicht immer beschäftigt sind, ist nicht zweckmäßig, da ist keine Ordnung, und der Lehrer kann mit dem besten Willen nicht ausrichten, was er wünscht.<sup>5)</sup>

Die tägliche Schulzeit war wie heute gewöhnlich 6 Stunden; aber eifrige Lehrer dehnten sie wohl auch auf 7, Kaspar Riet-

<sup>3)</sup> Wir hatten dem Verfassungsrath von 1849 ebenfalls einen bezüglichen Vorschlag mit Begründung eingereicht, und es wurde in dem Schulgesetz von 1849 auch wirklich eine fakultative Theilung größerer Schulen in Halbtagschulen bewilligt; aber wo von irgend einem Lehrer mit Einwilligung der Schulvorsteherschaft eine Halbtagschule organisiert worden war, kehrte er gegen den Frühling, wenn sich das Examenfieber einstellte, gewöhnlich zur Ganztagschule zurück.

<sup>4)</sup> Auch Kappeler in Mazingen ist der Ansicht, mehr als 50 Kinder sollten in keiner Schule angenommen werden; schon diese Zahl oder wo noch mehr seien, erfordere einen Gehülfen.

<sup>5)</sup> Vgl. Krüsi.

mann in Lustdorf sogar auf  $7\frac{1}{2}$  Stunden aus, wogegen sie an manchen, zumal kathol. Orten auch weniger als 6 Stunden, so in kathol. Frauenfeld 4 (9—11 und 1—3), in Tobel  $4\frac{1}{2}$ , in kathol. Bischofszell und Fischingen 5, in Wallenwil nur 2 Stunden betrug. In Oberneunforn wurde die Schule im Winter täglich 6, im Sommer 3 Stunden lang gehalten.

An vielen Orten, zumal im mittleren Thurgau, war in den Wintermonaten von Anfang Decembers bis Ende Hornungs wöchentlich 2 bis 3 Mal je  $1\frac{1}{2}$ , 2 bis 3 Stunden Nachtschule, die meist auch von Erwachsenen beiderlei Geschlechts besucht wurde und zwar, wie Dietrich in Oberschlatt beifügt, ohne Nachtheil für die Sittlichkeit. In Güttingen wurde sie wöchentlich an zwei Abenden von jüngern und ältern Knaben, den dritten Abend von den Töchtern besucht.

An manchen Orten war, zumal im Sommer, auch Repetierschule, so in Horgenbach und Wittenwil je an einem Samstag 6 Stunden, in Lonnis wöchentlich zwei halbe Tage, in kathol. Göttigkofen auf Anordnung und Bezahlung des Pfarrers an einem Vormittag wöchentlich 4 Stunden, in Güttingen am Montag Morgen, in Herdern den ganzen Sommer hindurch an Sonn- und Feiertagen Nachmittags, bis die Knaben das Vieh hüten mußten, in Illhard je Sonntags 2 Stunden.

In Ermatingen war während der Sommermonate für die größern Kinder von 5 bis 8 Uhr Frühschule, ebenso auch in Weinfelden vom Mai bis zur Ernte.

Von fleißigem Schulbesuch weiß aber nur der Unterlehrer Hanhart in Steckborn zu berichten. Er hat auf seinem Verzeichniß 134 Kinder:

. . . deren von sorgsamem Eltern keines zurückbleibt, es sei denn wegen Krankheit oder anderer Beschwerniß halber.

Keller in Hüttweilen schreibt:

Die Schule ist wie der Mond; bald ist sie stark, bald schwach. Zu Anfang des Winters, etwa 2 Monate, geschieht es, daß die Schule meistentheils nur in etwa 30 bis 35, oft nicht einmal in so viel

Kindern, in der Mitte etwa in 50, 60, 70 oder mehr Kindern besteht; zu Ausgang ist es aber wieder wie im Anfang.

Ebenso hat Wilhelm Lengweiler in Roggweil

. . . in den Monaten Jenner, Hornung und März mehrentheils bis 60 Kinder, mehr Knaben als Töchterlein; von Martini bis Neujahr und vom März bis in den Sommer hinaus 30, oft nur 25, im „Mittelpunkt“ 40.

Der Bauer Salomon Hugelshofer in Hattenhausen-Lipperzweil klagt:

Die Schule wird leider gar nicht fleißig besucht; denn die meisten Kinder kommen kaum die halbe Zeit, theils weil die Schulgenossen meistens arme Leute sind, theils weil die Eltern allezeit noch mit dem alten Wahn umgehen, viel Lernen sei armen Leuten nicht nothwendig. Ehe die Kinder recht lesen können, werden die meisten der Schule wieder entrißen; besonders wird die Schule im Sommer schlecht besucht.

Der kathol. Lehrer Roth in Arbon:

Sonntagsschüler sind 24 aufgezeichnet, wovon (ohngeachtet dem Befehle, so der Bürger Pfarrer schon hundertmal in der Kristenlehre wiederholte, daß selbe auf das fleißigste solle besucht werden) nur 8 oder 10 und manchmal gar keine erscheinen.

### Die Besoldung.

Die Besoldung der Lehrer bestand theils aus einem wöchentlichen Schulgeld von den einzelnen Schülern, theils in einem fixen Wochenlohn, theils in einem Gesamtgehalt für die ganze Schulzeit.

Das wöchentliche Schulgeld eines Kindes betrug gewöhnlich 3 Kreuzer (10 Centimes); dazu kam zur Winterszeit meist noch täglich ein Scheit für Heizung des Schulzimmers. Diese Scheiter fielen aber gewöhnlich so klein aus, daß sie, wie Dickeumann in Neßlingen berichtet, auch bei der größten Kinderzahl, die sich einzufinden pflegte, zur Heizung der Schulstube nicht hinreichend waren.

In Herrenhof hatte jedes Kind statt der Schulscheiter 6 Kreuzer zu bringen, und in Kurzriedenbach hatten diejenigen

Kinder, welche keine Scheiter brachten, statt 3 Kreuzer ein wöchentliches Schulgeld von 4 Kreuzern zu entrichten.

In Weinfelden bestand neben andern Einkünften ebenfalls ein wöchentliches Schulgeld von 3 Kreuzern. Oberlehrer Joseph Dünner erhielt indeß

. . . von einigen, die mittheilich, daß wir die Schulen im alten Preis fortsetzen müssen, wie vor 80 und 100 Jahren, da doch alles noch einmal theurer ist als vorhin, 4 Kreuzer.

Au manchen Orten, zumal wo keine Schulscheiter gebracht werden mußten, betrug das Schulgeld ohnehin 4 Kreuzer, und in Speiserlehn, wo es zwar nur 3 Kreuzer betrug, wurde es, wenn die Kinderzahl unter 40 sank, aus dem Armengute auf wöchentlich 2 fl. ergänzt.

Diese Art der Besoldung hatte aber ihre Schattenseiten; da kam es zumal im obern Thurgau nicht selten vor, daß der eine oder andere Lehrer um Schüler aus benachbarten Schulfreien sich bewarb. In Romanshorn besuchten 20 Kinder auswärtige Schulen, was Lehrer Züllig sehr ungehalten machte, da er, wenn ein Kind in einer andern Schule nicht so viel profitiere, wie von den Eltern erwartet worden, am Ende gut genug sei, es wieder anzunehmen.

Schuhmacher Friedrich in Salenstein klagt:

Die Anzahl der Kinder kann nicht wohl bestimmt angegeben werden. Der Schulmeister machet alle Monat durch das ganze Jahr einen Rodel, in welchem er alle Kinder aufschreiben und täglich zweimal ablesen thut; dann wann im Anfang der Wochen Winterszeit 60 oder 70 aufgezeichnet sind, so sind manchmal nur noch 30 oder höchstens 40 Kinder am Ende der Wochen in der Schule. Dann gibt es noch Bürger, wann sie ihre Kinder 2 oder 3 Tage im Anfang der Wochen in die Schule geschickt haben, dann behalten sie solche daheim und geben dem Schulmeister nur den halben Lohn und manchmal gar nichts, da doch der Schulmeister sammt seinem Gehülfen die ganze Woche dem Schuldienst hat obliegen und abwarten müssen.

Keller in Hüttweilen:

Im Sommer ist die Schule schlecht; sie wird gehalten, aber sehr schlecht besucht; denn oft habe ich schon bei einem Duzend Kinder die

Zeit zugebracht, daß es mir (bei 3 Kreuzern Schulgeld) nicht einmal die Nahrung, geschweige denn einen gebührenden Lohn ertragen mochte.

#### Etraub in Mühlbach:

Die Schule kann nicht länger als so lang dauern, so lang der Schulmeister (bei 4 Kreuzern Schulgeld) auch ein Löhnelein zu beziehen hat.

#### Portraitualler Moosher in Bürglen:

. . . Und wenn die Leute ihre Kinder auf das Feld haben brauchen können, so bin ich mit etwa 10 bis 12 Kindern allein geblieben, wo ich also (bei 4 Kreuzer Schulgeld) keinen Lohn oder wenig hatte. Da ginge ich dann auch.

Unterricht war mit meinen wenigen Kenntnissen immer mein Lieblingsgeschäft. Gerne wollte ich mein Opfer auch darin auf den Altar des Vaterlandes bringen und meine Lebenszeit darauf verwenden, aber ein ehrliches Auskommen, daß nicht andere Sorgen den sonst schweren Beruf erschweren; das wird doch mir, wie vielleicht mehreren meiner Mitbrüdern (Amtsbrüdern?) erlaubt sein im Fall auszubitten.

#### Grundlehrer in Amrisweil:

Meine Schule besteht mehrentheils aus armen Kindern, welche manchmal nicht gut mit Kleidern versehen sind, z. B. in der Kälte im Jenner habe ich um 6 fl. 36 Kreuzer Holz verbrauchen müssen, und innert dieser Zeit habe ich an Schullohn (bei 4 Kreuzer Schulgeld) doch nicht mehr als 5 fl. 30 Kreuzer bezogen und doch eine eigene Haushaltung mit sieben Kindern zu besorgen gehabt!!!

. . . Auch wäre es gewiß nützlich, wenn man es dahin bringen könnte, daß ein Schullehrer seinen bestimmten Lohn bekommen würde, wo er seinen Unterhalt sich anschaffen könnte, damit er im Fall des Ausbleibens einiger Schulkinder, welches vielmal wegen ungünstiger Witterung geschieht, nicht in Gefahr komme, darben zu müssen. Und dann dürfte ein Schullehrer den nachlässigen Eltern auch etwa eine Wahrheit ins Gesicht sagen, sonderheitlich denjenigen, welche ihre Kinder in Ungezieser an Leib und Kleidern beschmutzt zur Schule schicken.

Der Wochenlohn war im Durchschnitt ca. 1 fl. 30 Kreuzer, bald etwas mehr, bald weniger; fremde Lehrer scheinen etwas besser bezahlt worden zu sein als einheimisch.

So bekam Graf von Turbenthal in Leutenegg für 14 Schulwochen zu 1 fl. 30 Kreuzer und am Schluß noch Abschieds-

geschenke. Müller von Horgenbach, in Dünnershaus, für 20 Schulwochen zu 1 fl. 30 Kreuzern, Speis und Trank und Ligerstatt. Weimann von Schochen-Turbenthal in Braunau für 15 Schulwochen zu 1 fl. 52 Kreuzern. Gsell in Schocherzweil für 20 bis 30 Schulwochen zu 2 fl. Müller von Wülflingen in Engishofen für 36 bis 40 Schulwochen zu 2 fl. 45 Kreuzern (1 Federthalen). Hasler von Seuzach in Lommis für 12 Schulwochen zu 3 fl. Dagegen Fillingen in Engweilen für 16 Schulwochen zu 1 fl. 12 Kreuzern. Keller in Engelzweilen für 12 Schulwochen zu 1 fl. 15 Kreuzern. Metzger in Bezikon für 15 Schulwochen zu 1 fl., Spengler in Raaperzweilen erhielt im Sommer wöchentlich 1 fl. 30 Kreuzer, im Winter 1 fl. 12 Kreuzer.

Zu denjenigen, welche bei 16 Schulwochen einen Wochenlohn von nur 1 fl. 12 Kreuzern erhielten, gehörte auch der Bauer Luchs Schmid in Waagerzweil, welcher sich in satirischer Weise darüber ausspricht, wie folgt:

Mein Wochenlohn für das Schulehalten war schon in die 22 Jahre für dauernd 1 fl. 12 Kreuzer!!! Damit ich aber nicht allzu hohe Sprünge dabei mache und nicht zu schnell reich werde, mußte ich der Gemeinde alle Winter zwei Wochen umsonst Schule halten, für die Großen, so ich von den Kindern außer der Gemeinde wöchentlich bezog, deren jedes einen zum Lohn bezahlen mußte.

An meine eigene Schulstube, Tische zc. gibt man mir nichts; folglich nach diesem Löhnchen zu urtheilen, müßte ich ein Taugenichts sein. Allein hier dienet zur Nachricht, daß das Schulehalten mir zur andern Natur geworden.

Letzten Herbst habe ich mich im Ernst wegen Erhöhung meines Lohnes an die Gemeinde gewendet (rückichtlich auf meine große Haushaltung und den Umstand der Zeit), welche mir die Tröstung gemacht, noch etwas hinzu zu setzen.

Zunier traue ich den Vorstellungen meines theuren lieben Seelsorgers B. Pfarrer Kilchsperger, die darin bestehen: „Obichon mein Amt schwer, mühsam und verdrießlich und mir die Welt nicht Ersatz thue, werde mich Gott anderwärts hier zeitlich und dereinst ewig dafür segnen.“

Hier zeitlich segnet mich nun Gott schon alle Jahre mit vielem Guten und voraus mit einem Kind; hätte ich aber von meinen selgen



Eltern nicht einen Nahrungspfennig ererbt, so dürfte ich bald mit meiner l. Haushaltung aus Mangel der Nahrung in jenen jel'gen Gefilden den versprochenen Gnadenlohn von meiner Ausfaat einernten.

Und der Schuhmacher Weber in Gottshaus, der für 40 Schulwochen eine Besoldung von je 1 fl. 30 Kreuzern erhielt, schreibt:

Gott und Menschenrechte fordern es, einem fleißigen Arbeiter wenigstens so viel, als zu seiner Nothdurft nöthig ist, zukommen zu lassen. — Der Schuldienst ist nicht nur ein wichtiger, sondern auch ein beschwerlicher Dienst, obchon er von den meisten Menschen nicht geschätzt wird, wie er sollte. Sie haben eben gesehen, daß mein Gehalt sehr gering und klein ist; nicht daß ich unzufrieden gewesen, doch machte es einen oftmal überdrüssig, bei diesem sauren Dienst noch darben zu müssen, weil jeder Tagelöhner mehr hat. Nicht daß ich wollte die Nebenstunden mit Müßiggang zubringen, dies wäre mir eine Last; aber wie viel Gutes muß desnahen dahinten bleiben! Wie manchmal hat es mich schon gekränkt, wenn ich hörte von nützlichen Büchern und Schriften, die für Lehrer und Lernende nützlich wären, mangeln zu müssen!

Einen Gesamtgehalt bezogen verhältnismäßig wenige Lehrer; diese waren nicht gerade immer am besten und oft theilweise durch Naturalien bezahlt.

Obenan stand wie billig Frauensfeld. Die beiden evangel. Primarlehrer, Daniel Kappeler an der Mädchenschule und Adam Gubler an der Knabenschule, bezogen eine Besoldung von je 300 fl. Georg Kappeler, der Lehrer an der damals 8 Schüler zählenden Lateinschule 253 fl. 30 Kreuzer, 10 Mütt Kernen und 14 Mütt Haber. Kaplan Schweizer von Konstanz, Lehrer an der 30 bis 40 Schüler zählenden kathol. Primarschule bezog: 1) den Zins von 1228 fl.; 2) für Heu und Stroh 12 fl. 36 Kreuzer; 3) 28 Mütt 2 Vrt. Kernen; 4) 12 Mütt 2 Vrt. Haber; 5) 1 Mütt 1 Vrt. Roggen; 6) 2 Vrt. Gerste; 7) 2 Vrt. Erbsen; 8) 12 Saum Trinkwein; 9) 1 Eimer guten Opferwein; 10) 90 Stück Eier; 11) 12 Hühner. Davon mußte er jedoch abgeben: dem kathol. Pfarrer 5 Blg. Kernen

und 4 Brötlein; der Michaelspfünde  $\frac{1}{2}$  Brt. Kernen; der Agathapfünde 2 Brt. 3 Blg. Kernen.

Huber von Engen, kathol. Lehrer in Ermatingen, erhielt für 50 Schulwochen 250 fl. nebst Wohnung und Holz.

Der kathol. Lehrer Roth in Arbon bezog für seinen Schul- und Kirchendienst<sup>o)</sup> 242 fl. 24 Kreuzer.

Kern in Berlingen: 155 fl. an Geld,  $\frac{1}{2}$  Zuch. Reben nebst dem Zehnten von 26 Zuch. Reben und 2 Klafter Holz.

Wepf in Müllheim: 40 fl. an Geld,  $1\frac{1}{2}$  Brt. Kernen, 3 Zuch. Ackerfeld (1 Zuch. zu Korn, 1 Zuch. zu Haber und 1 Zuch. zu Brach), ein Mad Wieswachs und Holz.

Schmidhauser in Hauptweil: (Jahrschule mit 50 Kindern) 121 fl. und 15 fl. Hauszins.

Huy in Wagenhausen hatte mit 58 Kindern ebenfalls das ganze Jahr Schule zu halten mit Ausnahme von Heuet, Ernte und Weinlese und bekam aus dem Armengut „alles in allem“ 60 fl.

Alois Fischer in kathol. Romnis: für 17 Schulwochen 11 fl.

### Die Foundationen und Unterstützungen.

Ueber die Hälfte der Schulgenossenschaften hatte bereits etwelche Foundationen. Dieselben waren theils aus freiwilligen Beiträgen, theils aus Vermächtnissen und Schenkungen in evangel. Gemeinden, häufig aus den Fest- oder Abendmahlsteuern hervor-

<sup>o)</sup> Diesen Kirchendienst schildert Roth wie folgt: „Alle Sonn- und Feiertage des ganzen Jahres ist mir aufgetragen, Morgen der Frühmesse, hernach dem ordinären Gottesdienst, Amt und Predigt beizuwohnen, des Mittags um 12 Uhr in die Christenlehre und Nachmittags um 3 Uhr in die Vesper zu gehen; vor oder nach der Vesper wird ein Rosenkranz gebetet, hernach mehrentheils noch die Stationen, welche von mir müssen vorgebetet werden. Während dieser Zwischenzeit wird die Sonntagschule gehalten. — Alle Werkstage des ganzen Jahres muß ich in die hl. Messe gehen und Abends vor dem Betläuten mit dem in der Kirche anwesenden Volk einen Rosenkranz sammt einer Litanei abbeten.“

gegangen und in Hurnen=Sirnach hatte laut Gemeindefbeschluf jeder Bürger bei seiner Verehelichung 2 fl. in den Schulfond zu entrichten.

In Frauenfeld war der Schulfond mit dem Kirchen-, in Weinfeldern mit dem Armenfond vereinigt. Da und dort, wie z. B. in Arbon, war man überhaupt nicht geneigt, den Lehrern die gewünschten Mittheilungen zu machen.

Die Feststeuern scheinen zwar nicht überall reichlich ausgefallen zu sein; so betrug in der Filiale Weiningen jährlich nur ca. 9 fl. In Dußnang=Richelsee war aber auf diese Weise doch ein Kirchspielschulfond von 2888 fl. zu Stande gekommen. Auch evangel. Sirnach besaß einen aus Fest- und Monatssteuern hervorgegangenen Kirchspielschulfond, aus welchem Lehrer Brühlmann mit 44 fl. besoldet werden konnte, und es waren daher auch die Kinder aus der ganzen Kirchgemeinde, also auch von Eschikon und Hurnen, wo besondere Schulen bestanden, in Sirnach „freischülig“ (schulgeldfrei). Dasselbe fand statt in der Kirchgemeinde Lustdorf, und da daselbst die Schule im Pfarrdorf 16 Wochen dauerte, die Nebenschulen Wezikon und Strohwilen aber von kürzerer Dauer waren, so wurde von diesen Ortschaften nach Schluß ihrer Schulen von der „Freischüligkeit“ in Lustdorf Gebrauch gemacht, was aber Lehrer Nietmann daselbst wenig Freude bereitete.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Nietmann spricht sich darüber folgendermaßen aus: Die meiste Zeit besuchen die hiesige Schule 55 Kinder. Weil aber noch 2 Nebenschulen sind, nämlich eine zu Wezikon und eine zu „Struwilen“ und die erste nur 10, die andere 12 Wochen dauert, nach Beendigung derselben aber die meisten Kinder hieher geschickt werden, so ist die Schule dannzumal 75—80 Kinder stark. Dann wird die Arbeit einem Schullehrer fast zu überlegen und zu beschwerlich: a) wegen zu wenigem Platz; b) weil diese erst zugekommenen Kinder meistens schlecht situierte und von einer Schulordnung nichts wissende Kinder sind und c) wegen schlechter Besoldung; denn ohne einen Gehülfen kann die Schule dann nicht gehalten werden. Es schaden daher diese Nebenschulen mehr, als sie nützen. Die erste Ursach ist diejenige, daß sie der Hauptschul das

Altnau hatte einen Kirchspielschulfond von 1500 fl. und einen Ortschaftsfond von 1687 fl. Dasselbst war festgesetzt, wie viel jede einzelne Schule der Kirchgemeinde aus dem Kirchspielschulfond alljährlich zu beziehen habe: Altnau z. B. 48 fl., Herrenhof 6 fl. In Ermatingen bestand ebenfalls ein Kirchspielschulfond; die Lehrer Hermann in Triboltingen und Friedrich in Salenstein klagten aber, daß niemals darüber Rechnung abgelegt werde und die Nebengemeinden nichts daraus erhalten.

Den größten der einberichteten Schulfonds besaß Steckborn; derselbe betrug 6080 fl. Dann folgten Gottlieben mit 4000 fl., evangel. Ermatingen 3185 fl., kathol. Ermatingen 3001 fl., Gottshaus 1700 fl., Sulgen 1300 fl., Mauren 1130 fl., kathol. Göttighofen 925 fl., Scherzingen 675 fl., Aradolf 646 fl. In weitem 68 Schulgemeinden betrugen die Foundationen unter 500 fl.

Uefflingen besaß einen Schulfond von 100 fl., herkommend von dem Vermächtnis einer bachmännischen Familie. Dafür wurde 1 Brl. Neben gekauft, welcher dem Lehrer zur Benutzung überlassen wurde. Da jedoch dieser Brl. Neben 120 fl. gekostet hatte, so mußte er dafür (bei dem Bezug von 3 Kreuzern Schulgeld) noch alle Jahre 2 fl.<sup>8)</sup> in das Armengut entrichten.

Einkommen schmälern, weil das meiste Einkommen aller drei Schulen aus gleichen Quellen (Feststeuern) herfließt. Die zweite Ursach: Es ist den Kindern selbst mehr hinderlich als förderlich, indem sie von dem einen Lehrer so und von dem andern auf eine andere Weise zum „Lehren“ angeführt werden. Auch die meisten Eltern der äußern Gemeinden benutzen die Hauptschul nicht so, wie sie sollten; die meisten sagen zu ihren Kindern: „Ihr müßt noch acht Tage die Lustdorfer Schule besuchen, damit ihr das alte Recht nicht verliert!“ Daraus kann man leicht schließen, daß solche Kinder mehr Neugierde als Lernbegierde mit sich in die Schul bringen und wenig Nutzen davon haben, und wie dieses einem rechtschaffenen Lehrer Verdruß verursache.

<sup>8)</sup> Nach den Besoldungsaufrechnungen von Fisingen und Bettwiesen war der damalige Zinsfuß 5<sup>o</sup>/<sub>o</sub>; es hätte somit 1 fl. genügen sollen.

Da vom Staat keinerlei Unterstützung geleistet wurde, sprachen ärmere Schulgemeinden etwa anderwärts vor. So klopften im Distrikt Dießenhofen sämtliche Landschulgemeinden bei Dießenhofen an und erhielten jährlich: Schlattingen 2 fl., Basadingen 13 fl., Unterschlatt 10 fl., Oberschlatt 5 fl.

Kathol. Altnau erhielt 8 fl., kathol. Güttingen 2 Kloster Holz, kathol. Arbon 12 fl. 45 Kreuzer von der hochfürstl. bischöfl. Regierung zu Meersburg. Romanshorn erhielt 4 fl. 46 Kreuzer von der Regierung in St. Gallen. Fischeningen erhielt von dem Kloster daselbst an die 35 fl. betragende Lehrerbefoldung 15 fl., Bettwiesen 5 fl., auch Au und kathol. Sirnach wurden von diesem Kloster unterstützt. Wallenweil war so glücklich, seine Lehrerbefoldung für 12 Schulwochen zu 1 fl. von dem Spital in Wyl zu erhalten.<sup>9)</sup> Kathol. Lommis bekam 2 Wagen voll Holz von der Statthalterei Sonnenberg. Selmatten erhielt 1 Mütt Kernen, Stettfurt 2 Mütt Kernen und 5 fl. aus dem Amt Winterthur. Stettfurt und Selmatten erhielten ferner auch 6 fl., Weiningen 9 fl., Hüttweilen 2 Kronenthaler aus dem sog. Thurg. Schulfond in Zürich. Aus diesem Fond wurden gegen 20 evangel. Schulgemeinden unterstützt. Herdern besaß einen Schulfond von 420 fl., wovon es die Hälfte von dem Kloster St. Urban erhalten hatte; Homburg hatte einen Schulfond von 656 fl., der zum Theil aus dem Kollegiatstift Bischofszell stammte.

### Die Schulhäuser.

Um ein besonderes Schulhaus kümmerte man sich an den wenigsten Orten. Etwa die Hälfte der Lehrer mußte in ihrer eigenen Wohnstube Schule halten und bekam mitunter etwas Miethzins, so in kathol. Göttighofen 3 fl., Gottshaus 10 fl.; die meisten aber bekamen nichts.

<sup>9)</sup> Lehrer Braun: Den Schullohn, 12 fl., hat die Gemeinde bis anhin aus dem Spital in Wyl durch Güte empfangen.

Grundlehner in Amrisweil hatte im Interesse der Gesundheit der Schüler eine geräumige Schulstube mit 11 Fenstern erstellen lassen, bekam aber gleichwohl keinen Miethzins.

Huldi in Hattswail berichtet:

Hauszins erhalten wir weder viel noch wenig, da doch mein Vater dieses Haus extra zum Gebrauch der Schule gekauft (denn wir besitzen zum Bewohnen ein anderes Haus) und dafür sorgen und es in baulichem Stand halten muß.

Hofer in Burg-Harenweilen-Buchschoren schreibt:

Hier ist kein eigenes Schulhaus; die Schule wird aber auch in keinem bestimmten Ort gehalten. Wo die stärkste Kinderzahl ist, in diesem Dorfe müssen die Bürger eine geräumige Stube anweisen.

Better in kathol. Märweil:

Schulhaus ist kein besonderes; wohl aber haben sich bei Errichtung dieser Schul die kathol. Einwohner zu Märweil verpflichtet, eine bequeme Stube wechselsweise unentgeltlich herzugeben.

Rüfer Kradolfer in Buchweil:

Schulhaus, Schulstuben oder Hauszins ist keines. Vor 5 oder 6 Jahren ist 2 fl. 30 Kreuzer gewidmet worden wegen der Schulstuben, und ist ein paar Jahre so mit Lieb gegangen; aber seither wird die Schule alle Jahre verhafter und will selbige bald kein Hausvater mehr annehmen. Dieses Jahr bin ich schon am dritten Ort mit meinen Schulkindern, und die ganze Ursach ist, weil nur 2 fl. 30 Kreuzer dafür gewidmet worden sind. Gut wäre es, wenn jemand dafür sorgen thäte.

Thalman in Schurten hatte jeden Winter erst einige Zeit die Schule in seiner Wohnstube zu halten, dann in einem andern Haus, dessen Besitzer ein paar Gulden Miethzins erhielt.

Für etwa 40 gemiethete Stuben wurde ein Miethzins von je 3 bis 15 fl. bezahlt.

In Wuppenau, Wigoltingen und Burg bei Stein, wo der Lehrer zugleich als Meßmer diente, war die Schulstube im Meßmerhaus, in Sirnach und Tobel in der Kaplanei, in Sulgen, Schönholzerzweilen und Adorf im Pfarrhaus. Aber in Sulgen war die Schulstube ziemlich schlecht, „besonders der Ofen“

(Mock), und in Sirnach zu „locker“ (Brühlmann). In Herdern war die Schule ebenfalls im Pfarrhaus, weil der Pfarrer im Schloß wohnte. In Nußbaumen, Hüttweilen, Tägerweilen und Uttweil war das Schullokal im Gemeindehaus.

Schulhäuser waren nur etwa 20 vorhanden, und von diesen ließ sich meist nicht viel Rühmliches sagen.

Uttweil hatte ein Schulhaus mit zwei Lehrerwohnungen, aber ein baufälliges. Kern in Berlingen hatte eine „melankolische“ Wohnung. Labhart in Steckborn hatte zwar eine schöne Schulstube, aber als Wohnstube nur einen ca. 7 Schuh breiten Raum, der von der Schulstube lediglich durch eine leichte Bretterwand getrennt war, in Folge dessen er durch das Weinen des Kindes und anderes unvermeidliche Geräusch gestört war, so daß er sich genöthigt sah, das Kind während der Schulzeit in ein anderes Haus zu bringen.

Mädchenlehrer Kappeler in Frauenfeld, Wepf in Müllheim und andere Lehrer mußten in der Schulstube wohnen.

Das Schulhaus in Kümmerthausen war neu; ob es aber den idealen Anforderungen von Kappeler in Mazingen, der anlässlich des Projektes daselbst, die Fischinger Zehntenscheuer in ein Schulhaus umzubauen, sagt: „Das Schulhaus sollte heiter und geräumig sein und an einem stillen Platz stehen“ — wird nicht berichtet.

Eigentlich Rühmliches wußte nur Moosher in Bürglen zu berichten. Er schreibt:

. . . Das ist das Beste, was ich als Schullehrer habe. Meine Wohnung ist so ziemlich gut — nur ist kein Plätzchen, wo ich etwas Holz könnte unter Dach thun — und aber die Schulstube ist eine der wohl eingerichteten, die man kaum finden wird auf dem Lande, und Raum für 70 bis 80 Kinder, mit nöthigem Licht. Bürger Verwalter Bollhofer ließ mir vor 5 Jahren bei meiner Herkunft — laut meinem Ansuchen, wie nachtheilig es für die Jugend seye, wenn Haushaltung und Schule beisammen sein müssen — aus einer fast ohnmöglich scheinenden kerkerlichen Höhle eben diese Schulstube verfertigen, und ich gestehe, daß ich, weil die Besoldung doch so schlecht und nur im Winter

etwas und im Sommer nichts mit dem Unterricht zu gewinnen ist, schon einige Mal wünschte, wieder aufzuhören, wenn ich nicht gedächte, daß es schwerer Umdank wäre gegen ihn, besonders in Absicht des Bauens.

### Die Lehrerwahl.

In Ermanglung gesetzlicher Bestimmungen war auch das Verfahren bei Lehrerwahlen verschieden. Ueberall waltete jedoch das Bestreben vor, den Lehrer wie andere Beamte und Gemeindegemeinschaften womöglich aus der Zahl der Gemeindegemeinschaften zu wählen, wobei Alter und Beruf nicht sehr in Frage kamen. So war Augustin Müller in St. Margarethen bei seiner Anstellung als Lehrer erst 14, Eusebius Kappeler in Bettwiesen 15, der in Happerstweil eben neugewählte Lehrer Forster 14 $\frac{1}{2}$ , dagegen Glafer Didenmann in Neßlingen 40, Chirurg Ott in Bischofszell 44, Buchbinder Wehrli daselbst 50 und Küfer Bielhart in Mammern 54 Jahre alt.

Etwa 50 Lehrer betrieben nebst dem Schuldienste Landwirtschaft; fast eben so viele waren Weber; Vogt in Arbon war Knopfmacher, Richli in Herdern Schreiner, Rakeumeier in kathol. Göttighofen Schreiner, Maler und Vergolder, Kaufmann in Adorf Drechsler und Feldmesser, Kibi in Gottlieben Bäcker; der oben angeführte Labhart in Steckborn hatte vor seiner Anstellung als Lehrer ebenfalls drei Jahre in Winterthur und anderthalb Jahre in St. Gallen als Bäckergefelle gearbeitet. Hermann in Triboltingen war Nebknecht; Dietrich in Bündelhart und Weber in Gehrau waren Tagelöhner; auch Hermann in Hauptweil war Tagelöhner gewesen.

Rutishauser in Güttingen ist 10 Jahre in französischen Diensten gestanden, wo er die letzten 5 Jahre als Korporal und Wachtmeister Gelegenheit hatte, schreiben, rechnen und etwas französisch zu lernen. Ott in Bischofszell war 12 Jahre in sardinischen Diensten, die letzten 4 Jahre als Bataillonschirurg.

Nicht selten wurden Lehrersöhne gewählt, zumal wenn sie



als Adjunkten sich unter Leitung des Vaters bereits in den Schuldienst eingelebt hatten. Lehrersöhne waren u. a. Kappeler in Mazingen, Traber in Thundorf, Fei in Zuben, Häuser in Ringenzeihen, Diethelm in Weinfelden; Unterlehrer Nägeli in Altnau war des Oberlehrers Sohn, Reallehrer Paulus Dünner in Weinfelden, Sohn des Oberlehrers Dünner.

Manche hatten sich auch da oder dort etwelche Berufsbildung erworben; so war der Mädchenlehrer Kappeler in Frauenfeld, nachdem er die dortigen Stadtschulen durchlaufen, noch 1 Jahr in einem Pensionat in Zürich gewesen; Georg Kappeler, der Lehrer an der evangel. Lateinschule und nachmalige Pfarrer daselbst gibt an, er habe seine Vorbildung am Gymnasium in Zürich und im Waadtlande empfangen. Der eben genannte Paulus Dünner war bei Provisor Germaun in Bischofszell, nachm. Lehrer an der Kunstschule in Zürich, gewesen; Kellenberg in Häuslen, Schalk in Mauren, Guldi in Holzenstein, Kern in Berlingen und der bereits schon 54jährige Küfer Wielhart in Mammern waren von Oberlehrer Dünner in Weinfelden zum Schuldienste angeleitet worden.

Ammann in Affelstrangen ließ sich ein Jahr, Sprenger in Eggetsbühl einige Monate in Frauenfeld „zum Schuldienst vorbereiten“. Müller in Dünnershaus hatte von seiner Heimathgemeinde Horgenbach aus 2 1/2 Jahre die Lateinschule in Frauenfeld, Kreis in Neukirch-Egnach 2 Jahre, Klarer in Andweil 4 Jahre die Schule Hauptweil besucht, Kizling in kathol. Dießenhofen im Kollegiatstift Beuron Philosophie studiert. Richli in Herdern war einige Zeit bei Chorherr Krauer in St. Urban, Müller in St. Margarethen im Kloster Fischingen, Straßer in Nußbaumen 1 Jahr in Hirzel gewesen. Forster in Dießenhofen und Beck Labhart in Steckborn erhielten ihre Vorbildung bei dem von Minister Stapfer als Direktor für das projektierte helvet. Lehrerseminar in Aussicht genommenen Helfer (nachmaligem Hofrath) Büel in Gemisshofen. Der oben angeführte Tuchschmid in

Wagerzweil hielt von 1776—1781 die Sommerschule in Lippersweil und genoß bei diesem Anlaß von Pfarrer Korrodi daselbst Unterricht in Orthographie, Rechnen, Geographie und Naturgeschichte. Grundlehner in Amrisweil erwarb sich seine Kenntnisse durch Selbststudium.

Spengler in Raperzweilen, Ramsperger in Dänikon und Brunschweiler in Au versehen nebst ihren andern Nebengeschäften das Amt eines Agenten, welche Beamtung etwa derjenigen unserer heutigen Ortsvorsteher gleichkommen mochte.<sup>10)</sup> Brühlmann in Sirnach war Unteragent und Alther in Illighausen Munizipalitätschreiber.

Keinen für das Schulamt tauglichen Bürger zu besitzen und dadurch genöthigt zu sein, einen fremden Lehrer anzustellen, galt in kleinern und größern Gemeinden halbwegs als beschämend. Pfarrer Leodegar Bentler in Dießenhofen berichtet als mislich, wie es daselbst, nachdem die Lateinschule längere Zeit eingeschlafen war, so weit gekommen, daß man „vor derselben Wiedererrichtung<sup>11)</sup> unter unsern jungen Leuten nicht einmal einen deutschen Schullehrer im Fall der Noth hätte finden önnen.“

Und Albrecht von Müllheim, angestellt in Strohwäilen, fügt der Beantwortung seines Fragebogens die Anmerkung bei:

Warum die Bürger von Struwilen und Wolfikon von außert ihrer Gemeinde einen Lehrer angestellt haben, ist die Ursach, weil sie keinen gelehrten gehabt haben, ihrer Schule vorzustehen. Hiemit habe ich Vorbeschriebener ihnen einen Bürgersohn, nämlich Hans Heinrich Debrunner in Struwilen, nebst denen vorbemerkten Kindern, auch noch besser im Rechnen, Schreiben und Singen unterrichtet, daß er ferners im Stande ware, dieser Schule vorzustehen und zu versehen.

Das Wahlverfahren selbst war bald mehr, bald weniger einfach. In Heiligkreuz wurde der Lehrer vom Pfarrer, in Bürglen, Hauptweil und einigen andern Orten von der

<sup>10)</sup> Doch wurden die Agenten resp. Nationalagenten nicht von der Gemeinde, sondern vom Regierungsstatthalter gewählt.

<sup>11)</sup> Durch ihn und seinen Kollegen Ur. Bentler.

„Herrschaft“, in Fischeningen von dem Abt des dortigen Klosters gewählt.

Forster in Greut-Langriedenbach berichtet:

Der Schulmeister ist durch die Männer der vorgenannten Orte nach ihrem Belieben gewählt und gesetzt worden.

Nägeli in Rutershausen:

Der Schulmeister wird alle Jahre von den Hausvätern gewählt.

Gonzenbach in Sitterdorf:

Der Schulmeister wird von der ganzen Gemeinde gewählt und muß alle Jahre vor der ganzen Gemeinde in der Kirche wieder um seinen Dienst anhalten.

Roth in kathol. Arbon:

Der Lehrer ist von den 13 von der kathol. Bürgerschaft erwählten Schulvögten bestellt und in der Woche vor Weihnachten von dem Herrn Obervogt, Herrn Stadtmann und einem löbl. Stadtrath auf dem Rathhaus bestätigt und für ein Jahr wieder angenommen worden.

Nägeli in Altnau:

Der Schulmeister ist bisher auf folgende Art und Weise bestellt worden: Wann ein Schuldienst vakant worden, so hat der Bürger Pfarrer nebst einem Ausschuss von 30 Männern diejenigen, so sich um den Schuldienst angemeldet haben, in allen nöthigen Wissenschaften examinirt und alsdann deren drei, so die Fähigkeiten dazu haben, in die Wahl genommen und der Gemeinde vorgestellt.. Welcher dann die meisten Stimmen bekame, ist zum Schulmeister ernannt worden.

Pfarrer Locher in Dufnang:

Wann eine Schulstelle vakant war, wurde solches von der Kanzel der Gemeinde bekannt gemacht und sodann dem tüchtigsten von denen, welche sich um die erledigte Stelle beworben, von der l. Schulvorsteher-schaft, bei welcher der Pfarrer gegenwärtig war, erwählt, von dem ehrw. Dekan des Kapitels dann bestätigt.

Brühlmann in Sirnach:

Der vakante Schuldienst ist öffentlich angezeigt, mit dem Prä-tendenten ein Examen im Lesen, Buchstabieren, Schreiben und Singen vorgenommen, dem Charakter sorgfältig nachgefragt — und darnach gewählt, die Wahl dem Examinatorenkonvent in Zürich zur Be-stätigung eingegeben worden.

Waren weitaus die meisten Lehrer nur je für 1 Jahr gewählt, so war hinwieder Germann in Triboltingen „im Beisein des Pfarrers auf Wohlverhalten vor seiner Lebtag gewählt worden.“ Auch Lustdorf pflegte sonst für lebenslänglich zu wählen. Der damalige Lehrer Kaspar Nietmann war aber nur für 6 Jahre angestellt.

Die alljährlichen Bestätigungswahlen mochten mehr oder weniger als Formsache angesehen werden, verliefen aber doch nicht immer ganz glatt, wie einst Schalk in Mauren erfahren. Derselbe schreibt:

Im Jahr 79 bin ich auf mein Anhalten von unserer Gemeind zu einem Schulmeister ernehret und angenommen worden. Welches ich alle Jahr vor der Gemeind anhalten müssen. So bin ich 16 Winter Schulmeister worden und gesein. Anno 1795 hab ich an der gewöhnlichen Herbst- und Schulgemeind wieder angehalten um den Schuldienst, welche mir aber zur Antwort gegeben, sie machen auf diesen Tag kein Schulmeister. Nach 8 Tagen sei wieder eine Gemeind, und halt ein anderer Schulgenöß auch an um die Schul. So wurde auch ich wieder in die Gemeind berufen und angefragt, ob ich wolle neben diesem Mitburger um den Schuldienst anhalten, welches ich aber ausgeschlagen und zur Antwort gegeben, man solle mir zuerst Ursache und Verbrechen anzeigen. Betreffend diesen jüngst vergangenen Herbst bin ich wieder von dieser Gemeind zum Schulmeister ernehret und angenommen worden.

### Der Unterricht.

Wenn sich unter den Schulen des Kantons Linth 3, im Kanton Säntis 6 befanden, wo das Lesen den einzigen Unterrichtsgegenstand bildete, so kam in den thurg. Schulen<sup>12)</sup> überall, selbst in der Sonn- und Feiertagschule Welfensberg, noch das Schreiben hinzu.

Mit dem Rechnen aber scheint es noch dürftig angesehen, in vielen Schulen scheint es gänzlich gefehlt zu haben, in andern nur so nebenbei etwas betrieben worden zu sein.

<sup>12)</sup> Vielleicht etwa mit Ausnahme von Todtnacht.

Von Lehrer Schalk in Mauren erfahren wir, daß er zwar bei Dünner in Weinfeldern etwas rechnen gelernt, namentlich die vier Spezies; weil aber bei seinem Amtsantritte kein Schüler zu rechnen beehrte, so hat er es selber fast wieder vergessen.

Geiger in Heiligkreuz berichtet hinsichtlich der Lehrgegenstände:

Lesen, Schreiben, in Zukunft auch Rechnen.

Kaplan Dolder in Tobel:

In dieser Schule wird gelehrt: Lesen, Schreiben und Zahlenkenntnis.

Koller in kathol. Güttingen:

Bis dahin war überhaupt die erste Absicht, die Kinder im Lesen und Schreiben wohl zu unterrichten. Nun aber empfangen jene, welche Lust haben, auch Unterricht im Rechnen.

Wehrli in Eßklofen (Vater des Seminardirektors Wehrli) beantwortet die Frage betr. die Lehrgegenstände dahin:

Buchstabenkenntnis, Syllabieren, Lesen, Gedächtnisübung und Kalligraphie. Item Rechnen.

In Egelshofen war das wöchentliche Schulgeld 3 Kreuzer, für Rechner jedoch 6 Kreuzer. Pfister in evangel. Göttigkofen, Oppiker in Schönholzerzweilen und Müller in Dünnershaus gaben Rechenunterricht in Nebenstunden.

Auch der Gesang wird selten als Unterrichtsgegenstand der Alltagschule aufgeführt, wurde dagegen, zumal in evangel. Schulen, in den Wintermonaten Dezember, Januar und Februar in der Nachtschule um so eifriger gepflegt, meist mit Violin- und Baß-, in Kaperzweilen und Bürglen mit Orgelbegleitung. Und es war nicht ein bloßes Gehörsingen, sondern wie aus dem Bericht von Altnau hervorgeht, auf Notenkentnis basiert. Notenkentnis war, theils mit Buchstabenbenennung, theils nach der Solmisation oder Zahlenbenennung, Dank dem allgemein verbreiteten, nach Seminardirektor Wehrli selbst

in Privathäusern des kleinsten Dörfchens zu treffenden Geigenspiels, ziemlich allgemein verbreitet.

Realien traf man nur etwa in Stadtschulen.

Rietmann in Lustdorf beantwortet die Frage betr. die Lehrgegenstände dahin:

In hiesiger Schule wird gelehrt: Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen. Auch können Liebhaber auf dem Violin und Baß zu spielen Unterricht erhalten. — Ich habe auch den Lehrmeister über die Verfassung des helvetischen Freistaates von Leonhard Meister angekauft, aus welchem den Kindern alle Wochen ein oder zwei Abschnitte vorgelesen und nach bester Möglichkeit erklärt werden, damit den Kindern die neue helvetische Staatsverfassung auch einigermaßen bekannt werde.

Huber in kathol. Ermatingen (10—15 Schüler):

In dieser Schule wird gelehrt: Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, Klavierschlagen und Geigen; auch in der lateinischen Sprache wird Unterricht erteilt.

Gubler in Frauenfeld:

In dieser Schule wird gelehrt: A-B-Gedieren, Buchstabieren, Lesen, Kalligraphie, Deutsch und Französisch, Orthographie, Briefe und andere schriftliche Aufsätze verfertigen, Arithmetik, Musik mit und ohne Instrument, Religion, Sitten- und Bürgerpflichten.<sup>19)</sup>

Ott in Bischofszell:

In dieser Schule wird gelehrt: Gedrucktes und Geschriebenes buchstabieren und lesen, sammt Orthographie, Rechnen, Schönschreiben sammt Anleitung zu Aufsätzen und Briefwechsel. Erkenntniß des höchsten Wesens durch den Gebrauch der Vernunft und der geoffenbarten Religion, allgemeine Vaterlandskunde und Religionsgeschichte. Sittenlehre, Gesundheitslehre, Französisch und Zeichnen (die beiden letzten Fächer in Nebenstunden).

<sup>19)</sup> Seminardirektor Wehrli, der in den Jahren 1806 und 1807 von seinem Elternhause aus diese Schule besuchte, sagt in seiner Lebensbeschreibung: „Die Vortheile, die ich aus dieser Schule davontrug, waren: höheres und fertigeres Rechnen, etwas mehr grammatikalische Kenntnisse, etwas wenigens aus der Geometrie und Zeichnungskunst, dann Angewöhnung zu größerer und stiller Selbstthätigkeit, worauf Herr Gubler viel und strenge hielt, und mehr als früher für Ordnung und Reinlichkeit.“

### Rabhart, Oberlehrer in Steckborn:

1. Das richtige Auswendigbuchstabieren und Syllabieren. 2. Das fertige und geschickte Lesen. 3. Das Schönschreiben. 4. Das richtige Abschreiben aus Gedrucktem; das Lesen der Handschriften. 5. Das orthographisch Schreiben, wenn den Kindern diktiert wird. 6. Das Aufsetzen von Konti, Quittungen, Traktaten, Zeugnißscheinen, Briefen. 7. Das Auswendiglernen des kleinen und großen Lehrmeisters nebst schönen Bibelsprüchen, Sittensprüchen, Gebetern, Liedern. 8. Die biblischen Geschichten. 9. Das Rechnen bis in die Regeldetri hinein. 10. Die Anfangsgründe und Uebung im Singen. 11. Die Geographie, die Vaterlandsgeichte im Merkwürdigsten. 12. Frömmigkeit und Tugend, Gehorsam und Liebe gegen Eltern und Vorgesetzte, Liebe, Treue, Redlichkeit und Dienstfertigkeit gegen Mitmenschen, Wahrheitsliebe, Ordnung, Keilichkeit, Sorgfalt für ihre Sachen und anhaltender Fleiß.

Ueber die Repetierschule berichtet Kutishhauser in evangel. Güttingen:

An einem Montag Morgen wird von dem Bürger Pfr. Büeler die Repetierschule gehalten, wo das einte Mal die Knaben, das andere Mal die Töchter, die nicht mehr in die Schule gehen, kommen müssen, und worin die biblischen Geschichten (wo die einten den Hübner, die andern die von der äscetischen Gesellschaft in Zürich haben), Lieder und aus dem Schulbüchlein von Waser in Bischofszell gelesen und ein Kapitel aus dem Testament erzählt wird. Dann müssen die Fähigern sich im Briefschreiben und Kontomachen üben, da ihnen allemal so etwas zu machen noch nach Hause gegeben wird.

Und von Schulinspektor Dekan Steinfels in Reßweil findet sich in einem Bericht <sup>14)</sup> an den Erziehungs Rath folgende Nachschrift:

. . . Ich halte den ganzen Winter hindurch in meinen 3 Schulen wöchentlich selbst einen halben Tag Repetierschule mit allen größern Kindern, die in der Kirche aussagen, bis sie zum heiligen Abendmahl admittiert werden, worin ich mit ihnen religiöse Uebungen im Lesen, Memorieren schicklicher Gebete und Lieder, Katechisieren über unsern Katechismus und biblische Historien treibe, und wobei mir ein jedes eine daheim auswendig geschriebene Schrift bringen muß.

<sup>14)</sup> Vom Dezember 1802.

In Reßweil habe ich die Anstalt erweitert, daß ich der Repetierschule für wissenschaftliche Fächer noch einen halben Tag widme, um die größere Jugend im Lesen von allerlei Skripturen, in Verfertigung allerlei Aufsätze und Briefe und im Rechnen zu üben.

Reallehrer Dünner in Weinselden beantwortet die Fragen über die Lehrgegenstände, wie folgt:

Religionslehre, etwas Naturlehre, etwas Geographie, Rechnen, Schreiben, franz. Sprache, die jedoch bisher wenig geübt wurde.

Reallehrer Wehrli in Bischofszell:

Lesen, Schreiben, Zeichnen, die Anfangsgründe der Geschichte, Geographie und Naturgeschichte und die französische Sprache (letzte in zwei täglichen Nebenstunden).

Provisor Reußner in Arbon:

In dieser Schule wird Folgendes gelehrt: 1. Lesen. 2. Schönschreiben. 3. Rechtschreiben. 4. Gedächtnißübungen. 5. Rechnen. 6. Religion. 7. Die Anfangsgründe der Geographie. 8. Die Anfangsgründe der Historie. 9. Die franz. Sprache. 10. Brieffschreiben.

. . . Zur Uebung in der Orthographie werden Briefe diktiert, auf welche die Schüler Antworten aufsetzen.

Georg Kappeler,<sup>15)</sup> Lehrer an der evangel. Lateinschule in Frauenfeld:

Religion, Griechisch, Lateinisch, Französisch, allgemeine und vaterländische Geschichte, Naturkunde, Geometrie und Arithmetik.

Freilich erlaubt die Mannigfaltigkeit der Materien sowohl als die Verschiedenheit und zum Theil Unfähigkeit der Schüler, indem sie nicht vorbereitet genug zur Schule kommen, weder Vollständigkeit noch hinlängliche Gründlichkeit des Unterrichts; man muß daher nur beim Allgemeinen und für jeden Menschen von einiger Erziehung Unentbehrlichen stehen bleiben. Zu einer zweckmäßigen Behandlung der Naturgeschichte und Naturlehre fehlen die nöthigen Hülfquellen gänzlich, und ich kann meinen Schülern die Kräfte und Eigenschaften der Körper nur beschreiben, anstatt durch Experimente sie ihnen sinnlich darzustellen.

<sup>15)</sup> Als nachmaliger Stadtpfarrer von Frauenfeld 1807 Leiter eines Fortbildungskurses für Landschullehrer, an welchem auch der nachmalige Seminaradministrator Wehrli theilnahm.



Diese beiden Wissenschaften verdienen gewiß auch in unserm Kanton vorzügliche Aufmerksamkeit, da bei unserm Volke noch mancherlei Aberglauben herrscht, der nur durch eine bessere Kenntniß der Natur ausgerottet werden kann, und zweckmäßig behandelte Naturgeschichte zu mancher Verbesserung in der Landökonomie führen oder für Vorschläge dazu empfänglich machen würde, indem sie auch in unserm Kanton wegen der ungemeinen Fruchtbarkeit des Bodens mit Nutzen wichtig verbessert werden kann.

Hinsichtlich der Schulbücher berichtet Kibi in Gottlieben:

Schulbücher sind eigentlich keine eingeführt; jeder Hausvater kann sie für sein Kind selbst wählen; doch lernen die Kinder gewöhnlich im zürch. A-B-C-Büchlein und Katechismus buchstabieren.

Bogt in Arbon:

Das 1. Lesebuch ist das zürcherische A-B-C-Buch, hat den Titel: „Anleitung zum Lesen der deutschen Sprache für Anfänger. Zum Besten der zürcherischen Schulen. Zürich. Drell, Gekner, Füzli u. Komp.“ Dieses Büchelchen thut auch den Weitergekommenen in Absicht auf die hinten angebrachten Regeln sehr gute Dienste, deswegen es auch von diesen alle Wochen eine Stunde gebraucht wird. Auch wünschte ich sehr, daß zur fernern Uebung im Buchstabieren ein Buch im Druck erscheinen möchte, worin die Namen der Länder, der Städte, der Menschen, der Thiere, der Pflanzen u. s. w. zu finden wären; denn ich finde, daß man im Buchstabieren nie zu viel, wohl aber zu wenig thun kann, und in Büchern zu buchstabieren, die nicht gut geschrieben sind, sehr schädlich ist. Das 2. Buch ist der kleine, das 3. der große Katechismus, das 4. das Zeugnisbuch, alle von Zürich, das 5. ist ein Lesebuch der 1. Schulklasse in St. Gallen, welches angenehm und nützlich ist; das 6. der Psalter, das 7. das neue Testament. Zu diesen, oder statt dieser, hoffe bald andere eingeführt zu sehen.

Gubler in Frauenfeld:

Schulbücher sind dato noch die stufenweise Reihe orthographischer Schriften, als Katechismus, Psalter, Zeugnis, Psalmenbuch, alt und neues Testament, und konnte bisanhin wegen noch immer herrschender Anhänglichkeit an das Alte nur einzig das Leben Jesu von Andersen vorzugsweise zum Religionsunterricht dienlich und dann für die Musik das neue christliche Gesangbuch eingeführt werden.

Provisor Keußner in Arbon:

Zum Lesen sind: Die Bibel. Etwas Angenehmes und Nützliches für die Schulen auf dem Land, Waser 1783. Kurzer Begriff der Natur von Roth 1769. Kurze Geschichte der Schweiz von Maurer. Das „Helvet. Volksblatt“.

Das eben angeführte Büchlein von Waser wurde neben den religiösen Lehrmitteln auch gebraucht in Bürglen und Wagerzweil. In Dießenhofen, Schlattigen und Oberschlatt waren die von Helfer Büel in Hemishofen verbesserte Herder'sche Fibel und Kochow's Kinderfreund im Gebrauch.

Das St. Galler Lesebuch von Steinmüller wurde außer von Bogt in Arbon auch von Gonzenbach in Sitterdorf gebraucht, der überdies gleich Keußner das „Helvet. Volksblatt“ und den „Volksfreund“ zu Leseübungen benutzte. Friedrich in Salenstein und Lengweiler in Roggweil ließen auch im Kalender lesen.

In der evangel. Lateinschule in Frauenfeld waren eingeführt: Bröders kl. latein. Grammatik, Meidingers französische Grammatik, Gedikes franz. Lesebuch, Schröds Weltgeschichte.

In den kathol. Schulen waren meistentheils das Konstanzer Namenbüchlein und der Konstanzer Katechismus, in Dänikon die österreichischen, in Herdern die St. Urbaner resp. Krauer'schen Schulbücher im Gebrauch.

In Tobel hatte Kaplan Dolder 1791 ein selbst verfaßtes „Namenbüchlein“ auf eigene Kosten drucken lassen, das jedoch vergriffen war.

Das Rechnen wurde in Lustdorf, Wagerzweil, Ottenberg und andern Orten nach dem Lindauer Rechenbuch gelehrt.

In den Singnachtschulen waren nebst dem Psalm-buche und dem neuen zürcherischen Gesangbuche da und dort auch die Lieder-sammlungen von Bachofen, Schmidlin und Lavaters Schweizerlieder im Gebrauch.

Für den Schreibunterricht waren in vielen Schulen die Vorschriften von Wüst in Zürich eingeführt, anderwärts,

besonders an der st. gallischen Grenze, solche von St. Gallen, bei welchen die Buchstaben schon nach Grundzügen geordnet waren. In den meisten Schulen aber wurden die Vorschriften von den Lehrern selbst verfertigt, zumal wo die Absicht vorwaltete, ihnen einen lehrreichen Inhalt zu geben.

#### Ribi in Gottlieben berichtet:

Vorschriften waren gewöhnlich biblische Sprüche; um aber die Kinder, während sie leserlich schreiben lernen, zugleich mit dem Briefstil bekannt zu machen, habe ich Vorschriften von kleinen Briefchen verfertigt; einige derselben enthalten angenehme Nistörchen oder Erzählungen.

#### Vogt in Arbon:

Die Vorschriften sind von eigener Hand. Mit denen verhält es sich also: Den Anfängern werden mit dem dazu eingerichteten Lineal vier Linien gezogen, nach welchen die Höhe und Tiefe der Buchstaben werden muß, wo im Beisein des Kindes anfangs der Linien der Buchstabe geschrieben wird, welchen das Kind die ganze Linie durch nachzumachen hat. Wissen sie die Züge aller Buchstaben, so schreiben sie die einzelnen Buchstaben nach den Vorschriften ab, und können sie das, so geht man zu Silben und von diesen zu Wörtern fort, welche sie, während ihnen vorgegeschrieben wird, buchstabieren müssen, damit sie das Geschriebene zugleich lesen lernen. Geht das gut von statten, so bekommen sie Vorschriften, welche aus Junkers Handbuch<sup>16)</sup> genommen sind.

Jedes Kind behält seine Vorschrift 14 Tage, wo es dann wieder eine andere bekommt. Da diese Vorschriften, weil sie entweder von der Naturlehre oder von den Eigenschaften Gottes u. s. w. handeln, sehr lehrreich sind, so werden alle Wochen zwei gelesen und erklärt. Auch wird alle Monat in ein Buch, das 12 Blätter hat, eine Probe-schrift geschrieben, damit man am Ende des Jahres sehen kann, wie viel das Kind jeden Monat zugenommen.

Anmerkung. Freilich fallen gestochene Vorschriften besser ins Aug; allein die Anfangsgründe müssen doch mit eigener Hand gewiesen werden, und hat das Kind nicht oft Veränderung, so wird es dabei gleichgültig und schreibt aus dem Kopf und nicht vom Blatt.

<sup>16)</sup> F. A. Junker, Feldprediger in Magdeburg, Handbuch der gemeinnützigen Kenntnisse für Volksschulen. 3 Thle. Halle 1803—04. 8.

An einigen Orten wurden den Anfängern, wie es scheint, als neueste methodische Errungenschaft die Buchstaben mit Bleistift vorgeschrieben, welche sie alsdann mit Tinte zu überziehen hatten, so in Oberhofen, Lustdorf, Bottigkofen, Berlingen, Steckborn und an andern Orten mehr.

In Ermatingen, Märstetten, Birwinken und Mattweil wurde neben der Kurrentschrift auch noch die lateinische, die Kanzlei- und Frakturschrift geübt.

Gewöhnlich schrieben die Kinder auf einen in Quart gefalzten Bogen Papier; in der Oberschule zu Steckborn waren aber bereits Hefte zu 3 Bogen im Gebrauch.

\* \* \*

Am meisten Schwierigkeit machte den Lehrern die Beantwortung der Frage: „Sind die Schüler in Klassen eingetheilt?“ Da wollte es in Speiserzlehen mit der Klasseneintheilung nicht gehen, weil das kleine Kind neben seinem größern Geschwister zu sitzen wünschte; in Salenstein war es zu bergig zc. zc. Im Grunde war eben sozusagen nirgends eigentlicher Klassenunterricht. Wie in unsern Mädchenarbeitschulen der Unterricht lange Jahre individuell gegeben wurde, und erst in neuerer Zeit klassenweise ertheilt wird, so wurde auch der gewöhnliche Schulunterricht damals noch fast durchweg individuell ertheilt. Der Lehrer saß gewöhnlich an einem kleinen Tischchen vor einem Fensterpfeiler, an welchem eine lange Haselruthe angelehnt stand. Die Kinder saßen zu beiden Seiten an langen flachen Tischchen<sup>17)</sup> auf Bänken ohne Lehnen, je zwei Reihen einander gegenüber, und nach Beginn der Schule trat eines nach dem andern vor den Lehrer, seine Aufgabe her sagend und darauf eine neue Auf-

<sup>17)</sup> Eine Ausnahme macht auch hierin wieder die Oberschule Steckborn, wo bereits Schultische eingeführt waren. Oberlehrer Labhart berichtet: „In der Schulstube sind für die Kinder keine Tische, sondern Bänke mit Schreibpulten, wo bis hinten immer 4 und 4 hintereinander sitzen und dem Lehrer alle ins Gesicht sehen.“

gabe empfangend. Hatte ein A=B=C-Schütze das Döppli=i und das Neugli=e gekannt, so wurde ihm fürs nächste Mal das Ringli=v und das Stegli=u, einem andern das Stäbli=t und das Bürsteli=f aufgegeben.

So giengs auch mit dem Buchstabieren, Lesen und Schreiben.

Wurden die Schüler in einer Bank da und dort zu unruhig, so bekam die ganze Bank mit der langen Ruthe einen Hieb über den Rücken, was indessen für diejenigen, die noch schnell genug die Ellbogen einzuziehen wußten, nicht gar gefährlich war.

Gubler in Frauenfeld hatte nach Wehrli auf dem Tischchen, an welchem er saß, eine Anzahl Lineale liegend, von denen er jedem Schwächer eines zuzuwerfen pflegte; dieser mußte es darauf bringen und empfieng dann eine „Tape.“ In Salenstein aber mußten diejenigen, welche ihre „Rezgen“ nicht konnten, bereits in heutiger Weise nachhaken, bis sie dieselben verstanden.

Da und dort scheint indessen immerhin schon eine Art Klassenunterricht bestanden zu haben.

So berichtet Kibi in Gottlieben:

Die Kinder sind nicht in Klassen eingetheilt; um aber doch den Schwächeren besser fortzuhelfen, habe ich sie selbst, so gut es sich thun ließ, zusammen geordnet. Alle von der nämlichen Klaß müssen das gleiche Stück buchstabieren. Das fähigere buchstabiert laut vor, indem die anderen nachsehen, bis sie aufgefordert werden. Jedes Kind muß, wenn es aufgefordert wird, fortfahren können, wo das andere aufgehört hat. So geht es auch mit dem Lesen; alle lesen das nämliche Stück.

Oswald in Oberjomeri:

Vormittag. Von halber 9 bis halb 10 Uhr sollen die Schreiber schreiben, die Kleinen aber das Geschriebene lernen. Von halb 10 Uhr bis 10 Uhr lernen die Schreiber das Geschriebene, da indessen die Kleinen das Gelernte aussagen. Von 10 bis halb 11 Uhr sagen die Schreiber das Gelernte auf, unter welcher Zeit die Kleinen ihre Aufgabe lernen. Von halber 11 Uhr bis 11 Uhr lernen die Schreiber etwas aus ihren Aufsätzen auswendig.

Nachmittag. Von 1 bis 2 Uhr wird geschrieben, da die Kleinen das Gedruckte lernen und um halb 2 Uhr aufjagen bis 2 Uhr. Von 2 Uhr bis 3 Uhr lernen die Schreiber das Gedruckte im Katechismus oder den biblischen Geschichten abwechselnd. Von 3 bis halb 4 Uhr jagen die Schreiber auf und wenden die übrige Zeit mit Auswendiglernen im Katechismus und der biblischen Geschichte an. Von halb 4 bis 4 Uhr jagen die Kleinen auf.

Der als eine Art Musterlehrer im Ruf stehende Joseph Dünner, Vater, in Weinfelden:

Montag. 1. Klafß buchstabiert, Namenbüchli, Fragstückli, Katechismus. Sobald eins im Stand ist, eine Frag ohne fürgegeben recht zu buchstabieren, muß es die gleiche Lektion lesen, denn kein Kind auf einmal vom Buchstabieren weglasse.

2. Klafß. Vormittag: lernt auswendig Fragen im Katechismus, Psalmen. Anfänger im Schreiben.

3. Klafß. Vormittag: lernt auswendig Gebeter, Lieder, ausgewählte Psalmen aus Pfarrer Wasers Schulbüchlein. Nachmittag: Schreiben nach Vorschriften. Lesen: Testament, Zeitungen, Briefe; auch einiche rechnen.

Donnerstag. Die erlernten Psalmen und Lieder repetieren. Nachmittag: auswendig schreiben. Das Uebrige wie andere Mal.

Freitag. Vormittag: buchstabiert die ganze Schul, ein inwendig und zwei auswendig, jedes in seinem Grad.

Die Schulaufsicht lag an manchen Orten, z. B. in Wagerßweil, ganz in der Hand des Pfarrers. „Von höchst nöthigen, öffentlichen, unparteiischen Schuleramen“ wußte man, nach Tuchschnid, daselbst noch gar nichts. In Tägerweilen wurden dagegen die Kinder an den alljährlichen Schuleramen mit Psalter, Gesangbüchern und Waser-Büchlein beschenkt, und alle ohne Ausnahme erhielten einen Wecken. In Horgenbach erhielten sie Papier, das von der Kirchenpflegschaft Kurzdorf geliefert wurde, und in Langdorf bekamen sie außer dem Papier noch einen „Ring“.

\*

\*

\*

Straub in Mühlebach fügt seinem Bericht die Schlußbemerkung bei:

Ich kann bei diesem Aufruf merken, daß der liebe Gott uns noch theure, hocheleuchtete, weiße Häupter hat übrig gelassen, die für unser liebes Vaterland sorgen zum allgemeinen Besten.

Moozher in Bürglen schließt:

Wie herzlich freut es mich, daß nun die Zeit gekommen, wo vermittelst besserer Aufklärung an der Bildung der Jugend gearbeitet werden soll. Jeder noch unmündige Knab und Tochter werden, wenn sie es hören, ihre Väter und Gesetzgeber segnen; Ehrfurcht gegen die Gesetze wird sich in ihre jungen Herzen einpflanzen.

Wie mancher edle Jüngling, wie manche edle Tochter mit den feinsten Naturgefühlen und Geisteskräften mußten mit der Geißel in der Hand, mit der Grassichel im Feld herum irren und größtentheils unwissend bleiben — weil dann der Städter Sohn und Tochter durch besser genossenen Unterricht den guten Landbürger als weniger verständig und gelehrt auf die Seite setzten und alles Verdienst, das durch ringere Arbeiten erworben werden konnte, in ihre Hände bekamen.

O, schwere Sorgen für die, die das große Werk unternehmen wollen!

Rietmann in Lustdorf:

Es wäre noch eint und anderes anzumerken; aber ich breche ab, weil ich ganz getrost einer bessern Einrichtung entgegen sehe. Darzu gabe mir die beste Hoffnung das „Helvet. Volksblatt“ Nr. 16, welches ich heut mit großem Vergnügen gelesen habe.

Der Höchste gebe, daß das Fürnehmen unserer hochgeschätzten Bürger Minister, Direktoren, gesetzgebenden Räte und aller, die an diesem Werk arbeiten, bald in Erfüllung gebracht werden könne und alles zur Ehre Gottes und zum Nutzen unseres ganzen helvet. Freistaates gedeihe!

Ribi in Gottlieben:

Ich enthalte mich aller fernern Anmerkungen, weil ich aus dem „Volksblatt“ sehe, daß schon bessere Vorschläge zur Verbesserung der Schulen gemacht worden sind, als ich sie machen könnte, und erwarte mit Freuden den Plan zu einer bessern Lehrmethode und die Einführung zweckmäßigerer Schulbücher. Ich werde thun, was ich kann, um den Erwartungen, die man von mir als Landschulmeister haben kann, zu genügen, und durch Fleiß ersetzen, was mir an Geschicklichkeit noch mangelt.

### Die neuorganisierte Schulaufsicht.

Der unterm 16. Januar 1799 eingesetzte Erziehungsrath befaßte sich zunächst mit der Schulaufsicht. Es wurde sofort für jeden Distrikt ein Inspektor <sup>18)</sup> ernannt, dem für je 10 bis 15 Schulen ein Adjunkt beigegeben wurde. Zufolge einer nachträglich entworfenen Instruktion hatte der Schulinspektor jede Schule seines Distrikts jährlich einmal, der Adjunkt viermal zu besuchen, vorab je nach Beginn der Sommer- und Winter- schule, und dem Inspektor auch viermal Bericht zu erstatten. An die Examen zu kommen waren sie nicht verpflichtet. Für die Lokalaufsicht und Abhaltung der Schulexamen waren die Geistlichen mit je einem von ihnen zu bezeichnenden Unteraufseher in Aussicht genommen. Diese Instruktion wurde den Inspektoren und Adjunkten zur Begutachtung zugestellt.

Der Adjunkt Lehrer Ott in Bischofszell findet das Aufsichtspersonal zu groß, namentlich scheinen ihm die Unteraufseher überflüssig.

Die Häufung vieler Personen kann vieles berichtigen, wenn sie gleicher Meinung sind; aber sie können auch vieles verwirren, wenn sie ungleich oder schief denken, welches hier der Fall sein könnte. Die Ortspfarrrer mögen alle gelehrte Männer sein; aber deswegen sind sie noch nicht alle in jedem Schulfache gute Schulmänner. Ich habe von einigen Schriften bei Handen, worin weder Stil, noch Sprachkunst, noch Punctuation, noch Orthographie zu finden ist. Dieses Schulfach setzt ihre übrigen Fähigkeiten nicht herab, und die Mehrzahl der Nebenaufseher würde diesen Mangel auch nicht ersetzen können. Die Schulexamen können schön, sie können ins Auge fallend sein; aber die Schüler können bei vielem Wissen doch nichts wissen, Worte ohne Begriffe wissen.

Dem Schulinspektor Pfr. G u t m a n n in Steckborn drängten sich beim Durchlesen dieser Instruktion sogleich die Fragen auf:

1. Wie kommt man zu bessern Schulanstalten ohne Geld?

---

<sup>18)</sup> Zunächst wurden zwar 1—2 Kantons-Schulinspektoren in Aussicht genommen; da es aber der helvet. Regierung an Geld für entsprechende Besoldungen fehlte, wurde davon Umgang genommen.



2. Wie bekommt man bessere Schullehrer ohne vorherige bessere Bildung?

Nun sah ich aus allem und allem zwar wohl ein, daß man bei dieser so wichtigen Sache auf leichtere Zeiten, als die unsrigen und die nächstkünftigen sind, spekulirt habe. Denn alle Gemeinden z. B. dieses Distrikts sind von dem fränkischen Militär durch oft allzu überladene und zu lange anhaltende Einquartierungen so jämmerlich ausgefogen, daß bei vielen Duzend Kindern, besonders aus den nahen Bergdörfern, anstatt in die Schule zu gehen, täglich dem Bettel nachlaufen müssen. Ueberdies sind die Gemeindsgüter durch ungeheure Requisitionen auf lange Zeit so sehr verschuldet, daß bei denselben nichts zum Besten der Schule zu suchen ist.

Im Uebrigen war Gutmann mit Ott ebenfalls einverstanden, wenn er forderte, daß man den großen Erziehungshebel nicht in den häufigen Schulvisitationen suche; denn er sagt weiter:

Im Anfange mögen sie von einigem Erfolg begleitet sein, aber bald an Interesse und Kraft verlieren, bei denen, die sie ausüben, und an denen sie ausgeübt werden.

Schulinspektor Pfr. Bion in Bürglen warnt vor zu großen Anforderungen und gibt zu bedenken:

. . . daß die Schulmeister größtentheils nicht die Männer sind, die sie sein sollten, daß sie auch nicht fähig sind, vieles zu lernen, wie man sich vorstellen möchte, daß man zunächst darauf denken sollte, ein Schulmeister-Seminar<sup>19)</sup> zu errichten und daneben ihren Lohn zu verbessern; denn alle Handwerker, Professionen, Dekonomen müssen erlernt sein; warum ist es nicht üblich, warum macht man es nicht zur heiligsten Pflicht, die Kunst, Kinder richtig zu unterrichten, erlernen zu lassen?

Zu Bezug des Unterrichts sollten die Eltern zur Einsicht gebracht werden, nicht das viele Seiten lernen, sondern das Gelernte verstehen sei die Hauptsache. Man sollte mit dem Auswendiglernen so sparsam sein, als man immer kann.

<sup>19)</sup> Inspektor Pfr. Bischof in Welfensberg weist unterm 20. April 1803 bereits auf Burgdorf hin, meint aber, die Pestalozzi'sche Methode sei noch zu wenig bekannt, als daß sich erwarten ließe, daß die Gemeinden Jünglinge nach Burgdorf absenden, oder daß welche aus eigenem Antriebe dorthin gehen. Inzwischen sollten aber doch die Hauptorte Frauenfeld, Weinfelden und Bischofszell vorangehen.

Adjunkt Dr. Keller in Weinfelden bedauerte, daß die Kinder vielfach zu früh, nämlich vor dem 12. bis 13. Jahr der Schule entnommen würden.

. . . Allein vieles fällt auf die gegenwärtige drückende Armuth. Brot und Kleider mangeln, und wenn man etwas sagt, so sagen die Eltern: Bürger Schulinspektor, Pfarrer, Schulmeister, gebet meinem Kinde Brod und Kleider; veranstaltet, daß es nicht betteln gehen muß, so will ich es in die Schule schicken! Was soll, was kann man dazu sagen?

Schulinspektor Dekan Steinfels in Reßweil war mit dem Entwurf sehr zufrieden, auch hinsichtlich der Unteraufseher, die er sich von den Pfarrern vorschlagen ließ und dann bestätigte.

Unter den Angeführten finden sich:

Arbon. Provisoratschule. J. U. Schädler, Beck, ein mit der Litteratur bekannter Mann.

Romanshorn. Jak. Hausmann, Munizipalsekretär, ein Kenner des Schulwesens, hat viele eigene Kenntnisse und läßt sich die Schule vorzüglich angelegen sein.

Holzstein. K. Imhof, Schreiner, ein braver Mann von vielen Kenntnissen und Mechanikus.

Oberhäusern. Joh. Stöckli, Munizipalitätsglied, ein feiner und entschlossener Mann.

Kressibuch. Jak. Scheidt, ein junger, wohlhabender Bürger, der die ihm durch den Posten erwiesene Ehre mit Fleiß und vieler Verwendung lohnt.

Dozweil. Joh. Schoop, Munizipalitätsglied, ein von mir wegen der musterhaften Beschulung seiner Kinder absichtlich herfürgezogener und sonst angesehener Bürger.

Rüti. Unteragent Joh. Schadegg, ganz durch diese Stelle mit den Schuleinrichtungen ausgehört und Eiferer dafür.

### **Inspektionsberichte.**

I. Von Dekan Steinfels in Reßweil.

a) Vom 5. Februar 1799.

. . . Ich fand unter den Schullehrern, ein paar ausgenommen, brave, fähige Männer, die auch in ihrem Alter noch gute Dienste leisten und — einen ausgenommen — sehr willig sind; fand

3—4 exzellente jüngere Schulmeister, denen nur etwas mehr Zuschnitt fehlt, fand eine Schulmeisterin, die sich fest unter Männer wagen darf.<sup>20)</sup> Die Schulgebäude, durchgehends Privateigenthum, sind geräumig, lustig, heiter, oder für einmal wenigstens passabel.

Wenn Dekan Steinfels sonst dafür hielt, der Republikanismus sitze im Munde und fliehe den Beutel, so glaubte er doch, er hätte als Dekan nicht so williges Gehör für Errichtung von Sonntags- und Repetierschulen gefunden wie in seiner Eigenschaft als Inspektor; das: „Wir thonds nicht, die Schule ist unser!“ würde ihn von allen Seiten „geklöpft“ haben.

b) Bom 7. Januar 1800.

. . . Nirgends habe ich noch die mindeste Resistenz gefunden, aber freudige Anerkennung des unserer Jugend aufgehenden Glücks. Ich erstaune zuweilen, wenn ich Gemeinden, die sonst gewohnt waren zu sprechen: „Wir thonds nicht!“ so bereitwillig finde. Ich rechne mirs gar nicht zum Verdienst; ich gebe es nur als eine mir geglückte Maxime an, nicht von Beschwerden, nicht von Erbauung eigener Schulhäuser u. s. f., sondern von unkostspieligen Schulverbesserungen auszugehen, und mehr auf innere als äußere Verbesserungen, mehr auf gute Lehrmethoden, auf Erweiterung des Jugendunterrichtes als auf bloße Dekoration zu sehen.

Allgemein in meinem Distrikt, wo ich noch hinkommen konnte, glückte es mir, eine Repetierschule für die größern, der täglichen Schul entlassenen Kinder einzuführen und auch der ärmern Volksklasse, die der Drang der Zeiten und häuslicher Hunger und Mangel zum Almosensammeln nöthigt, die Beschulung ihrer Kinder, mit Freigebung von 2 Tagen, abzugewinnen.<sup>21)</sup>

<sup>20)</sup> Elisabetha Hefß in Hefenhofen, Wittwe von Lehrer Hefß, die 36 Jahre der Schule mit außerordentlichem Fleiß und Geschick vorgestanden.

<sup>21)</sup> 6. Dezember 1799. Adjunkt Pfarrer Pfister in Sommeri an Inspektor Steinfels: „Ich wünschte, daß durch ein Gesetz den schulfähigen Kindern das schändliche Betteln abgestreckt und den Eltern ein Zwang angelegt würde, gemäß welchem sie ihre Kinder in die Schule schicken müßten.“

c) 31 Mai 1800.

In Arbon, wie zu erwarten war, die zwei besten Schulen angetroffen.

Die kathol. Gemeinde Arbon gibt ihren Schulfond zu 3085 fl. an. Lehrer Roth hat eine Besoldung von 214 fl. und bittet unterm 26. Juli 1800 um Erhöhung. Er rechnet seinen 14 Schulvögten vor, was seine Haushaltung, bestehend in einer Frau und drei Kindern, jährlich koste:

Wöchentlich 12 Pfund Brod	zu 6 Kreuzer . .	62 fl. 24 Kreuzer
„ 4 „ Fleisch	„ 13—14 Kreuzer	48 „ 32 „
„ 1/2 „ Schmalz	„ 36 Kreuzer .	15 „ 36 „
Des Tags 2 Maß Most, jährlich 22 3/4 Eimer,		
zu 1 fl. 30 Kreuzer . . . . .		34 „ 7 1/2 „
Wöchentlich 1 1/2 Mäße Mehl	zu 15 Kreuzer .	13 „ — „
„ 1/2 Bierling Mus . . . . .		17 „ 20 „
Für Salz . . . . .		6 „ 56 „
„ Unschlitt . . . . .		8 „ 40 „
„ Kochholz . . . . .		22 „ — „
„ Turben . . . . .		15 „ — „
„ Büschelein . . . . .		4 „ — „
„ Kleidung und Bett . . . . .		20 „ — „
„ Schuhe und Strümpfe . . . . .		18 „ — „
„ Verschiedenes (wenn es so heißen muß) . .		12 „ — „
		320 fl. 35 1/2 Kr.

Diese Rechnung wurde von Dekan Steinfels zur Unterstützung des Gesuchs dem Erziehungsrathe eingesandt.

Unterm 2. Juli zeigten sich die Herren Schulvögte geneigt, die Besoldung um einige 50 fl., nämlich auf 300 fl., zu erhöhen.

Ueber das Examen des Lehrers Roth vom vorangegangenen Frühling dieses Jahres berichtete Schulinspektor Steinfels unterm 14. Februar 1801:

Beim Unterricht wird die Normal-Schulmethode befolgt und vorzüglich Junkers Handbuch gebraucht. Präzeptor Roth gab mehrere Proben seiner Vehrtalente: z. B. schrieb er auf eine auf 2 Schuh gegenüberstehende Tafel<sup>22)</sup> eine fehlerhafte Linie und ließ sie durch die Schüler korrigieren. Eines stieß auf, daß bei dem Examen aus Junkers

<sup>22)</sup> Wandtafeln waren damals noch eine Seltenheit.

Handbuch alle Schüler miteinander antworteten. Ich ließ jeden nach der Rehr abjõnderlich auffagen, und ſie beſtanden alle meiſterlich. Es wurden uns Probefchriften im Schõnſchreiben, diktierte Auffäge, eigene Auffäge vorgezeigt, und alle waren — freilich mit Unterſchied — brav. Es wurden Rechnungsverſuche gemacht, und es machten ein paar Knaben ein eben nicht leichtes Diviſionsexempel braſ. Kurz, Schullehrer Roth beſißt die Informationsgabe in ungemieinem Grade. Dieß Examen freute mich in der Seele.

. . . Bei der Klage über ſeine Liebhaberei zu Abend-Gefellſchaften, die ich dem arbeitsvollen Mann in biſheriger Beſchränkung gönne, herrſcht zum Theil Bigotterie, weil er — nicht täglich, ſondern ſelten — um der mindern Koſtſpieligkeit willen in einen Zirkel der Evangelischen geht, zum Theil die dießfällige Haußlichkeit der Schulvõgte. Darf ein Mann, der ſich den Tag hindurch unklagbar und müde gearbeitet hat, nicht ebenſo gut aus ſeinem ſauren Verdienſt eine Recreation haben als jene einen Schmauß aus Armen- oder Schulgut?

## II. Von Pfarrer Kirchofer <sup>23)</sup> in Hauptweil.

a) Vom 4. Mai 1799.

Der Bericht, den ich Ihnen von dem Zuſtande der Schulen des Diſtrikts Biſchofszell zu erſtatten die Ehre habe, wird Ihnen zeigen daß die Freunde der Republik hier ein offenes Feld finden, ihre Mühe und Arbeit zum Beſten der vaterländiſchen Jugend zu verwenden; denn die Schulen, welche da ſind, können größtentheils, ihrer äußern und innern Einrichtung zuſolge, nicht einmal zu einer Grundlage von Bürgerschulen dienen, wie ſie gegenwärtig unſere Staatsverfaſſung bedarf.

So niederſchlagend eines Theils dieſe Bemerkung, ſo erfreulich iſt auf der andern Seite die gute Stimmung unſerer Landbürger, welche mit herzlichſcher Freude mich überall empfiengen und ſelbſt gegenwärtig mir Beweiſe gegeben haben, daß ſie thätlich das heilſame Werk einer Schulverbetterung zu unterſtützen geneigt ſind; ſo haben z. B. die Bürger von Göttigkofen aus freiwilligen Beiträgen eine Summe von 47 fl. zuſammengebracht, um den Bürger Schulmeiſter dafür ſchadlos zu halten, daß er den ganzen Sommer hindurch Schule halte, wie auch Sonntags etliche Stunden, und auf ähnliche Weiſe hat man

<sup>23)</sup> 1804 als Pfarrer nach Schleithelm gewählt.

überall meinen Vorschlägen Gehör gegeben, sobald ich ihnen meinen Auftrag an sie erklärt hatte.

. . . Ein trauriges Uebel, welches in unsern Landschulen herrscht, ist auch dieses, daß beinahe keinem Lehrer der Gedanke aufsteigt, er müsse die Vernunftfähigkeit seiner Schulkinder wecken; Gedächtnis ist die Kraft, die sie üben und die sie, wo sie sich findet, am meisten beloben; der Schüler muß das Echo sein vom Schullehrer; je getreuer er dies wird, desto preiswürdiger sind seine Gaben.

Gewiß, Bürger Erziehungsräthe, Sie kennen dieses Uebel sehr gut und wissen, daß man, ohne sich um dessen Heilung zu bekümmern, unmöglich in unsern Schulen Menschen ziehen wird, die unserer Verfassung würdig sind! Aber Sie werden auch mit mir fühlen, daß gerade hier das Geschäft am delikatesten muß zur Hand genommen werden, wenn unsere Bemühungen nicht scheitern sollen.

Im weitem wünscht Kirchofer, daß ein Plan für Erstellung von Schulhäusern <sup>24)</sup> und ein Wegweiser für Lehrer ausgearbeitet, eventuell auch auf ein Journal für Inspektoren und Schullehrer Bedacht genommen werden möchte, welches die Beschreibung von der Einrichtung der Schulen, von der Einführung neuer Verordnungen, von der Art, wie sich die Gemeindeglieder dabei benähmen u. s. f. enthielte. Daß man ferner in jedem Bezirk eine kleine Bibliothek für Schullehrer anlegte, welche Bücher dann von ihnen gelesen werden könnten und von welcher Lektüre aus der Inspektor die beste Gelegenheit hätte, seine Zusammenkünfte mit den Schullehrern fruchtbar zu machen.

b) Den 6. März 1799.

Kirchofer wünschte dringend, daß eine allgemeine Form, nach welcher hinfür die Schulmeister-Examina gehalten werden sollten, festgesetzt werde, und fragt an, ob es nicht dienlich wäre, wenn sie wirklich praktisch geprüft würden.

<sup>24)</sup> Wenn eine Schule über 30 Kinder zählte, drang er auf Erstellung eines Schulhauses, bei kleinern Schulen auf Beschaffung geräumiger Stuben.

c) Den 28. April 1800.

Kirchhofer versandte an die Lehrer ein Modell zu einer Schultabelle über Name, Alter, Fähigkeiten, Fleiß, Versäumnis, deren Ursache, Schulbesuch. Es seien aber nur die Kinder von 6 bis 14 Jahren einzutragen; jüngere sollten nicht eingetragen werden.

d) Den 13. April 1801.

Todesanzeige von Lehrer Grundlehner. Vorschlag Amrisweil und Rächlisberg zu vereinigen und die Schule nach Gyzenhauz zu verlegen.

. . . Der in Amrisweil verstorbene Schulmeister hinterläßt eine Wittwe mit 7 Kindern in äußerst betäubten Umständen; in jedem andern Stande hätte der Fleiß und die Fähigkeit dieses Mannes eine bessere Belohnung gefunden; es wäre zu wünschen, daß der Erziehungs-rath für diese unglückliche Familie etwas thun könnte.

Der Erziehungs-rath des Kantons Thurgau an Mohr.

Frauenfeld, den 20. Mai 1801.

Der unlängst verstorbene Schulmeister zu Amrisweil, Bürger Joh. Jakob Grundlehner, hinterläßt eine Wittwe und 7 unerzogene Kinder in der größten Armuth. Der Bürger Inspektor des Distrikts Bischofszell schildert uns die Geschicklichkeit und Treue, mit welcher der Verstorbene an seiner Stelle gearbeitet und sich die Achtung und den Dank aller derjenigen verdient habe, welche sich für Jugenderziehung interessieren; er empfiehlt uns aufs dringendste diese Familie zur Unterstützung.

Solche Gelegenheiten lassen es uns tief empfinden, wie schmerzlich es sei, braven Männern immer nur Arbeit und Beschwerde aufzulegen und dafür ihnen nichts als Dank mit Worten anbieten zu können; wie traurig es ist, über keinen Franken Disposition zu haben, um die hinterlassene Familie des Verstorbenen auch in etwas zu trösten.

Dieses Gefühl verbot uns, die Bitte geradezu abzuschlagen, obgleich wir bei der uns bekannten Erschöpfung der Staatskassen nur schwache Hoffnung haben, die Erfüllung derselben zu bewirken. Wir halten uns für verpflichtet, Ihnen, Bürger Minister, den Fall vorzu-

legen, in der festen Ueberzeugung, daß unser Gefühl darüber mit dem Ihres edlen und menschenfreundlichen Herzens ganz harmoniert, und daß Sie, wenn es je möglich ist, eine Hülfquelle zu entdecken, die unglückliche Familie gewiß nicht ohne Trost lassen werden! Für dieselbe möchte es eine nicht unbedeutende und noch in anderer Hinsicht zweckmäßige Unterstützung sein, wenn die Regierung sich eines Knaben von 9 Jahren annehmen könnte, welcher nach dem Zeugnis des Bürger's Inspektor gute Anlagen hat, für dessen Entwicklung der verstorbene Vater schon viel gethan und der unter guter Anleitung ein tüchtiger Schullehrer werden könnte.

Bern, den 8. Juni 1801.

Der unlängst verstorbene Schulmeister von Amrisweil, Bürger Joh. Jakob Grundlehner, hinterläßt eine Wittwe mit 7 unerzogenen Kindern in der größten Armuth. Der Schulinspektor des Distrikts Bischofszell schildert mit vortheilhaften Farben die Geschicklichkeit und Treue, mit welcher der Verstorbene an seiner Stelle gearbeitet und sich die Achtung und den Dank aller derjenigen verdient habe, welche sich für Jugenderziehung interessiren, und sowohl der Schulinspektor als der Erziehungsrath des Kantons Thurgau empfehlen die Familie des Verstorbenen aufs dringendste zur Unterstützung.

Die drückende Noth der Hinterlassenen, die große Anzahl verwaister Kinder und die Verdienste des verlorenen Vaters um die Jugenderziehung in seinem Kreise machen es mir zur Pflicht, Ihnen die Bitte vorzulegen, daß sie der hinterlassenen Familie des Verstorbenen, doch ohne Konsequenz für die Zukunft, eine Unterstützung von 50 Fr. in Form einer wohlthätigen Gratifikation und auf Rechnung des dem Minister der Wissenschaften für den darbenden Lehrstand eröffneten Kredits von 100,000 Fr. mit Dringlichkeit aus dem Schatzamt zutheilen lassen.

Resp. Gruß und Hochschätzung

D. M. d. K. u. W.

III. Von Adjunkt Pfarrer Freudweiler<sup>25)</sup> in Sirmach.

a) Vom 7. März 1800.

Sagenweil. Der neue Schulmeister, den die Gemeinde mit Zuzug des Bürger Pfarrer vor angehender Winterichul erwählt hatte,

<sup>25)</sup> Nachmals 1801 Pfarrer in Sittnau.



Bürger Hans Rudolf Wälle <sup>26)</sup> auf dem Bühl der Pfarrei Turbenthal, nat. 1. August 1780, besitzt gute Anlagen zu einem wackern Schulmeister; er lehrt die Kinder richtig buchstabieren und lesen, schreibt brav, wenn schon nicht ganz orthographisch, hält gute Ordnung und ein genaues Verzeichniß der Kinder, deren 16—18 die Schule besuchen. Die Schule wird 18 Wochen gehalten; der Schulmeister hat wöchentlich 22 Bagen.

b) Vom 8. Januar 1801.

Unter letzterem Datum besuchte Freudweiler die Schulen zu Lommis und Weingarten. In Lommis traf er bei 16 meist kleinen Kindern einen Schulmeister (Graf von Fringenberg, Pfarrei Turbenthal), der im Buchstabieren und Lesen geschickt, im Schreiben aber wenig geübt war, übrigens nach dem Zeugniß des Pfarrers und der Municipalität seinen Dienst unklagbar erfüllte und sich durch guten Charakter auszeichnete.

In Weingarten lebte der Lehrer auf sehr gespanntem Fuß mit einigen Hausvätern, die an seiner Abjagung arbeiteten. Freudweiler fand, daß kein Grund zur Abjagung vorliege; am besten wäre es, wenn er freiwillig resignieren wollte; gerne würde er ihm beim Erziehungsrath eine ehrenvolle Demission auswirken, die ihm auch gebühre. Uebrigens möge es an beiden Theilen fehlen. Den Schulmeister fand er engherzig, eifersüchtig und beißend gegen seine Gemeindeglieder, die ihn nun einmal nicht „mögen“ und jammethaft ziemlich streitsüchtig und in Prozeßen bewandert sind. Zudem stehen da zwei Pfleger, Haas und Wellauer, „wie zween Büggel gegen einander“.

c) 11. Januar 1801.

Unter diesem Datum besuchte Freudweiler die Schule zu Oberwangen, wo die Frau Schulmeister mit 2 Töchtern in der Schulstube spannt. Freudweiler drang darauf, daß der Lehrer während der Schulzeit seine 3 Spinnerinnen translociere.

---

<sup>26)</sup> 1857 als pensionirter Lehrer in Dießenhofen gestorben.

d) 15. Januar 1801.

Bezikon, Malt pach, Strohweilen und Affeltrangen. Morgens Schlag 8 Uhr war ich schon in Bezikon, welches den Nutzen haben mag, daß ein andermal der Schulmeister und die Kinder zur rechten Zeit an ihrem Posten sich einfinden werden.

In Strohweilen traf ich 28 Kinder an — so viel die kleine Stube immer fassen konnte. Mit dem Fleiß des Schulmeisters und der Kinder konnte ich zufrieden sein; aber hier wie in Affeltrangen, Sirnach und Eichlikon muß man mit den Zufriedenheits- und Lobes-äußerungen nicht allzu freigebig sein und sich wirklich ein wenig Gewalt anthun, weil die Schulmeister es freilich erwarten, aber auch leicht misbrauchen könnten, indem sie schon in hohen Gedanken der Infallibilität stehen. In Strohweilen bemerkte ich, daß der Schulmeister gegen einige Kinder oder vielmehr gegen derselben Eltern nicht gut gestimmt war. — Dem Schulmeister theilte ich dies allein mit und sagte ihm, daß wenn er etwas zu klagen hätte, er es dem Pfarrer mittheile, aber durchaus gegen die Kinder keine Abneigung oder Parteilichkeit auch nur im mindesten merken lasse, sonst würde man dies als den größten Fehler ansehen und so würde jedes andere, auch sonst Nüthliche, gänzlich verdunkelt. Der alten Mutter, welche auch Bemerkungen über die einen und andern Kinder sich erlauben wollte, unterjagte ich es geradezu.

Der Schule zu Malt pach beizuwohnen, wo ich 20 Kinder, die gewöhnliche Anzahl von Schulkindern, antraf, unter denen 7 Schreiber waren, diente mir zur Erholung. Ich versprach an das Examen zu kommen, wenn man mich benachrichtige, was jedoch nicht geschah. Ungern mache ich die Bemerkung, daß es mir scheint, als ob die Schulinspektion in dieser Pfarrei vielleicht dem einen oder andern (wenn auch nicht den Lehrern<sup>27)</sup> nicht willkommen sei.

In Affeltrangen besuchen 46 Kinder die Schule. Schade, daß keine geräumige Schulstube ist und daß Pfarrer und Schulmeister, wie es nur vorkommt, nicht besser harmonieren.

e) 16. Februar 1801.

Hagenweil und Schönholzerweilen. Freudweiler freute sich, daß an ersterem Orte sich die Streitigkeiten gelegt und die Kinder

<sup>27)</sup> Es waren die Pfarrer, die sich vielerorts durch den Schulinspektor herabgewürdigt meinten.

die Schule fleißig besuchen. Hinsichtlich Schönholzerzweilen meint er, der Schulmeister (Kägi aus dem Schochen, Pfarrei Turben-  
thal) werde es selbst fühlen, daß er einen schweren Posten über-  
nommen, und die Hausväter auch einsehen, daß es gut wäre,  
wenn man bei Schulmeisterwahlen hauptsächlich guten Rath be-  
folgte. Uebrigens gibt er dem Schulmeister das Zeugnis, daß er  
nicht ungeschickt und daß er lenksam sei. Zum Schlusse sagt  
Freudweiler:

Die Schulen in meiner Gemeinde besuchte ich den Winter hin-  
durch jede 3 Mal und das Examen an jedem Ort, hauptsächlich in  
Echlikon und Sirnach, machte mir Freude.

In Schurten mußte diesen Winter die Schule eine Zeit lang  
eingestellt werden, weil der Schulmeister in Folge der Einquartierung  
die Krätze bekam, die sich einigen Kindern mittheilte.

### Die Errichtung neuer Schulen.

Den 4. Dezember 1800 beschloß der Vollziehungsrath, daß  
in jeder Municipalgemeinde, welche noch ohne Schule sei,  
innerhalb 14 Tagen von der Publikation des Beschlusses an eine  
solche errichtet werden müsse. Die Municipalität hatte für ein  
geräumiges Schulzimmer und dessen Beheizung <sup>26)</sup> zu sorgen und  
dem Lehrer für das laufende Winterhalbjahr bis Ostern wenig-  
stens eine Besoldung von 80 Fr. anzuweisen.

Zwei kleinern Municipalitäten wurde gestattet, sich zur Er-  
richtung einer gemeinsamen Schule zu vereinigen; doch durfte in  
diesem Fall die Zahl der Kinder 80 nicht übersteigen.

<sup>26)</sup> In einem Streit, den Pfr. Längle in Gündelhart mit den  
Hörhäusern hatte, mußte von ihm im Herbst 1802 zugegeben werden,  
daß in Gündelhart die Schule in einem Zimmer ohne Ofen gehalten  
wurde.

In den Jahren 1800 und 1803 erhielten auf Fürsprache des  
Erziehungsrathes arme, von Holz entblökte Gemeinden je 2 Klafter  
Buchen- oder 4 Klafter Tannenholz in den Nationalwäldungen verzeigt.

## Die Einführung des Schulzwanges.

Bern, den 6. Dezember 1800.

### Der Vollziehungsrath der einen und untheilbaren Republik,

auf angehörten Bericht seines Ministers der Wissenschaften, daß hin und wieder die Eltern, ungeachtet der deshalb an sie ergehenden Aufforderungen, es vernachlässigen, ihre Kinder in die Schule zu schicken; erwägend, daß die Regierung verpflichtet ist, für die Erziehung der Jugend zu sorgen, beschließt:

1. Jeder Hausvater soll seine Kinder, die im Alter sind, die Schule zu besuchen, wenigstens den Winter über darenin schicken, wenn er nicht dem Schulinspektor beweisen kann, daß er auf eine andere angemessene Weise für ihren Unterricht sorgt, und dafür ein Zeugnis des Schulinspektors in Händen hat.

2. Eine gleiche Verpflichtung wie die Hausväter haben auch alle diejenigen, bei denen Kinder in der Kost sind, die sich im Alter befinden, die Schule zu besuchen.

3. Wenn im Schulbezirk Kinder sind, die nicht zur Schule gehen, so soll der Schulmeister bei seiner Verantwortlichkeit innert 8 Tagen dem Pfarrer des Orts die Anzeige davon machen, und dieser soll die im 1. und 2. Artikel genannten Personen schriftlich ermahnen, die Kinder in die Schule zu schicken.

4. Wenn auf schriftliche Ermahnung des Pfarrers die Kinder nicht zur Schule geschickt würden, so verfallen die im 1. und 2. Artikel genannten Personen für jede Woche Versäumnis und von jedem Kind, vom Tage der Ermahnung an gerechnet, in eine Buße von 5 Baken (70 Rappen), die zum Ankauf von Schulbüchern für die ärmeren Schulkinder und für die Prämien verwendet werden sollen.

5. Der Schulinspektor soll durch den Pfarrer benachrichtigt werden, wenn der im 4. Artikel bestimmte Fall eintrittet, und dann der Municipalität den Auftrag ertheilen, die Buße einzuziehen.

6. Im Fall die Municipalität die Beziehung der Bußen vernachlässigen würde, so sollen die Mitglieder, eines für das andere, dafür verantwortlich sein und durch die Verwaltungskammer belangt werden, die Bußen zu bezahlen, die sie hätten beziehen sollen.

7. Die Eltern und diejenigen, bei denen Kinder an der Kost sind, sollen auch den Kindern die vom Erziehungsrathe eingeführten Schulbücher anschaffen, sonst soll es auf ihre Rechnung von der Municipalität geschehen.

8. Den Erziehungsräthen ist aufgetragen, die weitem nöthigen Anordnungen zur Vollziehung dieses Beschlusses zu machen, wobei sie auch durch die Verwaltungskammer und Regierungsstatthalter unterstützt werden sollen.

9. Der Minister der Wissenschaften ist mit der Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt, der in das Tagblatt der Gesetze eingerückt werden soll.

Der Präsident des Vollziehungsrathes:

Sign. S c h m i d.

Der Interims-Generalsekretär:

Sign. B r i a t t e.

Öffentlich verlesen und anzuschlagen befohlen.

Frauenfeld, den 17. Dezember 1800.

Der Regierungsstatthalter des Kantons Thurgau:

S a u t e r.

### Verordnung betreffend die Lehrerwahl.

Im April 1799 erließ der Erziehungs Rath des Kantons Thurgau nachfolgende Verordnung:

Sobald eine Schule vakant wird, so werden alle Bürger Helvetiens durch die öffentlichen Blätter davon benachrichtigt und ein Tag zum Examen festgesetzt. Dieses wird vom Bürger Schulinspektor, Suppleanten und Ortspfarrer in Gegenwart einiger Gemeindevorsteher gehalten. Der Ortspfarrer macht einen Rapport vom Examen; der Inspektor schickt ihn, von ihm selbst unterzeichnet und allfällig mit seinen Bemerkungen, an den Erziehungs Rath. Die Vorgesetzten statten zugleich mit dem Bürger Pfarrer der Gemeinde einen Bericht über das gehaltene Examen und über die von den Examinanden gefällten Urtheile ab. Dann macht die Gemeinde aus den Prätendenten einen doppelten Vorschlag und schickt ihn schriftlich durch den Bürger Inspektor an uns. Auch ist es ihr gestattet, wenn sie einen besonders wünscht, das mit Gründen unterstützt an uns gelangen zu lassen, und wir werden bei der Wahl darauf Rücksicht nehmen, wenn nicht wichtige Gegenstände und das Beste der Schule unsere Wahl anders leiten.

## Zwei Lehrerprüfungen.

24. Dezember 1800.

1. Examen des Heß in Hefenhofen, Neffen der daselbst gestorbenen Schulmeisterin, der einige Zeit bei Dünner in Weinfelden gewesen.

Pfarrer Müller berichtet, er habe schöne Schriften vorgelesen, verstehe alle vier Spezies und sein vorgelegtes Rechenbuch zeige, daß er sowohl kaufmännische als häusliche Rechnungen gelernt habe.

Dekan Steinfels fügt hinzu:

Wir ließen ihn aus seinem eigenen Kopf ein kleines Briefchen aufsetzen; wir diktierten ihm etwas Geographisches mit verschiedenen Ortsnamen; wir machten die Probe mit ihm, fast gleichlautend auszusprechende, aber ungleich zu schreibende Wörter aufs Papier zu setzen; wir gaben ihm einige ganz unorthographische Zeilen zu korrigieren: in allem bestand er über Erwarten gut, nur daß er den Grund, die Regel nicht allemal anzugeben wußte.

November 1801.

2. Alt Dekan Kilchsperger in Sontersweil schenkte der dort zu errichtenden Schule 300 fl.; 500 fl. brachte Pfarrer und Notar Locher<sup>27)</sup> in Wigoltingen in freiwilligen Beiträgen zusammen.

Gewählt wurde dann der 16jährige Sohn Konrad, des Lehrers Tuchschmid in Wagerzweil, nach einer vorangegangenen Prüfung in Gegenwart des Bürgers Dekan Kilchsperger, des Inspektors Pfarrer Breitingen in Ermatingen und Pfarrer Locher.

Der Examenbericht des Pfarrers Locher lautet:

Im Lesen des Gedruckten, sowie im Buchstabieren zeigte er alle nöthige Fertigkeit. Im Lesen des Geschriebenen konnte man ebenfalls, zumal ihm eine ganz unbekannt Schrift vorgelegt wurde, sehr wohl mit ihm zufrieden sein. Eine mitgebrachte eigene Schrift, sowie die mit ihm angestellte Prüfung im Auswendigschreiben geben auch hierin zu den besten Erwartungen Anlaß; er schreibt schön und orthographisch. Auch ein paar Aufgaben im Rechnen nach der regula de Tri löste er zur Zufriedenheit. Seine Kenntnisse im Gesang, die er an den Tag

<sup>27)</sup> Wie Pfarrer Locher in Wigoltingen, war auch Pfarrer Abegg in Schönholzerzweilen zugleich Notar.

legte, bewiesen, daß er auch in diesem Stücke im Stand sei, einer Schule vorzustehen.

Seine bisherige folgjamc Aufführung im Hause seines Vaters, seine Lernbegierde zeichnen auch seinen Charakter von einer vorthcilhaften Seite aus. Dies alles, verbunden mit dem Wunsche der Gemeinde, diesem jungen Menschen die Schule anzuvertrauen, läßt im voraus viel Gutes erwarten.

## Zwei Privatschulen.

### I.

Im November 1800 wurde in Alt n a u ein Privatinstitut eröffnet. Es hatten sich fast mehr Theilnehmer gefunden, als man brauchen konnte. Auch wer die Anstalt nicht zu benutzen hatte, zeigte Sympathie dafür.

Als Provisor wurde angestellt Pfr. Leonhard aus Bünden.

Lehrgegenstände waren: 1. Sprachen: die deutsche, die französische und die lateinische. 2. Schreibkunst: Brieffetzen und andere schriftliche Aufsätze, als Quittungen, Kauf- und Kontraktbriefe machen. 3. Rechenkunst und einfache Buchhaltung. 4. Religion und christliche Moral. 5. Geographie oder Erdbeschreibung. 6. Geschichte, besonders die vaterländische. 7. Natur- und Völkerrecht. 8. Naturgeschichte.

Die Aufsicht führte eine Kommission von 5 Mitgliedern, welcher Pfarrer Ludwig als Präsident vorstand.

Disziplin. 1. Die sämtlichen Zöglinge der obern Klasse mit vier Knaben aus der untern Klasse formieren ein inneres Schultribunal, welches alle Samstag Nachmittag über den Fleiß, Aufmerksamkeit und Sittsamkeit seiner Mitschüler urtheilt, auch Rechtsfragen in Zivil- und Kriminalfachen auflöset. 2. Ein Präsident, Sekretär und ein öffentlicher Ankläger sind bei diesem Tribunal die drei Hauptpersonen. 3. Geldstrafen können nie 6 Kreuzer übersteigen. 4. Die Gültigkeit der „Urthlen“ hängt von der Bestätigung und Unterschrift des Lehrers ab.

### Von den Schuler gölichkeiten und Uebungen.

1. Alle Wochen einmal spaziert der Lehrer mit seinen Zöglingen über Feld, oder, wenn es die Witterung erlaubt, in die benachbarten Dorfschaften. 2. Leibesübungen und Spiele sind ihnen als zur Gesundheit dienlich und zur Erholung nützlich erlaubt. 3. Lottospiele und andere den Geist übende Kurzweile sind ihnen unter der Aufsicht des Lehrers zugestanden und empfohlen. 4. Leichte und erbaulich belustigende „Komedien“ sollen, sowie physikalische Experimente, eingeführt werden.

Den 26. Januar 1801 berichtet Pfarrer Ludwig an den Erziehungsrath über die Gründung dieses Privat Institutes, und da es so gut gegangen, fragt er an, ob der Erziehungsrath es nicht zu einer kantonalen Erziehungsanstalt für den obern Theil des Bezirks Gottlieben und die angrenzenden Gegenden der Bezirke Arbon und Bischofszell erheben wolle.

Nach einem Schreiben von Suppleant Brusely scheint sich jedoch im Frühling 1802 das Institut aufgelöst zu haben, indem einige den auf 3 Jahre abgeschlossenen Vertrag nicht mehr halten wollten.

## II.

Unterm 9. Dezember 1800 berichtet Pfarrer Siegner über eine zu errichtende Privatschule in Egelshofen:

Ueberzeugt, daß die Erziehung der Kinder, die Bildung des Geistes und Herzens das wichtigste Geschäft ist, dem man sich widmen kann; überzeugt, daß dieser Zweck durch gewöhnliche Landschulen nur sehr unvollkommen erreicht und daß es vielleicht noch lange dauern werde, bis sie das sein und leisten können, was sie sein und leisten sollten, und endlich überzeugt, daß ich es jetzt bei meiner Gemeinde unmöglich dahin bringen könnte, daß man noch einen besondern Lehrer mit einem ordentlichen Gehalte anstellte, weil gerade die meisten Reichen oder Wohlhabenden entweder keine oder schon erwachsene Kinder haben: von diesem allem überzeugt, bin ich entschlossen, diese Lücke einigermaßen zu ergänzen, zu thun wenigstens, was ich kann, und ganz unentgeltlich eine Schule zu halten.



Siegner will die größern Kinder, welche in der gewöhnlichen Schule lesen und schreiben, sowie auch die Anfangsgründe vom Rechnen gelernt haben, täglich 3—4 Stunden unterrichten in der gemeinen Rechnungskunst, der Naturlehre, Diätetik, Technologie, der allgemeinen und besondern Geschichte, moralischen Erzählungen, deutschen Sprach- und Stilübungen — der Orthographie — wozu in der Folge, fügt er bei,

. . . wenn ich selbst darin etwas stärker bin, oder daß man etwa einen Lehrer aus der Nachbarschaft haben könnte, auch ein etwelcher Unterricht in der französischen Sprache, Musik, Zeichnen, der Geometrie und höhern Rechenkunst käme. Bis dahin darf mich dieser Mangel um so weniger beunruhigen, als die vermöglicheren Bürgerkinder, die zu diesen Dingen Lust haben, dieselben in Konstanz leicht erlernen können.

	12—1	1—2	2—3	3—4	
Montag:	Natur- lehre	Geschichte allgemeine	Moralische Erzählungen	Sprach- lehre	Stil- übungen
Dienstag:	Geo- graphie	Techno- logie	Rechnen	Sprach- lehre	Stil- übungen
Mittwoch:	Natur- lehre	Geschichte allgemeine	Moralische Erzählungen	Sprach- lehre	Stil- übungen
Donnerstag:	Geo- graphie	Techno- logie	Rechnen	Sprach- lehre	Stil- übungen
Freitag:	Natur- lehre	Schweizer- geschichte	Moralische Erzählungen	Sprach- lehre	Stil- übungen
Samstag:	Geo- graphie	Gesundheits- lehre	Rechnen	Sprach- lehre	Stil- übungen

In Bezug der Disziplin bemerkt Siegner:

Ich bin ebensowenig gesonnen, alle neuen philanthropischen Ideen in meiner Schule anzuwenden, als ich dazu unfähig bin. Ich werde also weder ein oligarchisches noch ein republikanisches System in derselben einführen; keine Inspektoren, öffentlichen Ankläger oder besondern Richter, mit einem Wort, kein bisher ungewöhliches Tribunal bestimmen lassen.

Er fügt bei, wenn diesen auch nicht aller Nutzen abzusprechen sei, so schienen sie ihm die Eitelkeit denn doch zu sehr zu begünstigen.

Zum Schlusse bemerkt Siegner:

Es wäre von mir eine unerträgliche Annahme, wenn ich glaube, meine Meinungen wären so unumstößlich, daß ich keiner fernern Belehrung bedürfe. Haben Sie also die Güte, mir dieselbe nicht zu ver-sagen und mir zu meinem Vorhaben Ihre reiferen Einsichten zu leihen!

### Die ungleiche Elle.

Für Sorgen ist mir gar nicht bange,  
Der kömmt gewiß durch seine Dummheit fort.  
Sollert.

Die Klage über Hintansetzung oft gerade der tüchtigsten Lehrer, auch — oder sogar vorab — in Stadtgemeinden, ist alt und immer wieder neu. Zwei Beispiele dieser Art finden sich in den helvetischen Akten des thurg. Schularchivs.

#### I. Adam Gubler.

A. Gubler von Osterhalden, dessen Schule Seminardirektor Wehrli in den Jahren 1806 und 1807 besuchte, war 1785 als Lehrer nach Frauenfeld gewählt worden,

. . . hatte aber bei seiner Erwählung im Bewußtsein seiner Schwäche und im Gefühl der Freude über die ehrenvolle Beförderung, durch welche er so plötzlich dem Bauernstande entfloß, nicht die Kühnheit, gleich so genau nach dem Einkommen und den Dienstverhältnissen der beiden Schulstellen daselbst zu fragen, und sich bei seinem Amtsantritt mit den Zusicherungen von Schultheiß Fehr und andern Herren begnügt, daß er sein gutes Einkommen gleich andern haben werde und auch bei der nächsten Präzeptorwahl befördert werden würde: dafür sei das Protokoll Bürge.

So kam es denn, daß Gubler 1785—1788, während die Schülerzahl seines Kollegen Mörkhofer bei einer Besoldung von 300 fl. auf 12 herabsank, bei 100 Schülern, Ertheilung des gesammten Gesaugunterrichtes und dem Vorsingen in der Kirche, nur 150 fl. erhielt. Als Mörkhofer 1788 starb, wurden dem neugewählten Lehrer Dumelin die Knaben mit einer Besoldung von 300 fl., Gubler die Mädchen mit einer Besoldung von 250 fl. übergeben.

1795 wurde endlich auch Gubler gleich seinem Kollegen Kappeler eine Besoldung von 300 fl. bewilligt, ihm jedoch überbunden, das Schulzimmer auf eigene Kosten zu heizen, die Reparatur der Fenster und das Reinigen des Schornsteins auf seine Rechnung zu nehmen, was nach seiner Berechnung abermals einem Ausfall von 50 fl. gleichkam. Ein Beitrag von 10 fl. an die Heizungskosten blieb nach ein paar Jahren aus und einen schon vor 10 Jahren für ihn ausgesteckten Garten hatte er niemals erhalten. Als er später von dem Vorsingerdienst zurücktreten wollte, hieß es, dann müsse er sich 50 fl. von der Besoldung abziehen lassen, und als er endlich die Entlassung von diesem Dienst ohne Besoldungsabzug erhielt, wurde ihm dagegen die Verpflichtung auferlegt, daß er, falls eine Orgel angeschafft werde, dieselbe unentgeltlich zu schlagen habe.

Durch solch fortwährende Hintanziehungen tief gekränkt, wandte sich Gubler im Herbst 1800 an Schulinspektor Pfarrer Burkhart in Hüttlingen, der in einem Schreiben an Stapfer vom 10. Dezember 1800 nach Darlegung des Sachverhalts schließt:

Ich muß gestehen, daß ich mich freuen würde, wenn ich eine Mitursache zur Erreichung seiner Absicht werden könnte, theils weil ich seine Petitionen meist alle begründet finde, theils weil ich die feste Ueberzeugung habe, daß er unter allen Schullehrern meines Distrikts weit der fähigste und der Mann ist, der für das neue Reglement des Erziehungswesens nicht nur viele Aneignung hat, sondern demselben auch ganz anpaßt, aus welcher Rücksicht ich denn auch kein Bedenken truge, jüngst dem Erziehungsrathe diesen Mann, dessen Aeußerliches auch noch selbst viel Empfehlendes hat, als ein tüchtiges Subjekt vorzuschlagen, wenn man allenfalls gesinnet wäre, für die mittlere Jugend des ganzen Bezirks eine gemeinschaftliche Realschule zu errichten.

Inspektor Burkhart bittet Stapfer um seinen klugen Rath. Er umgeht den ordentlichen Distanzenzug, von der Municipalität an den Erziehungs Rath sich zu wenden; denn er sagt:

Wohin ich mich in seiner Sache wenden würde, sei es an die Kommissionsräthe oder an die Municipalität oder an den Erziehungs-

rath, so stünden da an allen diesen Behörden Frauensfelder, bei denen, wie es das Ansehen hat, der Esprit commun noch nicht ganz zu Hause ist und zwischen Bürgern und Nichtbürgern auch in Rechtsfachen noch ein wesentlicher Unterschied gemacht wird.

## II. Joh. Labhart.

Als 1796 der alte Lehrer Balthasar Hanhart in Steckborn gestorben war, wußte Pfr. Gutmann,<sup>28)</sup> wie in einer Anmerkung oben schon erwähnt worden, die Gemeinde zu bewegen, eine Klassenschule mit zwei Lehrern zu errichten. Die Lehrerwahlen wurden auf den 12. Januar 1796 angesetzt und zugleich bestimmt, daß jeder der Gewählten nachträglich noch auf Gemeindskosten das zu erlernen habe, was zur richtigen Führung einer Schule nöthig sei.

Es wurde gewählt an die Unterchule: Ludwig Hanhart, Sohn des verstorbenen Lehrers; an die Oberschule: Joh. Labhart, Bäcker.

Ludwig Hanhart gieng nun für ein paar Monate, d. h. von Anfang Februars bis Ostern, auf Anrathen von Pfarrer Gutmann, zu Lehrer Brändli nach Kyburg. Inzwischen wurde die Schule von Labhart allein versehen.

Labhart wurde vom Rath nach Weinselden bestimmt „zu einem in den nöthigsten Wissenschaften fertigen Mann“. Nach Ostern gieng er jedoch mit Einwilligung des Pfarrers zu Helfer Büel nach Hemishofen, bei dessen Vater er in Stein das Bäckerhandwerk erlernt hatte, und blieb 25 Wochen.

Ueber den Sommer hatte Hanhart die Schule allein versehen und erhielt dafür eine Zulage von 22 fl. Labhart hingegen wurde den 14. November vor Rath geladen und ihm erklärt, daß man zwar nach Versprechen die erlaufenen Bildungskosten bezahlen wolle, er dagegen für dieses Jahr auf seinen Gehalt zu verzichten habe.

Da nun Labhart diese ungleiche Behandlung sich nicht gefallen lassen wollte, kam es zu einem Wortwechsel, wobei Lab-

<sup>28)</sup> Früher Lehrer an der evangel. Lateinschule in Frauensfeld.

hart auf seine Stelle resignierte und sich nur durch Vermittlung des Pfarrers bewegen ließ, die Winterschule zu eröffnen. Wie er dann aber nicht leiden wollte, daß die Kinder beim Baden der „Dünne“ (Ofenkuchen) wegen zu Hause blieben, hatte er es alsbald schon wieder mit mancher zärtlichen Mutter verdorben. Dann gaben die Neuerungen wieder Anstoß. In einer Beschwerde an Stapfer schreibt er:

Die vielen Neuerungen gefielen den Leuten nicht; man hieß den Bürger Pfarrer einen Narren und den jungen Schulmeister auch, und alles schrie: „Die Neuerungen sind nicht gut“!

Bürger Pfarrer und Helfer Büel munterten mich immer auf, ich solle standhaft bleiben, nicht muthlos werden, und nur immer im Stillen fortarbeiten. Diese Aufmunterungen waren mir sehr nöthig; denn ich war noch jung und dergleichen Ausstritte ungewohnt. Die Vorgesetzten aber, die mich unterstützen sollten, bekümmerten sich wenig um die Schule und verließen mich. Helfer Büel aber tröstete mich immer mit seinem eigenen Schicksal, und so blieb ich standhaft bis auf diese Stunde.

Unter anderem schrieb er mir auch Folgendes:

20. Januar 1798.

Lieber Freund Labhart!

Ihren Brief habe ich richtig empfangen und ihn mit allem dem freundschaftlichen Interesse gelesen, welches ich für Sie fühle. Ich las Ihren Brief gerade in der Stimmung der Seele, wie ein alter kriegskundiger Vater seinen Sohn anhört, wenn er von seinem ersten Feldzuge nach Hause kommt und von den Mühseligkeiten und Gefahren des Krieges ihm erzählt. Der Vater hört aufmerksam zu, und die Beschreibung seines Sohnes versetzt ihn in seine vorigen Tage zurück, und er erinnert sich aller der Szenen seiner eigenen überstandenen Kämpfe.

Also, mein Guter, Sie wollten etwas Nützliches thun, und Sie bekamen anstatt Erkenntlichkeit und Lob undank und Noth! Nicht wahr, Lieber, das schmerzt und kränkt und macht muthlos? Man möchte gern Liebe um Liebe und möchte gern das Gute, das man stiften möchte, geschätzt wissen, und es thut wehe, das Gegentheil zu erfahren. Es kommt Ihnen schwer vor zu begreifen, daß die Menschen so verkehrt sein sollen.

Junger Streiter! Alles, was Sie mir schrieben, ist mir nichts

Neues; das alles habe ich selbst erfahren; durch alles habe ich mich durchgearbeitet. Es muß so sein und kann nicht anders gehen. Die Menschen in Steckborn und auf dem ganzen Erdenkreis, nämlich die rohen und ungebildeten Menschen, sind sich überall gleich. Sie sind blind und glauben, sie sehen; wer ihnen das Gegentheil begreiflich machen und ihnen die Augen öffnen will, den behandeln sie als ihren Feind — und der Thor lachet laut über den, der klug ist.

Lassen Sie sich das ja nicht befremden, was geschehen ist; es ist so ganz natürlich und kann nicht anders sein. Lassen Sie sich, mein Lieber, durch solche Erscheinungen den Muth nicht rauben; nur seien Sie vorsichtig und gehen Sie in dem Guten, das Sie thun wollen, sachte zu Werk!

Ueberhaupt will ich Ihnen zu Ihrer Beruhigung eine Regel angeben, bei deren Beobachtung Sie sich gewiß wohl befinden. Wenn Sie etwas thun wollen, so prüfen Sie zu allererst genau, ob es recht wirklich gut sei, und wenn Sie es so gefunden, so thun Sie es; aber erwarten Sie durchaus weder Lohn noch Dank! Thun Sie es bloß darum, weil es gut ist, weil es Gott und Ihr Gewissen haben will!

Ihr

Joh. Büel.

Stapfer forderte die Municipalität zur Berichterstattung auf. Diese versäumte nicht, Labhart bei dieser Gelegenheit gehörig anzuschwärzen als einen eigensinnigen Menschen, der den von ihm gehegten Erwartungen nicht entspreche, seine Zeit in der Schule mit Vorlesen von Geschichten und Fabeln vertändle und dabei das Rechnen vernachlässige; das beweise die Unwissenheit der Kinder in diesem Fach und die tägliche Klage der Bürger: „Unsere Schulen sind schlecht bestellt“.

Der Minister Stapfer fand in der Eingangs geschilderten Hintanziehung ein willkürliches, ungleichartiges Verfahren, das weder in der Billigkeit begründet noch lobenswerth sei. Er redete denn auch die Municipalität folgendermaßen an:

Nirgends sollte persönliche Leidenschaft oder Kargheit sich weniger zeigen als in Fällen, wo für den öffentlichen Unterricht gesorgt oder durch Beiträge tüchtige Schullehrer gebildet werden sollen. Jene Auslagen waren nur eine Aussaat für die Jugend Guerer Gemeinde, und wenn auch Bürger Labhart längere Zeit als sein Kollege, Bürger

Hanhart, zu seiner Ausbildung brauchte, mithin die Gemeinde etwas mehr Auslagen hatte, so sollte es Euch nicht unbekannt sein, daß er die Kinder, die aus der ersten Schule in die seinige hinüberkommen, weiter zu führen hat, der Unterricht für diese Klasse wichtiger ist und also Kenntnisse und Fertigkeiten erfordert, die dem Schullehrer der untern Klassen allenfalls entbehrlich sind. Die Gehaltsverweigerung gegen Schullehrer ohne gültige Gründe ist um so mehr hart und lieblos, da ihre Besoldungen meistens sehr karg ausgetheilt sind und mit ihrem Geschäft im Misverhältnis stehen.

Ich eile zum Schlusse. Jahrzehnte lang hat man uns vorge sagt, und wir haben uns nachzusprechen und nachzuschreiben gewöhnt, daß hinsichtlich der Volksschulbildung hinter dem Jahre 1830 dicke Finsternis geherrscht habe, und daß diese seither durch das schöpferische Wort „Es werde Licht!“ in strahlende Helle verwandelt worden sei. Gleichwie nun neuere Beobachtungen, wenn auch noch schüchtern, es auszusprechen wagen, daß diese „strahlende Helle“ vielfach einer täuschenden Fata Morgana gleiche, so dürfte eine eingehende Erforschung des frühern Schulwesens unschwer nachzuweisen im Stande sein, daß jene „Finsternis“ lange nicht so „dicht“ gewesen, wie man etwa glauben machen will. Wer möchte verkennen, daß die neue Zeit viele, recht viele Verbesserungen des Schulwesens gebracht habe? Aber dessenungeachtet soll doch auch den Bestrebungen der Vorfahren, die mit zahlreichern und größern Schwierigkeiten zu kämpfen hatten als wir, die gebührende Anerkennung zu Theil werden.

Eine objektive Geschichte des schweizerischen Volksschulwesens besitzen wir noch nicht und können wir noch nicht besitzen, weil das quellenmäßige Material dazu größtentheils noch vergraben liegt. Der geringste Beitrag, dieses Material zugänglich zu machen, ist geeignet, der Wahrheit in diesem nicht unwichtigen Theile der Kulturgeschichte zu dienen. Möchte es mir gelungen sein, den Lesern dieser „Beiträge“ einiges Interesse für die Sache dadurch abzugewinnen, daß ich überall die Quellen (die ich dem eidgenössischen und dem kantonalen Archive enthoben) sprechen lasse!

J. J. Widmer.

# Thurgauer Chronik

## des Jahres 1889.

Die Vergabungen im Jahre 1888 erzeugten eine Mehrleistung von über Fr. 100,000 gegenüber dem Vorjahre; inbegriffen ist allerdings eine Vergabung von Fr. 50,000 zu einer Rettungsanstalt für verwahrloste Mädchen.

Für kirchliche Zwecke wurden . . . . .	Fr. 7,756 —
„ Unterrichts- und Erziehungszwecke . . . . .	„ 48,637 —
„ Armen- und Unterstützungszwecke . . . . .	„ 95,041 —
„ Gemeinnützige Zwecke . . . . .	„ 2,476 —

Zusammen also Fr. 176,194 —

vergabt. In den letzten 10 Jahren ergibt sich eine Durchschnittssumme von Fr. 105,000.

Die Militärpflicht-Ersatzsteuer betrug für das Jahr 1888 Fr. 81,029, wovon die Hälfte an die eidgen. Staatskasse abgegeben werden mußte.

Im Kanton Thurgau bestehen 65 gegenseitige Hilfsgesellschaften; darunter sind 46 Krankenvereine.

Die Summe der Mobiliarversicherungsbeträge in 22,000 Policen bei 3 schweizerischen und 11 ausländischen Gesellschaften beträgt zusammen Fr. 155,662,454.

Das Vermögen des evangel. Centralfondes beträgt zur Zeit Fr. 168,743, des Stipendienfonds Fr. 90,019; an 7 Studierende der Theologie wurden Fr. 2900 als Stipendien verabreicht.

An die Mädchenarbeitschulen zahlte der Staat für das Jahr 1889 Fr. 10,245.

Das reine Staatsvermögen für das Jahr 1888 beträgt Franken 12,084,469. Die Rechnung schließt statt mit einem vorgeesehenen Defizit mit einem Einnahmen-Überschuß von Fr. 14,048 ab. Die sämtlichen Ausgaben betragen Fr. 1,212,416. Die Hauptposten bilden das Bau- und Straßenwesen mit Fr. 335,524, dann des Erziehungswesens mit Fr. 282,634, des Armenwesens Fr. 160,128.



## Januar.

2. Im Alter von 74 Jahren starb in Dießenhofen Herr Kommandant C. Ruch, einer der Veteranen des thurg. Offizierkorps, da er im Sonderbundskriege schon Major war. — 7. 11 Uhr 55 Min. Mittags wurde im ganzen Kanton ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt; starker Stoß von West nach Ost. — 13. Die Ständerathswahl kam nicht zu Stande; Oberstlieutenant Leumann machte neben den Herren Baumann und Dr. Fehr am meisten Stimmen. — 15. Die Straßenbahn Frauenfeld-Wyl beförderte in 12 Monaten 135,350 Personen, eine weitaus größere Zahl, als die Berechnungen angenommen haben. — 18. Die Dampfäge der Gebr. Lütthy in Romanshorn brannte Morgens 2 Uhr vollständig nieder. — 20. In Dufnung brannte das dortige Käseereigebäude ebenfalls nieder. — 25. Der Rathhausaal in Weinfelden erhielt als Zierde zwei lebensgroße, in Oel gemalte Brustbilder, zwei Weinfelder Bürger, die sich um den Kanton verdient gemacht haben, nämlich Paul Reinhardt, geb. 1751, und Thomas Bornhauser, geb. 1799. — 26. Infolge niedern Wasserstandes konnten auf dem Bodensee nur noch Dampfschiffe mit niederm Tiefgange verwendet werden. — 27. Das Wohnhaus des Trompeters Bülsterli in Wagenhausen brannte vollständig nieder. — 28. Der zweite Wahlgang eines Ständerathsmitgliedes blieb ebenfalls resultatlos, indem Herr Leumann 4 Stimmen für das absolute Mehr zu wenig erhielt. — 30. In Dettigkofen bei Kreuzlingen brannte Nachts 12 Uhr ein Wohnhaus vollständig nieder.

Der ganze Monat war trocken ohne besondern Schneefall, Morgens Nebel. Am 4. Januar Morgens 12° R Kälte, am 23. 8° R Kälte und Mittags an der Sonne 23° R Wärme.

## Februar.

4. Infolge von Ueberproduktion durften sämtliche Stickmaschinen am Samstag nicht mehr in Betrieb gebracht werden. — 10. Im dritten Wahlgang wurde endlich als Ständerath Herr Gerichtspräsident Baumann in Neufirch gewählt. — 15. Herr Friedensrichter Ruch sel. in Dießenhofen vergabte zu gemeinnützigen Zwecken Fr. 10,000. — 25. Der Reingewinn der Thurg. Kantonalbank beträgt für das Jahr 1888 Fr. 177,775; davon werden Fr. 30,000 zu Unterstützungen bei Elementar-Katastrophen bestimmt. — 28. Trotz des noch überall herumliegenden Schnees rückten die ersten Truppen in die Kaserne ein. Der

Untersee froz nur theilweise zu, daher die Schifffahrt nie unterbrochen wurde.

Am 4. bis 5. Schneefall bis 15 cm., am 12. bis 17. Sturm. Höchste Kälte am 14., Morgens, 15° R.

### März.

5. Großer Rath in Frauenfeld. Traktanden: Rechnungsablagen. Es wurde beschlossen, es sollten bei Schmalpurbahnen für jeden Kilometer Fr. 7500 als Staatsbeitrag geleistet werden. Zum Obergerichtspräsidenten wurde mit 60 von 91 Stimmen Herr Dr. Fehr gewählt, als Obergerichtsschreiber Herr Dr. Kreis in Weinfelden mit 58 von 91 Stimmen. In Waagenhausen brannte das Wohnhaus des Herrn Hauptmann Oderholz vollständig nieder. — 7. Der thurgauische Kantonale Schützenverein beschloß, an das eidgen. Freischießen in Frauenfeld Fr. 3000 als Ehrengabe abzugeben. — 8. In Zürich starb der beliebte Universitätsprofessor Heinrich Breitingen, welcher früher an der thurg. Kantonschule vom Frühjahr 1857 bis zum Frühjahr 1876 als Lehrer der neuern Sprachen und 1862—68 als Conrektor im Amte gestanden hatte. Er ist der Verfasser mehrerer guter Schulbücher, lezenswerther Programm- und anderer wissenschaftlicher Arbeiten. — 9. Bei Mammern brannte eine Scheune gänzlich nieder. — 10. Die Gemeinde Rapersweilen betrauert den Tod ihres verstorbenen Lehrers Wegmann, der 54 Jahre dem Schuldienste vorstand. — 15. Die bisherigen Lehrer am Seminar Kreuzlingen sind sämmtlich auf eine sechsjährige Amtsdauer von dem Regierungsrathe bestätigt worden. — 20. In Zürich starb Professor J. Kopp, von 1846 bis 1871 Forstmeister des Kantons Thurgau. — 22. Anfangs Februar bis Mitte März sind in Romanshorn noch 60 Wagenladungen Tafelobst nach Deutschland verschifft worden. — 23. Unter kräftigem Donner und Blitz kündigte sich der Frühling an. — 24. Der evangel. Kirchenrath beschloß, wie früher wieder zwei Pfarrhelferstellen zu besetzen. — 26. Sämmtliche Viehmärkte im Kanton wurden drohender Seuchen wegen eingestellt. — 27. Die Druckerei und der Verlag des „Thurg. Tagblatts“ ist in den Besitz des Hrn. W. Schläpfer von Herisau übergegangen.

Am 1. Morgens 9° R Kälte, Mittags 20° R Wärme. Abwechselnd den ganzen Monat Regen und Schneegestöber; am 28. starker Föhn, infolge dessen schwellen die Gewässer an.

## April.

2. Das Organisationskomite für das eidgen. Schützenfest erläßt einen Aufruf zur Zeichnung von Ehrengaben. — 4. In Homburg starb Lehrer J. Herzog, nachdem er über 50 Jahre als Nachfolger seines Vaters im dortigen Lehramt gewirkt hatte. — 5. Herr Verwalter Engeler in Tobel feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum. — 8. Die meisten Gemeinden erklären ihren Beitritt zum kantonalen Verband für Naturalverpflegung. — 9. Die Jahresprüfung und die Aufnahme in die Kantonschule (62 Neueintretende) fanden in gewohnter Weise statt. — 10. Drei Bataillone, Thurgau, St. Gallen und Appenzell, hatten Gefechtsübung bei Leimbach; scharfe Munition muß mit der Exerziermunition verwechselt worden sein; denn ein Soldat wurde von einer Kugel am Arm verwundet und Wachtmeister Leiser von Steckborn durch eine Kugel getödtet. — Der verstorbene Wachtmeister Leiser wurde in Steckborn unter zahlreicher Betheiligung der Waffengefährten und des Publikums beerdigt. — 15. Von der Gemeinnützigen Gesellschaft wurde ein Bericht über die Jahre 1886—88 herausgegeben, nebst einem Mitglieder-Verzeichnis, welches 263 Namen aufweist. — 20. In Ober-Luttweil brannte eine Scheune nieder. — 29. In Unter-Opfikon verbrannten 2 Scheunen und 1 Schuppen.

Die erste Hälfte des Monats war trocken, Ostern hell und warm, Abends Gewitter; gegen Ende Schneefall, naß und windig.

## Mai.

1. Nachdem die Viehmärkte im ganzen Kanton für 5 Wochen eingestellt waren, wurden dieselben wieder eröffnet. — 4. Anfang Februars bis Ende Aprils sind im Ganzen 104 Wagenladungen Tafelobst im Gewichte von 8200 Meterzentner nach Deutschland ausgeführt worden. — 8. Herr Buchhändler U. Höpli in Mailand schenkte der Kantonsbibliothek 30 Bände italienische Litteratur. — 12. Im Schlosse Gachnang wird eine Anstalt für erholungsbedürftige Frauen vorbereitet und am 1. Juni eröffnet werden. — 14. Die stets gefürchteten gestrengen drei Heiligen sind mit aller Schonung an unsern Kulturen vorübergegangen und lassen den Landmann auf eine ergiebige Ernte hoffen. — 15. Die Bezirkskonferenz Kreuzlingen feierte das 50jährige Dienstjubiläum des Lehrers J. Schaltegger in Altersweilen. — 20. Großrathsverhandlungen in Weinfelden. Als Präsident wurde gewählt Herr Obergerichtspräsident Dr. Fehr. Kantonalbau-

rechnung, Staatsrechnung, Wahlen der Bankvorsteherschaft und Bürgerrechtsgesuche bildeten die Haupttraktanden. — 23. Schwurgericht in Weinfelden (7 Angeklagte). — 27. In Schmerzenbach (Zürich) verstarb Hr. Dekan Joh. Schmid, geb. August 1820, früher Vikar in Mazingen, Pfarrer 1843—45 in Hüttlingen, 1845 in Märstetten, später in Neunforn. — 28. Die Schützenkompagnie Nr. 5 versammelte sich in Weinfelden zur 30jährigen Erinnerung an die Grenzbesetzung 1859 im Tessin. Aus der damaligen Zahl der Kompagnie (104 Mann) leben noch 80 Mann, von denen 44 anwesend waren.

Der ganze Monat war warm, am 7. und 18. starke Gewitter mit theilweisem Hagelschlag.

### Juni.

1. Der Gesamtverkehr der Thurg. Kantonalbank ist seit 1871 (damals einen Verkehr von 8½ Millionen aufweisend) Ende 1888 auf 71 Millionen gestiegen. — 4. Laut Botchaft des Bundesrathes sind die Zahlen der Volkszählung vom 1. Dezember 1888 endgültig festgesetzt. Thurgau zählt 104,676 Einwohner. — 8. Die Primarschulen von Frauenfeld und die Kantonschüler haben ihre jährlichen Ausflüge unter günstigem Himmel ausführen können. — 13. Starkes Gewitter in Berg und Umgebung; eine halbe Stunde lang fielen Schlossen und zerhackten die Heben und Gesträuche; in Oberhofen schlug der Blitz in ein Wohnhaus; das ausgebrochene Feuer konnte jedoch gelöscht werden. — 15. Das Dragonerregiment Nr. 7 rückte zu seinem Wiederholungskurse in Frauenfeld ein. Auch Dießenhofen hatte nicht unerheblichen Hagelschaden. — 16. Straßenbahn Frauenfeld-Wyl. Betriebseinnahmen Fr. 86,271, Ausgaben Fr. 63,594. Der Einnahmeüberschuß mit Franken 22,676 darf als ein sehr günstiges Resultat betrachtet werden. — 17. In Weinfelden wurde ein Fuhrmann von dem Wagen an einen Eckpfahl gedrückt, worauf der Tod sofort eintrat. — 20. An der Waldmann-Ausstellung in Zürich betheiligte sich auch der thurg. histor. Verein durch Ausstellung einiger Gegenstände aus der damaligen Zeit. — 23. Ein Wolkenbruch ergieng über Arbon, Horn, Steinach, so daß Betriebsunterbrechungen der Eisenbahn eintraten. In Märweil schlug der Blitz in ein Wohnhaus, ohne zu zünden. — 28. Die sog. Papiermühle und Scheune in Eschenz brannte vollständig nieder.

Ueber die Pfingstfeiertage hell, warmes Wetter, dann mehrere starke Gewitter, 20. bis 25. hell, am 30. starker Nebel, dann Regen.

## Juli.

1. Schulynode in Bischofszell. Ein Referat: „Erfahrungen auf dem Gebiete der Fortbildungsschule“ bildete das Hauptthema. — 2. In Romanshorn ertrank ein Wagenwärter. — 4. Von Pupikofers Geschichte des Kantons Thurgau erschien die 13. Lieferung als Schluß des sehr verdienstvollen Werkes. — 6. Fünfzigstes thurg. Kantonal-Sängerfest in Bischofszell. Am Wettgesange theilnahmen sich 22 kantonale und 9 auswärtige Vereine; es wurden 28 Kränze verabreicht. — 8. Blitzschläge in Gebäude werden gemeldet von Märwil, Steckborn, Gündelhard. In Pfyn schlug der Blitz in das Wohnhaus von Keller, Brunnenmeister und äscherte dasselbe nebst Scheune vollständig ein. — 12. Dreißig thurg. Handwerker erhielten vom Staate je Fr. 100 an die Kosten zum Besuche der Weltausstellung in Paris. — 13. Als Bundesanwalt ist Herr Ständerath Dr. Scherb in Aussicht genommen. In Weinfelden tagten die Abgeordneten von 34 Gemeinden, welche dem Verbands für Naturalverpflegung beigetreten sind. Präsident des Verbandes ist Hr. Pfarrer Brenner in Müllheim. — 16. Der thurg. histor. Verein hielt seine Jahresversammlung in Dießenhofen. An derselben nahmen auf erfolgte Einladung 18 Mitglieder des historisch-antiquarischen Vereins von Schaffhausen Theil. S. oben S. 1—4. In Rothenhausen brannte die Schulhaus-Scheune nieder. — 20. Die erste Liste der Ehrengaben für das eidg. Schützenfest zu Frauenfeld weist die Summe von Fr. 27,444 auf. — 23. In Bischofszell wurde die 30. Jahresversammlung der schweiz. Stenographen abgehalten. — 30. Die Thurg. Gemeinnützige Gesellschaft tagte in Romanshorn. Das Haupttraktandum bildete das Thema: „Das Recht der Armen und die Unterstützungspflicht der Einzelnen und Korporationen“. In Märstetten brannte ein Wohnhaus mit drei Wohnungen vollständig nieder.

Der ganze Monat war warm; einige Gewitter mit theilweisem Hagelchaden.

## August.

1. Das Denkmal des Generals Weber oberhalb Frauenfeld wurde auf Kosten des Offiziersvereins einer Aufrischung und Verschönerung unterworfen. — 4. Die ersten reifen Trauben werden von Lanzennemuren angemeldet. — 11. Versammlung des kant. Musikvereins in Bischofszell. — 13. An dem Schützenzuge nach Paris theilnahmen sich etwa 20 Thurgauer Schützen. — 15. In Frauenfeld brannte Abends

9 Uhr die Scheune von Müller, Zimmermann, nieder. — 18. Im Jahre 1888 nahm der Kanton Thurgau bei den Rekrutenprüfungen den zweiten Rang ein. — 19. Herr Dr. Otto Kappeler in Münsterlingen feierte das 25. Jubiläum seiner sehr verdienstlichen Wirksamkeit am thurg. Kantonspital. — 20. In Dettigkofen brannte ein unbewohntes Wohnhaus vollständig nieder. Im Kanton Thurgau wurden für das Jahr 1888 3451 Hundetaren eingelöst. — 25. Die diesjährigen Sektionswettschießen werden auf sechs verschiedenen Schießplätzen abgehalten.

Bis zum 24. August Regenwetter, wenige helle Tage; von da an trockene, warme Witterung.

### September.

1. Märstetten feierte die 400jährige Erinnerung an die Erbauung der Kirche durch einen Festgottesdienst. Die Drainieröhrenfabrik in Ermatingen brannte vollständig nieder. — 2. Der Verein für Geschichte des Bodensees versammelte sich in Konstanz. — 5. In Kreuzlingen verstarb Herr Nationalrath und Gerichtspräsident J. Schümperlin. Er war der erste Thurgauer, dessen Leiche im Crematorium zu Zürich verbrannt wurde. — 8. Bei einem Gewitter schlug der Blitz Nachts in ein Haus in Bußnang, ohne zu zünden; 40 Fensterscheiben wurden zertrümmert. — 15. Die Thurg. naturforschende Gesellschaft hielt ihre Jahresversammlung in Arbon. — 17. Großrathsversammlung in Weinfelden mit eintägiger Sitzung. Staatliche Unterstützung von Schmalspurbahnen bildete nebst Wahlen das Haupttraktandum. — 25. Die Ehrengabenliste für das eidgenössische Schützenfest weist bis heute Fr. 39,932 auf.

Die Witterung war ziemlich trocken. Am 4. und 8. Gewitter mit Donner und Blitz. Am 18. starker Reif und Frost, der den Neben empfindlichen Schaden beibrachte; zweite Hälfte trockene Witterung.

### Oktober.

2. In Bregenz fielen drei mit Obst beladene Eisenbahnwagen in den See. Der als Taucher verwendete Schiffmann Roth von Reßweil wurde erstickt an die Oberfläche gezogen. — 5. Auf dem Bodensee fanden Tiefenmessungen statt; die tiefste Stelle der Sees wurde bei Reßweil gefunden und zwar 251 Meter. — 6. Das Geschwornengericht behandelte 1888 in 9 Sitzungen 34 Prozeduren mit 40 An-

geklagten. — 7. Beginn der Weinlese in Dießenhofen. — 13. Als Nationalrath für den verstorbenen Herrn Schümperlin wurde mit 10,242 Stimmen gewählt Herr Obergerichtspräsident Dr. Fehr in Frauenfeld. — 15. Heute trat Herr Bundesanwalt Dr. Scherb sein Amt an mit Wohnsitz in Bern. Frauenfeld und Bischofszell veranstalteten Abschiedsfeiern. — 16. In Bichelsee brannte ein Wohnhaus mit angebauter Scheune vollständig nieder. — 21. In Egelshofen starb Hr. Dekan Karl Friedr. Steiger von Flawyl, Sohn des Pfarrers Steiger in Birr (Kt. Aargau). Ordiniert im Jahre 1832, war er erst Vikar bei seinem Vater und von 1834 an Pfarrer in Egelshofen, 1851 Erziehungsrath, 1859 Examinator, 1860 Präsident der Synode, 1862 Dekan. Bekanntlich trat er muthig für das apostolische Glaubensbekenntniß ein. — 23. Schwurgericht in Weinfelden. — 27. An der Ausstellung in Paris erhielten die thurgauischen Aussteller 2 goldene, 5 silberne, 5 Bronze-Medaillen und 3 Ehrenmeldungen. — 28. Als Gerichtspräsident für Kreuzlingen wurde gewählt Herr Dr. Hug daselbst. — 30. Im hohen Alter von 91 Jahren starb in Frauenfeld Herr Alt-Hauptmann J. H. Debrunner, früherer Besitzer der dortigen Walzmühle.

Anfang Oktobers Regenwetter; am 10. starkes Gewitter; nachher trocken bis Ende des Monats.

## November.

1. Am 27. Okt. besuchte Herr Bischof Haas die beiden Dekanate Frauenfeld und Sommeri; an ersterem Orte las er die hl. Messe. — 5. Das Dekonomiegebäude des Scherbenhofgutes in Weinfelden brannte Nachts 1 Uhr vollständig nieder. — 10. Die Ehrengabensliste für das eidgen. Schützenfest weist heute den Betrag von Fr. 44,202 auf. — 15. An verschiedenen Orten wurden Vorträge zu Gunsten des eidgen. Konkursgesetzes, sowie über staatliche Unterstützung der Schmalspurbahnen gehalten. — 17. Das eidgen. Konkursgesetz wurde im Kanton Thurgau mit 10,756 gegen 7166 Stimmen angenommen, das Straßengesetz dagegen mit 12,152 gegen 5113 verworfen. Das Ergebnis der Abstimmung über ersteres Gesetz in der ganzen Schweiz weist 241,112 Stimmen für und 211,276 gegen das Gesetz. — 18. Großrathsverhandlungen in Frauenfeld. Präsident Dr. Fehr. Als Staatsanwalt wurde gewählt Herr Dr. Kreis in Frauenfeld mit 50 von 88 Stimmen. Als Oberrichter für Herrn Dr. Kreis wurde gewählt Herr Fürsprech Böhi in Schönholzersweilen. — 24. In Hörhausen

bei Müllheim brannte Abends 8 Uhr ein Wohnhaus mit Scheune nieder. — 26. Ein ausgebrochener Brand in der Klauskapelle zu Fischingen konnte noch rechtzeitig gelöscht werden.

Bis Mitte Novembers Morgens starke Nebel; am 28. Schneefall, der bis zum 30. die Höhe von 60 cm. erreichte.

## Dezember.

2. Die Bürgergemeinde Frauenfeld hat sämtliche Arbeiter in den städtischen Waldungen gegen Unfall versichert. — 3. Die Mitglieder der evangel. Synode wurden wieder für 4 Jahre gewählt. — 10. Im Jahre 1888 wurden von der kantonalen Brandasssekuranzkassa 50 Brandschäden mit einer Gesamtschadenssumme von Fr. 154,930 vergütet. Der Gesamtwertb sämtlicher Gebäulichkeiten betrug auf Ende 1888 Fr. 168,087,190. — 16. Auf den ganzen Kanton kommen 1253 Wirthschaften; die höchste Ziffer hat der Bezirk Arbon, wo 14 Wirthschaften auf 1000 Personen entfallen. — 22. Herr Lehrer J. Schönholzer, der vor einem Jahr sein fünfzigjähriges Lehrerjubiläum in Weinfelden feierte, starb nach längerer Krankheit in St. Gallen. — 23. Zu Dünnershaus brannte eine Zimmermannswerkstätte nieder.

Zu den ersten Wochen dieses Monats verbreitete sich, von Osten her kommend, sprungweise eine grippeartige Seuche über Europa und Amerika. Anfänglich verlacht, nahm diese Epidemie einen ernsteren Charakter an. Auch in unserm Kanton trat diese „Influenza“, wie man derartige Krankheiten schon lange nennt, in der dritten Dezemberwoche intensiver auf und verschonte keine Ortschaft, keine Wohnung, ja nur wenige Menschen. Jedes Alter und Geschlecht, jede Berufsart, die im Freien arbeitenden Leute noch eher und schneller als die in der Stube sich aufhaltenden, wurden davon ergriffen. Meist äußerte sie sich in Gestalt eines heftigen Schnupfens, der die Patienten körperlich und geistig reduzierte; aber auch andere als die Athmungsorgane wurden davon ergriffen, und nicht wenige Fälle endeten entweder tödtlich oder mit Hinterlassung schwerer Gebrechen. Zur Zeit des Jahreswechsels, eine Woche vor und nach demselben, scheint der höchste Stand derselben stattgefunden zu haben; alsdann nahm die Zahl der Erkrankungen ab, doch so, daß sie sich an einzelnen Individuen ein- oder mehrmal wiederholte und daß einzelne Fälle noch in den Frühlingmonaten sich zeigten. Ueber die Entstehung, Verbreitung, die Symptome und die Heilung dieser Influenza erwartet man immer noch



statistische Berichte von den sachkundigen Medizinalpersonen unseres Kantons.

Ueber die Weihnachtstage Regen; zweimal im Monat 7 bis 10° R Kälte Morgens früh; sonst trocken; starke Nebel.

Hermann Stähelin.

## Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1889.

Bachmann, A., und S. Singer: Deutsche Volksbücher. Aus einer Zürcher Handschrift des fünfzehnten Jahrhunderts mit Einleitung, Anmerkungen, Lesarten und Glossen herausgegeben. Tübingen. 8°, CXX und 509 S. (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, Bd. 185).

Beiträge, thurgauische, zur vaterländischen Geschichte. 29. Heft Protokoll der Versammlung des thurg. histor. Vereins in Weinfelden den 23. Juli 1888. Poesie im alten thurgauischen Rechte von Dr. Johannes Meyer. Verzeichnis der ältern thurg. Rechtsquellen, von demselben. Karten der Landgrafschaft Thurgau, von demselben. Guldreich Gustav Sulzberger, von demselben. Umständlicher Bericht der traurigen Feuerbrunst in Bischofszell. Ein burgundisches Brevier (mit einem Facsimile) von Dr. J. Meyer. Thurgauer Chronik des Jahres 1888 von Hermann Stähelin. Thurgauische Litteratur aus dem Jahre 1888 von Jos. Büchi. Schriftenaustausch des Vereins. Mitgliederverzeichnis. 8°, 164 S. Frauenfeld, Gromann'sche Buchdruckerei.

Boltshauer, H.: Kleiner Atlas der Krankheiten und Feinde des Kernobstbaums und des Weinstocks, nach den neuesten Forschungen bearb. 1. bis 3. Liefg. (mit je 5 Tafeln). Gr. 8°, IV und 32 S. Frauenfeld, J. Hubers Verlag.

Brunner, Konrad, Dr. med.: Dr. Johannes Konrad Brunner. Das Leben eines berühmten Schweizer Arztes im 17. Jahrhundert. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von R. Virchow und F. von Holendorff. Heft 62. Gr. 8°, 32 S. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter).

Büchi, Albert, Dr. phil.: Albrecht von Bonstetten. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in der Schweiz. Gr. 8°, 130 S. Frauenfeld, Verlag von J. Huber.

Deucher, A., Fürsprecher: Die Administrativjustiz im Kanton Thurgau. In: Verhandlungen des schweizer. Juristenvereins 1889. Erstes Heft, enthaltend die Berichte der Referenten für die Jahresversammlung zu Luzern 9. u. 10. September 1889. S. 107—112, 8°. Basel, C. Detloff's Buchhandlung.

Dodel-Port, A.: Moses oder Darwin? Eine Schulfrage. Gr. 8°, 112 S. Zürich, Casar Schmidt.

Dünner, Ernst: Sieben Bilder aus den Rheinlanden. 8°, 89 S. Basel, Sallmann u. Bonacker.

Festschrift auf das 25jährige Amtsjubiläum des Hrn. Spitaldirektor Dr. Otto Kappeler, diesem gewidmet von einigen seiner ehemaligen Assistenten. 4°, 64 S. Basel, Schweighauser'sche Buchdruckerei, Benno Schwabe.

Furrer, R., und H. Kesselring: Worte der Erinnerung an Hrn. Prof. Dr. Heinr. Steiner v. Zürich. 8°, 15 S. Zürich, Fr. Schulthess.

Guterjohn, Julius, Prof. an der Realschule Karlsruhe: Zur Frage der Reform des neu sprachlichen Unterrichts. Vortrag, gehalten Pfingsten 1887, an der Jahresversammlung des Vereins akademisch gebildeter Lehrer an badischen Mittelschulen. 8°, 26 S. Karlsruhe, Verlag der G. Braun'schen Hofbuchhandlung. 1888.

Haffter, Dr. E.: Briefe aus dem fernen Osten. 4. Auflage, mit dem Bildnis des Verfassers. 8°, VIII und 312 S. Frauenfeld, J. Hubers Verlag.

— —: Die Bromäthylnarcoese. In: Festschrift auf das 25jährige Amtsjubiläum des Spitaldirektors Dr. O. Kappeler in Münsterlingen, S. 53—64.

Haffter, Ernst, stud. phil.: Kärpfstock 2797 m. In: Schw. Alpen-Zeitung, VII. Jahrg., Nr. 3, S. 24—25. Gr. 8°. Zürich, Druck und Verlag von F. Schulthess.

— —: Thal- und Bergfahrten in Graubünden im Sommer 1888. In: Schweizer Alpenzeitung, VII. Jahrg., Nr. 14, S. 135—138 und Nr. 15, S. 141—146.

Hagen, Johann, cand. theol.: Dichterstudien I. Fr. Wilh. Grimme. In: Monat-Rosen, XXXIII. Jahrg., Nr. 9, S. 515—524. Gr. 8°. Luzern, Druck und Expedition der Buchdruckerei J. Schill.

Kappeler, A., Pfarrer in Kappel a./Albis: Der Galaterbrief nach seiner Echtheit untersucht, nebst kritischen Bemerkungen zu den paulinischen Hauptbriefen von Rud. Steck. In: Theolog. Zeitschrift aus der Schweiz, herausgegeben von Fr. Meili, Pfarrer in Wiedikon-Zürich, VI. Jahrg., Heft 1. 8°. Zürich, Selbstverlag des Herausgebers.

— —: Ernst Jffel, Pfarrer in Eichstetten, Baden: Der Begriff der Heiligkeit im Neuen Testament, Tübingen. In: Meili's theologischer Zeitschrift. S. 246 ff.

Keller, Dr. Konrad: Bericht über die im Sommer 1888 in Benrier bei Annecy (Savoyen) zur Lösung der Pnylloxerafrage vorgenommenen Untersuchungen. In: Landwirthschaftliches Jahrbuch der Schweiz, herausgegeben vom Schweiz. Landwirthschafts-Departement. 3. Bd., S. 197—217. Gr. 8°, mit 3 Tafeln. Bern, R. J. Wyß.

Meyer, Dr. Johannes: Buchhändler Andreas Becht, ein Opfer napoleonischer Gewaltherrschaft. Separatabdruck aus dem XVIII. Hefte der „Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung“. 4°, 28 S. Lindau i./B., Kommissionsverlag von Joh. Thom. Stettner.

— —: Aussprache des Hochdeutschen im 17. Jahrhundert nach französischer Auffassung, in Birlingers Alemannia, Jahrg. XVII, 1889, S. 137—143. Bonn, Peter Hanstein, 1889. 8°.

— —: Lessing und die Franzosen. Ebendasselbst S. 157—160.

Nägeli, Dr. O., in Ermatingen: Ein Handgriff zur Unterdrückung des Stiefkrampfs beim Keuchhusten. In: Festschrift auf das 25jährige Jubiläum des Spitaldirektors Dr. O. Rappeler in Münsterlingen, S. 17—23.

Rupikofler, J. A.: Geschichte des Thurgaus. 2. vollständig umgearbeitete Ausgabe. 13. (letzte) Lieferung. Gr. 8°, 204 S. Frauenfeld, Verlag von J. Huber.

Rupikofler, Oskar, Professor in St. Gallen: Blätter für den Zeichenunterricht an Volks-, Mittel- und gewerblichen Berufsschulen mit Berücksichtigung des kunstgewerblichen Unterrichts. Organ des Vereins zur Förderung des Zeichenunterrichts. 14. Jahrg. 12 Nrn. 8° mit Beilagen. St. Gallen, M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Schaltegger, Fr.: Das Saffierthal. In: Schweizer Alpenzeitung, VII. Jahrg., Nr. 7, S. 61—65; Nr. 8, S. 73—77; Nr. 9, S. 81—83; Nr. 10, S. 93—97; Nr. 11, S. 101—103. Gr. 8°. Zürich, Druck und Verlag von F. Schultheß.

Taschenkalender für schweiz. Wehrmänner für das Jahr 1890, 14. Jahrg., mit dem Bildniß Bundesrath Hertenstein's. Kl. 8°, 160 S. Verlag von J. Huber, Frauenfeld.

Tuchschmid, Dr. A., Rektor der Kantonschule Aarau: Neue Versuche über den Brennwerth einiger Holzarten. In: Der praktische Forstwirth für die Schweiz, 24. Jahrg., Nr. 8. Davos, Hugo Richter.

Verhandlungen der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Thurgau. Protokolle der Versammlungen vom 21. Juni 1886, 11. Juli 1887 und 16. Juli 1888. Ueber Verwendung des Alkoholzehntels; Referat von Pfarrer Fopp in Schönholzerzweilen, Korreferat von Oberstlieutenant Reumann in Bürglen. Mitgliederverzeichnis pro März 1889. 8°, 82 S. Frauenfeld, J. Hubers Buchdruckerei.

Waldmann, Dr. Franz, Direktor des livländischen Landesgymnasiums zu Fellin: Hans Waldmann, Bürgermeister von Zürich. Ein Gedenkblatt zur Feier des Schlachttages von Murten. Mit zwei Bignetten in Holzschnitt. Gr. 8°, IV und 78 S. Zürich, Druck und Verlag von Friedrich Schulthess.

J. Büchi.

## Mit unserm Verein stehen in Schriftenaustausch:

### a. in der Schweiz.

Aargau. Historische Gesellschaft des Kantons („Argovia“).

Professor J. Hunziker in Aarau.

Appenzell J./Rh. Historischer Verein des Kantons.

Basel. Historische und antiquarische Gesellschaft („Beiträge“).

Bern. Historischer Verein des Kantons („Archiv“).

Dr. v. Gonzenbach in Bern.

Freiburg. Société d'histoire („Archives et Recueil diplom.“)

Mr. Gremaud, Président de la Société.

St. Gallen. Historischer Verein des Kantons („Mittheilungen“).

Dr. Herm. Wartmann in St. Gallen.

Genf. Société d'histoire et d'archéologie („Mémoires et Documents“).

E. Rivoire, Bibliothécaire de la Société à Genève.

Glarus. Historischer Verein des Kantons („Jahrbuch“).

Dr. Dinner in Glarus.

Graubünden. Historisch-antiquarische Gesellschaft des Kantons.

Hartmann Caviezel, Commandant in Chur. („Jahresbericht“).

Luzern. Historischer Verein der fünf Orte („Geschichtsfreund“).

Professor J. B. Brandstetter in Luzern.

Neuenburg. 1. Société d'histoire („Musée Neuchâtelois“).

Alex. Daguët, Professeur à Neuchâtel.

2. Société neuchâteloise de géographie.

C. Knapp, Professeur à Neuchâtel.

Schaffhausen. Historisch-antiquarischer Verein des Kantons („Beiträge“).

Oberlehrer Bäschlin in Schaffhausen.

Schwarz. Historischer Verein des Kantons.

Alt-Landammann Karl Styger in Schwarz.

Tessin. Dr. Motta, Redakteur des „Bolletino storico della Svizzera italiana“, Bellinzona.

Vaud. Société d'histoire de la Suisse romande à Lausanne („Mémoires et Documents“).

Zürich. 1. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz („Jahrbuch“).

E. Blösch, Bibliothekar, in Bern.

2. Antiquarische Gesellschaft („Mittheilungen“).

Bibliothek der antiquar. Gesellschaft in Zürich.

3. Stadtbibliothek („Neujahrsblätter der Stadtbibliothek, des Waisenhauses und der Hülfsgesellschaft“).

b. im Ausland.

Baden. 1. Kirchlich-historischer Verein für Geschichte, Alterthums-  
kunde und christliche Kunst der Erzdiözese Freiburg („Frei-  
burger Diözesan-Archiv“).

Erzbischöflicher Archivar R. Zell in Freiburg.

2. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums-  
und Volkskunde („Zeitschrift“).

Professor Dr. Fr. Pfaff zu Freiburg i. B.

3. Verein f. Geschichte u. Naturgeschichte der Baar („Schriften“).

Dr. Baumann, fürstl. Fürstb. Archivar in Donaueschingen.

4. Breisgauverein Schau-ins-Land („Schau-ins-Land“).

R. Lembke, Vereinsbibliothekar zu Freiburg i. B.

Bayern. 1. Verein für Geschichte des Bodensees und Umgebung („Schriften“).

G. Breunlin, Custos des Vereins, in Friedrichshafen.

2. Germanisches Museum („Anzeiger“).

An das Germ. National-Museum in Nürnberg.

3. Münchener Alterthumsverein („Die Wartburg“).

Rath Dr. Karl Förster in München.

4. Histor. Verein der Stadt Nürnberg („Mittheilungen“).

Freiherr v. Krefz, I. Vorstand, in Nürnberg.

5. Histor. Verein für Schwaben und Neuburg („Zeitschrift“).

Professor Dr. Hebele in Augsburg.

Belgien. J. van Orkroy, Bollandiste, 14 Rue des Ursulins, Bruxelles.

- Hessen. 1. Historischer Verein für das Großherzogth. Hessen („Archiv“).  
Direktion der Großherzoglichen Hofbibliothek, Darmstadt.  
2. Oberhessischer Geschichtsverein.  
Dr. Haupt in Gießen.
- Hohenzollern. Verein für Geschichte und Alterthumskunde („Mittheilungen“).  
Hofrath Dr. v. Lehner in Sigmaringen.
- Oesterreich. 1. Borarlberger Museum-Verein („Jahresbericht“).  
Dr. Sam. Jenny in Hard bei Bregenz.  
2. Ferdinandeum für Tyrol und Vorarlberg („Zeitschrift“).  
Professor Dr. Egger, Bibliothekar, in Innsbruck.  
3. Historischer Verein für Steyermark („Mittheilungen“  
und „Beiträge“).  
Professor J. v. Zahn, Archivdirektor, in Graz.  
4. Rudolf v. Höfken, Wien, Währing, Feldgasse Nr. 35  
(„Archiv f. Bracteatenkunde“).
- Preußen. 1. Bergischer Geschichtsverein („Zeitschrift“), in Elberfeld.  
2. Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde („Baltische Studien“).  
Gymnasiallehrer Dr. M. Wehrmann, Birkenallee 30, III., Stettin.  
3. Aachener Geschichtsverein („Zeitschrift“).  
Stadtarchivar A. Pich in Aachen.
- Reichslande. Histor.-Litter. Zweigverein des Vogesen-Clubs. („Jahresbuch“).  
Kaiserl. Universitätsbibliothek in Straßburg.
- Rußland. 1. Felliner Litterarischer Verein.  
Dr. Waldmann, Direktor, in Fellin, Livland.  
2. Gelehrte esthnische Gesellschaft.  
Prof. Dr. Leo Meyer, in Dorpat, Livland.
- Sachsen. Verein für Geschichte der Stadt Meissen.  
Direktor Dr. Loose, Bibliothekar, in Meissen.
- Schweden. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien  
(„Akademiens Monadsblad“).  
Hans Hildebrand, Secretär, in Stockholm.
- Thüringen. 1. Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde  
(„Zeitschrift“).  
Professor Dr. Dietrich Schäfer in Jena.

2. Thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums („Neue Mittheilungen“).

Professor Dr. J. D. Opel in Halle a. d. Saale.

Württemberg. 1. Historischer Verein für württembergisch Franken („Zeitschrift“).

Dr. Haßler in Hall a. R.

2. Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben („Korrespondenzblatt“).

Herrn Dr. Baring in Ulm.

3. Kgl. Statistisch-topographisches Bureau („Vierteljahrsschrift für Landesgeschichte“).

Professor Dr. J. Hartmann in Stuttgart.

4. Kgl. Haus- und Staatsarchiv.

Archivrath Dr. Stälin in Stuttgart.

5. Kgl. Öffentliche Bibliothek in Stuttgart („Württemb. Urkundenbuch“).

## Mitglieder-Verzeichnis

des

### historischen Vereins für den Kanton Thurgau 1890.

(Das Datum hinter den Namen bezeichnet die Zeit der Aufnahme in den Verein.)

#### Komite:

1. Präsident: Prof. Dr. Joh. Meyer in Frauenfeld. 13. Juni 1870.
2. Vizepräsident: Dekan R. Kuhn in Frauenfeld. 20. Oktober 1860.
3. Aktuar: Prof. Jos. Büchi in Frauenfeld. 7. Sept. 1876.
4. Quästor und Konservator: Herm. Stähelin in Weinfelden. 26. Oktober 1864.
5. Dr. Alfr. Fehr, Nationalrath, in Frauenfeld. 19. Juni 1872.

1. Sollten Unrichtigkeiten in Namen oder Daten vorkommen, so bitten wir, die Korrektur derselben dem Vereinspräsidenten mitzutheilen.

2. Mitglieder, welche den Lesezirkel zu benutzen wünschen, wollen sich deswegen an den Kurator, Hrn. H. Stähelin in Weinfelden, wenden.

**Ehrenmitglieder:**

6. Dr. Rüschele=Asteri, Arnold, in Zürich. 16. März 1868.
7. Dr. Kesselring, Professor in Zürich. 16. März 1868.
8. Dr. K. S. Freiherr Roth von Schreckenstein, Direktor des großherzoglich badischen General-Landesarchivs. 16. März 1868.
9. Hartmann, Paul, Apotheker in Steßborn. 22. Aug. 1882.
10. Höpli, Ulrich, Buchhändler, in Mailand. 1885.

**Mitglieder:**

11. v. Althaus, C., k. k. Major a. D., in Freiburg i. Br. 1883.
12. Ammann, Ferd., auf Seeburg, Kreuzlingen. 1888.
13. Amstein, Gottl., Pfarrer, in Wigoltingen. 1883.
14. Äpli, Wfr. J., Dekan, in Gachnang. 3. November 1859.
15. Bächler, Alb., in Kreuzlingen. 22. August 1882.
16. Dr. Bachmann, Alb., Lehrer an der Kantonschule, Hottingen-Zürich. 9. Juni 1884.
17. Dr. Bachmann, S. J., Nationalrath, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
18. Bär, Friedr., Pfarrhelfer, in Hüttlingen. 3. Okt. 1887.
19. Baumann, U., Bez.=Ger.=Präs. in Neufirch. 22. August 1882.
20. Dr. Baumgartner, Gust., Pfarrer, in Dießenhofen. 26. Okt. 1864.
21. Beerli, Adolf, Fürsprech, in Kreuzlingen. 2. Juni 1890.
22. Berger, J. J., Pfarrer, in Frauenfeld. 22. August 1882.
23. Dr. Beyerle, Karl, Rechtsanwalt, in Konstanz. 2. Juni 1890.
24. Dr. Binswanger, Rob., Arzt, in Kreuzlingen. 4. Juni 1879.
25. Bion, Alwin, Bart., zum Lilienberg in Ermatingen. 14. Okt. 1878.
26. Dr. Bissegger, J., Arzt, in Weinfelden. 22. August 1882.
27. Dr. Bissegger, W., Redakteur in Zürich. 22. August 1882.
28. v. Bodman, Freiherr Franz, in Konstanz. 1883.
29. Brauchlin, Herm., in Frauenfeld. 6. Sept. 1886.
30. Braun, C. Friedr., Regierungsrath, in Frauenfeld. 10. Okt. 1867.
31. Brenner, Herm., in Zürich. 22. August 1882.
32. Brenner, Karl, Pfarrer, in Müllheim. 3. November 1859.
33. Brenner, Konrad, Pfarrer, in Sirnach. 4. Juni 1879.
34. Brenner, Rudolf, z. Comité, in Weinfelden. Dez. 1888.
35. Brugger, J. S., Kommandant, in Verlingen. 22. August 1882.
36. Brugger, J., a. Kantonsrath, in Verlingen. 22. August 1882.
37. Brugger=Schoop, J., in Kreuzlingen. 22. August 1882.
38. Dr. Brunner, Hans, Arzt in Dießenhofen. 17. Oktober 1883.
39. Brunner, Joh., Kaufmann, Nr. 97 in Dießenhofen. 1861.



40. Büeler, Gust., Professor, in Frauenfeld. 22. August 1882.
41. Christinger, Jakob, Pfarrer, in Hüttlingen. 21. Oktober 1861.
42. Dr. Deucher, Adolf, Fürsprech, in Kreuzlingen. 1888.
43. Diethelm, Daniel, Pfarrer, in Weinfelden. 1863.
44. Dünnenberger, Konr., Kaufmann, in Weinfelden. 22. Aug. 1882.
45. Eder, L., Verhörrichter, in Frauenfeld. Dez. 1889.
46. Dr. Egloff, J. Konr., Regierungsrath, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
47. Dr. Elliker, H., Fürsprech, in Weinfelden. Oktober 1889.
48. Engeler, Moïse, Verwalter, in Tobel. 17. Juni 1880.
49. Erni, Emil, Seminarlehrer, in Kreuzlingen. 4. Juni 1879.
50. Erni, Jos., Pfarrer, in Basadingen. 28. Juni 1867.
51. Fehr, Viktor, Oberstlieutenant, in Ittingen. 4. Juni 1879.
52. Fenner, Joh., Professor, in Frauenfeld. 14. Oktober 1878.
53. Fopp, J. P., Pfarrer, in Schönholzersweilen. 1883.
54. Fröhlich, J. Jak., Lehrer, in Amlikon. 19. Dez. 1883.
55. Frölich, Ad., Pfarrer, in Dießenhofen. 4. April 1866.
56. Fuchs, Heinr., Pfarrer, in Weinfelden. 1888.
57. Fuog, Emil, Stein a. Rh. 1886.
58. Geiger, Friedr., Sekundarlehrer, in Emmishofen. 22. Aug. 1882.
59. Gentsch, Mr., Straßeninspektor, in Frauenfeld. 22. August 1882.
60. Dr. Germann, Ad., Fürsprech, in Frauenfeld. 22. August 1882.
61. Graf, J. Georg, Lehrer, in Kurzdorf. 22. August 1882.
62. Gremminger, Heinr., Lehrer, in Masingen. 22. August 1882.
63. Gromann, Karl, Buchdrucker, in Frauenfeld. Dez. 1889.
64. Guhl, Mr., Redakteur, in Frauenfeld. 26. Oktober 1864.
65. Gull, Ferd., Rfm., oberer Graben 33 in St. Gallen. 3. Okt. 1887.
66. Gull, Heinr., Sekundarlehrer, in Weinfelden. 9. Juni 1884.
67. Gut, Salomon, Pfarrer, in Dürnten (Kt. Zürich). 20. Okt. 1889.
68. Haag, Bernh., Pfarrer, in Leutmerken. 22. August 1882.
69. Häberlin, Alb., Postverwalter, in Kreuzlingen. 22. August 1882.
70. Häberlin, J. G., in Märstetten. 1888.
71. Dr. Haffter, Elias, Arzt, in Frauenfeld. 22. August 1882.
72. Dr. Haffter, Ernst, in Weinfelden. 2. Juni 1890.
73. Haffter, Herm., Apotheker, in Weinfelden. 22. August 1882.
74. Haffter, J. Heinr., Bankpräsident, in Weinfelden. 22. Aug. 1882.
75. Hanslin, A., Kaufmann, in Dießenhofen. 1883.
76. Hanslin, Friedr., Maler, in Dießenhofen. 17. Okt. 1883.
77. Häny, Joh. Konr., Pfarrer in Roggweil. 3. Okt. 1887.
78. Hasenfray, J., Bankdirektor, in Weinfelden. 6. Septbr. 1886.
79. Hausheer, Joseph, Pfarrer, in Hagenweil. 1885.

80. Hebling, Alb., Kaufmann, in Weinfelden. 22. August 1882.
81. v. Hegner, Edmund, Oberst, in Eppisshausen. 4. Juni 1879.
82. Heim, Herm., Pfarrer, in Wängi. 17. Juni 1880.
83. Heiß, Philipp, Nationalrath, in Münchweilen. 1885.
84. v. Herder, A., Schloß Salenstein. 6. Septbr. 1886.
85. Herzog, Emil, Pfarrer, in Wängi. 17. Juni 1880.
86. Herzog, Joh. Baptist, Pfarrer, in Ermatingen. 1869.
87. Hofmann, Emil, Pfarrer, in Stettfurt. 2. Juni 1890.
88. Huber, J., Sekundarlehrer, in Schönholzerweilen. 17. Okt. 1883.
89. Huber-Reinhardt, Konrad, Hauptmann, in Frauenfeld. 1866.
90. Hüebli, Eugen, Stud., in Pfyn. 1885.
91. Hungerbühler, J., Hauptmann, in Romanshorn. 22. Aug. 1882.
92. Hurter, Gottfr., Lithograph, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
93. Isler, J., Oberst, in Herisau. 22. August 1882.
94. Kaiser, Ludwig, Elisabethenstr. 54, in Basel. 22. Aug. 1882.
95. Rambli, W., Pfarrer, in Leutmerken. 6. Septbr. 1886.
96. Kappeler, Alfr., Pfarrer, in Kappel a. Albis. 1866.
97. Dr. Keller, J. J., Stadtarchivar, in Chur. 1885.
98. Kesselring, Hermann, Oberlehrer am livländ. Landesgymnasium in Fellin (Rußland). 22. August 1882.
99. Kesselring-Herzog, August, Kaufmann, in Romanshorn. 22. August 1882.
100. Kesselring, Friedrich, Bachtobel, Weinfelden. 1886.
101. Kienle, Jos., Bezirksrath, in Sirnach. 13. Dez. 1883.
102. Klaus, J., Dekan, Direktor der Waisenanstalt in Fischingen. 3. Okt. 1887.
103. Koch, J. Anton, Nationalrath, in Frauenfeld. 22. August 1882.
104. Kornmeier, J., Pfarrer in Fischingen. 3. Okt. 1887.
105. Dr. Kreis, Alfred, Staatsanwalt, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
106. Kreis, J. U., Partic., in Zihlschlacht. 17. Okt. 1883.
107. Krucker, Th., Pfarrer, in Dänikon. 6. Septbr. 1886.
108. Kübler, Gottlieb, Sekundarlehrer, in Winterthur. 1883.
109. Kuhn, Joh., Kaplan, in Sirnach. 2. Juni 1890.
110. Kundert, H., Direktor, in Bischofszell. 22. August 1882.
111. Kurz, J. Ignaz, Pfarrer, in Herdern. 22. Juni 1867.
112. Labhardt, W., Pfarrer, in Romanshorn. 6. Septbr. 1886.
113. Labhardt-Schubiger, Fr., Holbeinstr., in Basel. 22. Aug. 1882.
114. Leiner, Ludwig, Stadtrath, in Konstanz. 2. Juni 1890.
115. Lenz, J. B., Pfarrer, in Steinebrunn. 1867.
116. Leuch, J. Anton, Pfarrer, in Wertbühl. 1867.

117. Leumann, Konr., Pfarrer, in Berg. 22. August 1882.
118. Linnekogel, Otto, in Frauenfeld. 22. August 1882.
119. Löhner, Gastwirth z. Löwen, in Bischofszell. 22. August 1882.
120. Mauch, Hafner, in Mazingen. 22. August 1882.
121. Mayer, August, Notar, in Ermatingen. 1872.
122. Meili, Aug., Bezirksstatthalter, in Frauenfeld. 22. August 1882.
123. Dr. Merk, B., Fabrikant, in Frauenfeld. 22. August 1882.
124. Metzger, Konrad, Maler, in Weinfelden. 1875.
125. Michel, Joh., Inspektor, zu Neukirch i. G. 22. August 1882.
126. Mödli, Rud., Kassier, in Dießenhofen. 17. Okt. 1883.
127. Mörliker-Widmer, P., Mostackerstr. 15 in Basel. 22. Aug. 1882.
128. Müller, Herm., Pfarrer, in Romanshorn. 6. März 1868.
129. Dr. Nägeli, D., Arzt, in Ermatingen. 19. Juni 1872.
130. Nater, F., Braumeister, in Basel. 22. August 1882.
131. Nater, Jak., Friedensrichter, in Kurzdorf. 22. August 1882.
132. Neuweiler-Ammann, Jak., Kaufmann, in Frauenfeld.  
22. August 1882.
133. Pflüger, Paul, Pfarrer, in Dufnang. 3. Okt. 1887.
134. Raas, Andreas, Pfarrer, in Güttingen. 22. Oktober 1860.
135. Raggenbaß, Joh., Bezirksrath, in Frauenfeld. 22. August 1882.
136. Ramsperger, Edwin, Fürsprech, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
137. Rebsamen, J. U., Seminardir., in Kreuzlingen. 10. Sept. 1863.
138. Dr. Reiffer, Konr., Arzt, in Frauenfeld. 22. August 1882.
139. Kennhard, Mart., Professor, in Aarau. 3. Okt. 1887.
140. Rubischum, L., Pfarrer, in Dufnang. 1888.
141. Rutishauser, J., Musiklehrer, in Basel. 22. August 1882.
142. Sallmann, Joh., Kaufmann, in Konstanz. 4. Juni 1879.
143. Dr. Sandmeyer, Joh. Traugott, Fürsprech, in Frauenfeld.  
22. August 1882.
144. Schaltegger, Friedrich, Pfarrer, in Berlingen. 2. Juni 1890.
145. Schaltegger, J. Konr., Pfarrer, in Pfyn. 7. Sept. 1876.
146. Scherb, Albert, Bundesanwalt, in Bern. 1862.
147. Scherrer-Füllemann, J., Nationalrath, in St. Gallen.  
22. August 1882.
148. Schläpfer, Werner, Buchdrucker, in Weinfelden. 2. Juni 1890.
149. Schmid, Bernh., Pfarrer, in Berg. 17. Okt. 1883.
150. Schmid, Eugen, Bez.-Ger.-Präs., in Bischofszell. 1885.
151. Schmid, Ferd., Kaplan, in Frauenfeld. 17. Juni 1880.
152. Dr. Schmid, Jos., Pfarrer, in Lommis. 22. August 1882.
153. Schneller, Peter, Professor, in Frauenfeld. 22. August 1882.

154. Schöber, Ferd., Beneficiatsverweser, in Konstanz. 2. Juni 1890.
155. Schüli, Michael, Pfarrer, in Steckborn. 3. Okt. 1887.
156. Dr. Schultheß, Otto, Professor in Frauenfeld. 1888.
157. Schuster, Ed., Pfarrer, in Affeltrangen. 1885.
158. Schweizer, Fabrikbesitzer, in Wängi. 1862.
159. Seiler, Jean, Kaufmann, in Basel. 22. August 1882.
160. Som, J. Anton, Pfarrer, in Pfn. 1872.
161. Speck, J. Leonz, Pfarrer, in Kreuzlingen. 22. August 1882.
162. Steiger, Julius, Major, in St. Gallen. 22. August 1882.
163. Steinegger, Joh. Anton, Kaplan, in Frauenfeld. 22. August 1882.
164. Stoffel, Anton, Oberstlieut., in Arbon. 25. Juli 1884.
165. Dr. Stoffel, S., Direkt. d. Gotthardbahn, in Luzern. 4. Juni 1879.
166. Straub, R., Petersgasse 26, in Basel. 22. August 1882.
167. Streckeisen, Konr., Arzt, in Romanshorn. 22. August 1882.
168. Dr. v. Streng, Alfons, Bezirksgerichtspräsident, in Sirmach.  
22. August 1882.
169. Sulser, Wilhelm, Pfarrer, in Ermatingen. 1885.
170. Vogt, Alb., Oberlehrer, in Riga (Livland). 22. August 1882.
171. Dr. Walder, Ernst, Gymnasiallehrer, in Zürich. 22. August 1882.
172. Dr. Waldmann, Fr., Direktor des livländischen Landesgymna-  
siums zu Fellin (Rußland). 22. August 1882.
173. Wegelin, R., Stadttammann, in Dießenhofen. 17. Okt. 1883.
174. Dr. Wehrli, Julius, Staatschreiber, in Frauenfeld. 2. Juni 1890.
175. Wehrlin, Edw., Professor, in Riga (Rußland). 22. Aug. 1882.
176. Wehrlin, J. G., Buchbinder, in Bischofszell. 9. Juni 1884.
177. Wellauer, Ed., Zahnarzt, in Winterthur. 1885.
178. Wigert, Rudolf, Pfarrer, in Homburg. 2. Juni 1890.
179. Wild, Aug., Fürsprech, in Frauenfeld. 17. Juni 1880.
180. Wüest, Emil, Kaufmann, in Frauenfeld. 22. August 1882.
181. Wüest, Xaver, Buchbinder, in Frauenfeld. 22. August 1882.
182. Zeppelin, Eberhard, Graf, k. württemberg. Kammerherr, zu  
Ebersberg bei Emmishofen. 22. August 1882.
183. Zimmermann, Heinr., Professor, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
184. Zuber, Alois, Pfarrer, in Bischofszell. 18. Oktober 1865.
185. Züllig, J. G., Pfarrer, in Arbon. 18. Mai 1869.
186. Zündel, David, Pfarrer, in Bischofszell. 18. Oktober 1865.





Thurg. Heilmige, Hefn. 111.

Off. v. B. Durgos, Graph. Anst. Zürich.



# Catalog

(Inventarium)

der

Thurg. Hist. Sammlung.

Hinteres Kantonsschulgebäude 2. Stock

in

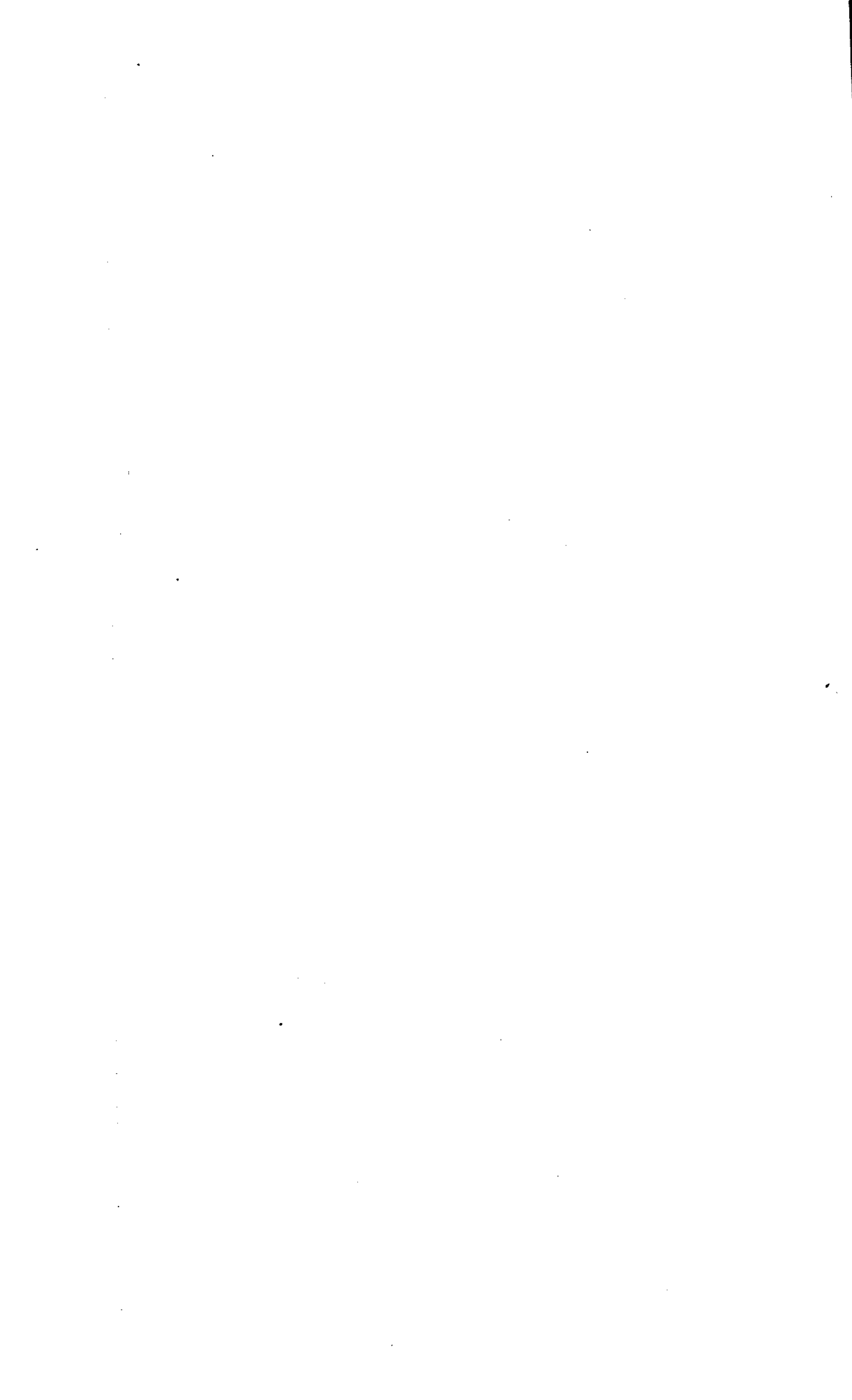
FRAUENFELD.

Weinfelden.

Buchdruckerei von Werner Schläpfer.

1890.







# Eintheilung.

*Flacher Glaskasten Rechts:*

Abtheilung I—IV Pfahlbaugesenstände.

Grosser Glaskasten A:

„ I—IV Pfahlbaugesenstände und römische Sachen.

Grosser Glaskasten B:

„ I Römische Münzen.

„ II Schweizer, und ausländische Münzen.

„ III Medaillen.

„ IV Siegel.

Oberer Theil: Gegenstände von Eisen (15.—18. Jahrhundert).

Grosser Glaskasten C:

Oberer Theil: Kirchliche Gegenstände.

Abtheilung I Alemannische Fundsachen.

„ II Gerichtsschwert und Stäbe.

„ III Stickereien.

„ IV Handschriften und Kleider.

Grosser Glaskasten D:

Oben: Zinnkannen.

Oberer Theil: Glaswaaren, Thongeschirre.

Abtheilung I Ofenkacheln.

„ II „

„ III Glacirte Ziegel, Schiffhut.

„ IV Kunstgegenstände.

Dann folgen, von der Westseite anfangend:

Grosser Ofen, 42 Glasgemälde, 3 Waffentrophäen, Chorstühle, Musikinstrumente, Chorstühle, Altargemälde, Fahnen, grosse Waffentrophäe, Chorstühle, Altargemälde, Chorstühle, eine Kollektion Zweihänder - Schwerter, Musikpult.



## Vorbemerkung.

Wenn auch der im November 1859 entstandene thurgauische historische Verein in den ersten 25 Jahren seines Bestandes manche Alterthümer, sei es durch Schenkung, sei es durch Kauf, erworben hat, welche theils in der Wohnung des damaligen Präsidenten, theils in den Räumen der Kantonsbibliothek aufbewahrt wurden, so entstand doch erst durch die energische Thätigkeit des jetzigen Comite's ein eigentliches Museum, welches am 6. September 1886 im obern Saale des hintern Kantonsschulgebäudes eröffnet werden konnte, und welches seither manchen Zuwachs durch Geschenke und Ankäufe in allen Gebieten der Alterthumskunde erhalten hat. Noch ist unsere Sammlung nicht nur jung, sondern auch von bescheidener Fülle und Ausdehnung, dies mögen die werthen Besucher erwägen, wenn sie den nachfolgenden kleinen Catalog durchmustern.



# Flacher Glaskasten Rechts. Pfahlbaugegenstände.

Sämmtliche Fundstücke in diesem Kasten wurden ausgegraben im sogenannten „Turgi“ bei Steckborn im Februar 1882. Die Kosten wurden gedeckt durch Beiträge des Staates, der naturforschenden Gesellschaft, des thurg. historischen Vereins und von Privaten.

## I. Abtheilung.

### Pfahlbaugegenstände der Steinzeit.

Auf Glas gelegt: Ueberreste von Geweben und Geflechten.  
In Schachteln: Schwämme, Sämereien, Haselnüsse, Moos, zirka 100 Stück gespaltene Feuersteine mit scharfen Rändern, als Sägen zu gebrauchen, gebrannte Knochen, Holz- und Hornüberreste.

Gebiss eines Hechtes und eines Fuchses.

Kopf eines Luchses, eines Iltisses, eines Fuchses.

Grosser Wurfspiess, aus Knochen ausgeschafft, mit 10 Widerhaken von je 3 cm. Länge, ganze Länge 21 cm., Breite am Schaft 3 cm. Diese Waffe wurde an einem langen Schaft befestigt und wird somit als erste Form des nachherigen Spiesses oder Speeres bezeichnet.

Zwei kleine Wurfspiesse, Länge 8 cm., aus Knochen, mit 4 und 6 Widerhaken.

50 Stück krumme Nadeln aus Hirschhorn, am breiten Theile ein Loch.

50 „ gerade Nähnadeln, aus Knochen und Hirschhorn, scharf zugespitzt, 5--15 cm. Länge.

1 „ ditto mit Loch, 17 cm. Länge.

5 „ krumme Nähnadeln aus Eberzähnen.

2 „ „ „ „ „ mit Loch.

3 „ lange Pfriemen, stark gebogen, aus Knochen, 23 cm.

1 „ „ „ krumm, „ „ 38 „

1 „ „ „ sichelförmig, „ „ 28 „

## II. Abtheilung.

- 23 Stück gerade Nähadeln und Pfriemen aus Knochen, 9—22 cm. Länge.  
 6 „ krumme Nähadeln und Pfriemen aus Knochen, 15, 18, 24 cm. Länge.  
 1 „ flacher Meissel, aus Hirschhorn geschnitten, 11 cm. Länge, Schnittbreite 3 cm.  
 17 „ zugespitzte Keile aus Knochen, 10—25 cm.  
 In Schachteln: diverse Knochen von einem jungen Kalb, Hirsch, Schwein, Schaf, Hund, Biber.  
 Gebiss von einem Schaf.  
 7 Stück'grosse abgebrochene Hirschhörner mit Krone und Enden v. 6—14 Endern, div. einzelne Enden, Rehgeweih.  
 1 breites Stück Hirschhorn mit grossem Loch von 25 cm. D.

## III. Abtheilung.

- 10 Stück runde Kornquetscher aus Kiesel und Sandstein.  
 12 „ „ Gewichtsteine mit Löchern für Webstühle, aus gebr. Thon, 5—8 cm. Durchmesser.  
 1 Schleifstein von Kiesel.  
 1 Steinbeil, geschliffen, mit Loch von 10 cm. D.  
 2 „ mit abgebrochenem Bohrloch aus Serpentin.  
 2 „ „ „ „ „ Kiesel.  
 1 „ abgebrochene Schnittfläche mit eingeschliffenen Seitenbahnen, Serpentin.  
 4 Steinbeil kleinster Sorte, 3 cm. L., Serpentin.  
 8 „ „ „ 6—7 „ „ „ „  
 5 „ „ „ 10 „ „ „ „  
 5 „ 11 cm. L., Serpentin.  
 3 „ 12, 13, 15 cm. L., Serpentin.  
 1 „ 16 cm., mit kleinem runden Loch, Serpentin.  
 1 „ 17 cm. L., Dicke 45 cm.  
 16 „ aus Kieselstein, 6—8 cm.  
 3 „ „ „ 10 „ „ „ „  
 2 „ „ „ 11 „ „ „ „  
 3 „ „ „ 15 „ „ „ „  
 1 „ „ „ 17 ganze L. (abgebrochen).

### IV. Abtheilung.

3	Stück	Hirschhorn, rund (Hefte), Lochweite	17, 22, 24	cm.
4	„	Hirschhornhefte für Steinbeile von	4—5	cm.
4	„	„ „ „ „ „	6—7	„
2	„	„ „ „ „ „	9	„
1	„	„ „ „ „ „	15	„
1	„	„ „ „ „ „	17	„
11	„	Steinbeile aus Serpentin und Kiesel, in Hirschhorngriffen befestigt.		
12	Stück	Steinbeile von Serpentin, 8—10	cm.	L.
10	„	„ „ „ „	11—13	„ „
3	„	„ „ „ „	15	„ „
2	„	„ „ „ „	16	„ „ Durchmesser 35 cm.
1	Stück	Steinbeil	20	„ „
1	„	„ „ „ „	20	„ „ (oberer Theil abgebrochen).

## Grosser Glaskasten A.

### I. Abtheilung.

(Anregung zur Ausbeutung der Pfahlbauten am Untersee gab im Jahr 1861 Hr. Dr. Ferd. Keller in Zürich. Die ersten Ausgrabungen wurden im Jahr 1861 am 13. Febr., unter Zuzug von Hrn. Messikommer, von Hrn. J. C. Mörikofer gemacht. Am Neuenburgerhorn bei Mammern fand man nicht nur die ersten Spuren, sondern ein ganzes Lager von Steinbeilen, zirka 250 Stück, und Knochen von Hausthieren. Es folgten die Stationen Feldbach, Berlingen, Ermatingen. Im Juni 1861 folgten die Ausgrabungen in Niederwil bei Frauenfeld, wo ein grosser Roost von Pfählen blosgelegt wurde. Es wurden zirka 620 Quadratfuss abgedeckt, und unter dem Rooste fanden sich zahlreiche Steinbeile, Töpfe, Scherben etc.)

Eine Kollektion Pfahlbaugegenstände, ausgegraben in den Jahren 1861—1880 aus den Fundstellen von:

**Niederwil** bei Frauenfeld,

**Turgi** bei Steckborn,

**Heimenlachen** bei Berg,

**Robenhausen** bei Wetzikon,

**Ermatingen, Steckborn, Mammern, Eschenz, Wangen.**

Hervorzuheben ist eine Sammlung von zirka 40 Stück flachen, dreiseitigen Pfeilspitzen mit scharfen Rändern, aus Feuersteinen hergestellt.

Diverse Feuersteine mit scharfen Rändern.

3 Stück kleine Steinkugeln mit Loch.

1 „ „ „ schwarz mit eingeschnittenen Kreisen.

3 Stück gut erhaltene Weberschiffchen aus Holz mit Loch, 10, 11, 12 cm. L.

2 Stück ditto ohne Schlitz.

6 „ Nadeln und Pfriemen aus Horn.

9 „ Steinbeile von Serpentin, kleinste Sorte, 3—4 cm.

30 „ diverse Steinbeile, von Serpentin, 6—20 cm.

40 „ „ „ aus Kiesel, 8—15 cm.

2 „ Steinhämmer aus Serpentin mit ausgeschafftem Loch.

3 Stück ausgeschaffte Zapfen aus dunkelgrünem Serpentin, 35—40 cm. L., 20 cm. D.

Oben auf dem Glaskasten befindet sich:

Ein grosses Elengeweih mit breiten Schaufeln. Das Geweih mit 17 Enden ist am Schädel erhalten, Breite der Schaufeln 50 cm., Höhe 70 cm., Breite der Stirnschaale 20 cm. Dieses Elengeweih wurde vollständig gut erhalten in dem Torfmoose von Heimenlachen bei Berg im Jahr 1868 ausgegraben von H. Stähelin.

## **II. Abtheilung.**

Gebiss und Knochen von obigem Elenthiere.

Getrocknete Holzstücke von 3 kantigen Pfählen.

1 zweischneidige Dolchklinge von Bronze mit 2 Nieten, Länge der Schneide 15 cm., Breite am Hefte 25 mm.

Diese Gegenstände wurden mit obigem Geweih in Heimenlachen ausgegraben 1868. Die Dolchklinge wurde im Jahr 1872 ebendasselbst gefunden.

10 Stück Glastafeln mit Geweben und Fasern von Niederwil.

Gebiss und Knochen von einem Rind und einem Schwein, aus Niederwil.

3 Stück kleine Steinbeile mit Hirschhorngriffen, Geschenk von Hrn. Dr. F. Keller, Zürich 1866.

1 „ Steinhammer aus Kiesel, 11 cm. L. mit Loch von 25 mm., Geschenk von Hrn. Pfarrer G. Brak, Weinfelden 1864.

1 „ Steinbeil aus Kiesel, geschliffen, Schnittbreite 5 cm., Länge 19 cm., gefunden am Ottenberg, Geschenk von H. Stähelin, 1870.

1 „ Bronzebeil von 15 cm. L. mit Schaftlappen und scharfer Schnittfläche, gefunden bei Uetweilen - Altenklingen 1868, Geschenk von H. Stähelin.

1 „ Bronzebeil von 14 cm. L. mit Schaftlappen und kleinem Ring zum Befestigen durch ein Band mit dem Schafte, gefunden bei Affeltrangen, Geschenk von H. Stähelin.

1 „ Bronzebeil, 13 cm., mit Schaftlappen und Ring, gef. in Weinfelden, Geschenk von H. Stähelin.

1 „ Kugel von Bronze, 15 mm. D., gefunden im Turgi bei Steckborn.

2 Torfstücke, dicht besetzt mit kleinen weissen Kalkmuscheln, ausgegr. in Heimenlachen 1868.

#### **Unten im Kasten L.**

70 „ Steinbeile aus Serpentin und Kiesel, ausgegr. im Turgi bei Steckborn 1882.

### **Unten im Kasten R.**

Gypsmodell eines Seitentheiles von einem Webstuhl, sehr unregelmässig gehaltenes Seitenstück, L. 1,50 cm., ausgegraben in Niederweil 1861.

55 Stück einzelne Hirschhorngeweihe von 6—16 Endern, ausgegraben im Turgi-Steckborn 1882.

### **Römische Ausgrabungen im Thalbach bei Frauenfeld,**

November 1886,

auf Veranlassung des thurg. histor. Vereins veranstaltet.

Gefunden wurden:

Eine Kollektion Eisenstücke, Haken zur Befestigung des Bestiches, Bruchstücke von Schnallen, Nägeln, Haken zum Aufhängen des Kochkessels und zum Verstellen desselben, eine Messerklinge, einschneidig, 12 cm. L., diverse Ziegelstücke der Heizeinrichtung, Bodenplatten, Mosaikreste.

### **III. Abtheilung.**

Kollektion von römischen Fundstücken von Unter-Eschenz.

„ „ „ „ „ Pfarrgarten in Herdern.

Von Grüneck bei Müllheim diverse Bruchstücke von glatten, gedrehten, grössern und kleinern Töpfen, rothglänzend gebrannt, mit und ohne Henkel.

Viele Bruchstücke von kleineren und grösseren Gefässen, kleinen Krügen und Platten mit Ornamenten, erhabenen Reliefverzierungen. Grüne Glasstücke, Reste eines klein gewürfelten, gefärbten Mosaikbodens, ausgegr. in Eschenz 1861.

### **IV. Abtheilung.**

Eine Kollektion römischer Fundstücke, ausgegraben in den Jahren 1855—60 in Italien, Geschenk von Hrn. Professor J. Sulzberger von Frauenfeld. An Gegenständen von Bronze befinden sich sehr kunstvolle Arbeiten vor.



Fingerringe, Ohrenringe von 30 cm. D., kleine und grössere Messerklingen, Löffel, Schnallen, Schlüssel, Haften, Nadeln, Rosetten, Götzenbilder. Längliche Glasfläschchen, unten rund und oben enger Hals. Diverse geschliffene Marmorstücke, Friesse, Leisten, Carniese in weissen, gelben, rothbraunen und grünen Farben, geschliffene, polirte flache Platten, in verschiedenen Farben marmorirt, kleine Würfelstücke in bunter Abwechslung, auch vergoldet, von einem Mosaikboden. Bemerkbar sind einige prächtige Kunstgegenstände, in Marmor ausgeführt: ein weisses Ei, eine täuschend nachgebildete Zwiebel, eine Kirsche, ferner Manchettenknöpfe, Medaillons, kleine Götzenbilder, Frauenköpfe, Thierköpfe, Bruchstücke, Fischereigeräthe.

#### **Unterer Theil (leer).**

#### **Oberer Theil (auf Glasplatten).**

Kleine und grössere Krüge und Schüsseln, zirka 20 Stück, aus braun und schwarz gebranntem Thon mit und ohne Henkel, oben umgebogener Rand, flacher, ausgedrehter Boden, ausgegraben in Diessenhofen 1864, in Bischofszell 1865, in Sitterdorf 1863. Die Fundstücke von Diessenhofen wurden geschenkt von Hrn. Wegelin z. Oberhof.

10 Stück graue Krüge mit und ohne Henkel, 23 cm. hoch, 21 cm. D. mit gewölbtem Boden.

1 grosses Glas, angefüllt mit gebrannter Gerste.

#### **Unterer Theil.**

20 Stück gebrannte Gewichtsteine für Webstühle, rund und mit abgerundeten Ecken, theils mit Löchern zum Befestigen der Schnüre, ausgegraben im Turgi, Heimenlachen, Ermatingen.

Sämereien, Korn, Gerste in kleinen Glasfläschchen, sämmtliche aus dem Pfahlbaue Robenhausen-Wetzikon.

Grosse Schüssel ohne Henkel, aus gebrannter Erde, 30 cm. D., 17 cm. Höhe, Fundort Turgi.

- Bruchstücke von Töpfen mit geripptem Rand,  
 „ „ „ „ kleinen Krügen mit geripptem Rand,  
 ebenfalls Turgi 1882.
- Diverse römische Ausgrabungen, Ziegelstücke von Heiz-  
 einrichtungen (Hypokaust), Mosaikboden, ausgegraben  
 1861 bei Sitterdorf.
- Verschiedene ausgegrabene Hirschhorn von Turgi und  
 Ermatingen.

## Grosser Glaskasten B.

### I. Abtheilung.

**166 Stück römische Münzen von Silber, Bronze, Kupfer**  
 aus der Zeit von 14—306 nach Christi Geburt.

Sämmtliche Münzen wurden im Laufe der Zeit auf  
 thurgauischem Boden gefunden und sind seit der Gründ-  
 ung des thurg. histor. Vereins demselben geschenkt worden.

Die Münzen wurden in chronologischer Reihenfolge  
 von Hrn. Professor J. Büchi geordnet und vertheilen sich  
 auf nachstehende Namen:

7 Stück	Augustus	14 Jahre	nach Christi.
2 „	Tiberius	15 „	„ „ „
1 „	Germanicus	19 „	„ „ „
1 „	Drusus	23 „	„ „ „
4 „	Caligula	37 „	„ „ „
1 „	Claudius	41 „	„ „ „
4 „	Nero	54 „	„ „ „
1 „	Galba	68 „	„ „ „
1 „	Otho	69 „	„ „ „
1 „	Vitellius	69 „	„ „ „
4 „	Vespasianus	75 „	„ „ „
1 „	Titus	80 „	„ „ „
8 „	Domitian	96 „	„ „ „
2 „	Nerva	97 „	„ „ „
8 „	Trajanus	113 „	„ „ „

5	Stück	Hadrian		127	Jahre nach Christi.		
1	„	Sabina	ca.	130	„	„	„
8	„	Antoninus Pius		149	„	„	„
3	„	Faustina	ca.	160	„	„	„
2	„	Lucilla	„	165	„	„	„
1	„	Crispina	„	170	„	„	„
1	„	Pertinax		180	„	„	„
1	„	Didius Julianus		193	„	„	„
2	„	Manlia Scantilla		193	„	„	„
5	„	Septimius Severus		200	„	„	„
3	„	Julia Augusta		204	„	„	„
7	„	Caracalla		205	„	„	„
2	„	Geta		210	„	„	„
1	„	Opelius		217	„	„	„
5	„	Elagabalus		219	„	„	„
3	„	Julia Maesa	ca.	220	„	„	„
1	„	Julia Mamaea	„	221	„	„	„
4	„	Alexander Severus		226	„	„	„
3	„	Maximinus		236	„	„	„
8	„	Gordianus III		238	„	„	„
4	„	Philippus		248	„	„	„
2	„	Otacilia Severa	ca.	249	„	„	„
1	„	Trajanus Decius		250	„	„	„
1	„	Salonina	ca.	255	„	„	„
3	„	Aurelius Claudius		270	„	„	„
1	„	Aurelian		274	„	„	„
1	„	Claudius Tacitus		276	„	„	„
5	„	Aurelius Probus		280	„	„	„
2	„	Diocletian		284	„	„	„
2	„	Maximianus		285	„	„	„
1	„	Licinius		286	„	„	„
1	„	Maximinus		290	„	„	„
8	„	Constantinus		300	„	„	„
1	„	Maxentius		306	„	„	„

1 Helena, 1 Crispus, 3 Constantinus II, 1 Constans,  
2 Constantius, 2 Magnentius, sämtliche unbestimmt.

## II. Abtheilung.

# Schweizerische Münzen.

Diese Abtheilung bedarf noch grosser Vermehrung, da nur Weniges vorhanden ist, da den grössern Gegenständen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden musste.

Immerhin sei diese Abtheilung dem Publikum bestens empfohlen, es finden sich noch so viele vereinzelt Münzen im Privatbesitze oder Duplikate bei Sammlern.

Nach den Kantonen geordnet, finden sich hier folgende Münzen vor:

### *Zürich.*

10 Stück Kupfermünzen, Heller, halbe und ganze Schillinge, 16.—18. Jahrh.

6 Stück Silbermünzen, bestehend aus:

1 Zürcherthaler mit Stadtansicht, 1776, Geschenk von Hrn. J. Altwegg.

1 22-Schillingstück 1783.

1 22 auf eine Mark 1794.

1 Thaler = 40 Batzen 1813.

1 Schulmünze, Inschrift „Lehr gibt Ehr“, 1723.

### *Bern.*

2 Berner Schillinge 1520, Silber.

4 „ „ 1560, Kupfer.

2 „ „ 1621 „

1 „ Thaler 1679.

4 Batzen von 1711, 1770, 1810, 1826.

### *Luzern.*

6 Groschen von 1647, 1725, 1725, 1742, 1770, 1815.

3 Batzen von 1808, 1813, 1815.

2 Rappen von 1804, 1820.

1 Thaler 1814, geschenkt von Hrn. J. Brunner, Bänikon.

### *Uri.*

2 Batzen von 1811.

*Schwyz.*

- 8 Rappen von 1790—1811.
- 2  $\frac{2}{3}$ -Batzen 1811.

*Unterwalden.*

- 4 Groschen 1720.
- 1  $\frac{1}{2}$ -Batzen, Obwalden 1812.
- 1  $\frac{1}{2}$ -Silbergulden mit St. Martin und dem Wappen von Uri 1550.

*Glarus.*

- 2 Rappenstücke 1813.

*Zug.*

- 2 Rappenstücke 1782—83.

*Freiburg.*

- 1 Groschen mit St. Nicolaus 1623.
- 5 Rappen 1806.
- 1 Batzen 1831.
- 1  $2\frac{1}{2}$ -Rappenstück 1846.

*Solothurn.*

- 1 Groschen 1614.
- 1  $\frac{1}{2}$ -Groschen 1650.
- 2 2-Batzenstück 1811.
- 1 Kreuzer 1813.

*Basel.*

- 1 Groschen 1550.
- 1 Thaler 1650.
- 1 Schilling 1661.
- 1 Thaler 1680.
- 1 Schilling 1720.
- 1 Thaler 1720.
- 1  $\frac{1}{4}$ -Thaler 1730.
- 1 Thaler 1741.
- 1  $\frac{1}{2}$ -Batzen 1765.
- 1 Batzen 1826.
- 2 Kreuzer 1818.

**Schaffhausen.**

- 2 Kreuzer 1516.
- 1 Thaler 1621, geschenkt von J. Dickenmann, Hagenweil.
- 1  $\frac{1}{4}$ -Thaler 1687.
- 2 Batzen 1809.
- 1 Kreuzer 1810.

**Appenzell A.-R.**

- 1 Thaler 1812.
- 1 „ 1816.
- 1 Batzen 1809.
- 1 „ 1816.

**St. Gallen.**

- 8 Schlüsselipfening 1550, geschenkt von H. Stähelin.
- 5 Heller 1550.
- 1 Schilling 1580.
- 1 Schulpfennig 1621.
- 2 Thaler von 1620, 1621.
- Je 2 Kreuzer von 1622, 1727, 1730, 1734, 1740.
- Batzen von 1808, 1809, 1812, 1815.
- Kreuzer von 1815, 1818.
- 1 Thaler, Fürstabt Beda 1777.
- 1 Groschen, „ „ 1773.

**Graubünden.**

- 1 Schilling 1628.
- 4 Heller der Stadt Chur von 1724, 1752, 1761.
- 3 Batzen von 1820, 1836, 1842.

**Aargau.**

- 1 20-Batzenstück 1809.
- 1 2-Batzenstück 1916.
- 1 „ 1819.

**Thurgau.**

- 2 Kreuzerstück 1808.
- 2  $\frac{1}{2}$ -Batzen 1808.
- 2 Batzen 1808.
- 2 5-Batzenstück 1809.

*Tessin.*

Keine.

*Waadt.*

- 2 Batzenstücke von 1806, 1819.
- 5 „ „ 1825.
- 1 Frankenstück, 10. August 1845.

*Wallis.*

Keine.

*Neuenburg.*

- 2 Batzen von 1808.

*Genf.*

- 1 Thaler von 1723.
- 1 1/2-Thaler von 1795, Geschenk von J. Altwegg.
- 1 Sol von 1835.
- 8 Centimesstücke von 1, 4 und 25, vom Jahr 1835.

**Schweizerische Denkmünzen.**

- 1 Goldmünze, Medaille mit dem Portrait von Zwingli, 1719, Geschenk von Hrn. Fr. Kesselring.
- 1 Silbermünze ditto von 1619, „ „ „ „
- 1 „ grössere, dit. von 1819, „ „ „ „
- 2 „ „ „ „ 1819, „ „ „ „
- 1 „ Einsetzung des h. Abendmahles, Geschenk von Hrn. Pfarrer Brak.
- 1 grosse, silberne Denkmünze, Bildniss des Niklaus von der Flüe, 1817.
- 1 kleine ditto von 1843.
- 1 Schulmünze, Luzern 1820.
- 1 „ „ 1830.
- 1 „ „ 1833.
- 1 Denkmünze, Lavater 1801.
- 1 „ Waadt 1845.
- 1 „ Portrait Dufour 1848.
- 1 „ Kupfer, Portrait Pestalozzi 1816.

### Ausländische Denkmünzen.

- 1 Medaille, klein, Silber, Gustav Adolf 1635.
- 3 „ „ „ Luther 1817, 1820, 1830.
- 1 „ Belagerung von Wien 1620.
- 1 „ Franz, K. v. Oesterreich } 1813.
- 1 „ Alexander, K. v. Russland }
- 1 „ Maximilian II. von Bayern 1855.
- 1 Denkmünze von Silber, von Italien, 5 Lire 1848.
- 1 „ Stadt Frankfurt 1848.
- 1 „ Karl Friedrich, Kurfürst von Baden, 1803.
- 1 „ Papst Pius VI. 1783.
- 1 „ Dresden, der grosse Kurfürst, 1720.

Letztere 7 Stücke sind geschenkt von Hrn. Reiffer in Bissegg.

### Schweizerische Schützenthaler.

Die älteren Thaler fehlen gänzlich. Vorhanden sind nur:

- Bern 1857.
- Zug 1869.
- Zürich 1872.
- St. Gallen 1874.
- Lausanne 1876, geschenkt von Hru. A. Mayer.
- Basel 1879, „ „ „ C. Bion.
- Freiburg 1881, „ „ „ C. Bion.
- Bern 1885, „ „ „ O. Aepli.
- 1 Stück von Stans 1861, Zinn.
- 1 „ „ Basel 1844, Kupfer.

## II. Abtheilung.

### Ausländische Münzen.

- 45 diverse deutsche Kupfer- und Scheidemünzen, 17. und 18. Jahrhundert.
- 1 Thaler Ludwig XIV. 1711.
- 5 kleine Silbermünzen Ludwig XIV.



- 30 kleine Kupfermünzen Ludwig XIV.  
12 Sousstücke Ludwig XVIII.  
1 Thaler Franz II. 1796.  
1 „ Maria Theresia 1766.  
30 Stück österreichische Silber- und Kupfermünzen.  
12 „ russische Kupfermünzen.  
1 spanischer Thaler 1550, Geschenk von Hrn. Gägauf.  
2 „ Kupfermünzen, „ „ „ „  
5 „ Silbermünzen aus Guatemala, von „  
8 Stück arabische Münzen.  
1 Thaler Hieronymus v. W. 1811.  
1 amerik. Dollar 1887, Geschenk von Hrn. J. Wegmann.  
4 „ 25-Cents-Stücke, „ „ „ „  
30 diverse kleine Kupfermünzen.  
1 Denkmedaille zur Erinnerung an die Theuerung von  
1817, in Zink, mit der Ansicht der Stadt Frauenfeld.

### **Bracteaten.**

(Nur auf einer Seite geprägte kleine Silbermünzen.)

9.—12. Jahrhundert.

St. Gallen 3, Thurgau 1, Schaffhausen 5, Bern 1, Solothurn 1, Zürich 2, Basel 8, Laufenburg 2, Reichenau 3, Steckborn 11, Montfort 2, Isny 2 Stück.

Silbermünzen von Steckborn, 13. Jahrh., 7 Stück  
„ diverse, 14. „ 8 „

### **III. Abtheilung.**

#### **Medaillen.**

- 1 Medaille in Gold mit der Inschrift: „Certamen Artium in Helvetia Institutum Bernæ 1857“, geschenkt an die thurg. landw. Schule in Kreuzlingen 1855.  
1 ditto in Silber, Gründung des Grenusfondes, Genève 1847.  
1 „ in Silber, Brand von Glarus 1861.  
1 „ von Zink, „ „ „ 1861.

- 1 ditto in Silber, Frankreich an die Schweiz. Internirung 1870/71.
  - 1 „ in Silber, Erinnerung an den Schweizerbund 1307.
  - 1 „ „ „ Georg II.
  - 1 „ „ Zinn, Schweiz. Landesausstellung Zürich 1883.
  - 1 „ „ Kupfer „ „ Bern 1857.
  - 1 „ „ „ Weltausstellung Paris 1867.
  - 1 „ „ „ „ Wien 1873.
  - 1 „ „ Zinn, Einsiedeln 1861.
  - 1 „ „ Kupfer, General Dufour 1884.
  - 1 „ von Hrsh. Locher, Zürich 1860.
  - 1 „ von Friedr. dem Grossen, 1759.
- Obige 15 Medaillen sind Eigenthum des Staates.
- 1 Medaille von Zinn, Industr. Ausstellung München 1854.
  - 1 „ „ „ Leopold II. und Friedr. Wilh. 1719.
  - 1 „ „ „ Anton Raphael Mengs.
  - 1 „ „ „ Friedrich der Grosse 1770.
  - 1 Zwanzigfrankenstück, sitzende Helvetia 1850.
  - 2 kleine silberne Verdienstmedaillen, ausgestellt von König Wilhelm von Württemberg 1830, verliehen an J. Hagen, Schiffbaumeister von Hüttweilen, geschenkt von J. Hagen in Frauenfeld 1887.
  - 35 Stück Siegelabdrücke, thurg. Adeliger und Klöster, 12.—15. Jahrhundert, geschenkt von Hrn. H. Guhl, St. Gallen.
  - 40 Stück Siegel in Holzkapseln, von thurgauischen Edeln, 14.—16. Jahrhundert.

#### **IV. Abtheilung.**

### **Siegel.**

Siegelabdrücke der thurg. Klöster St. Katharinenthal, Feldbach, Fischingen, Ittingen, Kreuzlingen, Münsterlingen, Dänikon, Kalchrain, Paradies; von St. Gallen, Petershausen, Konstanz, Reichenau, Rheinau, Schaffhausen.

20 Siegelabdrücke der Bischöfe von Konstanz, der Grafen von Kyburg und der Städte Diessenhofen, Frauenfeld, Schaffhausen, Rapperswyl und der thurg. Landgerichte. Ein grosses Siegel von Rappersweil 1250, Geschenk von Hrn. Dr. Meyer.

### Oberer Theil.

- 1 Theemaschine von Kupfer, von 1812, Geschenk von Hrn. Lieber, Kupferschmied.
- 1 goth. hölzerne Casette, 24×15×12 cm., mit goth. eisernen Beschlägen, 15. Jahrh., Geschenk von A. Furriman, Gottlieben.
- 2 schmiedeiserne Leuchter, 16. J.
- 1 mess. vergoldete Lichtputzscheere, 18. J., Geschenk von A. Schuhmacher.
- 1 Stubenuhr mit bemaltem, hölzernen Kasten, hölzernes Räderwerk, 1760,
- 1 Fernrohr in Pergamentfutter, 18. J.
- 2 Paar geschmiedete, verzinnte Kastenbänder, von J. Bornhauser, Weinfelden.
- 1 gegossener Mörser aus Bronze mit einem Griff, 18 cm. hoch, 15. J., von Kefikon.
- 1 Kochhafen von Bronze mit zwei Henkeln, drei Füßen, 19 cm. hoch, 16 cm. breit, 16. J., Kefikon.
- 1 Schüssel mit gewölbtem Deckel, aus Bronze, 17. J., von Weinfelden.
- 1 Halseisen, Folterinstrument (um den Hals zusammenzuschrauben), 17. J., erhalten vom letzten thurgauischen Nachrichten.
- 1 Rüden-Hundehalsband, D. 13 cm., Br. 9 cm., mit Ring und Stacheln besetzt, 16. J., erhalten in Frauenfeld.

### Unterer Theil.

- 1 Tafel mit geschmied., getrieb. Bändern und Schlüsselschildern, 17. J.
- 2 goth. Kisten (Truhenschloss) mit durchbrochenen goth. Verzierungen, 16. J.

- 1 Grabschrift auf einer Messingtafel von Fr. Hurter, Weiningen, † 1696, Geschenk von J. Huber.
- 1 Goldwaage in Holzetui mit messing. Gewichten, 1689, geschenkt von J. Süsstrunk.
- 1 ditto 1720.
- 1 „ 1800.
- 1 Kompass, bemalt, in Etui, 1750, Geschenk v. J. Germann.
- 1 Eine Zimmeruhr, ganz von Eisen, mit eisernem Räderwerk, ohne hölz. Gehäuse, mit Schlagglocke, 1670.
- 2 Stück hölz. Kästchen mit Aderlassschneppe, 18. J., von J. Stark.
- 1 Tafel mit 16 chirurg. Instrumenten zum Zahnausziehen, Messer, Nadeln, Sonden, 18. J., von J. Schmid-Oswald.
- 1 grosses Thürschloss mit dickem hölzernem Gehäuse, 2 Riegel, nach rechts und links schliessend, grosser hohler Schlüssel mit Bart, Länge 30 cm.

Das Schloss stammt aus der Sacristei zu Gachnang, mit der Jahrzahl an der Thüre, 1492. Geschenk von der Kirchengemeinschaft Gachnang.

- 1 ditto (gl. Grösse) von einer Kellerthüre zu Arbon 1465.
- 1 runde Kriegskasse von Holz, stark, mit Eisenbeschlägen und Henkel zum Tragen, 1650.
- 2 Vorlegeschloss, dreieckige Form, 17. J., von A. Hanslin.
- 1 eiserner grosser, geschweifeter Thürklopfer mit geschnittenem Löwenkopfe, 1720.
- 1 Pulverprober mit Feuersteinschloss, 17. J., geschenkt von J. Hut.
- 1 kleines rundes, spitzes Glätteisen zum Brennen der grossen Halskrausen des 16. Jahrh., geschenkt von J. Debrunner.

### Oben auf dem Kasten.

- 1 eiserner Helm, defekt, gefunden in Kessweil, 16. J.
- 1 ditto mit Seitentheilen (Ohrenschutz), 16. J., gesch. von H. Stähelin.

- 1 grosser, russischer Stiefel mit Sporn, ganze Höhe 45 cm., Weite oben 20 cm., Lederdicke 8 mm., Breite und Tiefe des Absatzes 12 cm., Dicke 5 cm., Länge der Sohle 31 cm., Weite der Sporn 15 cm., gefunden zu Frauenfeld, 1798. Geschenk von Hrn. Oberst Egloff.
- 1 Majorshut m. grünem Federbusch, roth-weiße Cocarde, 1790, Geschenk von Hrn. F. Kesselring, Bachtobel.
- 1 Tschako eines Schützenmajors 1812, Geschenk von Hrn. J. Debrunner.
- 1 ditto eines thurg. Hauptmanns von 1820, Geschenk von Hrn. Dr. Reiffer.
- 1 „ eines thurg. Majors 1830, Geschenk von A. Kesselring, Boltshausen.
- „ „ thurg. Jägers 1830.
- 1 Schiffhut von einem thurg. Arzt 1348, Geschenk von Dr. A. Keller.
- 1 Lederhelm mit Messingbeschlägen von einem Berner Dragoner 1790, Geschenk von J. Bornhauser.

### **Aussen links.**

- 1 Denkmünze auf die Theuerung von 1817, mit Ansicht von Zürich, Geschenk von J. Sax, Lehrer.
- 1 ditto 1817, „ „ J. M. Vogler.
- 1 „ mit Ansicht von Frauenfeld, 1817, von J. M. Vogler.
- 1 Spiegel in Goldrahmen und Aufsatz, Roccoco, 1750.

## **Grosser Glaskasten C.**

### **Oben auf dem Glaskasten.**

- 1 Modell aus Holz (Schiffskörper) des ersten Dampfschiffes, das den Bodensee befahren 1830, erstellt von dem Erbauer Schiffszimmermann Hagen von Hüttweilen. Ganze Länge 140 cm., Breite 28 cm., Höhe 18 cm., Geschenk von J. Hagen, Frauenfeld.

## Kirchliche Gegenstände.

- 1 vergoldetes Ciborium aus dem Kloster St. Katharinenthal, Arbeit aus der Zeit des 14. J., ganze Höhe 30 cm. Der achtseitige Kelch ruht auf einem ausgeschweiften Fuss, in Kupfer getrieben, mit der Inschrift in goth. Minuskel: „Infirmorum oleum“ (Krankenöhlung). Auf dem zugespitzten Deckel befindet sich ein eingefasster Stein, darob ein kleines Kreuz mit Heiland, letzteres ist später hinzugekommen. Staatseigentum.
- 1 Räucherschiffchen von Messing, 18. J.
- 1 Wein- und Wasserkrüglein mit flacher Platte, von Kupfer getrieben, versilbert, 17. J., Geschenk von Simon Rothschild.
- 2 ditto und ein Weihwasserkesselchen von Zinn zum Anhängen. Geschenk von J. Schwager.
- 1 goth. Messglocke mit runden Schellen, mit flachem gravirtem Griff. Geschenk von Caplan Steinegger. 16. J.
- 1 sogen. Klosteruhr von Kalchrain, in Kupfer getrieben, versilb. Zifferblatt mit alleg. Figuren. An der Uhr befindet sich ein Ring, um die Uhr herumzutragen, 17. Jahrh.
- 1 goth. grosses Vortragskreuz (von Messing) aus dem 14. J., mit Fuss, Höhe 75 cm., Breite 50 cm., stammt aus der Karthause Ittingen, St.-E. Die ganze Arbeit zeigt den Styl des Ueberganges der spät. romanischen zur gothischen Zeit.

Vordere Seite. In der Mitte Christus am Kreuze. Das Kreuz endet in Lilienformen. An den Enden befinden sich die 4 Apostel in getriebener Arbeit. Die ganze vordere Seite ist bedeckt mit aufgelegtem feinem Laub- und Blätterwerk an äusserst zarten Stielen und mit 20 Stück eingefassten, farbigen Glassteinen verziert.

Hintere Seite. Gleich vorn, in der Mitte das Lamm Gottes, umgeben in den Ecken von den

Symbolen der 4 Evangelisten, Löwe, Ochse, Adler, Engel. Die ganze Seite ist ausgefüllt mit getriebenen Epheu- und Eichenblättern. Das Kreuz ist sehr gut erhalten und namentlich das Laubwerk der vorderen Seite wahre Kunstarbeit. Das Kreuz steckt in einem breit ausgeschweiften in 6 runde Flächen getheilten Fusse, aus Kupfer, vergoldet mit der eingegrabenen Innschrift: Joh. Renner me fecit 1592, ferner die Bilder von vier Päpsten. Die beiden breiten Seiten zeigen in guter Zeichnung Moses mit der ehernen Schlange und gegenüber das Opfer Abrahams. Zu welchem Zwecke dieser spätere Fuss gedient hat, konnte nicht ermittelt werden.

- 1 Abtstab von Silber, in wundervoller durchbrochener Arbeit, theilweise vergoldet, stammt aus dem Kloster Fischingen; ganze Länge 1 m 79 cm. Eigenthum des Staates. In der Rundung, welche in eine Birne endigt, ist die Krönung der Maria unter einem spätgothischen Baldachin angebracht. Am letzteren hängt freischwebend die hl. Taube. Unter der Maria, am Stabe innen angebracht, die knieende Figur des Donators, des Abtes Christoph Brunner, Abt zu Fischingen 1574—1594, mit dem Familienwappen des Abtes und des Klosters Fischingen in Email. Am oberen Ende des Stabes, am kapellenartigen Knaufe unter der Rundung, gothische Strebepfeiler, mit spätgoth. Bekrönung verbunden, zwischen denselben sechs Heiligenfiguren, freistehend, 4—5 cm, hoch auf Postamenten im Renaissancestyl, St. Konrad, Johann Evangelist, St. Georg, St. Sebastian, St. Johann Baptista, hlg. Benedicta. Der untere Theil des Stabes ist ganz in Silber eingefasst, in der Mitte zum Abschrauben und zum Transporte eingerichtet, die 6-kantige Dülle ist mit durchbrochenen Maasswerken geschmückt.

**Mitra** (Inful), Geschenk des Papstes Johann XXIII. an den Abt von Kreuzlingen z. Z. des Konstanzer Konzils. Dieselbe hat eine Höhe von 33 cm., die Breite beträgt 28 cm. Der Stirnenreif (Circulus) und der senkrechte Mittelstreifen (Titulus) sowie die Rückenbänder (Infulae) sind von Silber getrieben und bilden vergoldete Blattornamente. Die Rückenbänder haben eine Länge von 35 cm. und 5 cm. Breite. Die beiden Seiten, in eine Spitze zulaufend, sind mit zahlreichen Krappen besetzt, massiv Silber und vergoldet. Am vordern Mittelstreifen befindet sich in runder Rosette, in Email, das Wappen von Kreuzlingen. Darob ein heiliger Abt, weiter oben Maria (Email) in blauem Gewande auf grünem Damast unter einem äusserst zierlichen Baldachin. Unter dem Wappen ist St. Katharina auf Silber gravirt, des Emailüberzuges beraubt. Diese Emaux (translucides) deuten auf den Anfang des 15 Jahrhunderts hin. Die Fronten der Mützentheile sind auf Goldgrund mit stark erhöhter Perlenstickerei geschmückt. Auf der vordern Seite Abt mit Krummstab und die Schutzpatronin, hinten der heilige Ulrich mit dem Fische und eine Frau, an der Seite ein Bär. Innerhalb der beiden Giebel sind auf rothem Grunde Goldstickereien angebracht. Das Vortragkreuz, der Abtstab und die Mitra, sämtliche drei dem Staate gehörend, bilden die Hauptzierden der historischen Sammlung.

2 Stück hölzerne, geschnitzte Altarleuchter, Höhe 52 cm. 17. Jahrhundert.

1 mess. Leuchter, Höhe 15 cm. mit gravirtem Fusse.

1 „ „ „ 17 cm. aus dem Kloster St. Katharinenthal.

1 kleine Sanduhr, in mess. Gehäuse, Höhe 10 cm., 17. Jahrhundert.

1 „ „ „ hölz. „ „ 23 cm., 18. Jahrhundert von Oberkirch.



- 1 Abendmahlbecher von Zinn, Höhe 23 cm. aus der Kirche von Raapersweil mit Jahrzahl 1768. Geschenk der dortigen Kirchengemeinde.
- 2 hölzerne Abendmahlbecher, 19 u. 21 cm. hoch, 1650 u. 1740. Geschenk der Kirchengemeinde Wigoltingen.
- 2 Zinnschüsseln, 16 cm. Dm., mit dem Wappen der Karthause Ittingen.
- 1 zinnerner Becher, mit 3-seitigem Ausguss, Höhe 23 cm. Jahrz. 1669. Dieses Gefäss wurde als Eichmaass benutzt.
- 1 grosser hölzerner Becher, 36 cm. Höhe, oben 16 cm. Durchm., mit der eingravirten Jahrzahl 1541, oben am Rande eine aus Laubwerk gravirte messingene Bordure, Deckel und Fuss ebenfalls mit Messinggar-niture St. E.
- 1 Tabatière aus Holz, darstellend einen Todtenkopf, oben eine Kröte und eine Schlange. Geschenk von C. Dünnenberger.
- 1 Reliquienkästchen von Holz mit gothisch. Beschläge. Länge 50 cm., Höhe 19 cm., Tiefe 19 cm., auf dem Deckel Christus, als Weltrichter, umgeben von den Symbolen der 4 Evangelisten, vornen (beschäd.) Christus am Kreuze und die 4 Evangelisten, auf der Seite die Apostel Paulus, Andreas, St. Bartholomäus. Dieses Kästchen stammt aus der Zeit 1250—1280 und ist ein Geschenk der Kirchengemeinde Uttweil.
- 2 Bilder in Holzrahmen, Christus und Maria in Wachs dargestellt. Geschenk von J. Nägeli, Altnau.

### **I. Abtheilung.**

## **German.-allemanische Zeit u. Mittelalter.**

### **Eisenwaaren.**

Eine Sammlung von eisernen Fundgegenständen.

15 Stück diverse Hufeisen, gefunden in verschiedenen Torfmooren.

1 Eisenaxt, 18 cm. Länge, Schnittbreite 12 cm.

1 „ 26 „ „ „ 8 „

Fundstücke aus Oberhegi-Egnach, ausgegraben im November 1886:

No. 1. 1 abgebrochenes allemannisches Schwert. Klinge 80 cm., Breite 5 cm.

„ 2. 1 Dolch, 15 cm., zweischneidig

„ 3. 1 Lanze, 45 cm. Länge, 3 cm. Breite.

„ 4. 1 Schnalle von Bronze.

„ 5. 1 Griff eines Dolches von Eisen mit Bronze-Rosette.

1 Dolch mit Holzgriff, Klinge 30 cm., ausgegraben im Mai 1864 bei der Römerstrasse Frauenfeld.

1 Dolch (Messer), Länge 40 cm., ausgegraben 1856 an der Kirchenmauer Arbon.

1 allemannisches Schwert mit breiter Klinge, 75 cm. Länge, gefunden 1869 in Bottigkofen. Geschenk von J. Altwegg daselbst.

1 grosses Schwert mit rundem Knauf. Klinge 1 m., Breite oben 5 cm., unten 4 cm., mit einer geraden Parirstange von 20 cm., ausgegraben in Sommeri 1876.

7 Schwertklingen und Dolche, 30, 60 u. 80 cm. Länge, ausgegraben bei den Eisenbahnbauten in Tägerweilen 1874.

1 römischer Dolch, Schnittlänge 22 cm., Breite am Heft 4 cm., Griff 11 cm., gefunden in Berlingen. Geschenk von Hr. Kantonsrath J. Kern. 1873.

1 ditto, Schnittlänge 22 cm., am Heft 4, Griff 11 cm. Gefunden bei Griesenberg. Geschenk v. Hrn. Vögeli, Metzger.

7 Stück Pfeilspitzen, 4-kantig, 9—12 cm., ausgegraben auf Ruine Thurberg bei Weinfeld. Geschenk von H. Stähelin.

6 „ ditto, 6—8 cm., ausgegraben bei Altenburg und Griesenberg bei Amlikon. Geschenk von H. Stähelin.

- 1 Stück gothischer Schlüssel mit 4-kantigem Griff, ausgegraben 1869. Bernrain. Länge 7 cm., Bart 3 cm.
- 9 „ diverse Schlüssel.
- 1 „ kleiner, goth. Schlüssel. Geschenk von Frl. Richter.
- 1 „ Schlüssel. Länge 12 cm. m. rundem Ring 6 cm. Bart 5 cm. Ausgegraben in Langrickenbach.
- 1 Lanzenspitze. Länge 24 cm., Breite 2 cm.
- 1 „ „ 22 „ „ 4 „
- 1 „ „ 30 „ „ 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>„ alle drei St. ausgegraben im Schwaderloh-Tägerweilen.
- 1 Messer ohne Heft, 43 cm., einschneidig.
- 1 „ „ „ 36 „
- 1 Dolch, ganz von Eisen, mit runder Klinge, 17 cm., gefunden auf Ruine Schönenberg-Sulgen.
- 1 Fussangel, 4 Spitzen, sehr selten.
- 1 Sporn, gefunden in Bürglen.
- 1 eiserner Sporn, gefunden in Bürglen.
- 1 „ „ „ „ Ermatingen.
- 1 Dolch mit ovalem Knopf, Klinge 4-kantig, 20 cm. Länge, ausgegraben 1884 in Ermatingen. Geschenk von Hr. Dr. Nägeli.

## II. Abtheilung.

### Gerichtsschwert und Stäbe.

- 1 thurg. Gerichtsschwert mit geflammter Klinge. Länge der Klinge 105 cm., Breite oben 3 cm., unten 2 cm. L. des Griffes 15 cm., L. der Parirstange 15 cm. mit einem 8-kantigen blanken Knauf von 4 cm. Durchm., dazu Scheide von Leder und 2 seidene Vortragkissen mit den thurg. Landesfarben. St. E. Dieses Schwert wurde bei Landvogthuldigungen auf einem Kissen getragen, ebenso bei Ausspruch von Todesurtheilen.
- 1 thurg. Richtschwert, 1520, gekauft von dem verstorb. Nachrichten J. Schmid in Emmerzen-Ilighausen. 2-schneidige Klinge. Länge 64 cm., Breite unten und

- oben 5 cm., gerade Parirstange 25 cm., Griff 22 cm. Runder Birnenknauf von 55 mm. D. Bügel u. Knauf mit Ornamenten gravirt. Die dazu gehörige Scheide ist von Fischhaut, Breite 65 mm., auf einer Seite ein Futteral für die Scheere, zum Abschneiden der Haare.
- 1 goth. Streitkolben, ganz von Eisen, mit 6 Zacken. 14. J. Länge 30 cm., Schaft ebenfalls 6-kantig, sehr gut erhalten. Gekauft von Hr. Sulzer in Matzingen.
  - 1 Streithammer für Reiter, 4-eckiger Hammer mit (sog. Papagei) gebogener Schnabelspitze. Länge 15 cm., Länge des Schaftes 1 m. Die Bänder auf den 4 Seiten 50 cm. lang, sind mit 32 kleinen Rosetten belegt. Geschenk von Hr. Huber, alt Notar in Diessenhofen.
  - 1 Weibelschild, von massivem Silber, der Stadt Frauenfeld. 1602. Unter gewölbtem, geschliffenem Glas von 4 cm. das Wappen der Stadt Frauenfeld. Rother Löwe von einer Frau an einer Kette gehalten. Oben und unten geflügelter Engelkopf, oben abschliessend in einen goth. Baldachin mit durchbrochenem Laubwerk. Der Schild hängt an Kette mit Medaillon, Löwenkopf. Eigenthum St. F.
  - 1 Standeschild des Kt. Thurgau 1808, 10 und 10 cm., von Silber, an Kette mit Löwenkopf und dem gravirten Wappen von Thurgau. St. E.
  - 1 Gerichtsstab der Stadt Frauenfeld. Ganze Länge 90 cm. Am oberen Theile ganz von Silber. Das massive Wappen von Frauenfeld. 5 cm. hoch, freistehendes Fräulein mit Löwen, unten am Griff runder silbern. Knopf von 5 cm. Durchm. 1550. St. E.
  - 1 vergoldeter Gerichtsstab mit Schwörhand von Bischofszell. Länge 90 cm. Schaft von Holz.. 1750. D. von der Eidgenossenschaft.
  - 1 Gerichtsstab von Tägerweilen. Oben silberner Amor, mit Palmzweigen, einen Schild haltend, mit der lat. Devise: Thue recht und scheue niemand. 18. Jahrh. Geschenk von Hr. Oberst Egloff.

- 1 Gerichtsstab der Herrschaft Obaraach mit Schwörhand. 18. J. Geschenk von J. A. Pupikofer.
- 1 Gerichtsstab mit Schwörhand von Bein, der Herrschaft Griesenberg. 17. J. Geschenk v. Hrn. J. Reiffler.
- 1 Weibelstab der Herrschaft Griesenberg mit Elfenbein geschnitztem Griff, oben geschnitzte Krone von Elfenbein 18. J. Gesch. v. J. Hugentobler, Amlikon.
- 1 Huldigungsstab, gedrehter Griff. 18. J. Geschenk von J. Dikcenmann, Hagenwyl.
- 1 ditto von Holz, von Güttingen, gewunden mit hölz. Krone. 18. J. Geschenk von alt Ammann Vogel, Kessweil.
- 1 Spazierstock von Bambusrohr. Länge 140 cm. mit silb. Knopf, durchbrochenes silb. Band. 1770. Gekauft in Weinfeld.
- 1 geschnitzter Maassstab (Elle), 18. J.

### **III. Abtheilung.**

#### **Stickereien.**

- 1 Stickerei auf Leinen mit Guirlande und Blumenkorb. 18. J.
- 1 ditto von schwarzem Damast und Goldborte 18. J.
- 1 Tabakbeutel mit Perlenstickerei. 18. J.
- 2 seidene Ridicul, Damentaschen.
- 1 kleine, schwarzseidene Schürze m. Bändern u. Spitzen 17. Jahrhundert.
- 1 Taufkämpchen, weisse Seide mit Goldstickerei. 17. J. Gesch. von H. Brenner.
- 2 ditto schwarzer Sammet mit Goldstickerei. 17. J.
- 1 „ blauer Damast, Goldstickerei.
- 2 „ weisse Seide und Spitzen. 17—18. J. Letztere 5 Stücke geschenkt von Hr. J. Germann, Frauenfeld.
- 1 Taufetuch, weiss Leinen, mit feinen Spitzen. 18 J. Von Bürglen.
- 1 kirchl. Seidenstickerei aus dem Kloster St. Katharinenthal. 16. J.

- 1 seidenes Halstuch mit Stickerei.
- 1 Kinderhemd mit rother Bordüre. Geschenk von J. Germann, Frauenfeld.
- 1 grosses, leinenes Tischtuch mit Seidenstickerei, Blumen und Früchten. 1640. Gesch. von J. Schönholzer, Lehrer, Weinfelden.
- 1 seidene Stickerei (Schürze) mit den Insignien der Freimaurerei. 18. J. Gesch. von J. Germann.
- 1 Taufetuch mit feiner Spitze und gemalten Blumen. 18. J.
- 1 seidene Weste mit Blumenstickerei. 1790. Geschenk von A. Rietmann, Lippersweilen.
- 1 Knabenweste mit gedruckten Bordüren und 2 Medaill. 1770. Gesch. v. Conrad Dünnenberger, Weinfelden.

#### **Unten im Kasten.**

- 1 thurg. Bandkappe, schwarzseiden. 18. J.
- 1 ditto „ gemodelt.
- 2 Stück Morgenhauben von Seide.

#### **IV. Abtheilung.**

### **Handschriften und Kleider.**

- 1 Psalterium mit Lederdecke, Manuscript auf Pergament, 100 Seiten, alte Minuskelschrift, goth. gemalte Initialen in Farben, Bordüren und kleinen Bildern. 14 J. Eigenthum der Kantonsbibliothek.
- Ein burgundisches Brevier. Ende des 13. Jahrh. Grösse 20 cm. hoch, 15 breit, Dicke 8 cm., mit 366 Pergamentblättern oder 732 Seiten, gebunden in hölzerne Deckel mit braunem, gepresstem Leder, mit den Figuren von Hahn und Löwe. Dasselbe enthält 1 Calendarium, 1 Psalterium, 1 Missale, 1 Proprium de tempore, 1 Proprium de Sanctis, 1 Commune Sanctorum. Das Calendarium und die übrigen Capitel enthalten sehr hübsch gemalte, fein ausgeführte Miniaturen verschiedener Art. Die symbolischen Vignetten mit dem Charakter der Monate werden gebildet,

durch Leute, die mit landwirthschaftl. Arbeiten beschäftigt sind. Die jeden Monat zugehörigen Sternbilder und Initialen mit Goldrand ausgefüllt, sind überaus zierlich ausgeführt und bilden mit hübschen Miniaturen den Haupt-Schmuck des Buches. Grössere Illustrationen, die die ganze Seite ausfüllen, finden sich nur zwei vor: Seite 182, Christus am Kreuz, mit den hl. Frauen, an den Ecken Medaillons mit den Symbolen der vier Evangelisten; Seite 376, Christi Eintritt in die Stadt Jerusalem. Die Einwohner empfangen Jesus mit Palmzweigen. Obiges Buch trägt auf Seite 728 die Jahrzahl 1410, wohl vom damaligen Besitzer eingetragen. Auf Seite 731 befindet sich eine Notiz, mit dem Namen Valier 1605, ein solothurnisches Geschlecht. Von diesen Besitzern her scheint das sehr werthvolle Manuscript in's Kloster Fischingen gekommen zu sein. Der ganzen Arbeit nach ist das Buch in die Zeit von 1250—1280 zu setzen.

Auf einer Tafel: Ein Kartenspiel von Neuchâtel, 1742, 72 Stück. (Aussen am Glaskasten.)

- 1 Gebetbuch, Manuscript mit Wasserfarben-Zeichnungen und den Wappen von Ursula Eglöffin, Conventfrau zu St. Katharinenthal, 1602. Geschenk v. Eug. Labhart, Kantonsschüler.
- 1 Handschrift auf Pergament, einzelnes Blatt, geschrieben im 11. Jahrh. Geschenk von Dr. J. Meyer.
- 1 Handschrift mit dem Facimile, von Wessenberg. Geschenk von Dr. Wartenweiler.
- 1 Photographie einer Urkunde von Kaiser Heinrich. 1190.
- 1 kleiner deutscher Atlas mit Karten, 1594. Geschenk von J. Häberlin.
- 1 Kupferplatte, 60 + 14 cm., mit der Ansicht der Stadt Frauenfeld, 1770. Geschenk von Hrn. Stadtmann Wehrli.

Vorderhand in der gleichen Abtheilung:

- 1 grosses leinenes Tischtuch, 2 m. × 1 m. 60, und der  
Jahrzahl 1610. In der Mitte gestickt, Nicolaus von der  
Flue. In den Ecken: Grütlichswur, Tellschuss, Melch-  
thal und Wolfenschiessen im Bad, sehr gut erhalten,  
stammt von St. Gallen.
- 1 Offiziers-Uniform des Regiments d'Affry, 1790—1812,  
sammt weisser Weste, getragen von einem Thurgauer  
Offizier unter Napoleon dem I., rother Frack mit gelben  
Aufschlägen, sehr gut erhalten.
- 1 Galakleidung, getragen von Hrn. Minister Dr. Kern in  
Paris, bestehend aus Schiffhut mit der eidg. Cocarde,  
einen schwarzseidenen Frack mit reicher Goldstickerei,  
ein Degen mit vergoldetem Griff und Perlmutterheft.  
Geschenk von den Erben des Hrn. Dr. Kern.

## Grosser Glaskasten D.

### Oben auf dem Kasten.

- 2 grosse Weinkannen von Zinn, 50 cm. Höhe, mit ge-  
radem Auslauf, eisernem Henkel und Griff. Oben  
enger Hals, unten weit gebauht, mit dem grossen  
gegossenen Wappen der Stadt Bischofszell, 1888.
- 2 grosse Weinkannen, 40 cm. hoch, mit Griff, (Ringdeckel)  
und Ausguss. Zinngiesserzeichen Steckborn. Beide  
Stücke reich gravirt. 1666.
- 1 Weinkanne, 6-kantig, mit gravirten Blumen. Geschenk  
von J. Hut, Schönenberg.
- 1 ditto, auf 2 Seiten gravirt, „ „ „
- 1 Waschbecken mit Bordüre, 32 cm. Durchmesser, dazu
- 1 Wasserkanne mit geschweiftem Griff. Geschenk von  
Frau Professor Büchi.
- 1 glaciierter Hausgiebel von Thion, ab der Todten-Kapelle  
zu Sommeri.



- 1 grosse Laterne mit Holzgestell und 8-kantigen Scheiben. 17. Jahrh. Gesch. von J. Rutishauser, Weinfelden.
- 1 grosse 8-kantige Laterne ohne Holzgestell, von Arbon. 18. Jahrh.

### Oberer Theil.

- 2 geätzte Glasscheiben, Reitergruppe und Hirschjagd, 1740.
- 1 Weinflasche mit Griff, 30 cm. Höhe, oben eng, weitbauchig mit geätzten Blumen, 1720, von Weinfelden.
- 4 Stück ditto, 22—27 cm. Höhe, mit geätzten Blumen, von Weinfelden. 1750.
- 1 flache Arznei-Flasche, gerippt. 18. Jahrh.
- 3 Weingläser mit Fuss und Blumenrand.
- 1 Weinglas mit Fuss ohne Blumen.
- 1 Schoppen- und ein Maassglas von 1837. Gesch. von der Schützen-Gesellschaft Weinfelden.
- 1 altes Halbmässig-Glas mit Fuss. Gesch. von ditto.
- 1 Weissglas mit Fuss und 3 Ohren, daran 3 Glashenkel hängend, ganz dünnes Glas. 16. J.
- 1 kleines Trinkglas mit Blumen und Fuss.
- 1 „ „ bemalt mit Blumen und Spruch. Gesch. von N. Gubler.
- 1 Hund von Glas, gebraucht als Schrepfkopf, v. Weinfelden. 16. J.
- 1 kleine Flasche mit Henkel.
- 1 grüne „ „ „ und Auslauf.
- 1 bemalte Arznei-Flasche mit Spruch. 1741.
- 1 Essig- und Oelgestell von Glas, beide Flaschen an einem Stück. 17. J.
- 1 venetianisches Vexir-Fussglas, mit liegendem Hirsch, defekt. 16. J.
- 1 Vase von Milchglas, mit Blumen. 18. J.
- 1 Tintengeschirr, durchbrochen, braun glacirt. 18. J.
- 1 gelbe Zuckerdose, gelb gebrannt, mit schwarzen Blättern.
- 1 gelbes Henkelkrüglein.

- 3 Stück Blumenvasen, mit bunten Blumen bemalt, vom Kloster Münsterlingen. 17. J.
- 1 kleines Tintengeschirr, bemalt. Gesch. v. Frau Geiger-Weidele, Wigoltingen.
- 1 Thonfigur, bemalt, (2 Juden). Gesch. von ditto.
- 3 Stück Kaffee- und Milchkrüge, gewundene Form, von Zinn. 1770.
- 1 runde Zinnbüchse mit Deckel, zur Aufbewahrung des Abendmahlbrodes.
- 1 runde Zinnbüchse mit 3 Füßen, aus der Kirche Uttweil.
- 1 Wasserkessel von Zinn, mit Auslauf. Geschenk von J. Stark.
- 1 Wasserkessel von Zinn, mit Auslauf und Henkel.
- 1 Giessfass von Zinn. 1675.
- 1 gravirter Teller von Zinn. 22 cm. Aus der Kirche Uttweil.
- 1 gravirte Platte von Zinn. 26 cm. Mit dem österr. Adler. Gesch. von Frau Dr. Hess.
- 1 grün glacirter 4-kantiger Krug, mit Reliefblumen und Zinnverschluss, von Kalchrain.
- 1 grosser, grün-glacirter Krug mit Henkel, engem Hals und Ausguss, von Weinfeld.
- 1 kleinerer, grüner Krug mit Ausguss.
- 1 grünes, glacirtes Giessfass. 1744.
- 1 Tintengeschirr, grün glacirt. 1690.
- 3 Stück 3-kantige, grüne Dachziegel, von Arbon. 15. J.
- 4 „ „ „ „ mit goth. Blattwerk, ab einer Kapelle von Diessenhofen. Geschenk von J. Saxer.
- 1 braun bemalter Theekrug, von Wigoltingen. Gesch. von J. Geiger.
- 1 weiss bemalter Krug mit Deckel.
- 1 grauer Steinkrug mit menschl. Figuren. 17. J.
- 1 „ „ „ Daniel in der Löwengrube. 18. J.
- 1 kleiner, bauchiger Krug, auf blauem Grund, mit zahlreichen Rosetten. Gesch. von J. Rüd, Berg.
- 2 Krüge ohne Deckel, blau gezeichnet. 17.—18. J.

- 4 Krüge mit Zinn-Deckel. 17.—18. J.
- 1 Krug ohne Deckel, blaueflammt. 17.—18. J.
- 1 Krug, Christus am Kreuze, erhabene Figuren. 16. J.
- 1 gerader Krug mit dem Zürcherschild. 17. J.

### I. Abtheilung.

- 5 Stück blau weissbemalte Ofenkacheln. 18. J. Rococozeit. Geschenk von J. Mauch.
- 1 Stück ditto mit dem Wappen Brunner. 1741.
- 1 „ „ „ „ „ Isenring & Wehrle. 1750.
- 1 „ „ mit einer gemalten Katze. 1770.
- 2 „ „ von Steckborn. Löwenkopf und weibl. Medaillon. 1640.
- 2 grün glac. Ofenkacheln, erhabene Figur eines Kriegers, einen Landsknecht darstellend. 16. J.
- 2 ditto mit Kreuzigungsgruppe, erhabene Reliefgruppe. 16. Jahrh.
- 1 grün glacierte durchbrochene Bordüre. 1650.
- 1 erhabene, bunt glacierte Platte von einem Ofenaufsatz. 1640.
- 1 runde Ofenkachel mit 2 Wappen. 1736.
- 1 buntbemalte hohe Winterthurer Ofenplatte, darauf ein Offizier (Liutenambt), gemalt und Inschrift von Adam Gamper. 1640. Gesch. von Hr. Sulzer, Gerber, Aadorf.

### II. Abtheilung.

- 1 bunt bemalte Winterthurer Ofenplatte, mit weiblicher Figur, die Hoffnung darstellend. 1650.
- 1 runde Platte, mit Relief-Rahmen und der hl. St. Georg, 1580
- 1 grüne Ofenplatte mit Relief. 2 Pelikane. 1630.
- 1 Rasirschüssel mit blauer Zeichnung. Gesch. von J. Kolb. 1745.
- 6 kleine braune Blumenkrüge auf einem Ring. Gesch. von H. Brenner, Weinfeld.
- 1 weiss-blau gerippte Platte, 25 cm. Durchm.

- 1 weiss gerippte Platte, 39 cm. Durchm. Gesch. von J. Geiger-Weidele, Wigoltingen.

### **Unten im Kasten.**

- 1 hohe, schmale Winterthurerplatte, bemalt mit einer Figur, den Frühling darstellend.  
1 ditto, den Sommer „ „  
1 „ „ Herbst „ „  
1 „ „ Winter „ „  
Alle 4 Stücke sind von einem Winterthurer Ofen von 1622.  
3 buntbemalte Platten, thurg. Schlösser darstellend, Steckborner Arbeit. 1720.  
6 Stck. grünglacirte Ofenkacheln mit erhabenen Relief-  
figuren. 1640. Geschenk von J. Mauch, Hafner.  
1 grosse, blauweiss gemalte Kachel m. Thiergruppe 1770.  
8 Stück grosse, grüne Kacheln mit erhabenen Figuren  
1630.  
1 grüne Ofenplatte mit Relief, 2 Pelikane. 1570.

### **III. Abtheilung.**

## **Glacirte Ziegel, Schiffhut etc.**

- 2 Stück flache, unten runde, grün und weiss glacirte  
Ziegel. 15. J. Ab einer Kapelle von Arbon.  
5 ditto, unten spitz, ab einer Kapelle von Diessen-  
hofen. 15. J.  
1 ditto, weiss glacirt, ab einer Kapelle von Diessen-  
hofen. 15. J.  
1 Biberlimodell mit Wappen, bezeichnet St. Jörg, mit  
Abguss. Geschenk von J. Frei.  
1 Modell für eine Ofenplatte, Figur des hl. Petrus. 1620.  
1 Schiffhut mit Goldborte und eidg. Cocarde.  
2 goldene Obersten-Epaulettes.  
2 silberne Oberst-Lieutenant-Epaulettes.  
1 seidene, roth-weisse Schärpe mit Quasten.  
1 Offiziersdegen.

Sämmtliche Gegenstände wurden getragen von Hrn. Oberst Egloff im Sonderbundsfeldzuge. 1847. Dep. von Hrn. Reg.-Rath. Dr. Egloff

#### **IV. Abtheilung.**

- 2 Stück Aufsteckkämme von Horn. Durchbrochene Arbeit. 1780. Geschenk von H. Keller.
- 1 „ grosser ditto, 1805. Gesch. v. J. J. Germann.
- 1 „ ditto, geätzte, durchbrochene Arbeit. 1810.
- 1 „ Kamm mit vergoldetem Rand.
- 1 Haarpfeil von Zinn. Gesch. v. A. Keller.
- 1 kleines Reisebesteck.
- 1 Taschenreisebesteck. 18. J. Gesch. von Hr. Pfarrer Schmid.
- 1 Taschenmesser mit silbernen Medaillons beschlagen und Inschrift „Die Liebe überwindet alles“. 1770. Gesch. von J. Hammann-Stutz.
- 1 ditto, mit silb. Klinge, mit Perlmuttergriff, in Silber gefasst. Gesch. v. Hr. Ammann-Dupont, Ermatingen.
- 1 kleine Gabel, zweispitzig, mit Hirschhornheft.
- 1 silb. Löffel mit gewundenem Griff. 1720.
- 1 Paar silb. Hauptmanns - Epauletten. Geschenk von G. H. Häberlin.
- 1 Paar silb. Commandanten-Epauletten. Geschenk von J. Altwegg.
- 1 Stück silb. Hausse-col für einen Hauptmann.
- 1 Spindeluhr mit rundem Gehäuse. Geschenk von C. Schuppli.
- 1 ditto, mit mess. Gehäuse.
- 1 zinn. Teller mit den Wappen der 13 alten Orte, in der Mitte Grütlichswur. 1550.
- 1 Zinn-Teller mit den Wappen der sieben Churfürsten. 1580.
- 2 schweizerische Militär-Medaillons von Sardinien, mit der Devise „Treue und Ehre“. 18. J.
- 1 Ehrenzeichen eines Offiziers von 1790 in Email (Croix d'honneur).

- 1 ditto, franz. Lilie in Stahl. 1812.
  - 1 eiserner Ring mit dem Bourbonen-Wappen.
  - 1 kleiner, silb. Löffel. Sämmtliche 6 Gegenstände sind dep. von Wittwe Gägauf.
  - 1 Filigran-Broche mit 3 Hacken. 17. J.
  - 1 silberner, durchbrochener Degenknopf.
  - 1 kleine Scheere, einen Storch darstellend.
  - 1 Riechfläschchen. Gesch. von H. Stähelin.
  - 1 Tabatière. Geschenk von C. Dünnenberger.
  - 1 ditto, von Holz, mit Verschluss. Birnenform.
  - 1 vergoldete Fahnen spitze mit dem Wappen des st. gallischen Fürstabtes. 1737.
  - 1 ditto, geflammt, ab einer Thurgauerfahne. 1750.
  - 1 Dose von Elfenbein. Gesch. von H. Stähelin.
  - 3 Stück bemalte Fächer. 1750—1770. Gesch. von Hr. J. Germann.
- Fragment von einem Stück gelben Stoffes von einem Lehnstuhle von Münsterlingen. 15. J. Gesch. v. H. Graf v. Zeppelin.

### Im Saale I.

- 1 buntglacirter Ofen m. der Jahrzahl 1632, m. Sprüchen und den Bildern: Iustitia und Rhetorica, umrahmt von Fruchtestücken, am Kranze Engelsköpfe, unten bunt gemalt, in einem Band, Hirsch- und Eberjagd. An dem Ofen befindet sich eine grüne Sitzbank, ebenfalls mit grünen Kacheln. Der Ofen wurde geschenkt von der Bürgergemeinde Arbon und frisch aufgesetzt und einzelne Stücke ergänzt von J. Mauch, Hafner in Matzingen.
- Auf dem Ofen ein grosser, glacirter Schweinskopf von Thon, ein sog. Wahrzeichen; 16. J., früher an dem Siechenhause zu Sommeri.
- Unter dem Ofen ein Männerkopf, aus Sandstein gehauen.
- Neben dem Ofen 1 steinerner Träger mit Engelsfigur, als Schildhalter. 35 cm.

1 ditto, mit Löwe als Schildhalter. Steinhauerarbeit. 16. J. erhalten in Stein a. Rh.

1 steinerne Hauslaterne vom Jahre 1683. Gesch. von J. A. Ruckstuhl.

## Gemalte Glässcheiben von 1500—1741.

(Westseite.)

### I. Gestell.

1. Den Ausgang der Glasmalerei stellt 1 runde Scheibe dar, mit eingezättem Spruch vom Jahre 1741.
2. Die zweitjüngste Periode wird dargestellt durch eine runde Grisailscheibe, schwarze Farben auf weissem Glas. Durchmesser 0,17 cm. Wappen des Gotteshauses Dänikon. 1727.
3. Grisailscheibe mit den Wappen Dünnenberger und Künzli von Weinfeldern 1795. Durchm. 16 cm.
4. 1 buntbemalte runde Scheibe, 0,17 cm., die Jakobsleiter und die Wappen Schaad und Mötteli, Weinfeldern, 1711.
5. 1 ditto, König Herodes, Wappen des Hyr. Diethalm, Quartirfähndrich u. M. Müller von Weinfeldern. 1633.
6. 1 Glasscheibe mit Wappen der Carthause Ittingen. 1682. Monogramm J. W., D. 0,76 cm., 1674. St. E.
7. 1 runde Glasscheibe mit den Wappen Pfyffer und Haasin v. Luzern. 1674. D. 0,18 cm. St. E.
8. ditto, mit den Wappen Pfyffer und Mayenberger v. Luzern. 1674. D. 0,14 cm. St. E.
9. 1 Glasscheibe mit den Wappen Schellenberg u. Englerin von Winterthur. 1680. 0,19 cm. D. St. E.
10. 1 Glasscheibe, Sebastian Müller von Wyl. Oben Bannerträger, weisses Kreuz in gelb und schwarz gestreiftem Felde. 1660. St. E.
11. 1 grosses Glasgemälde mit Wappen von Dänikon und dem Wappen der Abtissin, Frauen Maria Euphemia. 1682. 55+50.

12. 1 Glasscheibe 0,20+32. Der engl. Gruss, knieender Abt vor Maria, unten der öster. Reichsadler, oben 2 musizierende Butten. Jahreszahl 1530, stammt vom Kloster Feldbach.

## II. Gestell.

13. 1 Glasscheibe, 0,25+30 cm., Wappen Hrch. Sulzberger. Frauenfeld, Lieutenant. 1694. St. E.
14. 1 ditto, 0,22+34 cm., Wappen Bernhard Ruland und Cleophea Schellenberg v. Gryffensee, links Apostel Johannes, rechts die hl. Ursula, oben Darbringung der Geschenke der 3 hl. Könige. 1631. St. E.
15. 1 ditto, 0,26+32, mit dem Wappen Gabr. Mörikofer, Schützenmeister zu Frauenfeld, 1699. St. E.
16. 1 ditto, 22+33 cm., mit den Wappen Jakob Kappeler zu Kappel und Ursel Ottiner. Eine Frau in reicher Tracht kredenzt im silb. Pocale den Wein; Krieger mit Hellebarde, mit Pluderhosen, weisser Schärpe, auf Sammetgewand Ringkragen, hoher Filzhut mit Feder. Oben pflügt ein Bauer mit drei hinter einander gespannten Pferden den Acker. 1609. Monogram H. St. E.
17. 1 ditto, 0,23+33 cm., Wappen des Abtes Petrus v. Wettingen, unten der Abt knieend mit Krummstab, zur Seite stehen Christus und Maria, oben Gott Vater, das Schwert ziehend. 1507. St. E.
18. 1 ditto, 22+33 cm. Wappen von Elias Fels und Catharina Morellin, sehr gut erhaltene, heraldische Wappenscheibe. Oben in 2 bunten Zwickelbildchen der feurige Wagen gen Himmel fahrend und die Knaben, die der verhöhnte Elisa durch Bären zerfleischen lässt. Monogramm C. S. (Spengler) St. E. 1601.
19. 1 ditto, 0,24+36. Schützengesellschaft der Stadt Frauenfeld. Doppelschild, Wappen von Frauenfeld. Unten der Spruch: Einigkeit ist 's rechte Band, die



b'halte man in Stadt und Land. Ein zweiter Spruch: All' Zyt fröhlich ist bschwärlich — All' Zyt ufrichtig ist ehrlich. Das Wappen wird von 2 Engeln gehalten, darob ein pokulirender Schütze, oben Schützenstand mit Scheibe und Zeiger. 1 Trommler und 1 Pfeiffer in reicher Tracht. 1680. St. E.

20. 1 ditto, 25+33 cm., mit dem Wappen Joh. Heinrich Escher von Zürich, Gerichtsherr zu Hüttlingen. Monogramm J. W. (Weber). Unten 2 Butten, 2 Papageien halten in der Mitte den Spruch: Was Gott bescheert, ist unerwehrt. Oben an einem See: Eberjagd. 1680. St. E.
21. 1 ditto, 23+33 cm. Erbauung der Stadt Frauenfeld. Unten das Wappen von Frauenfeld. Rother Löwe, von einer Frau in rother Tracht an goldener Kette geführt. Der Schild gehalten von 2 Engeln. Darob die Erbauung des Thurmes des Schlosses Frauenfeld. Oben Ansicht von Kyburg. Reiter u. Reiterin mit Hunden zur Jagd aufbrechend. Links u. rechts von dem Wappen kleine Bilder, Ueberreichung des Wappens, Einzug in die Stadt u. a. 1553. St. E. Siehe No. 39.
22. ditto, 22+33 cm. mit Wappen Perrin-Hurter, Landrichter des obern und niedern Thurgau, auch Stadtfähnrich der Stadt Frauenfeld. 1668. St. E.
23. 1 ditto, 25+34 cm., Wappen von Johann Escher, Schultheiss der Stadt Zürich, Gerichtsherr der Herrschaft Wellenberg. Monogramm J. W. (Weber). Unten allegorische Figuren aus der Landwirthschaft, dem Handel, Krieg und Kunst, oben Gerechtigkeit und Macht. 1680. St. E.
24. 1 ditto, 22+33 cm., Wappen von Hans Jak. Locher, des Rath's zu Frauenfeld, reichenautischer Amtmann 1651. St. E.

### III. Gestell.

25. 1 Glasscheibe, 21+33 cm. Wappen des Mark Antonius von Ulm, Herr der Herrschaft z. Griessenberg. Unten römischer Krieger und die Gerechtigkeit, oben Jagd auf Hirsche, Eber, Füchse. Von dem Flachbogen hängen Guirlanden herab, auf denen Vögel sitzen. M. J. W. (J. Weber von Winterthur. 1680. Staats-Eigenthum.
26. 1 ditto, 0,23+33 cm. Wappen des Joseph Fehr von Rohr bei Jttingen. Monogramm H. J. (Jegli) mit dem Bilde „Joseph wird von seinen Brüdern verkauft“. 1692. St. E.
27. 1 ditto, 0,25+34 cm. Wappen des Wolf. Cristoph von Bernhausen zu Eppishausen, Vogt zu Güttingen. Links und rechts die Arzneikunde und Gerechtigkeit, oben zwei sich bekämpfende Butten. 1629. St. E.
28. 1 ditto, 0,50+85 cm. grosse Figur von 65c m. Höhe des hl. St. Michael, in der rechten Hand das Schwert schwingend, in der linken eine Waage haltend. In der tiefer liegenden Schaale befindet sich die Seele des Menschen, durch ein Kind dargestellt, in der leichtern Schaale dagegen die Seele des schlechten Menschen, der Anstrengungen macht aus der Waage zu springen. Unten links betender Donator, Chorherr und Laienbruder, dazwischen ein Wappen, silberne Eule auf rothem Grund. Das Glasgemälde ist umrahmt von einem goth. Baldachin u. ist Votivscheibe von Lienhart Maag, letztere neue Arbeit. 1506. St. E.
29. 1 ditto, 0,22+30 cm. Wappen Hans Ulrich Locher, Landschreiber des niedern u. obern Thurgau und Martha Stuckin. Oben eine Hirschjagd. 1588. St. E.
30. 1 ditto, 0,22+34 cm., Placidus, Abt in Fischingen. Monogramm H. U. J. (Hans Ulr. Jegli von Winterthur.) Wappen des Klosters Fischingen und des

Abtes Brunner. Oben die Legende der hl. Idda von Toggenburg. 1640. St. E.

31. 1 ditto, mit den Bildern in Medaillon St. Augustinus, St. Benedictus, Franziskus von Pavia und Jonatius de Loyola. Neuere Malerei des 18. J. St. E.
32. 1 Glasscheibe. 0,24+34 cm., sehr gute heraldische Scheibe, mit dem Wappen der Aebtissin v. Muntprat, Aebtissin zu Schännis (St. Gallen), und zwei Wappen, rother Hirschkopf im weissen Felde und goldene Krone im rothen Felde. In der Mitte ein goldener Abtsstab, unten in Felder getheilte grüner Boden. 1400. St. E.
33. 1 ditto, 0,23+33 cm., Jakobus, von Gottesgnaden Abt des würdigen Gottshus Fischingen. Anno Domini 1595. Mit dem Wappen von Fischingen. In der Mitte grosse Inful und Abtstab. Zur Seite der Schmerzensmann mit Geisel und Peitsche, R St. Anna. Ueber dem violetten Architrave zwei Scenen aus der Legende der hl. Idda von Toggenburg. St. E.
34. 1 ditto, 0,22×32 cm., Wappen des Ulrich Petter zu Elgöw, mit dem Bilde: Abraham opfert Isaak. Monogr. JE. 1905. St. E.

#### **IV. Gestell.**

35. 1 Glasscheibe, 0,27+35 cm., zwischen zwei Säulen, grosses Wappen des Melchior Maag, des Regiments der Stadt Zürich Amtsverwalter zu Winterthur. 1632. St. E.
36. 1 ditto, 0,26+34 cm., mit Wappen des Hans Konrad Kauff zu Wellhausen. Gerichtsschreiber der Herrschaft Wellenberg, Monogr. J. Weber. Darstellung der Königin Ester vor dem König Hammann. Oben Spruch: „Im Glück sittlich, im Unglück misslich.“ 1680. St. E.
37. 1 ditto, 0,26+35 cm., Inschrift unleserlich, in der Mitte Bild des hl. Martinus zu Pferd, seinen Mantel

verschneidend. Oben: ein Mönch vor dem Papste knieend, links und rechts Scenen aus einer Schulstube. 1651. St. E.

38. 1 ditto, 0,46+74 cm., grosse Inschrift mit Anselmus, Prior und Vater der Karthause St. Laurenz zu Ittingen. Grosses Wappen von Ittingen, oben die Himmelskönigin. 1717. St. E.
39. 1 grosses Glasgemälde, 0,32+43 cm., die Erbauung der Stadt Frauenfeld darstellend. 1567. Eigenth. der St. F. Das Mittelfeld bildet das Wappen von Frauenfeld. In neun dasselbe umgebenden Feldern ist die Geschichte dargestellt. Im obern Felde nämlich reitet der Graf mit dem Jagdfalken auf der Hand, begleitet von einer Tochter und einer Zofe, auf die Jagd, und verfolgt einen von Hunden gehetzten Hirsch, während ein mit einem Jagdspiesse bewaffneter Edelknecht, die ihr Pferd zur Eile antreibende Grafentochter grüsst. Im zweiten Felde erklärt der Edelknecht der Jungfrau seine Liebe. Im dritten Felde wirbt er bei dem Vater um die Tochter, wird aber zurückgewiesen. Auf dem vierten Felde wendet sich die Gräfin fussfällig an den Abt von Reichenau und im fünften Felde der Abt an den Grafen, beides mit so günstigem Erfolge, dass der Graf gerührt im sechsten Felde der liebenden Tochter den Schild von Frauenfeld als Zeichen der Lehenschaft übergibt. Im siebenten Felde endlich reitet die Gräfin, bereits wieder begleitet von ihrer treuen Zofe, in das Thor der Burg ein, deren Erbauung im achten untern Mittel-Felde dargestellt ist. Alle diese Scenen sollen zur Erläuterung des Stadtwappens von Frauenfeld dienen, wie es nämlich gekommen sei, dass der Löwe von Kyburg (Wappen) und die Frau oder Patronin von Reichenau sich in die Herrschaft von Frauenfeld getheilt haben. Die Bilder sind sehr fein ausgeführt und mit einander durch rosenrothes

Pilasterwerk und Flachbögen verbunden. Monogr. fehlt.

40. 1 Glasscheibe, 0,25+34 cm., Wappen des Joh. Jak. Wegeli, Schmied und Wundarzt. Bürger der Stadt Diessenhofen. Monogr. J. Weber. Spruch: „Fortuna flüht hin, wo sy will, allein Gott regiert dieses Spill, das Glück glych wie ein Kugel rund, verkehrt sich oft in einer Stund.“ In der Mitte Ansicht einer Stadt am Meere. 1680. St. E.
41. 1 ditto, 0,26+34 cm. Inschrift: Die ganze ehrsame Gemeinde Mettendorf. Monogramm J. Weber. Unten halten 2 Knaben mit Luntengewehren zwei Tafeln mit der Inschrift: „Wer Gott im Glück vor Augen hat, demselben er im Krüz bystad“. Oben Bilder aus dem Leben des Cornelius und Petrus. 1680. St. E.
42. 1 ditto, 0,25+34 cm., mit Wappen des Caspar Kauff zu Wellhausen, Vogt der Herrschaft Wellenberg. Monogr. J. Weber. Prächtige Darstellung. Begrüssung des Jesus Kind durch die 3 Könige. 1680. St. E.

Sämmtliche Glasgemälde der Stadt Frauenfeld und des Staates wurden im Jahre 1888 in verdankenswerther Weise neu gefasst und fehlendes ersetzt. Haben diese Glasgemälde nicht gerade hohen, grossen künstlerischen Werth, so geben sie uns doch Alle die Wappen von thurgauischen Geschlechtern und die damalige Auffassung der Glasmalerei im 16. und 17. Jahrh. getreulich wieder.

### I. Waffentrophäe.

- 1 österr. Panzerhemd, von ca. 3000 genieteten Ringen, aus dem 15. J. Gesch. von Hrn. Nationalrath Dr. J. Bachmann in Frauenfeld.
- 1 Reiterhelm mit beweglichen Seitentheilen, mit mess. Rosetten belegt und Federbuschhalter. 1550. St. F.
- 1 grosse Armbrust, hölzerner Bogen mit Fischhaut um-

spannt; Breite des Bogens 90 cm. und 85 cm. Länge. Schmäler Schaft mit Beineinlagen. Dep. Schweiz. Eidgenossenschaft.

1 Pfeil. 15. Jahrh.

1 Schwert mit eisernem Knauff und doppeltem Bügel. Klinge 1,15 m. lang. 15. J.

1 ditto, mit gewundenem Knauff, gebogener Parirstange und Eselshuf. Länge der Klinge 95 cm. 15 J.

1 ditto, mit flachem Knauff. Gegenstück zu obigem.

1 ditto, mit Birnenknauff, gerader Parirstange und grossem Korb, gewundener Griff. Länge der Klinge 1,10 m. 16 J.

1 ditto, Gegenstück. 16. J.

1 Landknechtsschwert. Klinge 57 cm. Länge und Breite 40 mm. 2 Blutrinnen und bezeichnet J.H.S. Flacher Knauff, eine Lilie darstellend, gebogene Parirstange und geschweiffter Bügel. 1520.

1 kurzes Schwert mit mess. Bügel. Griff einen Widder (Schaffhausen) darstellend. Länge der Klinge 47 cm., Breite 43 mm. 16. J. Gesch. von E. Foug, Stein a. Rh.

1 Stück Degen, mit eisernem Knauff, Bügel und doppeltes Stichblatt. Klinge mit Blutrinne, 82 cm. lang.

1 ditto, ohne Stichblatt. 17 J.

2 Stück schwere Reitersäbel mit eisernem Bügel und eisernen Scheiden. 17. J.

2 ditto, mit eisernen durchbrochenen Scheiden. 18. J.

1 Reitersäbel mit Messinggriff unb Scheide. 1770. Geschenk von Emil Wuest.

1 Stück Gala-Hofdegen mit Stahlgriff und 3-kantiger Klinge. Pergamentscheide an Stahlgehänge.

1 ditto. Dep. von Hermann Brenner.

1 Stück Hirschfänger mit geschweiftem Hirschhorngriff. an der Scheide ein Futteral mit Messer. 1770. Gesch. von A. Pfau-Schellenberg.

1 ditto, mit Horngriff, mess. Stichblatt, gravirte Jagd und Inschrift: „Mein Flint, mein Hund und Hirsch-

fänger sind alle eitel Glücksverlänger. Geschenk von H. Stähelin. 1770.

1 ditto, mit Achatgriff. 1770. Gesch. von J. Bösch.

1 Galla-Offiziersdegen, Bronzebügel mit Medaillon und Perlmuttergriff. Dep. von H. Brenner.

## II. Trophäe.

1 grosse seidene Fahne, 1,70 m. + 1,80 m., mit dem gemalten Wappen von Frauenfeld. Grosses gelbes Kreuz auf roth-weiss geflammtem Grunde. Diese Fahne gehörte der Stadt-Compagnie Frauenfeld. 1747. St. F.

1 ditto, 1,90 m. + 1,80 m., roth, weiss, gelb geflammt.

1 Sponton mit Zürcherschild. 18. J.

1 Offiziers-Sponton. Eigenth. der St. F.

1 sog. Luzernerhammer mit langem Spiess und 4 Zacken, 2 Wiederhaken und 1 Schnabelspitz. 15. J

1 Partisane. mit einer Klinge von 55 cm. Länge, am Schaft 10 cm. Breite. 15. J.

1 Corseke mit 4 gebogenen und 4 geraden Wiederhacken.

1 sogen. Kriegsflegel, eiserne Birne mit 4 Stacheln, umgeben, mit Kette an einem kurzen Schaft befestigt. 15. Jahrh.

2 Stück sogen. Schweizerprügel mit eiserner Spitze und je 8 und 12 eisernen kleinen Spitzen. Gesch. der Ortsgem. Märstetten. 17. J.

1 blanke Rüstung mit Brust- und Rückenstück. Obere Skenkel- und Oberarmschienen. Halsberge, Helm beweglichen Seitentheilen. 1550. (Gekauft aus dem soloth. Zeughause 1865.

## II. Trophäe.

1 gleiche Rüstung von Solothurn, wie oben, 1550.

1 grosse seidene Fahne, 1,50 + 1,50 m., grün, roth, weiss goldene Inschrift: République Helvétique. 1790. StF.

- 1 ditto, 2 m. + 1,50 m., thurg. Bataillonsfahne, blau und weiss, mit dem Kantonswappen. 1810. St. F.
- 1 Sponton, darauf geätzt ein Doppeladler mit dem Zugschild. 17. J.
- 1 ditto. 16. J. St. F.
- 1 Hellebarde mit kurzem Spiess, gelocht. 16. J.
- 1 ditto, mit langem Spiess, gelocht. 16. J. St. F.
- 1 " " " " " 16. J. St. F.
- 1 Sponton. 17. J. St. F.
- 1 sogen. Schweizerprügel, 1 lange und 10 kurze Spitzen. Gesch. von Dr. Kolb.
- 1 ditto, mit flacher Klinge und 10 kurzen Spitzen. Geschenk von Ott, Pfleger.
- 1 grosses seidenes Panner, 1,40 + 1,55 m. Höhe, darauf gross gemalt das Wappen der Stadt Frauenfeld und die Jahrzahl 1708. Dieses Banner wurde getragen in Schlacht zu Villmergen. 1712. St. F.
- 1 Gemälde, in geschnitztem Rococorahmen, auf Glas gemalt. Darstellend die Kreuzabnahme. 1750. St. E.
- 1 Kasten mit Schubladen, angefüllt mit diversen Pfahlbauegegenständen aus den verschiedenen Fundorten.
- 1 grosse Schweizerlandkarte, 100+85 cm. von Heinrich Ludwig Muoss, mit 46 Randbildern, Städte u. Klöster darstellend, ferner die Schlachten vom Morgarten u. Sempach, eine Tagsatzung und eine Landsgemeinde. Links oben ein Ehrenkranz (Verse) gewidmet den 13 alten Orten und der Stadt St. Gallen. Zug, 1698. Erhalten im Ottenberg.
- 1 Ansicht der Schlacht bei Sempach, 1386. 125+75 cm., gefertigt in Zug von Johann Hiltensperger, darunter die Wappen der 4 beteiligten Kantone u. die Zeichnungen der eroberten 15 Hauptpanner des öster. Adels. Gesch. von Herrn F. Martini.
- 1 Panner von Frauenfeld, nur auf einer Seite bemalt, d. h. erhalten geblieben. 140+95 cm., mit dem Wappen



der Stadt Frauenfeld, getragen in der Schlacht bei Schwaderloh 1499. St. F.

1 grosser, geschnitzter Wappenschild aus Eichenholz der Herren von Roll, von Mammern und Liebenfels, Höhe 1,15 m., Breite 60 cm. Gesch. von Hr. F. Kesselring im Bachtobel.

1 geschnitzter Wallfisch aus Holz, den Jonas auswerfend, ab einem Fass des Klosters Münsterlingen. St. E.

1 Archivkasten mit dem Wappen der Herrschaft Bürglen.  
2 rothe Löwen im weissen Feld und der Inschrift: Johannes Kuster, Schirmvogt. 1740. Inhalt ca. 60 Stück Pergamenturkunden und diverse Vereinschriften.

Auf der Westseite und im Saale vertheilt befinden sich 8 Oelgemälde aus dem Kloster Kreuzlingen, mit Darstellungen aus der Geschichte vom verlorenen Sohn,

6 Stück in der Grösse 1,30+1,70 m.

2 „ „ „ „ „ 90+85 m.,

sehr gute franz. Schule von 1620—1650.

### Nordseite.

1 halbrunder Tisch mit gedrehten Füssen, aus dem „Trauben“ zu Weinfeld. 1550.

1 hölzerne Wandtafel, mit dem geschnitzten Wappen des Klosters Münsterlingen. 1716. Darauf geschrieben ein Spruch: „Keller-Recht“, oder wie man sich in demselben benehmen soll. St. E.

In Rahmen gefasst:

1 Ansicht der Karthause Ittingen an der Thur bei Frauenfeld. Gegründet von den Freiherren und Truchsessern von Ittingen im Jahre 1128. Aufgehoben im Jahre 1850.

1 Kupferstich in geschnitzter Rahme. Ansicht des Klosters Kreuzlingen z. Z. der Belagerung der Stadt Constanz. 1633.

## Im Saale vertheilt.

### Chorstühle.

4 Chorstühle von St. Katharinenthal aus der Zeit 1500—1520. Dieselben bilden 4 Gruppen mit je 2 mit 3 Sitzen und 2 mit 4 Sitzen und sind auf der Nord-, Ost- und Südseite vertheilt. Der erste Stuhl auf der Nordseite mit 3 Sitzplätzen ist wie die übrigen an den Aussenwänden mit Halbfiguren besetzt und stellt vor: Ein bartloser Mann (Prophet) mit Schauben und Barett, ein leeres Spruchband haltend, und auf der untern Seite ein Mann im Zeitkostüm, den Meister, der in der rechten Hand ein Paternoster hält, darstellend.

II. Stuhl, St. Ursula mit dem Pfeil und ein Greisenhaupt (Gott Vater) mit Krone, in der rechten Hand die Weltkugel, in der linken Hand eine Taube haltend.

III. Stuhl mit Johann Evangelist und einem Propheten.

IV. Stuhl. Christus mit der Dornenkrone, die rechte Hand mit dem Wundmahl erhebend, als Gegenstück eine heilige Nonne, ein Buch in der Hand haltend. Sämmtliche Chorstühle, aus Eichenholz geschnitzt, und sehr gut erhalten, sind alle Vorderstühle — die Wangen sind mit blinden Maasswerken in wechselnden Kombinationen geschmückt. Die Halbfiguren bilden den waagrechten Abschluss der Seitenwände. Die Scheidewände zwischen den Sitzen sind mit kurzen achtkantigen Säulen besetzt, unter denen die in Viertelskreisen auslaufenden Sockel mit Plattbüscheln enden. Die Misericordien sind einfach profilirte Consölichen. Sämmtliche Sitze sind beweglich zum Aufklappen. Die hinteren hohen Chorstühle wurden nach Aufhebung des Klosters nach Paris verkauft. Die Rettung der noch verbliebenen 4 Stühle ist nur dem

Umstände zu verdanken, dass sie s. Z. auf den Estrich verbracht worden waren. Der Styl der vorhandenen Chorstühle weist auf die Wende des 15. J. hin.

### Musikinstrumente.

- 1 Spinnet (Klavier) 1770, in Steckborn erhalten.
- 1 Harfe, Höhe 1,40 m. 17. J. Gesch. v. A. Kesselring, Boltshausen.
- 1 Fagott mit 7 messing. Klappen. Länge 1,30 m., 18. J. Gesch. v. J. Altwegg.
- 1 Fagott mit 4 messing. Klappen und messing. Schallloch. Geschenk von J. C. Keller.
- 1 Monochordium oder Trumba aus Holz, Höhe 2 m. Breite des fächerartigen Schalloches 45 cm., Tiefe 35 cm., aus dem Kloster St. Katharinenthal. Gesch. von Hrn. Pfarrer Ad. Frölich in Diessenhofen. 14. J.
- 1 ditto, Höhe 1,60 m., Schalloch 42+40, am runden Schaft eiserne Spannschraube zum Anziehen der einzigen Darmsaite. 14. J.
- 1 Schemel aus dem Kloster Münsterlingen mit den Initialen der Abtissin M. P. J. 1728.
- 1 Kinderlaufstuhl, hölz. Ring, auf 6 gedrehten Säulen befindlich, welche auf beweglichen Rollen ruhen. 1740. Erhalten in Frauenfeld.

### Ostseite.

- 1 Fahنشafft mit vergoldeter Fahنشpize. 1715.
  - 1 Armlehnstuhl, gepolstert, mit dem erhaben geschnitzten Wappen des Klosters Fischingen und dem Wappen des Abtes Brunner, Jahrzahl 1654.
  - 1 eiserner Opferstock (Obertheil) aus der evangelischen Kirche zu Frauenfeld. 1711. Geschenk der Kirchenvorsteherschaft.
- Flügelaltar (Triptychon) aus dem Kloster Feldbach, (aufgehoben im Jahre 1848), mit zwei Seitenflügeln zum Rchliessen; Höhe des Mittelstückes 1,30 m., Breite 1,30 m., Breite der Flügel 55 cm. Mittelstück und

Flügel sind mit Gemälden geschmückt, Schnitzwerk fehlt gänzlich und ist niemals vorhanden gewesen. Das Mittelstück zeigt den gekreuzigten Heiland, zwischen Maria und Johann Baptista, links Johann Evangelist und rechts St. Katharina. Auf dem Grasboden liegen zu Füßen des Kreuzes ein Schädel und Todtengelbeine. Unter dem blauen, bewölkten Himmel sieht man eine Landschaft, der vielleicht eine phantastische Erinnerung an Constanz zu Grunde liegt, links die Stadt, mit hohem, schlankem, durchbrochenem Thurm, umgeben von malerischen Häusergruppen, rechts davon auf hohem Berg ein stattliches Schloss (Castell), an dessen Fusse Raubritter, einen Kaufmannswagen überfallend. Dann dehnt sich der die ganze Breite des Bildes einnehmende, mit Schiffen und Gallonen belebte See aus. Die mit Burgen besetzten Bergkuppen erinnern an den Höhgau (Hohentwiel, Hohenkrähen, Hohenhöwen) und andere Burgen. Am Ufer rechts steht ein Kloster, das in Folge seiner Bauart auf Feldbach hinweist, zu welchem eine Cisterzienser-Nonne und ein Fuhrmann übersetzen. Unfern liegt eine Insel mit einem stattlichen Schloss (Mainau). Im Mittelgrunde, den ein Wiesenplau bildet, mäht ein Bauer und reiten zwei Ritter auf der Landstrasse nach der Stadt. Das theilweise verwaschene und noch übermalte Gemälde zeigt einen herben Realismus, der sich namentlich in der plastischen, wenn auch vielfach missverstandenen Behandlung der anatomischen Einzelheiten äussert. Die grosse Leuchtkraft der Töne und eine Spezialisirung der Stoffe, die bei der Figur der hl. Katharina auf die Anschauung flandrischer Bilder weist, zeigt wie die Auffassung auf einen handwerklichen Meister hin. Noch unbarmherziger sind die Flügel übermalt, wie die ursprünglich erhaltenen Theile zeigen. Man beachte die vorzügliche Behandlung des Anatomischen, die in Stahl-

rüstungen gekleideten Reisigen (mit durchlöcher-tem Stechhelm) bei der Auferstehung, ferner den krystallinen Kreuzstab und die durchsichtige, flatternde Fahne (roth und weiss) des Heilands, die goth. Seitenfelder und die arabische Inschrift auf dem steinernen Grabe, zu dessen Füßen ein schlafender Ritter, eine Kriegshippe in der Hand haltend, liegt. Die Innen- und Ausenseiten der Flügel sind in zwei gleich grosses übereinander befindliche Hälften getheilt. Innenseite links oben: Christus am Oelberge; unten Kreuztragung mit bemerkenswerthem Stadtbilde, wo die Bewohner aus den Fenstern dem Kreuzeszuge zusehen. Flügel rechts innen: Oben Grablegung, unten Auferstehung. Die Aussenseiten R zeigen in gleichen Abtheilungen die Figuren zweier Heiligen; sie stehen vor einem gepressten, blauen und goldenen Damastgrunde, auf einem FlieSSboden, oben SS. Stephanus und Barbara, unten SS. Dorothea und Agnes. Linker Flügel aussen: oben St. Michael, auf einen Teufel tretend, und ein hl. Bischoff (St. Dionysius), der mit beiden Händen das mit der Inful bedeckte abgeschlagene Haupt trägt. Auf dem Saume (Pluviale) steht in kapitalen Buchstaben: Allmächtiger Gott, Herr Jesus Christus, Maria du uns geben bist. Unteres Bild: Die Madonna mit dem Kinde und St. Magdalena. Die blos von ihren langen blonden Haaren umhüllte Heilige schwebt, von einem Engelchen getragen, zum Himmel empor. Das ganze Gemälde, aus der Zeit von 1450—1480 stammend, bedarf einer gründlichen Restauration. St. E.

- 1 schmiedeisernes Wandkästchen, Gitterwerk mit kl. Thüren, aus dem Kloster St. Katharinenthal zur Aufbewahrung von Schlüsseln. 1650. St. E.
- 2 Oelgemälde, 33+45 cm. Studienköpfe von 2 Geistlichen. Ittingen. Ital. Malerei. St. E.
- 1 vierplätziger Chorstuhl wie oben beschrieben von St

Katharinenthal mit den geschnitzten Bildern der hl. Ursula und Gott Vater.

### An der Decke hängend.

- 1 grosse seidene Fahne mit eiserner Spitze, 1,60+1,60 m., mit dem Wappen der Stadt Frauenfeld, letzteres umgeben von einer goldenen Kette. Diese Fahne ist ein Geschenk von Papst Julius II. und wurde getragen in der Schlacht von Marignano 1515. Links oben befinden sich die päpstlichen Schlüssel über dem Kreuze als Sinnbilder des apostolischen Schlüsselamtes die Marterwerkzeuge, unten das Schweisstuch der hl. Veronika und die Jahrzahl 1512. St. F.
  - 1 Quartierfahne von Güttingen, 1,50+1,75 m., 1775. Die Fahne ist roth, blau, gelb, grün geflammt und ist ein Geschenk der Gemeinde Güttingen.
  - 1 Fahne der „Freiwilligen Compagnie von Utweil-Kessweil“. Die Fahne ist schwarz und gelb, gross geflammt. Die vergoldete Spitze trägt das Wappen des Fürstbistes Rudolf von St. Gallen und die Jahrzahl 1741. Geschenk von Herrn Bezirksrichter J. Vogel, Kessweil.
- 
- 1 Schlittenkummet mit 2 vergoldeten Löwenköpfen und vergoldetem Dammhirschgeweih. 1720. In Arbon erhalten.
  - 1 Joch für Zugochsen. Von Egnach. 18. J.
  - 1 kleines Oelgemälde auf Kupfer, in schwarzer Rahme, die hl. Maria darstellend, noch van Dyk gemalt St. E.
  - 1 Stickerei auf Seide, darstellend: Empfang im Garten. Gesch. von Dr. A. Fehr. 18. J.
  - 1 ditto. Die Initialen J. A. in Blumen. 18. J.
  - 1 Landkarte, 66+38 cm., des Kantons Thurgau. Original-Zeichnung von J. Bolthauser, Ottoberg. 1795. Gesch. von Hrn. C. Dünnenberger, Weinfelden.
  - 1 Tafel der Landvogtei Thurgau, mit den Wappen der 7 regierenden Orten und den 64 Wappen sämt-

licher Landvögte von 1462—1786. Farbendruck auf Carton, von 1740.

- 1 Feuerspritze von Holz. 16. J. Geschenk der Evang. Kirchgemeinde Wigoltingen. Zweihölz. Zylinder, welche in einen Zuber gestellt werden. Die Spritze wurde bis anhin in der Sakristei Wigoltingen aufbewahrt und diente früher, um nöthigen Falls einen Brandausbruch des Hochaltars zu dämmen.

### Grosse Waffentrophäe.

- 1 seidene grosse Fahne. 2+2 m. Huldigungsfahne, mit welcher die Mannschaft des Quartiers Bürglen und Uttweil zu Oberaach dem neuen Landvogt der regierenden Orte zu huldigen pflegten. Grosses weisses Kreuz mit der Inschrift: »Vivat Helvetia, Pro deo et patria« auf roth, gelb, blau geflammtem Grunde. In der Mitte das Thurgauer Wappen. J. 1770. Auf der vergoldeten Fahnenspitze gravirt Oberreich 1770.
- 1 grosse seidene Huldigungsfahne des Quartiers Weinfeld, weiss, roth, blau und gelb geflammt. 1750. Gesch. von Herrn Pfarrer J. Diethelm.
- 1 Armbrust mit Holzbogen und hölz. Spanner, von Stein. 17. J.
- 1 ditto, von Stein. 17. J.
- 2 Holzkästchen für Pfeile, eines mit dem Wappen J. H. Strauss von Stein.
- 1 sogen. Schweizerprügel mit einer langen und acht kurzen Spitzen. 17. J. Gesch. von J. Schmied.
- 1 Corseke mit 2 krummen und 4 geraden Widerhacken.
- 1 breite Hellebarde mit schweiz. Waffenzeichen. 15. J. Gesch. von Wittwe Breu, Lehrers.
- 1 ditto. 16. J. St. F.
- 1 Spiess mit 4-kantiger Klinge. 16. J. St. F.
- 1 Hellebarde mit langer Klinge. 16. J.
- 1 Sponton. 17. J. St. F.
- 1 Hellebarde, mit 59 cm. langer Klinge. 16. J.

- 1 Hellebarde, mit 65 cm. langer Klinge. 16. J.
- 1 Sponton. 17. J. St. E.
- 1 Hellebarde, mit 73 cm. langer Klinge. St. F.
- 1 „ 16. J.
- 1 „ 16. J. St. E.
- 1 „ (von Wigoltingen), 15. J. Geschenk von Oberst Egloff.
- 1 Corseke mit 4 auswärtsgebogenen Widerhacken.
- 1 sog. Schweizerprügel mit einem langen und 8 kurzen Stacheln. Gesch. von J. Oettli.
- 1 eiserne Lanzenspitze. 15. J.
- 4 Stück kleine Pulverhörner mit Eisen beschlagen, zum Ausschütten des Pulvers auf die Zündpfanne. 1630.
- 3 Stück grosse Pulverhörner zum Anhängen. 1630.
- 1 Pulverflasche aus Cocosnuss. 17. J.
- 1 flaches Pulverhorn, darauf gravirt: Krieger einen Löwen bezwingend. 1630.
- 1 ditto, darauf gravirt: 2 kämpfende Krieger. 1650.
- 1 Reiterpistolenthalter, von Holz mit Leder überzogen. 17. J.
- 1 Paar Reiterstiefel mit Stulpen und Sporen zum Einschrauben, 1720, aus dem Schlosse Hauptweil stammend.
- 1 Kasten zu einer Windbüchse, 18. J. Geschenk von J. Brüllmann.
- 1 eiserner Armbrustspanner mit Kammrad, Widerhaken und Kurbeltrieb, auf einer Seite gravirt mit schweiz. Waffenzeichen und Jahrzahl 1618.
- 2 Reiterpistolen mit Steinschloss 1790. Geschenk von J. A. Ott.
- 1 Pulverprober mit Steinschloss. 17 J.
- 1 Steinschlossflinte mit rundem und in 3 Kanten auslaufendem Bajonnet. 1760.
- 1 ditto, Länge des Laufes 1,30 m., mit Visirvorrichtung. 1720.
- 1 ditto (Hinterlader), der unterste Theil vom Laufe ist



10 cm. lang, vom Laufe abgesägt, wird aufgehoben und so die Patrone eingeschoben. Jahrz. 1789. Am Laufe befindet sich ein Bajonnet mit Säbelklinge, 43 cm. lang. Unten 4 cm. breit mit ledernem Futteral und hölzernem Griff zum Einstecken. Erhalten aus dem Zeughause Z.

- 1 Radschlossreiterpistole. Länge 65 cm. 1570.
- 1 Radschlossgewehr (Scheibenstutzer), Länge 95 cm., ohne Hahn, mit Schlüssel. 16 J.
- 1 Radschlosscarabiner mit gebogenem Schaft, Länge 1 m., 16. J. An demselben ein Bajonnet wie oben.
- 1 Radschlossgewehr mit Luntenhahn, 1,45 m.
- 1 ditto, rückwärtsschlagend, auf dem Schlossblatt gravirt eine Jagd. Der Schaft reich erhaben geschnitzt. Länge 1,55 m. St. F.
- 1 Luntengewehr. Der Schaft mit eingelegten Elfenbeinverzierungen. Länge 1,45 m. St. F.
- 1 Luntengewehr mit Hacken. Dicke des Laufes am vordern Theil 13 mm., ganze Länge 1,70 m., der Lauf 1,05 m., der dreikantige Schaft 65 cm. 16. J.
- 1 Hacken- oder Wallbüchse. Ganze Länge 1,45 m. Kurzer geschnitzter Schaft. 25 cm. Aeltestes Feuer-  
gewehr. Am hölz. Schafte die Buchstaben D D v. V. Diese Büchse wurde aufbewahrt in der Sakristei Uttweil und geschenkt von der dortigen Gemeinde.
- 1 Luntenbüchse mit Hacken, beweglich, auf einem Dreibock, Holzgestell. Länge der Büchse 2,25 m., Kaliber 30 mm. 1510. Angekauft von der Stadt Steckborn. 1888.
- 1 eiserner Kugelzieher für Kanonen. Länge 1,10 m. 17. J. Geschenkt von A. Wagner in Frauenfeld.
- 1 doppelter Luntenstock mit Sponton. 1720.
- 3 Stück geschmiedete Kanonenkugeln, 6 u. 7 cm. Dm. Gefunden in Steckborn, Durchmarsch der Franzosen im J. 1796. Gesch. von H. Labhart.
- 1 ditto, 9 cm. Dm. Gefunden in Frauenfeld.

1 Kartätschenkugel mit 2 Griffen, 16 cm. Durchm., von Steckborn.

1 ditto, 17 cm Durchm.

1 kleine Kanone mit Laffete und Rädern. Länge des Broncelaufes 50 cm., Kaliber 35 cm. J. 1815. Eigenthum der Schützengesellschaft Frauenfeld.

1 Kanonenlauf von Bronze, Länge 108 cm. Kaliber 6 cm. 2 Griffe, mit Fischköpfen verziert. Oben das Wappen der Stadt Steckborn. 1668. Gesch. der Bürgergem. Steckborn.

1 Trommel, grün und weiss geflammt, mit dem Thurg. Wappen. 1781. Gesch. v. J. Bachmann in Kefikon.

1 geschnitzter Hirschkopf auf Renaissanceschild mit einem Geweih und 9 Enden. Gesch. der Frau Wittwe Bühler zum Bahnhof.

1 Oelgemälde, Ansicht der Stadt Frauenfeld. 1762. St. F.

1 Ansicht der Stadt Bischofzell. 1780. (Copie). Beide Gemälde aus der Vogelschau.

Zweiter Flügelaltar aus dem Kloster Feldbach, Mittelstück, 1+1,20 m., aus der gleichen Zeit, vom gleichen Maler, wie auf Seite 53 beschrieben. Der zweite Flügel rechts vom Beschauer fehlt. Auf dem linken Flügel; 1,10+43 cm., aussen die schmerzhaft Maria Mittelbild und Flügel sind ebenfalls roh übermalt. Das Mittelstück zeigt in grosser Farbenpracht die Anbetung des Kindes durch die hl. 3 Könige, welche Geschenke darbringen. Die Innenseite des Flügels trägt in sehr guter Ausführung die Anbetung des Neugeborenen durch Maria und Joseph und in der Höhe die Verkündigung an die Hirten, links der Stern, rechts fliegender Engel, eine Inschrift haltend.

Oelgemälde auf Holz, 50+175 cm., aus dem Kloster Feldbach stammend, aufgehoben 1848. Das Gemälde (Tafelgemälde von 1520), stellt das hl. Abendmahl vor. Nachbildung des grossen Bildes im Refectorium zu Florenz, welches Giotto zugeschrieben wird. Der

Tisch ist gedeckt mit Geflügel, Fischen, Braten, grossen und kleinen Broden u. Wecken, Zinntellern und Bechern. An dieser reichbesetzten Tafel sitzen in langer Reihe die Apostel, zur Seite Christi, der mit der Rechten die Hostie erhebt und mit der Linken den an seiner Brust schlummernden Johannes umfängt. Vor der Mitte des Tisches kniet einsam mit betend erhobenen Händen der Verräther; er ist mit einer gelben Tunica bekleidet. Der Profilkopf ist roh übermalt. Zu Seiten des Judas steht vor dem Tische auf dem Boden ein Brodkorb; ferner grosse Zinnkrüge mit Griffdeckel, eine Kanne mit Ausguss und ein Wappen (drei Kleeblätter). Die Apostel, deren Namen mit Minuskeln auf dem Nimbus verzeichnet stehen, sind stumpf im Ausdrucke, manigfaltig und ihr Benehmen drastisch dargestellt. St. E.

- 1 grosses Oelgemälde auf Holz, 105+115 cm. Es stellt die Kreuzabnahme dar, gemalt zur Zeit Ende des 16. Jahrh., (früher in Kreuzlingen). Das auf dem Rande des Zinntellers angebrachte Monogr. A D., gleicht demjenigen von A. Dürer. St. E.
- 1 Grabsteinplatte von Bronze mit Inschrift. Ulrich Blarer, 1415. Oben das Wappenschild des Blarer (Hahn). Ferner 1 Wappenschild von Bronze, ein Greiff, Flammen speiend. Wappen von Flaar von Gonstanz.
- 1 Grabinschrift von Bronze. 1475. Junker Christian Kornfeil von Wien und sein Bruder Andreas Kornfeil, gest. 1496. Oben das Wappen der Kornfeil. Ab dem Friedhof zu Münsterlingen.
- 2 Grabzeichen mit dem Wappen der Familie Goldast, in Schildform, Höhe 25 cm. Ab dem Friedhof zu Feldbach.
- 1 Relief von Frauenfeld und Umgebung, plastisch dargestellt, 45+75 cm., 1825. Gesch. von den Erben des Hrn. Dr. Kern.

1 Hippeneisen, von 1593, mit den Wappen der Benker und Waepfer von Diessenhofen.

1 Brodschneidmesser mit der Jahrzahl 1676. Gesch. von J. Stutz, Märstetten.

1 ditto, mit Schnitzerei, 1640. Geschenk von J. Hut in Schönenberg.

Dritter Chorstuhl, 4-plätzig von St. Katharinenthal, wie oben mit 2 Heiligen, Johann Evangelist und ein Prophet.

In Sandstein ausgehauen: 70+65 cm., das Wappen des Abtes Nikolaus IV. von Fischingen. 1751. Geschenk von Hrn. Pfarrer Brenner in Sirnach.

1 ditto, 95×105 cm., Wappen der Aebtissin Beatrix von Münsterlingen. 1716.

1 Tisch mit Kreuzfüssen, von Münsterlingen.

1 Armlehnstuhl mit Rücklehne und gedrehten Füssen, gepolstert. Kalchrain 1720.

1 ditto, mit Schnitzereien, ohne Polster. Kloster Feldbach. 1670.

1 Mappe mit div. thurg. Ansichten und Photographien. 13 Ansichten von Frauenfeld. Photographien von Niederweil etc.

An der Decke hängend:

1 Wirthshauschild von Holz, aus dem Löwen zu Wigoltingen. 1618. Auf der Seite geschnitzt, erhabene Fische. In der Mitte hält ein goldener Löwe das Wappen der Zollikofer von Altenklingen, als Gerichtsherren von Wigoltingen. Gesch. von J. Brauchli, Thierarzt. An obigem Schild ein Herbergszeichen der Tuchscherer und Kupferschmiede von Weinfeld. 1730.

1 Wirthshauschild von Weinfeld, 1641. Inschrift: „Zuo der Guldina Kron“, ehemals Badstube Weinfeld. Auf dem Rahmen sind die Wappen der 7 reg. Orte erhaben angebracht. Beide Schilde sind auf einer Seite restaurirt, auf der andern im Original erhalten.

- 1 Fischleuchter. Die Flossen sind gebildet aus Dammhirschgeweih und Hirschhorn. In dem geöffneten Rachen befinden sich 2 Eberzähne. 1550. Von Wyl erhalten.
- 1 grosses Gemälde auf Holz, 180+165 cm. Wappen der Stadt Frauenfeld. Der runde Wappenschild wird gehalten von 2 mächtigen Löwen. 1680. St. F.
- Eine Collection von 9 Stück Zweihänderschwertern. Eigenthum der St. F. Aus der Zeit 1480—1520.
- 1 Stück mit geflammter Klinge, 1,50 m., Griff mit grossem eisernem Knauff in Leder gefasst, 45 cm., gerader Bügel 45 cm. und 2 Eselshufen (2 ovale Ringe). Spannweite der Widerhacken 20 cm.
- 1 ditto, mit gerader Klinge, 130+5 cm., Griff mit Birnenknauff. 50 cm. Parirstange gleich oben. Spannweite der Widerhacken 23 cm. Reichgravirte Klinge mit den Initialen H. H. und dem Constanzer Wappenschild.
- 1 ditto mit geflammter Klinge. Länge 1,30 m, gleich oben.
- 1 ditto, gerade Klinge, 1,15 m. Griff 35 cm., aufwärtsgebogene Parirstange von 30 cm. Länge, mit gravirter Klinge, wie oben.
- 1 ditto, 1,05 m., gleich wie obiger.
- 1 ditto, 1,25 m. gerade Parirstange, wie oben.
- 1 ditto, mit geflammter Klinge, 1,45 m., Handgriff 47 cm., in der Mitte getheilt.
- 1 ditto, mit gerader Klinge, 1,30 m., Griff mit gespaltenem gravirtem Knauff, 45 cm., kleine gebogene Widerhacken, Spannweite 16 cm. Parirstange 4-kantig mit gewundenen Rosetten, nach oben gebogen, Auf der Klinge Ornamente in Gold eingeätzt.
- 1 ditto, geflammt, 1,45 m., Griff 45 cm., Spannweite der Widerhacken 20 cm., gerade Parirstange 45 cm.
- 1 Schnitzerei. Blumenkorb von Holz, ab einer Thür genommen in Kalchrain. 1720.
- 1 Kindersessel von 1748, Gesch. von H. Stähelin.

- 1 kleiner Archivkasten, mit geschnitzten weissen Verzierungen, für den Transport der Kirchenbecher bestimmt. 1760. Rorschach.
- 1 Münzkasten mit 24 bemalten eingetheilten Schubladen. Gesch. von Dr. J. A. Pupikofer.
4. Chorstuhl, 3-plätzig, von St. Katharinenthal, gleich wie oben, mit Christus und einer hl. Nonne.
- 1 Verbottafel. Reglement über das Befahren der Brücke zu Stein. 1709. Gesch. von E. Fuog.
- 1 Halsgeige, mit Hals- und 2 Armlöchern. Folterinstrument vom Gericht in Tägerweilen. Gesch. von Hrn. Oberst Egloff.
- 1 ditto, vom Gericht Weinfeld. Gesch. v. A. Kesselring.
- 1 eiserne Fussfessel mit Kette, von Weinfeld.
- 1 Fussring mit Kette, an einem kölzernem Block befestigt. Gesch. der Gemeinde Uttweil.
- 1 Musikpult mit schrägem Aufsatz, 2 Thüren, reich geschnitzt, aus dem Kloster Münsterlingen. 1716. St. E.
- 1 Zürcherkalender von 1772. Gesch. von A. Gimmel.
- 1 Crystalleuchter, aus dem Speisesaal des Klosters Kreuzlingen. St. E.

---

---

### **Anmerkungen.**

Die Sammlung ist jeweilen Sonntags gratis von 10—12 Uhr Vormittags zu besichtigen. — An den Wochentagen melde man sich bei Schulabwart P. Raas, III. Stock.

Eintrittsgebühr 50 Ct. — Katalog 50 Ct.

### **Abkürzungen im Kataloge.**

St. E. = Staatseigenthum	M. = Monogramm
St. F. = Stadt Frauenfeld	L. = Länge
D. = deponirt	B. = Breite
J. = Jahrhundert	D. = Durchmesser.

Weinfeld, den 1. Juni 1890.

Der Conservator des Thurg. hist. Vereins:

*Hermann Stähelin.*